

HÖCHST – JÜNGST  
Krieg und Frieden, Alltag und Fest



# HÖCHST – JÜNGST

## Krieg und Frieden, Alltag und Fest



### Wappen

Die Verleihung des Wappens durch die Vorarlberger Landesregierung erfolgte am 15. März 1960 (Zl. Ib-228). Vorlage für das Gemeindewappen ist das Wappen der Dienstmannen von Höchst aus der Zürcher Wappenrolle des 14. Jahrhunderts. (Karl Heinz Burmeister, Die Gemeindewappen von Vorarlberg, Sigmaringen 1975, S. 106.)

Fläche: 20,2 km<sup>2</sup>  
Seehöhe: 397–404 m

HEIMATBUCH – BAND 5

Herausgeber: Gemeinde Höchst  
Schriftleitung: Gerda Leopold-Schneider

ISBN 978-3-9502456-1-5  
Hersteller: Bucher Druck Verlag Netzwerk, Hohenems – Wien  
© 2010

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort Landeshauptmann Dr. Herbert Sausgruber .....	6
Vorwort Bürgermeister Werner Schneider .....	7
Vizebürgermeisterin Karin Rezniczek .....	8
Einleitung .....	9
Verzeichnis der Mitarbeiter/-innen .....	10
Zur allgemeinen Geschichte von Höchst	
Die Gemeinde im 19. Jahrhundert bis 1914 – Politik, Verwaltung, Sicherheit (Gerda Leipold-Schneider) .....	13
Höchst 1918 bis 1945 – von Weltkrieg, Diktatur und wirtschaftlicher Dauerkrise überschattet (Gerda Leipold-Schneider) .....	27
Die Gemeinde nach 1945 – neue Herausforderungen für jede Generation (Gerda Leipold-Schneider) .....	45
Krieg und Frieden	
Kriegszeiten: Von den Napoleonischen Kriegen, dem Schützenwesen bis zum Ersten Weltkrieg (Gerda Leipold-Schneider) .....	59
Der Zweite Weltkrieg 1939-1945 – Autobiographisches von Höchstern (Otto Humpeler, Rudolf Bereiter) .....	83
Alltag und Fest	
Alltag und Fest vom 19. ins 21. Jahrhundert (Gerda Leipold-Schneider, Martin Fritsch, Alois Humpeler) .....	105
100 Höchster Jahrgänge – ein Fotoprojekt 2006 (Creativ Fotoclub Höchst) .....	127
„Fasnat und Funksunntag“, alte Bräuche im Wandel (Gerda Leipold-Schneider, Renato Schneider, Marc Schneider) .....	133
Frühe Sportkultur: Turnen, Rad- und Schifahren sowie Fußball (Gerda Leipold-Schneider, Dietmar Brunner, Heimo Lubetz, Elke Blum, Beat Grabherr) .....	141
Die zweite Sportwelle nach 1945: Schach – ein Denksport, sowie Tennis, Hundesport, Karate, Windsurfing, Minigolf, Volleyball und die Globesoccer. (Günter Dellanoi, Heini Jochum, Kurt Nagel, Walter Braitsch, Berno Töffler, Rudi Grabherr, Arno Brunner) .....	169
Kultur: Architektur, Literatur, Bildende Kunst/ Fotografie und der Freizeit- und Kulturverein Quo Vadis (Gerda Leipold-Schneider, Reinhard Büchele, Marco Friedauer) .....	189
Musikkultur und Theater: von der Bürgermusik bis zu Musikerpersönlichkeiten (Michaela Wolf, Elmar Gehrler, Birgit Brunner und Simone Stahl, Arthur Blum) .....	211
Schlusswort .....	239
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	241
Abkürzungen, Bildquellen .....	244

## Vorwort

Vor fast 20 Jahren hat die Gemeindevertretung von Höchst den Entschluss gefasst, ein wissenschaftlich fundiertes und umfassendes Heimatbuch in Auftrag zu geben. Der erste Band erschien bereits im Jahre 1994. Dieser vorliegende fünfte Band bildet den vorläufigen Abschluss der Reihe. Unter dem Titel „Krieg und Frieden – Alltag und Fest“ wird die jüngste Geschichte von Höchst aufgearbeitet: die beiden Weltkriege, die Zwischenkriegszeit, der Nationalsozialismus aber auch die vergangenen 60 Jahre mit der beachtlichen Entwicklung, die beginnend mit dem Wiederaufbau von großartigen Errungenschaften und wachsendem Wohlstand gekennzeichnet ist. Im Blick dabei ist immer auch die dörfliche Gemeinschaft und wie sie sich entwickelt hat.

Heimatbücher erfüllen ebenso wie Gemeindechroniken eine wichtige Funktion, weil sie die Bindung der Menschen zum eigenen Lebensraum stärken. Vor allem für junge Leute sind sie eine wertvolle Möglichkeit, sich über den Ort, an dem man lebt, ein Bild zu machen. Über Höchst existiert nunmehr eine in ihrer Form einzigartige Heimatbuchreihe, die alle Lebensbereiche umfasst und dem interessierten Lesepublikum einen ansprechend gestalteten und unterhaltsamen Einblick in den Kern des Gemeindelebens ermöglicht.

Ich bin mir sicher, dass das vorliegende Buch viele interessierte Leserinnen und Leser auch über die Gemeindegrenzen hinaus finden wird. Zu danken ist nicht nur der in Höchst lebenden Historikerin Gerda Leipold-Schneider, die sich mit Engagement der Leitungsaufgabe angenommen hat. Auch allen anderen am Entstehungsprozess des Bandes beteiligten Personen danke ich für ihren Einsatz ganz herzlich.



Dr. Herbert Sausgruber  
Landeshauptmann

# Umfassendes Projekt abgeschlossen

## Vorwort

Während meiner Amtszeit als Bürgermeister der Rheindeltagemeinde konnte das ambitionöse Projekt eines offenen Heimatbuches 1992 verabschiedet und nun nach 18 Jahren zum Abschluss gebracht werden.

Dazwischen liegen die Jahre kontinuierlicher Arbeit unter beständiger Leitung von Frau Gerda Leipold-Schneider, einer in unserer Gemeinde wohnhaften Historikerin, mit den Bewohnern der Gemeinde. Wir danken ihr und allen Höchsterinnen und Höchstern, die so viel ehrenamtliches Engagement an den Tag gelegt und so viele interessante Materialien zur Verfügung gestellt haben.

Unser vor fast zwei Jahrzehnten neuartiges und innovatives Projekt wurde seither in ähnlicher Form auch andernorts realisiert. In keiner einzelnen Gemeinde in Vorarlberg aber in so umfassender Art durchgeführt, sind wir als Höchster stolz auf die seither entstandene große Dokumentation des Werdens und Seins unserer Gemeinde.

Im vorliegenden 5. und letzten Band wird die Vielfalt und Buntheit des Ortslebens als schöner Abschluss des Werkes präsentiert. Wir sind nicht minder dankbar für das Engagement der Menschen in den Vereinen und im Dorfleben, wodurch Alltag und Fest, Krieg und Frieden in Gemeinschaft erlebt und durchlebt werden konnten. Wenn Sie, liebe Leser, das Buch aufmerksam durchlesen, so werden Sie immer wieder auf diese Beispiele des Miteinanders in Höchst für ein großes Ziel stoßen.

Ich wünsche mir für unsere Gemeinde Höchst, dass auch in der sich überall und rasch verändernden Welt, diese Gemeinschaft in Zukunft lebendig bleibt.



Ing. Werner Schneider  
Bürgermeister

# Reiches Kulturleben mit Ausblick

## Vorwort

Als Kulturreferentin durfte ich die Entstehung der letzten drei Bände des Heimatbuches Höchst begleiten. Das mit dem nunmehrigen 5. Band zum Abschluss kommende Publikationsprojekt zur Geschichte und Gegenwart unserer Gemeinde ist nicht nur eine umfassende Niederschrift des bislang Erforschten. Es ist viel mehr: In seinem Entstehungsprozess war es ein wichtiges Element des kulturellen Lebens der Gemeinde, dessen Reichhaltigkeit nicht zuletzt im vorliegenden Band plastisch wird. Es trug einem breiten Interesse an der selbst hier erlebten Geschichte Rechnung und hielt die großen Veränderungen fest, von denen viele Interessierte Zeitzeugen waren.

Darüberhinaus brachte es wissenschaftliche Reflexionen zu beobachtbaren Entwicklungen und Ereignissen in Höchst ein, die manchmal ähnlich wie woanders, manchmal aber auch hier in besonderer Art stattfanden.

Es leistete der heute verbreiteten pluralistischen Sichtweise Folge und versteht sich als Ausdruck der Zeit. Nicht mit dem Anspruch, auf alle Ewigkeit Gültiges festzulegen, ist das Projekt und Konzept von Dr. Gerda Leopold-Schneider entwickelt worden. Und so hat es im Dorf eine Initiative des bewussten und sorgfältigen Umgangs mit den Relikten der Vergangenheit gefördert, die über das Heimatbuchprojekt hinaus weiter wirken wird. Es haben sich bereits jetzt Proponenten zur ehrenamtlichen Weiterführung der Dokumentationstätigkeit im Höchster Gemeindearchiv zusammengefunden.

Unser somit abgeschlossenes Heimatbuchprojekt hat also Zukunft, das offene Heimatbuch ist Wirklichkeit geworden. Als Kulturreferentin danke ich allen Beteiligten, Genannt und Ungenannt, von Herzen für diesen wertvollen, nachhaltigen, kulturellen Impuls in und für Höchst.



Karin Rezniczek  
Vizebürgermeisterin und Kulturreferentin

## Einleitung

*„Weil ich nun (wie schon bekannt) mich in der untersten Klasse des Standes befinde, und weder von Amts noch Standespflichten eingenommen bin, und somit einen ganz leichten und niederen Beruf habe, so kann ich gar leicht, meine durchlöchernte Wissenschaft und Erfahrung aufzeichnen und manch müßiger und langweiliger Stunde Trotz bieten. Es wird mir daher Niemand etwas entgegen einwenden können, und diese Sache missbilligen wollen! Denn ich schreibe doch nur solche Gegenstände auf, die in der Natur insgemein vorkommen und schon vorgekommen sind: Und was für Gegenstände sich im Betreff des Menschen mir darbietet, ohne Jemand an seiner Ehre zu rütteln oder rütteln zu wollen.“* (Johann Baptist Humpeler, 1840.)

Unser erster bedeutender Ortschronist reflektiert vor 170 Jahren seine Arbeit wie obstehend. In ganz anderer Form – entsprechend den technologischen Entwicklungen seither – und in ganz anderem Erfahrungshorizont – entsprechend der geistigen Veränderungen seither, reflektieren wir heute Vergangenheit und Gegenwart. Im Kern ist es jedoch dasselbe.

Band 5 des Heimatbuches spannt im allgemeinen Teil den Bogen vom 19. Jahrhundert, als Politik und Verwaltung grundsätzlich neue Formen annahm, den turbulenten und schmerzhaften Zeiten der autoritären Regime, der Krise und der Kriege, bis zur gänzlich neuartigen Ära nach 1945. Er dokumentiert Entwicklungen des langen 19. Jahrhunderts, in dem die heute noch so wichtigen Vereine als neue Gemeinschaften des Industriezeitalters entstanden, in Alltag und Fest bis heute fortwirken und das Dorfleben prägen. Tauchen Sie ein, in die Geschichte(n)!

## Verzeichnis der Mitarbeiter/-innen

Aberer-Grass Eveline  
Alge Ingmar  
Bereiter Rudolf †  
Blum Arthur  
Blum Christina  
Blum Cornelia  
Blum Elke  
Blum-Bohner Sigrid-Maria  
Bohner Berta  
Bösch Astrid  
Bösch Eugen †  
Braitsch Walter  
Brunner Albert  
Brunner Arno  
Brunner Birgit  
Brunner Dietmar  
Brunner Franz  
Brunner Ivo  
Büchle Reinhard  
Bücheler Birgit  
Bundschuh Werner, Dornbirn  
Dellanoi Günter  
Dreher Bruno  
Friedauer Marco  
Fritsch Martin  
Gehrer Elmar, Eisengasse  
Gehrer Ernst  
Glatz Reinhard  
Gorbach Rupert  
Grabher-Meyer Olga  
Grabherr Beat  
Grabherr Rudi  
Hagspiel Erna  
Haubehofer Bianca  
Hofer Heinz  
Humpeler Alois

Humpeler Otto  
Humpeler Robert  
Hutter Peter  
Janser Marcel  
Jochum Heini  
Kathan August  
Keiler Hubert †  
Küng Rudolf †  
Küng Elmar  
Leipold Johannes  
Leipold Magdalena  
Leipold Manfred  
Lubetz Heimo  
Mackowetz Franz  
Michalke Conny  
Moosmann Herlinde  
Nagel Julia  
Nagel Kurt  
Nagel Kurt und Brunhilde  
Nagel Rolf † und Ilse  
Oberhammer Jörg  
Pöll Walter †  
Rezniczek Karin  
Roblek Wolfgang  
Rusch Gert  
Schallert Edith  
Sausgruber Herwig  
Schneider Armin  
Schneider Albert  
Schneider Helmut  
Schneider Hubert G.  
Schneider Marc  
Schneider Maria  
Schneider Renato  
Schneider Werner, Bürgermeister  
Schneider Wismar

Schnetzer Norbert, Bregenz  
Sohm Kuno  
Sparr Helmut  
Stahl Simone  
Töffler Berno  
Weber Wolfgang, Bregenz  
Wolf Michaela

Wir bedanken uns auch bei allen  
Mitwirkenden,  
die ungenannt blieben.

## Zur allgemeinen Geschichte von Höchst



# Die Gemeinde im 19. Jahrhundert bis 1914 – Politik, Verwaltung, Sicherheit

(Gerda Leopold-Schneider)

Das lange 19. Jahrhundert war von elementaren Veränderungen in Politik und Verwaltung geprägt. Es entstehen politische Parteien, es bilden sich auch in Höchst liberale, katholisch-konservative, später großdeutsche und christlich-soziale sowie sozialistische/ kommunistische Vereinigungen. Die Verwaltungsaufgaben der Gemeinde nehmen zu und werden neu organisiert.

## Ammann und Keller werden vom Vorsteher abgelöst

Die bayerische Herrschaft über das Land schuf erstmals in der Vorarlberger Geschichte gleichartige Gemeinden als unterste Verwaltungsebene der staatlichen Hierarchie.<sup>1</sup> Am 19. Dezember 1808 setzten die Bayern ein neues, demokratisches Gemeinderecht in Kraft, das die Wahl des Vorstehers durch alle Ortsbewohner vorsah, allerdings kaum umgesetzt wurde. Nach der Rückkehr des Landes an Österreich im Jahr 1814 löste nach der Gemeindeordnung von 1819<sup>2</sup> der Vorsteher den Ammann bzw. Keller in Höchst-Fußach ab. Der Vorsteher wurde von den Gemeindebürgern vorgeschlagen und vom Landgericht ernannt. Aus einem Schreiben von 1814 geht hervor, dass von den drei Vorstehern Johann Schobel, Josef Nagel und Josef Schneider zwei für Höchst und einer für Brugg gewählt wurde/-n.

1825 erfolgten Beschwerden über die Ortsvorsteherung. Die Gemeinde galt wegen der korrupten Vorsteherung, die vom Dornbirner Landrichter gedeckt wurde, lange als die am schlechtesten verwaltete in ganz Vorarlberg. Schließlich führte eine Untersuchung des Kreisamts zur Beanstandung von über 8.000 Gulden aus Schul- und Armenfonds. Unter der neu gewählten Vorsteherung (1830) sanken die Gemeindeauslagen auf die Hälfte und die Diäten auf einen Bruchteil der bisherigen Summe.<sup>3</sup>

## Neue Verfassung

Liberele und nationale Gedanken, verbreitet durch die Revolutionskriege und Jahre der Fremdherrschaft, wurden durch das System Metternich eingeschränkt – Zensur, Spitzelwesen, Versammlungsverbot waren an der Tagesordnung. Doch im Zeitalter der frühen Industrialisierung ließen sich die Gedanken der Aufklärung, des Liberalismus und Nationalismus nicht mehr unterdrücken. Die wirtschaftliche Notlage der Arbeiter wurde 1847 in Feldkirch und 1848 in Dornbirn, Höchst und Lustenau zwar durch die Rumfordsuppenanstalt bekämpft<sup>4</sup>, Liberale wie Nichtliberale fürchteten dennoch schon in den ersten Märztagen 1848 Gewalttaten sozialistischer Fabrikarbeiter.<sup>5</sup> Im Mai 1848 kam es dann im Zuge der Ereignisse des Vormärzes auch in ganz Vorarlberg zu Protestbewegungen. Noch war der Staat aber nur wenig bereit, die Bürger an der Staatsgewalt partizipieren zu lassen. Erste Versuche zur Einführung einer Verfassung waren nicht von Erfolg gekrönt.

1849 wurde ein erstes provisorisches Gemeindegesetz und 1864 das Reichsgemeindegesetz erlassen. Damit erfuhr der selbständige Wirkungskreis der Gemeinden schließlich eine Erweiterung. Fragen der Sittlichkeit, das Volksschulwesen und der politische Ehekonsens fielen in die Zuständigkeit der Gemeinde. Neu war, dass die Gemeinde nun die Überwachung des Wirt- und Schankgewerbes inklusive Sperrstunde innehatte. Auch wurden die Verwaltung des Kirchenvermögens, Wohlfahrt und Bildung, eingeschränkte Steuerrechte und Baubewilligungen über die Gemeinde abgewickelt. Weitere Aufgaben waren die Verleihung von Bürgerrechten und die Verteilung der Allmende.<sup>6</sup> Johann Baptist Humpeler erwähnt, dass ab 1850 in jeder Gemeinde neue Bürgermeister ihr Amt antraten neben einem Ortsrat von 18 Männern.<sup>7</sup> Weitere Aufgabenausweitungen und schließlich Demokratisierung brachten die Gemeindeordnungen von 1864, 1890 und 1904.

## Gendarmerie



1850 zogen fünf Gendarmen in die Gemeinde Höchst ein. Zeichnung von Johann Baptist Humpeler.



Gendarmerieposten Höchst 1919: von links: Wurzer, Hellrigl, Scheiderbauer (Kommandant), Häble, Loser.

Unterstützung erhielten die Gemeinden in ihren Aufgaben auch durch die Gendarmerie, die 1848/49 in der Habsburgermonarchie installiert wurde.<sup>8</sup> Am 25. Juli 1850 zogen in Höchst die ersten fünf Gendarmen ein.<sup>9</sup> Als Gendarmen werden um 1865 genannt: Xaver und Georg Grabherr, Schnidersseppes, Johann Nagel, Löbblers.<sup>10</sup>

Sie patrouillierten gewöhnlich zu zweit. Die Bevölkerung war beeindruckt. Die neuen Erfahrungen, die sie mit der Gendarmerie machte, werden wie folgt geschildert: Die Polizisten „trugen einen kurzen Waffenrock. Dieser war dunkel, mit roten Streifen durchzogen, mit gelben Schnüren verziert und gelben Knöpfen. Der Anblick war einerseits schön, andererseits fast fürchterlich, weil sie immer mit aufgezacktem Gewehre in den Dienst gingen. Nun mussten die Leute aufpassen. Keiner durfte mit der brennenden Tabakspfeife in den Stall oder in die Scheune geben. Wer so gesehen wurde, konnte sich freuen über eine Geld- oder Körperbusse, je nachdem ob einer mehrmals gesehen wurde. Bei nächtlichem Lärm, bei Händeln und Streit wurde einer arretiert und geschlossen abgeführt. Das soll einige Male vorgekommen sein. Aber im allgemeinen kam eine bessere Ordnung. Niemand durfte durch die Gemeinde zu schnell reiten oder fahren und niemand durfte ein Gefährt auf der Straße stehenlassen und davongehen, ohne das Pferd anzubinden.“<sup>11</sup>

## Wahlrecht nach Steuerleistung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt das Klassenwahlrecht, die Einteilung der Bürger nach ihrem Vermögen in drei Wählerklassen, auf die jeweils die Hälfte bzw. ein Drittel der Steuersumme entfiel. Wahlberechtigt waren alle Männer, die eine Mindeststeuer in Höhe von zwei Gulden später 5 Gulden aufbrachten, sowie Personen, die eine wichtige Aufgabe

im Dorf innehatten: Doktoren, Pfarrer, pensionierte Offiziere. Das Frauenwahlrecht gibt es in Österreich erst ab 1919. Die Gemeindeausschusswahlen zeigten 1864 in Höchst geringe Wahlbeteiligung. Es gab 43 Wähler im ersten Wahlkörper, 104 im zweiten, 301 im dritten Wahlkörper. Im ersten beteiligten sich nur 30, im zweiten 37, im dritten 55. Dazu schrieb ein Höchster am 26. Juli in der „Feldkircher Zeitung“: *„zum Runen [Wählen] kamen unter anderen eingedenk der alten Zeiten und ihrer Volksversammlungen ein 81-jähriger Mann aus der Parzelle Brugg und ein 89-jähriger Mann aus Höchst. Die jüngeren Männer mögen sich an diesen beiden Greisen ein Beispiel nehmen.“*<sup>12</sup> Bei den Landtagswahlen 1867 wurde Höchst durch folgende Wahlmänner vertreten: Leopold Schneider, Gemeinderat, Ferdinand Schneider, Vorsteher, Josef Humpeler Ausschuss und Johann Baptist Helbock *„und hielten auch zur liberalen Partei.“*<sup>13</sup>

## Politische Parteien entstehen: Liberale und Konservative bzw. Christlich-Soziale

Nach dem Ende des repressiven Neo-Absolutismus bildeten sich Anfänge des heutigen politischen Systems heraus. Politische Vereine auf lokaler Ebene sind die Vorläufer der späteren Parteien. Vor allem waren es Sängervereine und Turnvereine, die liberale Weltanschauungen prägten. Jahrzehnte später gründeten auch die Konservativen eine Reihe von Vereinen, Marianische Jungfrauenkongregationen, Jünglingskongregationen usw.<sup>14</sup>

Als ausschließlich politische Vereinigung formierten sich dann Liberale und Konservative, aus denen später die Deutschnationalen respektive Christlich-Sozialen hervorgingen. 1868 erfolgte die Gründung des Vereins der Verfassungsfreunde (auch Konstitutioneller Verein) als Sammelbecken der Liberalen in Vorarlberg.<sup>15</sup> Wofür

standen die Liberalen? Liberale Grundsätze waren die Trennung von Staat und Kirche, Erhaltung der Verfassung und der Monarchie, Förderung eines Deutschtums, freie Marktwirtschaft, aber auch österreichische Schutzzölle. Ihre Wähler bestanden vor allem aus Fabrikanten, Beamten, Akademikern und einer städtischen Mittelschicht.<sup>16</sup> Die Liberalen wurden durch ein Gemeindewahlrecht begünstigt, das auf der Steuerleistung basierte. Voraussetzung war die Zahlung einer direkten Steuer von jährlich mindestens fünf Gulden. Erst die Bildung eines vierten, allgemeinen Wahlkörpers brachte einen Umschwung.<sup>17</sup>

## Kasino: 1870 in Höchst gegründet

Die Bildung konservativer Vereine in Vorarlberg geschah nach dem Vorbild Badens, wo sogenannte Kasinos entstanden waren. In der Kasinobewegung verband sich ein sozialrevolutionäres Potential mit anti-aufklärerischen Tendenzen, die Geistlichkeit war oft der Kopf dieser Bewegung.<sup>18</sup> Nach den Kasinogründungen in Bregenz zum Jahreswechsel 1867/68, in Dornbirn 1868<sup>19</sup>, erfolgte eine solche zwei Jahre danach, im Herbst 1870 für Höchst und Umgebung.<sup>20</sup> Das erste Protokollbuch des Kasinos endet 1887.

Unter den ersten Mitgliedern 1870 finden sich folgende Höchster: Pfarrer Franz Xaver Dünser von Höchst, Kaplan Kaspar Sohm, Johann Georg Helbock, Doktor med., Ferdinand Schneider, Altvorsteher, Josef Nagel, Rosenwirt, Josef Blum, Hechtwirt, Josef Reiner, Steinbrecher, Josef Brunner, Fabrikant, Mathäus Gerer, Sonnenwirt, August Blum, Michles, Jakob Schobel, Böschers, Johannes Nagel, Eppelers, Johannes Nagel, Eiles, Georg Gerer, Fischhändler, Georg Blum, Märteilers, Josef Kretz, Schuster, Johannes Blum, Reisses, Georg Blum, Reisses, Marx Nagel, Secklers, Heinrich Blum, Reisses, Johann Baptist Helbock, Schuster,

Johann Baptist Schneider, Jokojoses, Johann Baptist Schneider, Fischer, Georg Schneider, Fischer, Johann Baptist Boner, Spralles, Lukas Schneider, Georg Humpeler, Bürlesjersjokes, Johann Baptist Sartori, Josef Schneider, Steigwirts, Johann Baptist Humpeler, Alt-lehrer, Johann Baptist Schneider, Lehrer, Johann Baptist Schneider, Siedelers, Georg Helbock, Hänsers, Johann Baptist Nagel, Strohschneiders, Jakob Küng, Fuhrmann von Brugg, Michael Gehrler, Dreihers, Georg Schneider, Josers, Georg Blum, Gallesannes von Brugg, Michael Blum, Juerges(?), Johann Baptist Gerer, Fährl, Johann Baptist Schneider, Wagner, Ulrich Küng, Lehrers, Johann Georg Küng, Ulesjokles, Benedikt Schneider, Müllers, Josef Schneider, Jokeseppes, Lorenz Brunner, Mahlers, Johannes Humpeler, Hauptmann, Gebhard Feßler, Schreiner.

Liberalen und Konservativen führten über Jahrzehnte einen erbitterten „Kulturkampf“ insbesondere um das Schulwesen. 1905 wurde in Wien ein „Verein Freie Schule“ gegründet, der für ein säkularisiertes Schulsystem eintrat<sup>21</sup>. Eine Ortsgruppe bestand um 1910 auch in Höchst, es sympathisierten mit dieser nicht nur die Liberalen, sondern auch die Höchster Sozialisten.<sup>22</sup>

## Von liberal zu großdeutsch und von katholisch-konservativ zu christlich-sozial

Während der 1890er Jahre vollzogen die Konservativen einen Umschwung zur christlich-sozialen Bewegung, deren Kennzeichen zu dieser Zeit auch ein gewisser Antisemitismus war.<sup>23</sup> 1897 ist das Gründungsjahr des christlich-sozialen Vereins in Höchst<sup>24</sup>, der die Rolle des Kasinos übernimmt.

In der zweiten Hälfte der 1890er Jahre werden die Liberalen älterer Prägung zusehends durch deutschnationale Politiker herausgefordert.<sup>25</sup> Im liberal-groß-

deutschen Lager rückte um die Jahrhundertwende das völkische Gedankengut immer mehr in den Vordergrund. So bildeten sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Ableger der sogenannten deutschen Schutzvereine „gegen die Einkreisung des mitteleuropäischen Germanentums durch Slawen und Romanen“, eine Südmark-Ortsgruppe wurde in Lustenau beispielsweise 1902 gegründet.<sup>26</sup> Die Anhänger des liberal-großdeutschen Lagers verehrten den Idealismus Friedrich Schillers.<sup>27</sup>

## Um die Jahrhundertwende

Auf Gemeindeebene trat 1890 ein neues demokratischeres Wahlrecht in Kraft.<sup>28</sup> Die Gemeindewahlen 1894/95 wurden mit Spannung erwartet, waren sie doch die ersten seit der Gründung des christlich-sozialen Vereins.<sup>29</sup> Mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Männer am 26. Jänner 1907 wurde die Herrschaft der Großindustriellen beendet und die konservative christlich-soziale Partei gewann an Macht.<sup>30</sup> Details aus dem Wahlkampf von 1909/10 berichtet Pfarrer Hiller: *„Zur Zeit zirkulieren betreffs unserer kommenden Gemeindewahl die abenteuerlichsten Gerüchte in der Gemeinde herum. Unter anderem hört man, dass die Christlich-sozialen den hiesigen Zahlmeister zum Vorsteher wollen. Weil die Konsumleitung zur Zeit in Händen von Christlichsozialen liege, so würde bei einer gleichgesinnten Gemeindevorstellung der Konsumverein im Kirchdorfe eine Filiale errichten, um die Geschäftsleute völlig zugrunde richten zu können. Als Urheber dieses Gerüchts wird der Gemeindediener vermutet.“*<sup>31</sup>

## Sozialdemokratie

In den 1870er und 1880er Jahren bekannten sich nur Einzelpersonen heimlich zur Sozialdemokratie. 1893

bildete sich der „Politische Verein für Vorarlberg“ als sozialistische Landesorganisation und 1894 wurden bei den Gemeindevertretungswahlen in Hard erstmals in Vorarlberg zwei sozialdemokratische Kandidaten gewählt. 1895 bestanden in Vorarlberg 7 Arbeiterbildungsvereine, die der Sozialdemokratie zugerechnet werden, mit rund 300 Mitgliedern und 4 Gewerkschaften mit 10 Ortsgruppen.<sup>32</sup>

Bereits am 6. August 1893 fand in Höchst im Gasthaus „Krone“ eine Volksversammlung der Sozialisten statt, zu der 400 Besucher kamen. Die Organisatoren konnten in kühner propagandistischer Übertreibung behaupten, dass so viele Gemeindebürger den Beitritt zur Sozialdemokratie erklärt hatten, „dass die mitgenommenen Mitgliedskarten bei weitem nicht ausreichten“. Am 19. Dezember desselben Jahres fand eine sogenannte Paragraph 2-Versammlung am selben Ort statt, die weit weniger gut besucht war. Über die Versammlung am 4. März 1894 konnten die politischen Gegner im Volksblatt nicht ohne Schadenfreude berichten: *„es kam also der Nachmittag des großen Tages, und der Zug brachte ein gutes Dutzend roter Flaumbärte. [...] Auch zu Fuß stellte sich eine Anzahl treuer Brüder ein, und so nahm dann, nachdem sich die hiesigen Helden treulich eingefunden, die Monsterversammlung programmgemäß ihren Anfang in Anwesenheit von, alles in allem, eigen und fremd gerechnet, gut 30 werten Personen. Das war die große sozialdemokratische Volksversammlung von Höchst [...]“*<sup>33</sup>

Die kleine Gruppe der Höchster Sozialisten entfaltete ab der zweiten Hälfte der 1890er Jahre kaum mehr Aktivitäten. 1897 scheiterten sie durch die kategorische Weigerung der Wirte, Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, in ihrem Ansinnen anlässlich der Reichsratswahlen von 1897 eine Wahlversammlung abzuhalten.<sup>34</sup> Der vorübergehend bei der Rheinregulierung beschäftigte Tiroler Johann Filzer sorgte 1899 für ein

Wiederaufleben sozialdemokratischer Aktivitäten. Unterstützung erhielt er dabei von Heinrich Schneider, Jokes und Johann Georg Fitz, Gastwirt „Zum Schiff“. Der Schifflewirt wurde postwendend von den Konservativen geächtet und wenige Jahre später war die Raumsituation wieder die alte. Als die Sozialdemokraten 1903 versuchten, in Höchst neben Göfis, Götzis, Altach und Schlins Veranstaltungen abzuhalten, gelang ihnen dies nur in Göfis, weil „der Gegner, die Christlichsozialen, droht, jeden, der es wagt, uns ein Lokal zu einer Versammlung zu überlassen, wirtschaftlich zu vernichten.“ Die Wahl 1907 brachte ein für die Sozialisten katastrophales Ergebnis: von 485 abgegebenen Stimmen entfielen in Höchst auf die Sozialdemokratie lediglich vier. An der Spitze der Höchster Sozialisten stand Schreinermeister Adelreich Nagel, der vor dem Ersten Weltkrieg dem radikalen Flügel der Vorarlberger Sozialdemokratie zugerechnet wurde.<sup>35</sup> Er kaufte mit weiteren „Genossen“ die in Konkurs geratene Stickerreifabrik Tynberg als Arbeiterheim.<sup>36</sup>



*An der Spitze der Höchster Sozialisten stand Adelreich Nagel, Aufnahme anlässlich seines 80. Geburtstages.*

Entsprechend dem vorarlbergweiten Trend<sup>37</sup> gewannen die Sozialisten in Höchst dann jedoch bei der Landtagswahl 1909 beachtliche 109 Stimmen. In der Folge erlebte die Gemeinde eine „wilde Dauerpolemik, die via Presse zwischen Kaplan Julius Ammann und Tischlermeister Adelreich Nagel ausgetragen wurde. Die Auseinandersetzungen waren beiderseits hart. So beklagte sich um 1909 schriftlich und öffentlich Kaplan Julius Ammann: *„In einer weiteren Nummer der Sozizeitung werde ich in der gemeinsten Weise verdächtigt, als hätte ich in der Schule Kinder von Freisinnigen oder Sozialdemokraten sekkirt wegen der politischen Gesinnung ihrer Väter. [...] Ich weise diesen Vorwurf, der mir und allen Lehrpersonen zugleich gemacht wird, entschieden zurück und fordere die Herren Sozi auf, Beweise zu erbringen, wenn sie nicht vor der ganzen Gemeinde als niederträchtige, gemeine Schufte dastehen wollen.“*<sup>38</sup>

Bei den Reichsratswahlen von 1911 wählten 82 Gemeindebürger sozialdemokratisch, das waren 18,2% der abgegebenen Stimmen, christlichsozial wählten 216, deutschfreisinnig 152. Die Sozialisten schöpften nach Reinhard Mittersteiners Forschungen auch aus den Kreisen der wohlhabenden Sticker. 1913, eventuell schon 1911 ist in Höchst eine Ortsgruppe als bestehend bekannt. Den Kern der Partei bildeten maximal zwei Dutzend Organisierte. Kurzfristig wurde eine Ortsgruppe der Union der Textilarbeiter mit 26 Stickern als Mitglieder gebildet, die 1912 von ihrem letzten Obmann Albert Schneider bereits wieder als aufgelöst gemeldet wurde.<sup>39</sup>

## Gemeindevorsteher

Die politisch wichtigste Person in der Gemeinde war der Gemeindevorsteher. Sein Aufgabenbereich reichte von klassischen Repräsentationsaufgaben über die

Leitung diverser Sitzungen bis zu Erledigungen bei Behörden, wie Bezirkshauptmannschaft, Gericht, Finanzamt. Unterstützt wurde er dabei von drei Gemeinderäten, um 1850 von einem Ortsrat aus 18 Männern<sup>40</sup>, sowie vom Gemeindediener.<sup>41</sup>

## Gemeinderat

Wichtiger als der Ortsrat war der Gemeinderat, der drei Personen umfasste. 1850 werden in der Chronik des Johann Baptist Humpeler zum Beispiel folgende Personen genannt: *„Erster Vorsteher oder Bürgermeister ward Karl Schneider, der zweite Johannes Humpeler alt Amtmann, der dritte Johann Baptist Humpeler, Mathieser von Brugg, und der vierte Johann Baptist Humpeler Alt-Lehrer. Die Deputierten will ich nicht benennen, es sind Bürger der vermöglicheren Klasse und brave Leute.“* 1861 amtierten neben dem ersten Vorsteher als zweiter Josef Humpeler von Brugg, als dritter Josef Nagel, Fabrikant und als vierter Vorsteher oder Gemeinderat Johann Baptist Blum, Altammann.<sup>42</sup> Im Jahre 1894 erscheinen neben Vorsteher Leander Schneider als Gemeinderäte: Ulrich Küng, Johann Humpeler und Lorenz Humpeler.<sup>43</sup>

Aufgrund von Hinweisen in einzelnen Akten kann folgende, noch unvollständige Liste der Vorsteher erstellt werden.

## Vorsteherliste

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts erwähnt Johann Baptist Humpeler in seiner Chronik: Johann Baptist Schneider, Grauenjoses, Johannes Humpeler, Weissbart und Johann Baptist Blum als Vorsteher.<sup>44</sup> 1810 Vorsteher Josef Nagel (Höchst), Vorsteher Josef Schneider (Brugg)<sup>45</sup>

1814 Vorsteher: Johann [Baptist?] Schobel, Josef Nagel und Josef Schneider<sup>46</sup>  
 1809, mindestens nach 1814: Johann Baptist Schobel, Ammann als erster der drei Gemeindevorsteher<sup>47</sup>  
 1824 Josef Schneider<sup>48</sup>  
 1828, 1833 Ferdinand Riedmann, Wundarzt<sup>49</sup>  
 1833-36 Karl Schneider, Fabrikant<sup>50</sup>  
 1837-40 Jakob Schneider, Fabrikant<sup>51</sup>  
 1840-41 Karl Schneider, Fabrikant<sup>52</sup>  
 Vor 1846 Ferdinand Humpeler<sup>53</sup>  
 1846 [Johann?] Baptist Blum, Baumwollwarenverleger<sup>54</sup>  
 1846-1848 Karl Schneider<sup>55</sup>  
 1848- [Johann?] Baptist Blum<sup>56</sup>  
 1850-53 Karl Schneider, Fabrikant<sup>57</sup>  
 1853-59, 1861-67 Ferdinand Schneider (1812-1875), Graujoses, liberaler Landtagsabgeordneter 1860-66, ab 1870 bei den Katholisch-Konservativen engagiert<sup>58</sup>



*Ferdinand Schneider (1812-1875), Vorsteher 1853-59 und 1861-67.*

1859-61 Ulrich Schneider, Zollers<sup>59</sup>  
 1867-72 Leopold Schneider, Fabrikant, Sohn von Karl Schneider<sup>60</sup>, liberal  
 1872-73 Johann Baptist Helbock (1822-1900), Grüschhändlers, Gastwirt zur Linde  
 1873-75 Ferdinand Schneider (1812-1875), Graujoses, nunmehr katholisch-konservativ  
 1875/76 Leopold Schneider, Fabrikant, 1883 Auswanderung nach Amerika  
 1876-89 Franz Josef Schneider (1842-89), Graujoses, Postmeister, ab 1873 katholisch-konservativ, ab 1878 Landtagsabgeordneter  
 1889-1909 Leander Schneider (1850-1922), Gastwirt zur frohen Aussicht, liberal



*Franz Josef Schneider (1842-89), Vorsteher 1875-89, Landtagsabgeordneter.*



*Robert Schneider (1868-1945), Vorsteher 1909-31, um 1944/45.*

1909-31 Robert Schneider (1868-1945), Josers

Quelle, wenn nichts anderes erwähnt: Gehrler, Josef: Aus der Geschichte unserer Gemeinde, maschinenschriftliches Manuskript, Höchst 1975.

## Die Freiwillige Feuerwehr ab 1895

Um der nicht unerheblichen Feuergefahr bei der weiten Verbreitung von Holzhäusern zu begegnen, erließen die Obrigkeiten Feuerordnungen. Die älteste in Vorarlberg erhaltene stammt aus dem Jahre 1697 und regelt, wie die Einwohner sich zum Löschen einfinden sollten. Nicht zufriedenstellende Regelung durch die Obrigkeit war wohl der Grund für die Selbsthilfe der Bürger, möglich wurde sie erst durch das Februarpatent

von 1861, das Vereinsgründungen erlaubte. So liegen die Anfänge der freiwilligen Feuerwehren in Vorarlberg im Jahr 1861. Sie gehen zumindest in den Städten vielfach aus Turnkreisen hervor.<sup>61</sup> 1861 erfolgte die Gründung der Bregenzer Freiwilligen Feuerwehr, um 1864 der Betriebsfeuerwehr der Spinnerei Jenny & Schindler in Kennelbach, um 1867 der Freiwilligen Feuerwehr in Dornbirn.<sup>62</sup> Die Gemeinden behielten jedoch auch nach der Feuerpolizei- und Feuerwehrrordnung 1888 ihre grundsätzliche Verpflichtung, falls die Feuerwehr nicht dazu in der Lage wäre, die nötige Löschausrüstung anzuschaffen und zu erhalten.<sup>63</sup>

Zu Zeiten, als es noch keine motorisierten Fahrzeuge, keine zentrale Wasserversorgung und keine sonstigen besonderen Hilfsmittel gab, teilte man die Löschmannschaft in Steiger, Retter, Zubringer, Ordnungsmannschaft, Spritzenmannschaft, Einreißer, Pumper und Schlauchleger ein. Bei einem Feuerausbruch waren alle Bewohner zur Hilfe verpflichtet, gerade beim Herbeischaffen von Löschwasser konnte jeder mithelfen. So war es auch vorgeschrieben, in jedem Haus mindestens ein bis drei Löschkübel bereit zu haben.<sup>64</sup>



*Die Feuerlöschkübel waren mit der Hausnummer versehen, dieser gehörte in das alte Gasthaus „Sonne“, wo heute die Volksschule Unterdorf steht.*



*Handdruckspritze von 1876.*



*Das erste Löschfahrzeug der Feuerwehr Höchst, das im Jahre 1949 unter großen finanziellen Belastungen angeschafft wurde. Es handelte sich um einen LKW Steyr, Baujahr 1940, aus den Beständen der Armee. Wie der Chronik zu entnehmen ist, war das Fahrzeug als Sanitätsfahrzeug der deutschen Wehrmacht in Afrika im Einsatz. Es wurde 1981 außer Dienst gestellt.*

Die Feuerwehren entwickelten eine rege Vereinstätigkeit in den Gemeinden, bei der auch die Geselligkeit nicht zu kurz kam. Gemeinsame Ausflüge und Festbesuche, Feuerwehrbälle und so weiter waren beliebt. Diese wurden teilweise aus der Vereinskassa bestritten. 1875 wurde ein überregionaler Verband gegründet. Erst am 16. Februar 1896 wurde die Höchster Freiwillige Feuerwehr gegründet.<sup>45</sup> Anlass dazu waren vielleicht zahlreiche Brände: so brannte unter anderem 1887 das Sticklokal von Josef Fitz, Gschindars, 1892 die Hechtwirtschaft ab.<sup>46</sup> Unmittelbarer Anlass war der Brand bei Arnold Schneider am 10. November 1895.

Die Gründung der freiwilligen Feuerwehr Höchst erfolgte auf Initiative der Gemeinde, ihre Ausrichtung scheint unpolitisch oder überparteilich. Nach einem Brand am 10. November 1895 wurde ein Komitee bestellt, das einen solchen Verein ins Leben rufen sollte. Mitglieder desselben waren Vorsteher und Wirt zur frohen Aussicht, Leander Schneider, Schulleiter Franz Xaver Grabherr und Lehrer Anton Krieg, die politisch den Liberalen, den Katholisch-Konservativen und den Sozialisten zugeordnet werden können. Am 29. November wurde die erste Versammlung mit 70-80 Teilnehmern abgehalten, die Gründungsversammlung fand am 25. Dezember 1895 im Gasthaus „Zur frohen Aussicht“ statt. 1895 wird als Gründungsjahr erachtet, obwohl die Statutenbewilligung durch die Behörden erst am 16. Februar 1896 erfolgte.

## Mannschaft und Finanzen

Die freiwillige Feuerwehr Höchst gliederte sich in eine Steiger-, Spritzen- und Ordnungsmannschaft, dem den Verein leitenden Gremium gehörte auch der Vereinsarzt an. Im Dezember 1895 traten 51 Männer dem neu gegründeten Feuerwehrverein bei, vor allem Handwerker, Bauern, Lehrer und Beamte, keine Tagelöhner

oder Arbeiter. Im Juni 1896 gehörten schon 78 Personen der Wehr an, 1908 betrug am vorläufigen Tiefstand die Mitgliederzahl nur mehr 31. Im Vergleich dazu: 1890 zählte Höchst 2011, 1900: 2093 und 1910: 2356 Einwohner.

Vor allem in den ersten Jahren des Bestehens des Vereins war die finanzielle Lage schwierig und so schrieb man bis 1904 rote Zahlen. Von 1900 bis zum ersten Weltkrieg wurden vorarlbergweit 23 Hydrantenanlagen und 15 Löschwasserbehälter gebaut, erfolgte die Anschaffung von Handdruckspritzen und der Bau neuer Gerätehäuser.<sup>67</sup> Ab 1905 brachten sowohl Zahlungen aus dem Landesfeuerwehrfonds und Feuerwehrfeste, Lotterien, Theateraufführungen usw. der Höchster Feuerwehr Einnahmen. Die beiden Theaterstücke „Der Wilderer“ und „Das Vaterunser“, die die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr im Gasthaus „Zum Platz“ aufführten, waren sehr erfolgreich.



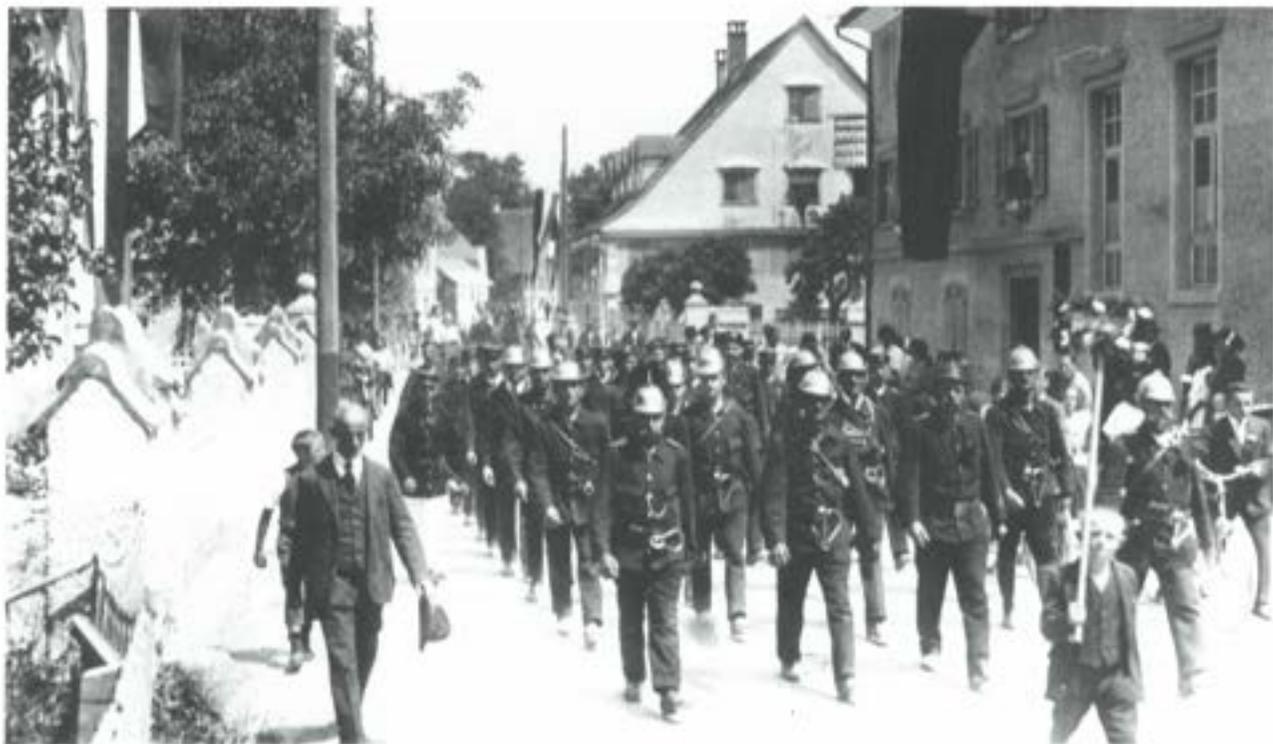
*Der alte Schlauchturm der Feuerwehr stand hinter dem heutigen Gemeindeamt.*

## Ausrüstung, Übungen und Einsätze

Bei der Gründung der freiwilligen Feuerwehr Höchst erhielt der neue Verein die Löschgeräte der Gemeinde und konnte somit eine Saug- und Druckspritze, eine Druckspritze, 6 Eimer, 50 Feuerkübel, 180 Meter kleine Schläuche, 200 Meter Normalschläuche und 4 Feuerhaken sein eigen nennen. In den ersten Jahren des Vereinsbestehens erwarb man eine zweiteilige Stredenleiter, drei Stockleitern und drei Dachleitern. Für die Steiger wurden Helme und Gurten mit Seil und Rettungsleinen angeschafft. Ab 1905 kaufte man eine Schlauchreinigungsmaschine und einen Requisitenwagen sowie 1910 eine neue Saug- und Druckspritze. Vom Landesverband erhielt man mehrere Schläuche.

Regelmäßig übten die Wehrmänner für Brandeinsätze, die 46 mal von 1896 bis 1914 erfolgten. Brandeinsätze fanden auch in Fußach und Hard statt, über die Schweizer Grenze nach St. Margrethen rückte die Höchster Wehr ebenfalls aus und erhielt umgekehrt von auswärts Hilfe bei Einsätzen in der eigenen Gemeinde. 1908 wurde, möglicherweise mit Fußach zusammen, von Gemeindefeuerstein und Gebhard Heidegger aus Fußach eine eigene Rettungsabteilung ins Leben gerufen, deren Bildung in diesen Jahren auch andernorts beobachtet werden kann.<sup>68</sup>

Ab Ende 1939 unterstanden die Vorarlberger Feuerwehren dem Beauftragten der freiwilligen Feuerwehren beim Reichsstatthalter in Innsbruck.<sup>69</sup>



*Umzug beim Feuerwehrfest 1923.*



*Brand beim „Schlattbur“ Otto Blum, 28. Juli 1955.*





*Schellenhof, September 1954 durch Blitzschlag abgebrannt, 1955 wieder neu aufgebaut.*

## Die letzten Jahrzehnte

Das Feuerwehrgerätehaus wurde in den Jahren 1972-74 gebaut und zum 100-jährigen Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr 1995 erweitert. Ein besonderer Erfolg bei den Leistungswettbewerben stellte der Gewinn des goldenen Helms 1989 in Hohenems in der Klasse Silber A, Rang 1 dar. 1993 wurde eine Jugendfeuerwehr gegründet, die Jugendliche von 12-16 Jahren auf den aktiven Feuerwehrdienst vorbereitet. Das arbeitsintensivste Ereignis war in der jüngeren Vergangenheit das Hochwasser 1999. Dabei hat die Feuerwehr Höchst 2.740 Stunden aufgewendet, viele Freiwillige und Vereine haben damals die Feuerwehr unterstützt und ebenso viele Stunden investiert.



*Fahnenweihe 1990: Fahnenpatin Ursula Schneider, Fähnrich Albert Brunner, Mablens.*

Die Einsätze der Feuerwehr finden heute nicht nur bei Bränden, sondern auch bei überfluteten Kellern, Verkehrsunfällen und umgestürzten Bäumen statt. Jährlich sind zwischen 40 und 50 Einsätze durchzuführen. 2009 wurden für Einsätze, Schulungen und Übungen, Brandwachen und Absperrdienste, Fahrzeug- und Gerätewartung sowie Verwaltungsarbeiten insgesamt 9.495 Stunden aufgewendet. Per 31. Dezember 2009 umfasst die Höchster Wehr 60 Aktive, 2 Passive, 28 Ehrenmitglieder und 8 Jungwehrlern.



*Wettkampf Jugend.*



*Mannschaft.*

## Kommandanten

1895 – 1900	Theodor Jäger
1900 – 1905	Josef Schneider
1905 – 1906	Johann Humpeler
1906 – 1909	Josef Schneider
1909	Moritz Schobel
1909 – 1938	Karl Gehrler, Welsches
1938 – 1939	Wilhelm Blum, Fuchselers (Alois Gasser, Dangel, war Löschezugskommandant)
1939 – 1945	Max Schobel, bezeichnet als Löschezugsführer
1945 – 1947	Karl Gehrler, Welsches
1947 – 1951	August Schneider, Schrepfar
1951 – 1957	Ernst Gehrler, Welsches
1957 – 1968	Hermann Gasser, Dangel
1968 – 1980	Helmut Schneider, Gschiandar
1980 – 1996	Helmut Gassner, Veschtere
1997 – 2010	Armin Schneider, Gschiandar
2010 –	Reinhard Gassner, Veschtere

<sup>1</sup> Niederstätter, Mäder, S. 35 f.

<sup>2</sup> Erwähnt GAH, Bilgeri, S. 139.

<sup>3</sup> Weitensfelder, Industrie-Provinz, S. 434.

<sup>4</sup> Bilgeri 4, S. 295.

<sup>5</sup> Bilgeri 4, S. 299.

<sup>6</sup> Bilgeri 4, S. 569; Natter, Seeschlachten, (im Druck): zitiert u.a.

Sammlung Landesgesetze und Verordnungen, 1901, S. 25–45.

<sup>7</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 30.

<sup>8</sup> Weitensfelder, Industrie-Provinz, S. 446.

<sup>9</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 30.

<sup>10</sup> GAH, Chronik des Johannes Humpeler, S. 38.

<sup>11</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 36 f.

<sup>12</sup> GAH, Bilgeri, S. 163; Vorarlberg-Chronik, S. 188.

<sup>13</sup> GAH, Chronik des Johannes Humpeler, S. 93.

<sup>14</sup> Weitensfelder, Fabriken, S. 79 f., 93.

<sup>15</sup> Weitensfelder, Fabriken, S. 80 f.

<sup>16</sup> Natter, Seeschlachten (im Druck).

<sup>17</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 188.

<sup>18</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 67.

<sup>19</sup> Weitensfelder, Fabriken, S. 92.

<sup>20</sup> Vgl. Scheffknecht, Politische, S. 124.

<sup>21</sup> Weitensfelder, Fabriken, S. 87.

<sup>22</sup> GAH, Hüller-Chronik 1, S. 105; Mittersteiner, Fremdhäbige, S. 198.

<sup>23</sup> Vergleiche Dreier, Rücksichtslos; Greussing, Erzeugung; Weitensfelder, Fabriken, S. 96.

<sup>24</sup> Weitensfelder, Das liberale Bürgertum, S. 64.

<sup>25</sup> Weitensfelder, Fabriken, S. 80 f.

<sup>26</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 70.

<sup>27</sup> Vgl. Scheffknecht, 100 Jahre, S. 74.

<sup>28</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 168.

<sup>29</sup> Bilgeri, Vorarlberg 4, S. 463.

<sup>30</sup> Natter, Seeschlachten (im Druck).

<sup>31</sup> GAH, Hüller-Chronik 1, S. 115.

<sup>32</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 187, 180; Scheuch, S. 96.

<sup>33</sup> Mittersteiner, Fremdhäbige, S. 33, 21.

<sup>34</sup> Mittersteiner, Fremdhäbige, S. 192.

<sup>35</sup> Mittersteiner, Fremdhäbige, S. 193–195, 135, 373, 199.

<sup>36</sup> GAH, Hüller-Chronik 2, S. 4.

<sup>37</sup> Scheuch, S. 102.

<sup>38</sup> GAH, Hüller-Chronik 1, S. 123.

<sup>39</sup> Mittersteiner, Fremdhäbige, S. 78, 10, 198.

<sup>40</sup> GAH, Hüller-Chronik 1, S. 30.

<sup>41</sup> Vgl. Volaučnik, Altenstadt, S. 150–154.

<sup>42</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 36, 320 f.

<sup>43</sup> GAH, Hüller-Chronik 2, S. 16.

<sup>44</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 36.

<sup>45</sup> GAH, Bilgeri, S. 135.

<sup>46</sup> GAH, Gehrler, Heft 1, S. 58.

<sup>47</sup> GAH, Gehrler, Heft 3, S. 38; Gehrler, Heft 1, S. 59.

<sup>48</sup> GAH, Bilgeri, S. 149.

<sup>49</sup> GAH, Gehrler, Heft 4, S. 32; 1828; Gehrler, Heft 3, S. 38 und Bilgeri, S. 161 f.

<sup>50</sup> GAH, Gehrler, Heft 7, S. 61; GAH, Bilgeri, S. 139, 157.

<sup>51</sup> GAH, Bilgeri, S. 159; spricht von 3-jähriger Amtszeit.

<sup>52</sup> GAH, Gehrler, Heft 7, S. 59; Bilgeri, S. 159.

<sup>53</sup> Josef Bodingbauer, Schützenchronik. Höchst 1987, vervielf.: 1846 als Altvorsteher bezeichnet.

<sup>54</sup> Weitensfelder, Industrie-Provinz, S. 134; Josef Bodingbauer, Schützenchronik, Höchst 1987, vervielf.: 1846.

<sup>55</sup> GAH, Bilgeri, S. 162. Wird nicht erwähnt in: Gehrler, Heft 7, S. 59.

<sup>56</sup> GAH, Bilgeri, S. 162.

<sup>57</sup> GAH, Gehrler, Heft 7, S. 59.

<sup>58</sup> GAH, Gehrler, Heft 3, S. 19; Scheffknecht, Politische, S. 125.

<sup>59</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 312.

<sup>60</sup> GAH, Gehrler, Heft 7, S. 61. Evt. schon 1864: Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 388.

<sup>61</sup> Sausgruber, S. 4, 17, 61.

<sup>62</sup> Weitensfelder, Gesellschaftliche, S. 383.

<sup>63</sup> Sausgruber, S. 4, 17, 61.

<sup>64</sup> Sausgruber, S. 9, 13.

<sup>65</sup> Sausgruber, S. 19, 25, 85.

<sup>66</sup> GAH, Hüller-Chronik 2, S. 21, 14.

<sup>67</sup> Knapp, S. 25.

<sup>68</sup> Sausgruber, S. 50–61; Stamm- und Kassabach sind die einzigen erhaltenen ursprünglichen Quellen. Vereinschronik von 1934.

<sup>69</sup> Knapp, S. 18.

# Höchst 1918 bis 1945 - von Weltkrieg, Diktatur und wirtschaftlicher Dauerkrise überschattet

(Gerda Leipold-Schneider)

## Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie – Anschluss an die Schweiz?

Am 4. November 1918 entfernten Gegner der Habsburgermonarchie am Grenzübergang Höchst-St. Margrethen das kaiserliche Wappen und rissen die schwarzgelben Grenzpfähle aus.<sup>1</sup> Wie man die Zeitenwende nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 in Höchst wahrnahm, berichtet Robert Gehrler in seiner Chronik: *„Am 30. November [richtig: 11. November] wurde in Österreich die Regierung gestürzt, an dessen Stelle eine Bürgerregierung eingesetzt. [...] In allen Städten und Ortschaften war Aufruhr. Auch in Höchst hatten einige Aufwiegler, junge Burschen angestiftet. Sie zogen abends durch die Straßen, rissen vom Zollamt, bei der Gendarmerie, von Tabaktrafiken die Adler herunter, zerschlugen sie und warfen sie in den Rhein. [...] In Vorarlberg wurde eine freiwillige Volkswehr aufgestellt aus heimgekehrten Soldaten. In Höchst wurden 70 angestellt, sie haben die Aufgabe, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Grenzwaache zu versehen.“*<sup>2</sup>

Die Anschlussfrage an die Schweiz wurde sogleich gestellt. Ferdinand Riedmann hielt bereits am 13. November 1918 im Lustenauer Kino erstmals eine Versammlung zur Propagierung der Anschlussidee an die Schweiz ab.<sup>3</sup> Robert Gehrler berichtet: *„In Vorarlberg ist man dran, sich an die Schweiz anzugliedern. Es werden in allen Gemeinden zu diesem Zwecke Versammlungen abgehalten. Besonders im Rheindelta. Die drei Gemeinden Höchst, Fußach und Gaisau wollen unbedingt zur Schweiz. Es war eine Versammlung in der Tynberg'schen Fabrik [Sonnengarten 2], der 1300 Personen beiwohnten. Sie hatten einstimmig den Beschluss gefasst, sich an die Schweiz anzuschließen. Es war auch ein Schweizer Redner anwesend. Es wurde ein achtköpfiges Komitee gegründet, das die Angelegenheit vorantreiben sollte.“*<sup>4</sup>

Am 11. Mai 1919 wurde die historische Abstimmung über den Vorschlag, der Schweiz beizutreten durchgeführt. Vorarlbergweit stimmten 47727 Personen mit Ja und 11378 Personen mit Nein. In Fußach betrug das Verhältnis Ja zu Nein 244 zu 23, in Gaisau 177 zu 15, in Lustenau 3063 zu 345 und in Höchst 906 Ja- zu 114 Nein-Stimmen.<sup>5</sup> In Lustenau und den Rheindeltage-meinden waren also nur 10% der Abstimmenden dagegen, vorarlbergweit waren es immerhin rund 20%. Dieses eindeutige Abstimmungsergebnis versteht sich aus den katastrophalen Folgen des Ersten Weltkrieges für die Zivilbevölkerung. Die äusserst schlechte Versorgung mit Lebensmitteln führte zu einer gänzlichen politischen Neuorientierung, die zweifellos auch des opportunistischen Beigeschmacks nicht entbehrte.<sup>6</sup>

## Wirtschaftliche Dauerkrise

Die Zeit von 1918 bis 1945 blieb auch in der Folge eine – wie die Historikerin Ingrid Böhler treffend schreibt – „von zwei Weltkriegen, zwei Diktaturen und einer wirtschaftlichen Dauerkrise überschattete Zeit, die zudem vielfach den Militarismus als Tugend betrachtete und die von Staat und Kirche ausgeübte Autorität zu wenig hinterfragte“. Ganz Europa lag nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wirtschaftlich darnieder. Die sich über die Zwischenkriegszeit hinziehende wirtschaftliche Stagnation war von zunehmender Arbeitslosigkeit begleitet, die auch das Ergebnis einer Scheu vor aktiver Konjunkturpolitik war. Die Entwicklung vollzog sich von der Hyperinflation zur Weltwirtschaftskrise: bereits zwischen 1914 und 1921 hatten sich die Preise jedes Jahr verdoppelt, dann setzte die Hyperinflation mit Preissteigerungen von über 50% pro Monat ein. Mit einer Völkerbundanleihe zugunsten Österreichs, die zur Herstellung eines ausgeglichenen Budgets binnen zwei Jahren verpflichtete, endete im Spätsommer

1922 die Inflationszeit; die Stabilisierung der Währung war die Voraussetzung für die Ende 1924 erfolgte Einführung des Schillings (10.000 Kronen = 1 Schilling).<sup>7</sup>

## Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit

Die Weltwirtschaftskrise, ausgelöst durch einen Kurssturz an der New Yorker Börse Ende Oktober 1929, also 5 Jahre später, erfasste bald auch Europa. In Österreich fand die Krise im Zusammenbruch der größten Bank, der Credit-Anstalt, im Frühjahr 1931 ihren signifikanten Ausdruck. In Vorarlberg, das ähnlich dem übrigen Österreich ebenfalls schon 1931 in die Krise hineingezogen und im Jahre 1932 schwer davon betroffen wurde, hatten im Winter 1932/33 rund 13.000 Menschen keine Arbeit<sup>8</sup> – im Verhältnis zu rund 150.000 Einwohnern Vorarlbergs. Der „Freiwillige Arbeitsdienst“ war eine Arbeitsbeschaffungsmassnahme während des Austrofaschismus ab 1931, für Frauen ab 1935.<sup>9</sup> Die Arbeitslosigkeit wurde mit Hilfe von öffentlichen Bauaufträgen, wie der Regulierung der Binnengewässer oder dem Bau von Straßen bekämpft. Zur Entlohnung jedes Arbeiters, der bei derartigen Projekten Beschäftigung fand, erhielt die Gemeinde pro Tag vier Schilling aus der Landesförderung. Sie selbst mußte pro Tag und pro Kopf einen Schilling zuschießen.<sup>10</sup> In Höchst erfolgte 1928 auch der Bau der Wasserleitung, bei der die Höchster etwas verdienen konnten. Man konnte Grabarbeiten im Ausmaß von 10 Meter langen und 2 Meter tiefen Leitungsabschnitten übernehmen.<sup>11</sup>



*Wasserleitungsbau 1928/29.*

## Politik und Verwaltung: Christlich-Soziale und Großdeutsche

In der Zeit der Ersten Republik spielte neben den Christlich-sozialen die Deutsch-freiheitliche oder Großdeutsche Partei eine Rolle. Die „revolutionäre bürgerliche Jugend“ stellte sich gegen die altliberale Verfassungspartei, deren Zeitung, der „Vorarlberger Volksfreund“ ihr Gedankengut verbreitete. In Höchst traten eine sogenannte Alte Partei und eine Bürgerpartei zu den ersten Gemeindewahlen in der Republik im Jahre 1919 an, Stimmenmehrheit erlangte die christlich-soziale Bürgerpartei. Ihr gehörte Bürgermeister Robert Schneider, Josers, an. Daneben fungierten als Gemeinderäte Ulrich Gehrler, Zahlmeister, Gottfried Schneider, Polters, Heinrich Helbok, Hänsers und August Nagel, Bäcker.<sup>12</sup>

Am 30. Januar 1921 wurde der Großdeutsche Volksverein für Höchst, Fußach und Gaißau gegründet, ab 7. November 1921 hatten die Frauen ihren eigenen (großdeutschen) Frauenverein. Allerdings war der großdeutsche Verein 1927 der kleinste Ortsverein mit nur 25 Mitgliedern. Unter den Wahlwerbern für die Großdeutsche Volkspartei für die Landtagswahlen 1923 erscheinen Josef Steurer, Angestellter, Fußach und

Arthur Blum, Schlossermeister, Höchst, 1928 erscheint als solcher Hugo Schneider, Kaufmann. Arthur Blum kandidierte nochmals 1932.

1924 trat als neue wahlwerbende Gruppierung der Landbund (großdeutsch)<sup>13</sup> auf, der wie die Alte Partei und die Sozialdemokraten rund 170 Stimmen erlangte, wodurch sich das großdeutsche Lager vergrößerte. Stimmen verloren hatten im Vergleich zu den letzten Wahlen die Alte Partei und besonders die Sozialdemokraten. Mit dem bereits in den Vorperioden amtierenden Bürgermeister Robert Schneider arbeiteten als Gemeinderäte Otto Nagel, Beckbenedikts, Otto Grabherr, Ladner, Theodor Blum, Konsumverwalter und Hugo Schneider, Kaufmann.<sup>14</sup>

1929 kam es zu einer Einigung zwischen Großdeutschen und Landbund in Höchst. Im Mai 1933 kam es vorarlbergweit de facto zu einer Selbstaufgabe der Großdeutschen zugunsten der Nationalsozialisten.<sup>15</sup>

Bis 1930 blieb Höchst dem Verwaltungsbezirk Feldkirch und dem Gerichtsbezirk Dornbirn zugeordnet, dann erfolgte die Eingliederung in den Verwaltungsbezirk Bregenz.<sup>16</sup> Hinsichtlich der kirchlichen Verwaltung blieb Höchst immer noch dem Bezirk Dornbirn zugeordnet.

Gemeindewahlergebnisse<sup>17</sup>

1919: Bürgerpartei 552, Sozialdemokraten 314, Alte Partei (großdeutsch<sup>18</sup>) 212 Stimmen.

1924: Bürgerpartei 675, Sozialdemokraten 176, Alte Partei 182, Landbund (großdeutsch) 174.

Die nächsten Gemeindewahlen fanden erst wieder 1950 statt.

## Kampf gegen die Sozialisten und Diktatur des autoritären Ständestaats

Bis zum Aufstieg der Nationalsozialisten verlief die gesellschaftliche Konfliktlinie zwischen dem katholischen und dem sozialdemokratischen Lager. Die konservativen Kräfte hatten sich geeinigt und ihr Kulturkampf, den sie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gegen die Liberalen austrugen, verlagerte sich in der Ersten Republik auf die Sozialdemokratie. Bis Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts bildeten die Christlich-sozialen und Deutschnationalen in den verschiedenen Spielarten der Heimwehren ein bürgerliches Zweckbündnis. Die paramilitärischen Verbände der in den 1919 gebildeten Bürgerwehren wurzelnden Heimwehren und des 1923 entstandenen Republikanischen Schutzbundes wurden in der zweiten Hälfte der 20er Jahre zu entscheidenden Konfliktgegnern der beiden ideologischen Lager.<sup>19</sup>

## Sozialisten und Kommunisten

Die Sozialisten zählten landesweit bis Mitte der 1920er Jahre rund 3.400 Mitglieder und konnte rund 10.000 Personen in ihren Gewerkschaften organisieren. Bis 1932 sank ihr Parteimitgliederstand jedoch auf 2.216 Mitglieder, der republikanische Schutzbund hatte in Vorarlberg nie mehr als 350 Männer gezählt. Nach dem Parteiverbot 1934 wandten sich manche Mitglieder in der nun folgenden Illegalität nach links und schlossen sich den Kommunisten an.<sup>20</sup> Eine erste Ortsgruppe der Kommunisten bildete sich Ende 1920 in Bregenz. Die Kommunisten initiierten 1927 den Verkehrsstreik in Vorarlberg, verteilten 1930 kommunistische Druckschriften auf der Bundesstraße in Hard, schlugen 1932 kommunistische Flugzettel in Bregenz an, veranstalteten eine Antikriegsdemonstration und erlangten schließlich einen bemerkenswerten Erfolg bei den Landtagswahlen 1932.

Kommunisten luden am 4. Februar 1933 zur Bildung eines Erwerbslosen-Aktionskomitees in den Gasthof „Zur Wacht am Rhein“ in Höchst. Vier der gewählten Mitglieder gehörten nach Auffassung der Behörden sicher der Kommunistischen Partei an: Gebhard Nägele, Franz Josef Schneider (Obmann), August Blum und Emil Schneider. Die weiteren zwei Mitglieder gehörten der christlich-sozialen Partei an.<sup>21</sup> Als sozialistischer Wahlwerber bei den Landtagswahlen 1932 erscheint Adolf Schneider, Kaufmann, geboren 1880.<sup>22</sup>



Heimwehr, die sogenannten „Habneschwänzler“, waren „kaisertreu“.

## Diktatur des autoritären Ständestaats und Ausschaltung der politischen Gegner

De facto endete die Erste Republik mit der „Selbstausschaltung“ des Parlaments im März 1933, de jure mit der Einführung der ständischen Verfassung vom 1. Mai 1934. Bundeskanzler Engelbert Dollfuß regierte fortan autoritär auf der Grundlage des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes von 1917. Österreich wurde ein Bundesstaat auf christlich-berufsständischer Grund-

lage. Doch das Ideal eines harmonischen christlichen „Ständestaates“, der von Papst Pius XI. in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ 1931 entwickelt wurde, um den Klassenkampf zu überwinden, konnte nie umgesetzt werden.<sup>23</sup>

Der stark von der Religion geprägte austrofaschistische Ständestaat wurde von zwei Organisationen, den ehemaligen Christlich-sozialen und der Heimwehr getragen. Er war eine halbfaschistische autoritäre Diktatur, die ungewollt die NS-Herrschaft vorbereiten half. Die 1933 per Dekret gegründete „Vaterländische Front“ (VF), die Christlich-soziale und Heimwehr bündelte und dementsprechend hohe Mitgliederzahlen hatte, war eine monopolisierte Vermittlerin des politischen Willens der Regierung.<sup>24</sup> Sie erstrebte die Abgrenzung gegenüber Hitlerdeutschland, ihr erster Führer war Engelbert Dollfuß.<sup>25</sup>

Die neue Verfassung von 1934 erforderte auch eine Neubestellung der höchsten Organe in den Gemeinden. Die Gemeindevertretung wurde in „Gemeindetag“ umbenannt. Dieser wurde nicht mehr nach demokratischen Grundsätzen rekrutiert, es gab nur noch ein sehr eingeschränktes Wahlrecht – nämlich für die Mitglieder der Vaterländischen Front.<sup>26</sup> Der austrofaschistische Ständestaat trachtete alle politischen Gegner möglichst zu eliminieren. So folgte das Verbot praktisch aller nicht-christlich-sozialen Vereine und Parteien, insbesondere der sozialistischen Vereinigungen.<sup>27</sup> Nach dem Treffen von Hitler und Schuschnigg in Berchtesgaden am 12. Februar 1934 wurde die SDAP (Sozialdemokraten) verboten und aufgelöst.<sup>28</sup>

## Nationalsozialismus vor dem Parteiverbot

Bei den Landtagswahlen 1928 traten die Nationalsozialisten das erste Mal in Vorarlberg an.<sup>29</sup>

Die erste öffentliche Versammlung der NSDAP fand in Höchst im Jahre 1932 im Gasthaus „Zum Platz“ statt. Als Redner fungierte der Gemeindegemeindefunktionär Rudolf Gunz aus Hard (ab 1938 nationalsozialistischer Bürgermeister in Hard).

Großen Auftrieb erhielten die österreichischen Nationalsozialisten vor allem nach der Machtübernahme der NSDAP in Deutschland im Januar 1933. Am 31. März 1933 gründeten 44 Männer von Höchst die Ortsgruppe der NSDAP Höchst im Ratskeller von Lindau, um einer Kontrolle durch die österreichischen Behörden zu entgehen.<sup>30</sup> Während im Frühjahr der Gendarmenposten Höchst noch über 70-80 Mitglieder, davon 12 in der SA berichtet<sup>31</sup>, wurde die NSDAP am Tag nach dem Parteiverbot vom 19. Juni 1933 aufgelöst.<sup>32</sup>

Ab Ende 1933 kam es zu einer Attentatserie von Hitler-Anhängern gegen Christlich-soziale, Heimwehr aber auch Sozialdemokraten.<sup>33</sup> Ende Oktober und Anfang November 1933 begann in ganz Österreich eine langanhaltende „Papierböllereiaktion“ nationalsozialistischer Parteigänger. Diese Papierböller „waren relativ schwache, immerhin aber nicht ungefährliche Sprengladungen in Papier- und Kartonpackung, die unscheinbar in Aktentaschen oder dergleichen transportiert werden konnten“, was zu ihrem Namen führte. Die Schwerpunkte der Terrortätigkeit in Vorarlberg lagen in den Monaten November und Dezember 1933, Januar und Februar, März, Juni und Juli 1934, wobei in den letzten beiden Monaten die schwereren Attentate überwogen.<sup>34</sup> Es kam auch in Höchst zu Aktivitäten der illegalen NSDAP<sup>35</sup>: So sprengten Attentäter am 4. März 1934 einen Leitungsmasten der Vorarlberger Kraftwerke, am nächsten Tag folgte ein Anschlag auf ein Privathaus. Aus der Selbstdarstellung der Gemeinde vom 26. November 1945 erfahren wir dazu: „Während in angrenzenden Gemeinden (z.B. Lustenau) Sprengaktionen am laufenden Band durchgeführt wurden, so wurden in

Rheinau lediglich 2 Sabotageakte von Anhängern der NSDAP verübt und zwar ein Sprengstoffanschlag am Hause des damaligen Gemeinderates Heinrich Brunner [Küfers] und die Sprengung eines Lichtmastes während einer Kundgebung der vaterländischen Bevölkerung. Der aktivere Teil von Rheinau (Fußach) war an Hard angeschlossen.“<sup>36</sup>

**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei**  
(Hitlerbewegung)

**Öffentliche Versammlung**

in Höchst am Sonntag, den 21. Februar 1932, nach 3 Uhr im „Platz“,  
in Hard am Sonntag, den 21. Februar 1932, oberhalb 8 Uhr im „Schiff“.

**Es heißt Kraft aus Wille heißt über: Heraus aus dem Dumpf!**

Arbeiter der Stadt und der Eisen! Erhalten diese Versammlung geistlich:  
Ihr hört die Wahrheit!

N.S.D.A.P. Ortsgruppe Hard.

Inserat im Gemeindeblatt vom 21. Februar 1932.



Angebende Soldaten: Der Jahrgang 1914 bei der Musterung zum Österreichischen Bundesheer 1937.

## Nationalsozialisten unter den Turnern?

Wie bei anderen Turnvereinen Vorarlbergs auch, können wir in Höchst eine enge personelle Verflechtung der Hitlerpartei mit der völkischen Turnorganisation feststellen. 1933 stand der Passivturner Heinrich Brunner der NS-Ortsgruppe als Leiter vor, der Turner Karl Nagel arbeitete als Propagandaleiter der Partei und der ehemalige Schriftwart des (großdeutschen) Turnvereins Alois Nagel übte dieses Amt nun für die NSDAP Höchst aus. Im Gasthaus des Karl Nagel befand sich übrigens das Parteiheim der lokalen NSDAP.<sup>37</sup>

Als im Februar 1934 aufgrund der vermehrten illegalen NS-Propaganda durch die Sicherheitsdirektion sogenannte „Putzscharen“ aufgestellt wurden, waren in Höchst rund ein Drittel der betroffenen Personen Mitglieder des Turnvereins Höchst. Zu dieser hohen Anzahl hat vermutlich der Umstand beigetragen, dass im November 1933 in der Turnhalle des Vereins mehrere Gewehre samt Munition aufgefunden worden waren. Nach Aussagen des Vorstandes hatten sich die Waffen aber schon seit den 20iger Jahren im Besitz des Turnvereins befunden, der sie alljährlich bei den Fronleichnamsprozessionen mittrug, um damit Ehrensalven abzuschießen. Für den Vorarlberger Sicherheitsdirektor war dennoch der Zusammenhang zwischen NSDAP und Turnverein Höchst genügend bewiesen, um mit Bescheid vom 15. August 1934 den Verein aufzulösen. In der Begründung dazu hiess es: *„Es steht fest, dass die Leitung und die Mitglieder des Turnvereins Höchst Anhänger der NSDAP sind. Dies geht schon aus dem Fernbleiben von der Trauerfeier des ermordeten Bundeskanzlers [Dollfuß] hervor. Eine vereinsmäßige Zusammenfassung von Anhängern einer verbotenen politischen Partei ist an sich unzulässig, weil die Gefahr besteht, dass der Verein zu verbotener politischer Betätigung missbraucht wird.“*<sup>38</sup>

## Wende und Anschluss an Hitlerdeutschland

Die Ermordung des Bundeskanzlers im Juli 1934 ließ die bis dahin massive nationalsozialistische Terrorwelle abflauen. Die nationalsozialistische deutsche Reichsregierung versuchte dann auf andere Art, in Österreich Fuß zu fassen. Mit dem „Juliabkommen“ wurde am 11. Juli 1936 zwischen der Regierung Schuschnigg und Adolf Hitler ein Vertrag unterzeichnet, der sich in der Folge fatal auf die Unabhängigkeit Österreichs auswirkte. Die verhafteten Nationalsozialisten wurden amnestiert und Parteianhänger oder der Partei nahestehende Personen in politische Gremien aufgenommen.<sup>39</sup>

Für die Zeit zwischen Juli 1934 und dem Winter 1937/38 kann festgestellt werden, dass sich die Nationalsozialisten auf Wühlarbeit in öffentlichen Einrichtungen und auf Propagandaaktionen wie Hakenkreuzschmierereien usw. beschränkten. Zeitungen und Flugblätter sollten der Öffentlichkeit zeigen, dass die Partei nicht völlig zerschlagen wurde und nach wie vor intakt sei. Von solchen Flugblatt-Streuaktionen der Nationalsozialisten am 26. und 27. Dezember 1937 in Höchst, Hohenems, Lauterach, Lustenau und Dornbirn wird berichtet. Die österreichische Bevölkerung sollte für den Abstimmungstag für den Anschluss, den 10. April 1938, richtig in „Stimmung“ gebracht werden.<sup>40</sup> Aus der Selbstdarstellung der Gemeinde vom 26. November 1945: *„Der erste Propagandistische Aufmarsch nach der Machtübernahme im Jahre 1938 erfolgte auch von Fußach aus nach Höchst, wo sich dann die Anhänger der NSDAP von Höchst anschlossen. Bald nach der Machtübernahme wurde die Masse der Bevölkerung mit Propagandamitteln aller Art, wie Versammlungen mit reichsdeutschen Rednern, die die Verhältnisse im dritten Reich so glänzend als möglich schilderten, angeordnete Beflaggung und Bekränzung der Häuser und dergleichen, bearbeitet und in Bewegung gehalten, sodass sie*

*zu einem Nachdenken über diese Geschehnisse nicht kommen konnten. Die in dieser Stimmung befindliche Volksmasse wurde dann zur sogenannten Abstimmungswahl geleitet“.*

Auf die österreichische Bevölkerung machte die durch die Ankurbelung der Rüstungsproduktion nach der NS-Machtergreifung zu raschen Erfolgen führende Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im deutschen Nachbarland großen Eindruck.<sup>41</sup> Jugendliche wurden zu Reisen ins Altreich eingeladen. Und es stimmten dann tatsächlich aus verschiedenen Gründen 98,57 % der Stimmberechtigten für den Anschluss. Daraufhin wurden Exponenten des alten Regimes (zum Beispiel Heimwehrführer) in den ersten Tagen bzw. Wochen verhaftet.<sup>42</sup> Österreich existierte nun nicht mehr und war als „Ostmark“ Teil des Großdeutschen Reichs.<sup>43</sup>

## Ostmark

Umgehend erfolgte die Reorganisation der Partei durch Einrichtung von Gauen, Kreisen, Ortsgruppen, Zellen und Blocks, die in der „Ostmark“ bis Jahresende 1938 überall abgeschlossen war. Im Unterschied zur als Massenpartei angelegten Volksfront (VF) gehörte zum Selbstverständnis der NSDAP die Vorstellung, die Elite des Volkes zu sein, weshalb sie ihren Mitgliederstand niedrig hielt. Der Nationalsozialismus schuf für jedes gesellschaftliche Segment eine eigene Organisation:<sup>44</sup> Die Buben wurden im „Deutschen Jungvolk“ (10-14 Jahre) und in der „Hitlerjugend (HJ)“ (15-18 Jahre), die Mädchen in den Organisationen „Jungmädels“ (10-14 Jahre), „Bund deutscher Mädchen (BDM)“ (15-18 Jahre) und „Glaube und Schönheit“ (18-21 Jahre) erfasst.<sup>45</sup> An der Spitze der Ortsgruppe stand der Ortsgruppenleiter, der Zelle der Zellenleiter, des Blocks der Blockwart.<sup>46</sup>

In Höchst, Fußsach und Gaißau war eine der ersten Massnahmen die Zusammenlegung der drei Gemeinden zu einer einzigen mit dem Namen Rheinau durch das Gebietsveränderungsgesetz vom 18. Oktober 1938. Dieser Gemeindegemeinschaft sollte bis nach dem Krieg andauern und die Rheindeltagegenden erst 1947 wieder ihre Selbständigkeit erreichen. Als Bürgermeister wurde der damalige Obmann des Bundes der Reichsdeutschen, Willi Wolff aus Wuppertal, der in Fußsach wohnte, eingesetzt.<sup>47</sup> Organisationsleiter der Ortsgruppe der NSDAP Rheinau war Raimund Briem, Ortsgruppenleiter Josef Steurer.<sup>48</sup> Die Ortsgruppenkanzlei war zuerst im alten Pfarrhof, später im Hause der Marianischen Jungfrauenkongregation (HNr. 480) untergebracht.<sup>49</sup> Für den Reichsarbeitsdienst (RAD) wurden in Höchst zwei Lager errichtet, für die Mädchen im Städtle, für die Burschen auf „Hirschenwirtsplatz“ in der Konsumstraße (ehemals Schlatt), gegenüber der Mosterei Küng. Durch den RAD wurden Drainagearbeiten durchgeführt, Frauen arbeiteten bei Bauern, in Gärtnereien und leisteten Familienhilfe, wo Väter im Krieg waren.<sup>50</sup>



*Der 1. Mai 1939 in Höchst.*



*Hinten von links: Karl Bobner, Spralles, Eugen Grabherr, Kruis, bei der HIGA-Ausbildung in Imst 1942, Ausbilder war „Finanzer“ Köck.*



*Das RAD-Lager im Städtle, errichtet auf dem Grund der Konkurrenzverwaltung, heute Liegenschaften etwa gegenüber Blum Werk 1.*



*Arbeitsmaid Zili Schmidbauer aus München, 1943/44 im RAD-Lager Höchst, arbeitete in der Gärtnerei Eugen Grabherr.*



*Durch das Gebietsveränderungsgesetz vom 18. Oktober 1938 bildeten bis zur Aufhebung nach der Abstimmung vom 8. Dezember 1946 die Rheindeltage Gemeinden Höchst, Gaißau und Fußach die Gemeinde Rheinau.*



*Lageplan des RAD-Lagers für Männer auf „Hirschwirtschaftsplatz“, gegenüber Mosterei Küng, September 1939.*

Hinter der Sennerei im ehemaligen Schweinestall befand sich ein Gefangenenlager, ein weiteres neben der „Krone“.<sup>51</sup> Zeitzeugen sprechen von Serben. Auch aus Polen, Frankreich, Russland, Rumänien und der Ukraine waren Zwangsarbeiter/-innen oder Gefangene in Höchst. Sie waren bei den Drainagearbeiten aber

auch beim Flugzeugteilehersteller Kittelberger beschäftigt. Die Grenznähe wurde von einigen auch zur Flucht genutzt.<sup>52</sup> Die Hilfsgrenzassistenten (HIGA) waren im Vereinshaus untergebracht. Der Höchster Kirchplatz wurde in Adolf-Hitler-Platz umbenannt.



*Das RAD-Lager für Männer in der heutigen Konsumstraße.*



Im Lexikon „Widerstand und Verfolgung“ der Johann-August-Malin-Gesellschaft<sup>57</sup> finden sich diverse Höchstler und Fußbacher die 1933-38 bzw. 1938-45 aus verschiedensten Gründen verfolgt wurden<sup>58</sup>: Franz Feuerstein (in Dachau), Roman Frick wegen Wehrkraftzersetzung, Johann Gehrler, Rudolf Helbock, Gottlieb Längle - er nahm Flüchtlinge auf<sup>59</sup>, organisierte Widerstand in Fußbach und Höchst und bewahrte Gemeinden 1945 vor Beschuss -, Brunhilde Mauerer, Adalreich Nagel, Funktionär der SDAP, wurde in der austrofaschistischen Zeit verhaftet, August und Guntram Nagel, Johann Parth, Alois Schneider, Rudolf Schobel, Rudolf Weinzierl.

## Alltag im Krieg – zuhause und an der Front

Schon kurz nach Kriegsbeginn im September 1939 wurde ein Bezugssystem für Lebensmittel, Kleider, Waschmittel und andere Waren eingeführt. Wenn auch der Lebensmittelmangel hier nicht so drastisch war und man sich zu helfen wusste, beispielsweise „schwarz“ Tiere schlachtete<sup>60</sup>, litten die Menschen zunehmend unter kriegsbedingtem Mangel. Die Plätze der eingrückten Soldaten nahmen Frauen und zwangsweise hierher verschleppte Arbeitskräfte ein.<sup>61</sup> Spätestens 1944 erfasste Kriegsmüdigkeit die meisten Menschen im „Grossdeutschen Reich“.



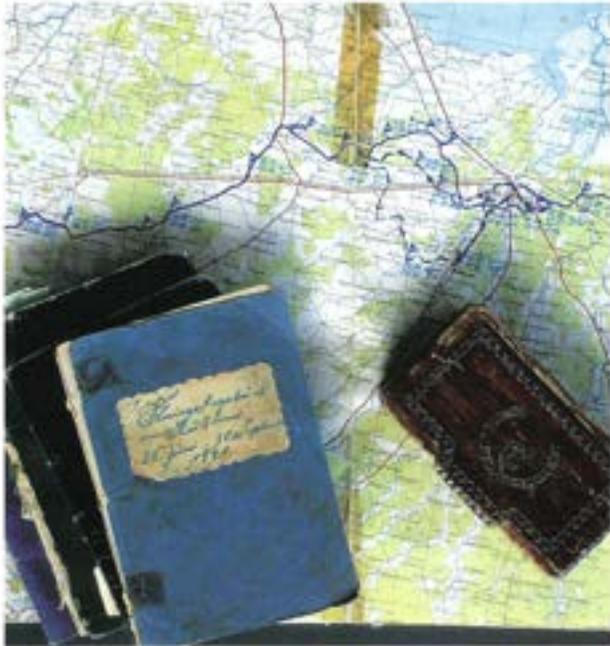
Zuhause im Krieg: Heldenehrung.



Kriegerbegräbnis: Vereinzelt fanden auch Soldatenbegräbnisse statt.<sup>62</sup> Meistens fand jedoch für die im Krieg gefallenen eine Kreuzsteckung (Birkenkreuz) statt. Der erste im Zweiten Weltkrieg Gefallene war Albert Schneider, Schiffles. Der letzte, der aus dem Krieg heimkam, war Otto Brunner, Häckles.<sup>63</sup>



Otto Nagel mit Kameraden in Bukarest 1944, erbeuteter russischer Panzer vor dem rumänischen Kriegsministerium, dem königlichen Palast mit kaputten Fenstern.



*Landkarte des russischen Frontverlaufs, Tagebücher und in der Gefangenschaft gefertigte Holzbüchse mit geritzten Verzierungen.*



*Julius Reiner: „Vom Spähtrupp zurück, im Wald von Neu-Katita.“*



*Julius Reiner: Brennende Dörfer in Russland.*



*Julius Reiner: Sogenannter „Heldenfriedhof bei Tschschisch Kuteki, 1942.“*

Julius Reiner schrieb seine bedrückenden Kriegserlebnisse in Tagebüchern nieder, die den Zeitraum vom 22. Juni 1941 bis 7. Mai 1944 umfassen. Am 26. Juli 1941 in der Nähe von Djemjansk in Russland schreibt er über eine Hinrichtung: „Morgen 6 Uhr wurde bei uns ein deutscher Soldat, der wegen Selbstverstümmelung zum Tode verurteilt wurde, erschossen. Er hat sich selbst durch den Arm geschossen. Er wurde von 10 Soldaten erschossen, dabei waren noch 20 Mann, der Arzt und

*Richter sowie der Pfarrer als Zeuge. Er wurde an das Kreuz gebunden und so muss ein deutscher Soldat das Leben lassen.“ Die Grausamkeit des Krieges ist unbeschreiblich mörderisch: „28. August 1941: Die Nacht ist etwas ruhiger. Der Feind greift bei uns in den letzten Tagen nicht mehr an. Es kommen jeden Tag mehrere Überläufer. Es sind vier 18-Jährige Jungkommunisten von einem Flugzeug mit Fallschirm abgesprungen. Sie haben den Auftrag, Soldaten umzuliegen und mit Papieren wieder zurück zu kommen. Sie sind mit Karabiner, Pistolen und Handgranaten bewaffnet, zwei von ihnen wurden in der Nähe von uns gefangengenommen.“*

Groß war jeweils die Freude, einen Heimaturlaub anzutreten und jemand aus der Heimat zu treffen, wie etwa am 22. September 1941, wo Julius Reiner den Höchster Rudolf Küng auf seiner Heimreise in Berlin trifft. Im darauf folgenden Frühjahr notiert Reiner in sein Tagebuch: *„Der Wehrmachtsbericht bringt die Räumung vom Kessel Djemjansk, den wir 14 Monate gehalten haben und jetzt in planmäßigem Rückzug räumen. Es wurden in der Zeit vom 8. Januar 1942 bis heute 30.500 Gefangene eingebracht und 2.200 Panzer vernichtet. Natürlich kostete es bei uns auch sehr viel Opfer. Im Rückzug wurden von unseren Truppen sämtliche Häuser und Brücken gesprengt oder in Brand gesteckt und teilweise noch vermint. Am 23. April 1942 in Issuslowa vermerkt er: „Wir wohnen hier wanzenfrei und sehr ruhig. Es liegen hier viele von der 5. Jäger-Division, was lauter Süddeutsche sind. Dazu sind viele neue Ersatz gekommen, davon viele von der Ostmark [...] Von unserer Gemeinde traf ich den Malermeister Plover Rudolf mit welchem ich oft beisammen bin.“ Und schließlich am 19. Februar 1944 kündigt sich im Rückzug auch das sich langsam nahende Ende des kriegerischen Wahnsinns an: „Die Absatzbewegung geht planmäßig vor sich und so sind wir um 13.15 aus Ljubyn abgezogen über Solpy nach Borowna, wo wir um*

*16 Uhr ankamen. Wir sind in einem Haus untergebracht. Rund herum brennen in allen Ortschaften Häuser ab. In diesen Dörfern ist die ganze Bevölkerung zu den Partisanen gelaufen, sodass die ganzen Dörfer leer stehen.“*

## Zuhause: Flüchtlingsstrom zu Kriegsende

Ab 1944 kamen auch nach Höchst immer mehr Flüchtlinge. Es handelte sich dabei meist um Angehörige der deutsch sprechenden Minderheiten aus den baltischen Ländern, Polen, der Ukraine und später auch aus Ungarn und Luxemburg. Zudem kamen auch Bombenopfer aus dem Ruhrgebiet. Hierzulande bekamen die Bewohner vom Bombenkrieg zum Glück nur indirekt etwas mit, etwa durch den Überflug feindlicher Flieger.<sup>64</sup> In den späten Apriltagen 1945 befanden sich auch noch Hunderte von ehemaligen Zwangs- und Fremdarbeitern, Kriegsgefangenen und ehemaligen KZ-Insassen beispielsweise in Lustenau.<sup>65</sup> Dass schon vor dem Eintreffen der französischen Truppen 6000 Fremdarbeiter unser Land verlassen konnten und auch nachher der Abtransport ohne Stockung weiterging, ist zum größten Teil dem schweizerischen Konsul Bitz in Bregenz zu verdanken. Die erste Gefahr, die in unserem Land zu Unruhen und Plünderungen hätte führen können, war damit abgewendet.<sup>66</sup>

Ilse Nagel-Blum notiert als 18-Jährige in ihrem Tagebuch am 9. April 1945: *„Von Wien sind viele Flüchtlinge gekommen [...] auch von Stuttgart sind Flüchtlinge hier, ein ganzer Betrieb ist von dort zum Kittelberger [heute Blum, Werk 5] umgesiedelt worden.“ Und wieder am 23. April: „Am Zollamt ist ein Betrieb. Auto um Auto sammelt sich an. Alles will in die Schweiz, 161 italienische Internierte und Kriegsgefangene stehen vor der Grenze und müssen warten, bis sie die Einreisebewilligung erhalten. Jetzt sind alle in*

unserem Revier über Nacht einquartiert. In allen Heustädeln liegen sie herum. Auch bei uns sind fünf über Nacht, ein Oberarzt und vier Mann. Es sind ganz nette Leute und was die noch bei sich haben – unglaubliche Sachen wie zum Beispiel Schokolade, Tee, Kakao, Zwieback, Konserven und Zigaretten. Sie haben uns auch kosten lassen von diesen Schätzen, die wie ein schöner Traum aus längst vergangener Zeit anmuten. [...]



Aus einer Schweizer Illustrierten 1945: Schweizer Soldaten kontrollieren die Grenze, die Flüchtlinge werden mit Care-Paketen zum Desinfektionslager geleitet. Das Desinfektionslager in St. Margrethen umfasste 27 Baracken und 10 Fliegerzelte. An einzelnen Tagen wurden hier mehr als 2000 Flüchtlinge aufgenommen.<sup>67</sup>

Und der Ortschronist Josef Gehrler notiert: „In unserer Gemeinde kam eine so vielfältige Volksmenge zusammen wie wohl noch nie vorher. Im ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager waren gegen 900 Personen untergebracht, Vertreter von 29 Nationen. Viele Hunderte von Heimkehrern und Flüchtlingen waren noch in Privathäusern untergebracht. Am 23. April passierten unseren Ort 300 französische Frauen und Mädchen, die aus Deutschland kamen, zum Teil aus Konzentrationslagern. Sie führten mehrere Schwerkranke mit sich und

auch einige Tote. Am folgenden Tage kamen 150 Italiener, darunter 4 Geistliche. Es gab Tage, an denen 50 Omnibusse Heimwärtsziehende an die Grenze brachten.“<sup>68</sup> Tatsächlich nahmen die Grenzorgane am 23. April in St. Margrethen 280 Flüchtlinge auf, fünf Tage später waren es bereits 2057. Zuerst kamen vor allem alliierte Zwangsarbeiter, auch Frauen und Kinder, Befreite aus Konzentrationslagern, dann alliierte Kriegsgefangene sowie rückwandernde Schweizer. In den gut zwei Wochen bis zum Kriegsende reisten über 22.000 Menschen am Grenzübergang St. Margrethen in den Kanton St. Gallen. Am 13. April 1945 war vom Schweizerischen Bundesrat zwar eine Grenzsperrung ausgesprochen worden, da die Einreise unerwünschter Elemente, von Mitgliedern der Gestapo, der SS, SA und von NSDAP-Parteikadern verhindert werden sollte. Aber ab 23. April besprach der Schweizer Grenzkommandant Ulrich Götz täglich mit SS-Major Hans Wilhelm Eggen, wie viele Personen in die Schweiz einreisen durften.<sup>69</sup>

Am 25. April reiste Marschall Pétain, der Staatschef von Vichy-Frankreich, hier ins Schweizer Asyl durch, davon wusste man in Höchst. Ilse Nagel-Blum: „Wer hätte je gedacht, dass unser armseliges Dörflein noch so hohen Besuch bekäme? Heute früh um 9 Uhr ist Marschall Pétain hier durchgereist in die Schweiz. Auch die japanische Gesandtschaft ging hier in die Schweiz.“ Drei Tage später notiert sie in ihrem Tagebuch: „Deutschland gleicht einem Stück Land, über das eine Überschwemmung hereingebrochen ist. Und alles rettet, rennt und flüchtet sich. Wir aber sind die einzige Türe, wo alles hinaus kann. Ein ganzer Strom von Ausländern wälzt sich gegen die Schweizer Grenze. Heute sah ich zum Beispiel Inder, Australier, Kanadier, Italiener, Kroaten, Russen, Polen, Franzosen und Deutsche. Da sie das deutsche Geld in der Schweiz nicht brauchen können, verteilen sie alles beim Zollamt. Ein ganzer Schwarm Kinder steht natürlich dort und es sind welche

*darunter, die auf diese Weise schon 2-3 Tausend Reichsmark verdient haben.“*

Über die Hilfsbereitschaft der Schweizer urteilt Ilse Nagel positiv und notiert am 1. Mai 1945: *„Gestern abend stand in Lustenau ein grosser Lazarettzug auf den Schienen. Er konnte wegen der Kampfhandlungen in Bregenz nicht mehr entladen werden und da man in Lustenau selbst auch schon jeden Tag die Franzosen [Amerikaner] erwartete, musste der Zug stehen bleiben an Ort und Stelle. [...] In der höchsten Not rief der Vorstand die Schweizer an, ob sie den Zug nicht mit hinüber nähmen, bis das Ärgste vorüber wäre. Sie erboten sich sofort, wenn die Deutschen die Lokomotive selber dafür stellten, da sie nur eine ganz neue im Werte von ungefähr 600.000 Franken zur Verfügung hätten. [...] Die ganze Nacht wurde verhandelt und endlich am Morgen erbot sich der Schweizer Vorstand und der Lokführer, den Lazarettzug mit der neuen Maschine auf ihre eigene Verantwortung hinüber zu holen. [...] da geschah das Gefürchtete – am Himmel tauchten Tiefflieger auf. [...] und schossen nicht. [...] Der Zug war glücklich durchgekommen, aber gar nicht weit davon schossen die Tiefflieger auf Lastwagen.“*

## Volkssturmaufgebot kurz vor Kriegsende

Gegen Kriegsende sollten mit dem „Volkssturm“ schließlich die letzten Kräfte eingesetzt werden, um den längst verlorenen Krieg völlig sinnlos noch einige Tage zu verlängern. Der Volkssturm bestand entweder aus älteren nicht mehr wehrfähigen Männern oder aus Jugendlichen.<sup>70</sup> Ilse Nagel-Blum notierte in ihrem Tagebuch noch am 23. April 1945: *„Früh um 8 Uhr ist der Befehl für das erste Volkssturm-Aufgebot zum sofortigen Einrücken gekommen. [...] An allen Schaufenstern [in Bregenz] waren Kruckenkreuze [Kreuz mit Querbalken an den 4 Enden, Symbol der Vaterländischen*

*Front] angemalt. Überall waren Schriften angebracht, wie „Österreich erwache! Hinaus mit den Bonzen! Wenn der Feind kommt, die weißen Fahnen heraus!“*

Der Rheinauer Volkssturm, der an der Leiblach Dienst zu machen hatte, wurde in der Nacht vom 29. auf den 30. April von Kompanieführer, Schulleiter Niederer unter Umgehung der Auffangposten glücklich ins Rheindelta gebracht. Am Morgen wurde Niederer geholt und dem Kreisstableiter vorgeführt, der ihm mit dem Kriegsgerichte drohte. Doch es gelang ihm im allgemeinen Aufruhr, der in Bregenz schon herrschte, die Flucht mit dem Fahrrad. Die Volkssturmkompanie übernahm nun den Streifendienst in Fußach, Gaißau und Höchst und bewachte die Rheinbrücken, um den Zuzug von SS abzuhalten. Dazu stießen auch einige Jungmänner der österreichischen Freiheitsbewegung.<sup>71</sup>

Schon seit Anfang April war die Brücke über den Rhein mit Sprengstoff versehen, der immer wieder von Mitgliedern der Zollgrenzschutzmannschaft, die dem Widerstand angehörten, entschärft wurde. Sowohl in Gaißau als auch in Fußach waren die Leitungen zerschnitten worden, durch die die Brücken gesprengt werden sollten. In Gaißau besorgte es Oswald Lutz, in Fußach Gottlieb Längle und Gebhard Blum.<sup>72</sup> Am 1. Mai übergaben in aller Stille Lehrer Längle und Zöllner Breito dem Pfarrer Emil Lang den vorhandenen Geldbestand der N.S.V., der Caritas der Partei.<sup>73</sup>

## SS auf dem Höchster Kirchturm

Schon 1942 war ein Offizier, Stellvertreter des Generalstabschefs, auf den Höchster Kirchturm gestiegen, um die schweizerischen Befestigungsanlagen zu fotografieren. Seit Ende April 1945 hatte sich ein Nachrichtenposten auf dem Kirchturm positioniert. Nun erschien am 2. Mai früh ein Bote beim Mesmer mit der Weisung, dass um 7 Uhr mit allen Glocken geläutet und

die weiße Fahne gehisst werden sollte. Die Militärmannschaft auf dem Turm wurde davon in Kenntnis gesetzt, sie ließen dies jedoch nicht zu. Daraufhin bat der Pfarrer einen Mann der Freiheitsbewegung, er möge das Kabel abschneiden, das vom Turm herunter zum Postamt führte und die telefonische Verbindung zum militärischen Kommando herstellte. Dies wurde dann von einem Medizinstudenten aus Graz erledigt. Um ½ 10 Uhr informierte der Pfarrer die Wachmannschaft auf dem Kirchturm vom baldigen Eintreffen der Franzosen. Diese erwiderten, sie wollten ja auch den Frieden.

Der Turmposten gehörte zu einer Nachrichtenabteilung der XXIV. Armee, die sich in einer Stärke von 50-60 Mann hier befand. Geleitet wurde sie von Major C. Bauer aus Ränderoth-Ohl. Dieser bezog am Rheindamm Stellung, weil er hoffte, dass er aufgrund der Gefahr, in der er und seine Mannschaft sich befanden, von der Schweiz eingelassen werden würde. Nachdem er die Hoffnungslosigkeit seines Tuns erkannt hatte, gab er die Waffen ab und beeindruckte durch seinen heldenhaften Gang in die Gefangenschaft.<sup>74</sup>

## Kriegsende und Besatzung

Ebenfalls um diese Zeit fuhr Schulleiter Niederer mit einigen Männern der Freiheitsbewegung an die Rheinbrücke und entschloss sich, in die französische Linie bei der „Waldrast“ in Hard zu fahren, um die Übergabe der Gemeinde Rheinau anzubieten. Dort wurden zwei Geiseln zurückbehalten, zwei Franzosen kamen mit, einer von ihnen war ein Dolmetscher-Unteroffizier. Beim Gasthaus „Zur Wacht“ forderte der französische Unteroffizier alle Waffenträger auf, sich zu ergeben. Der Volkssturm sammelte sie und brachte sie zur Gendarmerie.<sup>75</sup>

Zur endgültigen Besatzung des Rheindeltas kam es erst nach zwei Tagen. Die Besatzungstruppen waren in

Privathäusern, in Iklés Fabrik<sup>76</sup> und in der Schule untergebracht.<sup>77</sup> Im Haus der Jungfrauenkongregation waren 26 Marokkaner untergebracht.<sup>78</sup> Eine Feldküche befand sich an der Landstrasse 8 gegenüber der Einfahrt in die Schlossergasse. Das Zusammenleben mit den Besatzungssoldaten war nicht immer einfach und von gegenseitigem Misstrauen geprägt.<sup>79</sup> Es kam auch zu Diebstählen, Plünderungen und Übergriffen, es wurden Wohnungen, Kraftfahrzeuge, Wohnungsausstattungen beschlagnahmt, auch wurden in Vorarlberg um die 10.000 Hühner gestohlen.<sup>80</sup> Die anfänglich verhängte Ausgangssperre von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang wurde zunehmend reduziert und im Februar 1946 aufgehoben. Es gibt aber auch Nachrichten von freundschaftlichen Beziehungen: Franz Brunner war als Kind mit den Marokkanischen Soldaten unterwegs und spielte auch Fußball mit ihnen.<sup>81</sup>

Im Gedächtnis der Zeitzeug/-innen blieben besonders die marokkanischen Soldaten der französischen Armee. Unmut erregten Beziehungen zwischen Besatzungssoldaten und einheimischen Frauen.<sup>82</sup> Es kam in Höchst dabei zum Anschlag von diffamierenden Texten darüber auf Telegrafmasten. Das Pamphlet vermittelt, welcher Druck auf den Frauen lastete, die ein Verhältnis mit Zwangsarbeitern, französischen Kriegsgefangenen oder dann Soldaten, aber auch mit Einheimischen hatten.<sup>83</sup>

Am 2. Mai 1945 wurden die Häuser mit weißen Leintüchern beflaggt. Ilse Nagel-Blum erlebte den Tag so: *„Als ich aufstand, sagte die Mama zu mir: ‚wenn bis in einer Stunde die Glocken läuten, dann sind wir gerettet, dann wird nicht mehr geschossen, dann ist Waffenstillstand.‘ Als ich so mitten am Melken war, tönnten auf einmal Glockenklänge zu mir herein. Es gab mir geradezu einen Ruck – Waffenstillstand – Friede für uns, kaum konnte ich mehr die Kuh fertig melken. Sofort fuhren Autos durch das Dorf und forderten die Leute auf, weiß*

zu beflagen. In kurzer Zeit flatterten überall weiße und rot-weiß-rote Fahnen.“ Am 3. Mai notierte sie: *Um elf Uhr fuhr der erste Panzer in Höchst ein. Die Besatzung warf Schokolade und Bonbons aus. Meine Schwester Erna empörte sich, dass sie dabei statt der kleinen, besonders nur die großen Mädchen berücksichtigten.“*

Offiziell endete der Zweite Weltkrieg am 8. Mai 1945 mit der völligen Kapitulation der deutschen Heere. Josef Gehrler schreibt darüber um 1970: *„Was für schreckliche Wunden dieser Krieg in unsere Heimat geschlagen hat, ist kaum zu beschreiben. Gegen Ende des Krieges wurden auch noch die letzten Reserven des Volkes (der Landsturm) aufgeboten, um zu retten, was noch zu retten war. In 4-wöchigen Kursen wurden die Landsturmmänner, Leute von 16 bis 60 Jahren, in Süd-*

*tirol (Mals, Schlanders, Meran, Gossensaß) für den Einsatz an der Front ausgebildet. 15- und 16-Jährige wurden als Flakhelfer in der Heimat verwendet. Auch Mädchen wurden zu Kriegsdiensten herangezogen, als Flakhelferinnen, Rotkreuzhelferinnen usw. So erfasste der Krieg alles und es war kaum ein Haus, eine Familie, die nicht ihr Opfer beitragen musste.“*<sup>94</sup>

### Vorsteher

- 1909-31 Robert Schneider (1868-1945), Josers, christlich-sozial
- 1931-38 Otto Nagel (1879-1952), des Benedikt
- 1938-45 Willy Wolff, Reichsdeutscher, Klöppler in Fußach



*Göfft, Novarlberg - Adolf-Gitler-Platz  
Postkarte.*

- <sup>1</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 191.
- <sup>2</sup> GAH, Chronik des Robert Gehrer, S. 38.
- <sup>3</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 192.
- <sup>4</sup> GAH, Chronik des Robert Gehrer, S. 38.
- <sup>5</sup> Vorarlberger Tagblatt 14. Mai 1919 zitiert nach Vorarlberg-Chronik, S. 195.
- <sup>6</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 194. Vgl. auch: Vorarlberger Landesmuseum (Hg.), Kanton Übrig, Bregenz 2008.
- <sup>7</sup> Böhler, Dornbirn, S. 131, 180 f.
- <sup>8</sup> Walser, Die Illegale, S. 4, 5 f.
- <sup>9</sup> Wanner, Industriegeschichte, S. 164, 146.
- <sup>10</sup> Vgl. Lustenau Februar 1932, siehe Scheffknecht, 100 Jahre, S. 168 f.
- <sup>11</sup> Interview mit Rudolf Küng, 6. Juni 1992.
- <sup>12</sup> GAH, Gehrer, Heft 3, S. 45.
- <sup>13</sup> Walser, Mäder, S. 112.
- <sup>14</sup> GAH, Gehrer, Heft 3, S. 45.
- <sup>15</sup> Vogel, S. 58, 74, 79, 192, 209, 232, 7.
- <sup>16</sup> Natter, 20. Jahrhundert (im Druck).
- <sup>17</sup> GAH, Gehrer 1975, S. 45.
- <sup>18</sup> Vogel, S. 55.
- <sup>19</sup> Böhler, Dornbirn, S. 173, 167.
- <sup>20</sup> Scheuch, S. 85.
- <sup>21</sup> Weber, S. 46, 60-63, 74, 79, 87, 99 f.
- <sup>22</sup> Gemeindeblatt, 6. November 1932.
- <sup>23</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 196 f.
- <sup>24</sup> Böhler, Dornbirn, S. 192.
- <sup>25</sup> Vgl. Natter, 20. Jahrhundert (im Druck).
- <sup>26</sup> Walser, Mäder, S. 115, 114.
- <sup>27</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 196 f., 201.
- <sup>28</sup> Böhler, Dornbirn, 199, 201.
- <sup>29</sup> Natter, 20. Jahrhundert (im Druck).
- <sup>30</sup> Weber, NS-Herrschaft, S. 158 f.
- <sup>31</sup> Walser, Die illegale NSDAP, S. 36.
- <sup>32</sup> Julius Reiner, Tagebuch 1923-40, Privatbesitz, sub dato.
- <sup>33</sup> Böhler, Dornbirn, S. 196.
- <sup>34</sup> Walser, die illegale NSDAP, S. 82, 101, 104.
- <sup>35</sup> Walser, Mäder, S. 116.
- <sup>36</sup> Weber, NS-Herrschaft, S. 158 f.
- <sup>37</sup> Weber, Dissertation, S. 243.
- <sup>38</sup> Weber, Dissertation, S. 243.
- <sup>39</sup> Vgl. Walser, Mäder, S. 117, S. 120 f.
- <sup>40</sup> Walser, Die illegale NSDAP, S. 139, S. 145-147, 157.
- <sup>41</sup> Böhler, Dornbirn, S. 180.
- <sup>42</sup> Böhler, Dornbirn, S. 207, 209 f.
- <sup>43</sup> Walser, Mäder, S. 120.
- <sup>44</sup> Böhler, Dornbirn, S. 213, 172.
- <sup>45</sup> Peter, S. 50.
- <sup>46</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 20.
- <sup>47</sup> Weber, NS-Herrschaft, S. 158-162. GAH, Gehrer, Heft 2, S. 20.
- <sup>48</sup> Protokoll Radfahrer-Club Höchst, 17. Mai 1941.
- <sup>49</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 20, Interview Rolf Nagel, 11. Oktober 1993.
- <sup>50</sup> Interviews Hubert Keiler, 1. Juni 1998, Olga Grabher-Meyer, 29. April 1995, Rupert Gorbach, 7. Januar 2010.
- <sup>51</sup> Interview August Kathan, 11. Juni 1998.
- <sup>52</sup> Interviews Ilse Nagel, 11. Oktober 1993, Rudolf Küng, 6. Juni 1992.
- <sup>53</sup> Weber, NS-Herrschaft, S. 158-162.
- <sup>54</sup> GAH, Lang-Chronik, S. 2.
- <sup>55</sup> GAH, Lang-Chronik, S. 3-5, 23 f.
- <sup>56</sup> Böhler, Dornbirn, 219. Die Transportlisten Valduna nennen auch Höchstler: Transport am 8. März 1941 nach Hall: Nr. 21 Hämmerle Adelheid, geboren am 25. Dezember 1911 Höchst, Schizophrenie, aufgenommen in der Valduna am 19. Juli 1939, am 20. September 1945 entwichen. Nr. 42 Schneider Alma, geboren am 2. März 1909, Psychopathie, aufgenommen in der Valduna am 10. Januar 1940, am 23. Februar 1942 entlassen. Transport am 17. März 1941 nach Linz: Nr. 17 Helbock Johann, geboren am 31. Oktober 1907 Höchst, angeborener Schwachsinn, 17. November 1924 Wohltätigkeitsanstalt Hartheim, Leichtkranke, Stand 13. Mai 1941; Nr. 17 Helbock Rudolf, geboren am 28. Januar 1885 Höchst, Schizophrenie, 19. September 1932 Landesirrenanstalt, 8. Mai 1955 entlassen. Nr. 38 Schneider Franz, geboren am 22. November 1917 Höchst, Schwachsinn, 11. Februar 1940, 1942 angestellt. Ich danke Norbert Schnetzer für den Hinweis.
- <sup>57</sup> <http://www.malingesellschaft.at>, Januar 2010.
- <sup>58</sup> Ich danke Werner Bundschuh für seinen freundlichen Hinweis.
- <sup>59</sup> Interview Eugen Bösch, 15. April 1992.
- <sup>60</sup> Interview August Kathan, 11. Juni 1998.
- <sup>61</sup> Vgl. Walser, Mäder S. 128 f. zitiert Margarethe Ruff, Zwangsarbeit in Vorarlberg: ukrainische Arbeitskräfte zwischen 1942 und 1945, Innsbruck 1995.
- <sup>62</sup> Abbildung mit dem alten Totenwagen, siehe Heimatbuch Band 3, S. 63.
- <sup>63</sup> Interview Rupert Gorbach, 7. Januar 2010.
- <sup>64</sup> Vgl. Walser, Mäder, S. 129.
- <sup>65</sup> Vgl. Scheffknecht, 100 Jahre, S. 292.
- <sup>66</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 21 zitiert Georg Schelling, Festung Vorarlberg: ein Bericht über das Kriegsgeschehen 1945 in Vorarlberg. Bregenz 1947.
- <sup>67</sup> Krummenacher, S. 338-355, hier S. 340 f.
- <sup>68</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 21.
- <sup>69</sup> Jörg Krummenacher, Flüchtlings Glück 2005, S. 338, 342 f.
- <sup>70</sup> Walser, Mäder, S. 133.
- <sup>71</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 22.
- <sup>72</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 22, 24.
- <sup>73</sup> GAH, Lang-Chronik, S. 5.
- <sup>74</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 22 f.
- <sup>75</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 23.
- <sup>76</sup> Interview Berta Bohner, 28. Oktober 1993.
- <sup>77</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 23 f.
- <sup>78</sup> GAH, Lang-Chronik, S. 5.
- <sup>79</sup> Vgl. Walser, Mäder, S. 139 f.
- <sup>80</sup> Neue Vorarlberger Tageszeitung, 3. April 2005, zitiert die Historikerin Renate Huber. Vgl. Nachbauer, S. 38.
- <sup>81</sup> Interview Franz Brunner, 7. Januar 2009.
- <sup>82</sup> Vgl. Matt, Zuerst, S. 257.
- <sup>83</sup> Matt, Zuerst, S. 257, 271; Interview Helmut Schneider, 18. September 2002.
- <sup>84</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 20 f.

# Die Gemeinde nach 1945 – neue Herausforderungen für jede Generation

(Gerda Leopold-Schneider)

## Aus Rheinau wird wieder Höchst

Über die Zukunft der Gemeinde Rheinau wurde am 8. Dezember 1946 abgestimmt. Sollten sich 2/3 dafür aussprechen, würde die Vereinigung fort dauern. In Höchst konnten die Wähler für eine Vereinigung mit Fußach und/oder mit Gaißau stimmen, doch die Ergebnisse fielen eindeutig für eine zukünftig wieder getrennte Gemeinde aus: In Höchst sprachen sich 1206 bzw. 1208 Stimmen dafür aus, für eine Vereinigung mit Fußach stimmten 104, mit Gaißau 102. Auch in Fußach waren 276 für die Selbständigkeit gegenüber 25 Gegenstimmen, in Gaißau 224 gegenüber 8.<sup>1</sup> Damit wurden die zusammengelegten Gemeinden Höchst, Fußach und Gaißau wieder selbständig.

## Der Neuanfang begann mit Entnazifizierung und Repatriierung

Am 8. Mai 1945 erließ die provisorische österreichische Staatsregierung das Verbotsgesetz. Darin wurden die NSDAP sowie alle ihre Parteiorganisationen für aufgelöst erklärt und eine Neubildung verboten.<sup>2</sup> Ein Ziel der französischen Besatzungspolitik bestand in der sogenannten Entnazifizierung, die österreichweit noch wenig aufgearbeitet wurde.<sup>3</sup> Auch in Höchst ist sie noch nicht einmal ansatzweise erforscht. Jene, die wegen nationalsozialistischer Vergangenheit gefangen genommen wurden, wurden mehrheitlich ins Lager Brederis bei Rankweil gebracht. In zahlreichen Fällen, besonders bei Industriellen ließ man in der Regel relativ große Nachsicht walten.<sup>4</sup> Diese lasche Vorgangsweise gegenüber den Nationalsozialisten rief allerdings den Unmut der Bevölkerung hervor.

Die Selbstdarstellung der Gemeinde lautet wie folgt: *Von Seite der hier anwesenden Nationalsozialisten und Volksturmmänner wurde keinerlei Widerstand geleistet.*

*Die Archive der hiesigen nationalsozialistischen Ortsgruppe wurden bereits mehrere Tage vor der Besetzung verbrannt oder nach Bregenz zur Kreisleitung gebracht. Der hiesige Zollamtsleiter [Matthäus] Obermeier, der sich als Gestapospitzel betätigt hat, flüchtete kurz vor der Besetzung in die Schweiz. [Er habe den von deutschen Wehrmachtseinheiten an den Rheinbrücken bei Höchst und Berneck angebrachten Zündmechanismus zur Sprengung der Brücken entfernt und war dann in die Schweiz geflüchtet.] Nach einigen Tagen wurde er von den schweizerischen Behörden nach Österreich überstellt, wo er verhaftet und interniert wurde. Die übrigen Nationalsozialisten verhielten sich bei und nach der Besetzung ruhig.<sup>5</sup> Formell wurde im April 1948 das Berufsverbot für alle Minderbelasteten aufgehoben.<sup>6</sup>*

Im Zusammenhang mit der Entnazifizierung wurden praktisch auch alle in Österreich wohnenden „Reichsdeutschen“ verfolgt, die nach dem Anschluss aus dem Altreich in die Ostmark übersiedelt waren, obwohl natürlich nicht alle Nationalsozialisten gewesen waren.<sup>7</sup> Ihre als Repatriierung bezeichnete Ausweisung ab August 1945 stellte in den Augen der Zeitgenossen einen Teil der Entnazifizierung dar. Ein gesondertes Problem war dabei auch der Umgang mit dem sogenannten deutschen Eigentum, der ebenfalls weitgehend unerforscht ist.<sup>8</sup>

## Not unmittelbar nach Kriegsende

Die dringendste Aufgabe bestand darin, die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Die zugeteilten Rationen wurden Anfang August 1945 nochmals verringert. Noch bis 1953 erfolgte eine Lebensmittelzuteilung wie im Krieg mit entsprechenden Karten.<sup>9</sup> Die Fettzuteilung für Selbstanbauer und Schwerarbeiter lag bis August 1945 monatlich bei einem Kilogramm. Nun wurde sie auf 0,7 Kilogramm pro Kopf reduziert, für die übrige Bevölkerung von 0,7 auf 0,4 Kilogramm.

Erwachsene erhielten 0,6 Kilogramm Fleisch pro Monat, Kinder bis zu sechs Jahren 0,3 pro Kopf, Kinder bis zu 14 Jahren 0,5 Kilogramm. Zucker gab es bis Ende Juli gar nicht mehr, danach ein halbes Kilogramm pro Kopf. Wer nur auf Karten-Lebensmittel angewiesen war und nicht einen kleinen Acker oder Garten bewirtschaftete, konnte sich in dieser Zeit nur mangelhaft ernähren. Es ist logisch, dass in diesen Nachkriegsjahren der Schleichhandel blühte.<sup>10</sup>

Auch Diebstähle waren häufig, neben Nahrungsmitteln wurde angesichts des empfindlichen Mangels an Brennmaterial vor allem Holz zum Ziel von Diebstählen. Mangelnde Rücksichtnahme der Besatzungssoldaten auf das Eigentum der Einheimischen wurde ebenfalls immer wieder beklagt.<sup>11</sup> Schließlich war auch die Wohnungssituation eines der Hauptprobleme, sowie das Fehlen von Arbeitsplätzen. Die ärgste Notzeit dauerte bis etwa Ende 1947.<sup>12</sup>

## Politik: ab 1950 freie Wahlen

Politisch gab es vorerst wenig Spektakuläres. Wie in den meisten anderen Gemeinden des Landes sammelten sich auch in Höchst nach 1945 die politischen Parteien aus der Vorkriegszeit in etwa derselben Stärke wie in der Ersten Republik.<sup>13</sup> Nach der Befreiung und Auflösung der nationalsozialistischen Verwaltung setzte der Militärgouverneur eine provisorische Gemeindeführung auf Basis der Landtagswahlergebnisse ein.<sup>14</sup> Ilse Nagel-Blum notierte am 3. Mai 1945: *„Nun sind wir wirklich wieder österreichisch. Wir haben wieder den früheren Bürgermeister und den alten Gemeindevollwärtler. Der andere Bürgermeister muss sich jeden Tag melden, dass er noch hier ist.“*

Es galt vorläufig wieder die Gemeindeordnung 1935 und subsidiär die Gemeindeordnung von 1904. Das

neue Gemeindegesetz datiert dann erst von 1965 und erweiterte die Gemeindeautonomie.<sup>15</sup>

## Die politischen Gruppierungen nach 1945: ÖVP

Seit 1945 dominiert die ÖVP das politische Geschehen in der Gemeinde. Die Partei kennzeichnet seit 1946 ihre bündische Struktur. Als erster Bund gründete sich auf Landesebene 1945 der Arbeiter- und Angestelltenbund (ÖAAB). Es folgten Bauernbund, Wirtschaftsbund und 1947 die ÖVP-Frauen, ab 1967 kam noch die später sogenannte „Junge Volkspartei“<sup>16</sup> hinzu, sowie der Seniorenbund.

## VdU (WdU) und Freiheitliche

Der Verband der Unabhängigen (VdU oder Wahlpartei der Unabhängigen WdU) war, wie Wolfgang Weber 2004 feststellt, in Vorarlberg unter anderem tatsächlich die Partei der ehemaligen Nationalsozialisten. Von den 24 WdU-Landtagskandidaten in den drei Vorarlberger Wahlkreisen des Jahres 1949 waren zehn nach dem NS-Gesetz von 1947 als ehemalige NSDAP Parteianwärter, Parteimitglieder oder Angehörige der SA registriert. Die FPÖ wurde am 17. März 1956 von alten Kräften der VdU gegründet.

Die Bezirkssektion Rheindelta des VdU gründete Elwin Blum 1948 mit und wurde zunächst deren Sekretär, 1959 wird er WdU-Gemeinderat in Höchst. Bei der Landtagswahl 1954 kandidierte Blum an zweiter Stelle der WdU-Wahlkreisliste im Bezirk Bregenz und wurde Landtagsabgeordneter. Elwin Blum war Stellvertreter des FPÖ-Landesparteiobermannes, Klubobmann der FPÖ-Landtagsfraktion, wurde 1957 in die Bundesparteiliste der FPÖ gewählt<sup>17</sup> und war Landesrat.



*ÖVP-Ortsgruppe Parteileitung 2010: Helmut Sparr, Dieter Helbok, Sigbart Brunner, Vizebürgermeister Karin Rezniczek, Stefan Gebrer, Bürgermeister Werner Schneider, Reinhard Brunner, Wilfried Maier, Manfred Leipold, Sigbart Nagel, Heidi Schuster-Burda.*



*FPÖ und Parteiunabhängige 1990: von links Hermo Weiß, Georg Fink, unbekannt, Herbert Feistenauer, Peter Humpeler, Cornelia Michalke, Lotbar Blum, Werner Nagel, vorne: Erich Blum, Elmar Pfeiffer.*

## Sozialdemokratische Partei (SPÖ)

Die Sozialdemokratische/Sozialistische Partei Höchst wurde im Februar 1947 gegründet. Die erste Jahreshauptversammlung wurde am Abend des 9. Februar 1946 in der Privatwohnung des Hans Nagel abgehalten.

Herbert Bösch, von 1978-88 Landesvorsitzender der Jungen Generation der SPÖ Vorarlberg war zugleich von 1980-85 Ortsparteivorsitzender der SPÖ Höchst und wirkte von 1989-94 als Mitglied des Bundesrates, 1994-95 als Abgeordneter zum Nationalrat und war von 1995-2009 Mitglied des Europäischen Parlaments.

Auch die SPÖ schloss bei ihrer Parteiarbeit an den Konzepten, Personen und Strukturen vor 1934 an. Die Spitzenpositionen in der Vorarlberger Partei wurden bis in die 1960er Jahre von jenen Personen getragen, die bereits vor 1934 politische Verantwortung übernommen hatten. Ende 1945 wies die SPÖ Vorarlberg 2.415 Mitglieder aus, ein Jahr später 4.010 und an ihrem Zenit im Jahr 1964 5.503.<sup>18</sup> In Höchst fällt die enorme Zunahme der Wählerstimmen zwischen 1965 und 1970 von 152 auf 423 auf.



SPÖ Höchst, 16. August 1952: Unter den Abgebildeten: Erhard Blum, Leopold Gehrler, Michelers, „Lamprechtlers Seppi“. Weiters: Gebhard Nägele, Camilla Bernhard, Fuchselers, Willi Blum, Fuchselers, Blum Anna, Stechers, Gebhard Sohm, Anna Bührle, Heinrich Nägele, Anna Blum, Fuchselers, Hans und Olga Schneider, Müllers, Georg Humpeler, Alois Gehrler, Michelers.

## Kommunisten (KPÖ)

Nach der Anerkennung der Regierung Renner durch die drei Westalliierten und die westlichen Bundesländer im Herbst 1945 wurde am 19. Oktober mit Max Haller ein Kommunist in die provisorische Landesregierung aufgenommen. Bei der am 25. November – rund einen Monat später – stattfindenden Landtagswahl erlangte die KPÖ jedoch nur 2,5 % der Stimmen. Der Höchster Adelreich Nagel war als 66-Jähriger der älteste Wahlwerber der KPÖ bei der Landtagswahl 1945. Eine kommunistische Wahlveranstaltung fand am 22. November 1945 wohl auf seine Initiative auch in Höchst statt.<sup>19</sup>

Im Frühjahr 1950, fünf Jahre nach Kriegsende, fanden erstmals wieder Gemeindewahlen statt. In den Ergebnissen ist eine offensichtliche Konstanz zu den Ergebnissen der Zwischenkriegszeit beobachtbar. Es fand nicht wirklich ein Neubeginn statt. Es gab weit mehr Kontinuitäten als Zäsuren. So brachte das Jahr 1945 zunächst eine Wiederkehr der alten christlich-sozialen Eliten des Ständestaates und der Ersten Republik. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der führenden Politiker, vor allem jener des katholisch-konservativen und des nationalliberalen Lagers, hatten ihre politischen Karrieren im Ständestaat oder im Dritten Reich begonnen.<sup>20</sup> Das Katholische Lager erzielte mindestens seit 1919 bei allen demokratischen Wahlen die Mehrheit.

### Wahlergebnisse der Gemeindevertretungswahlen ab 1950:

1950: ÖVP 822	SPÖ 130	VDU 380	VO 69	Parteilose 125
1955: ÖVP 971	SPÖ 257	VDU 365	VO 28	GI 94
1960: ÖVP 916	SPÖ 262		FPÖ 656	GI 62
1965: ÖVP 1551	SPÖ 152		FPÖ 415	

### Auswahl aus den Ergebnissen der Gemeindevertretungswahlen ab 1970:

1970: ÖVP 1546	SPÖ 423		FPÖ 424
1980: ÖVP 1850	SPÖ 408		FPÖ 559
1990: ÖVP 2042	SPÖ 411	HZ 810	FPÖ 263
2000: ÖVP 1906	SPÖ 276	HZ 704	FPÖ 830

Zum Vergleich<sup>21</sup>: 1924 sah das Wahlergebnis wie folgt aus: Bürgerpartei (christlich-sozial) 675, Sozialdemokraten 176, Alte Partei (liberal) 182, Landbund (großdeutsch) 174 Stimmen.

1965 gehörten der Gemeindevertretung 18 Mandatäre ÖVP (früher 12), 5 FPÖ (früher 9), 1 SPÖ (früher 3) an. Neben Bürgermeister Kuno Schobel waren als Gemeinderäte Elmar Schneider, August Kathan, Franz Grabherr, Rudolf Küng und Albert Schneider (FPÖ) tätig.<sup>22</sup>



Stimmenausählung auf der Schultafel bei der Gemeindevertretungswahl 1955.



*Gemeindevertretungswahl 1955: Mitglieder der Wahlkommission unterschiedlicher Parteizugehörigkeit machen Pause. Von links nach rechts: Johann Reiter, August Kathan, Albert Schneider, Otto Nagel, Erwin Pfeiffer, Georg Humpeler, Emil Schneider, bedient von Käthe Brunn-Meusburger.*

## Große Gemeindeaufgaben 1950/60: Infrastruktur, Schul- und Kirchenbauten

Am 23. September 1962 konnte die neue Trinkwasseraufbereitungsanlage eingeweiht werden.<sup>23</sup>

An kirchlichen Baumassnahmen beteiligte sich vielfach die Gemeinde finanziell: 1950 neue Kanzel, 1951 neue Glocken und Renovierung des Vereinshauses, 1956 Verlegung des Kommuniongitters ins Kirchenschiff und Automatisierung des Läutwerks, 1957 Restaurierung der Orgel und Abbruch des Pfarrstadels, 1959 Errichtung des neuen Kreuzes auf dem Kirchturm, 1960 Abbruch des alten Pfarrhofs, 1966 neue Orgel.<sup>24</sup>

1958 begann man mit dem Bau des ersten Klassentraktes der Hauptschule in der Franz Reiter-Straße, 1963/65 folgte der zweite Klassentrakt. 1969 entstand in Rekordbauzeit die Volksschule Kirchdorf, noch im selben Jahr wurde die Volksschule Unterdorf errichtet. Weitere Schulbauten folgten in den 1970er und 1990er Jahren.<sup>25</sup>

## Bau des Polderdamms 1956-63

Bereits 1926 wurde ein ausführungsfähiges Projekt erarbeitet, das jedoch an der Finanzierbarkeit in der wirtschaftlich schwierigen Zeit scheiterte. Ein weiteres Projekt datiert von 1942, das das Rheindelta zur „Kornkammer Vorarlbergs“ machen wollte. 1951 wurde der Wasserverband Rheindelta gegründet, um das Gebiet überschwemmungssicher zu machen. Die konstituierende Mitgliederversammlung fand am 11. November 1951 statt, am 4. August 1955 erfolgte der Bewilligungsbescheid für den Bau des Polderdamms.<sup>26</sup>

Nach mehr als 7-jähriger Bauzeit wurden die Arbeiten an der Polderanlage des Rheindeltas im wesentlichen abgeschlossen. Am 24. Juni 1963 fand vor dem Schöpfwerk Höchst die feierliche Einweihung statt, zu der auch Landwirtschaftsminister Hartmann erschienen war.<sup>27</sup> Zur Einweihungsfeier konnte Bürgermeister Kuno Schobel als Obmann des Wasserverbandes Rheindelta auch den Landeshauptmann Ilg mit den Landes-

räten Vögel, Schobel, Schoder und Blum, ferner Nationalrat Pius Fink, Landesamtsdirektor Grabherr, Bezirkshauptmann Allgeuer, Landwirtschaftskammerpräsident Hagen, Kammeramtsdirektor Dürr und andere Prominenz begrüßen. Geistlicher Rat Pfarrer Lang vollzog die kirchliche Weihe.

Der Leiter des Wasserbauamtes, Hans Wagner beschrieb das Projekt wie folgt: „Das Rheindelta umfasst eine Fläche von 1800 Hektar, von der bei einem sommerlichen Höchstwasserstand bis zu 900 Hektar überschwemmt waren. Durch den Bau des Hochwasserschutzdammes und der drei Pumpstationen können nunmehr 1200 Hektar bislang wenig produktiven Landes intensiver genutzt werden. Die Kosten des grössten österreichischen Bodenverbesserungsprojektes betragen 25 Millionen Schilling, wovon 11,5 Millionen für den über 7 Kilometer langen Hochwasserschutzdamm aufgewendet wurden. 5,7 Millionen kosteten die Schöpfwerke, 1,2 Millionen Stromleitungen, 1,5 Millionen Wegbauten, 4,3 Millionen der Ausbau der Vorfluter, rund 0,5 Millionen die Ufersicherung. 7 Millionen kostete weiters der Ausbau der zahlreichen Entwässerungsgräben. Bund und Land trugen je 45 % der Kosten, 10 % die Mitglieder des Wasserverbandes Rheindelta, dem die Gemeinden Hard, Höchst, Fußach und Gaifau angehören.

### „Zeitenwende“ um 1970

Anfang der 1970er Jahre wurde die Rheinauhalle, die den Fußball-, Radsporth- und Turnvereinen diente, in Gemeindebesitz übernommen. Unter Bürgermeister Franz Grabherr erfolgte der Bau der neuen Rheinbrücke, der Bau des Altenwohnheims, die Erweiterung des Gemeindeamtes sowie der Ausbau des Straßennetzes und der Ortskanalisation. 1972-74 wurde das neue Feuerwehrgerätehaus errichtet. Das Raumplanungsgesetz stellte 1973 die Gemeinden mit der

Verpflichtung, Flächenwidmungspläne zu erstellen, vor große Herausforderungen.<sup>28</sup> Ein solcher wurde 1978 für Höchst verabschiedet. Die permanente Förderung der Vereine und der Beginn der Zusammenarbeit mit der Rheintalischen Musikschule Lustenau kennzeichnen neben Infrastrukturprojekten die Gemeindegarbeit dieser Jahre.<sup>29</sup>

Erst in den 70er Jahren erwuchs eine Opposition, die sich grundsätzlich mit dem traditionellen Weltbild auseinander setzte.<sup>30</sup> Dementsprechend wurden auch Frauenanliegen nicht als eigenes Politikfeld betrachtet. Elfriede Blaikner wurde 1950 als erste Frau für den Feldkircher Gemeinderat nominiert, 1959 zog sie als erste Frau in den Vorarlberger Landtag ein. In der Kommunalpolitik erhöhte sich der Frauenanteil in den Gemeindestuben, nach der Gemeindevertretungswahl von 1990 waren 9,1% der Gemeindevertreter/-innen weiblich.<sup>31</sup> Die erste Frau in der Höchster Gemeindevertretung war 1980 Ruth Hutter.

### Gründung der ÖVP-Frauenbewegung 1979

Am 20. November 1979 erfolgte die Gründungsversammlung der ÖVP-Frauenbewegung auf Initiative von Bürgermeistersgattin Myrta Grabherr. Erste Obfrau war Rosita Röck, weiters waren Herma Nagel und Gerda Gehrler Stellvertreterinnen, Myrta Grabherr Schriftführerin und Fini Rasser Kassierin. Die vielfältigen Aktivitäten umfassten seither kreative, kulturelle, kirchliche und soziale Aktivitäten, worunter besonders zu nennen sind das Engagement für Gomel in Weißrussland nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl (1993-2004) und die Spende einer Glocke im neuen Kirchengelände 2005. Politisches Engagement wurde mit Fortbildungsveranstaltungen (Rhetorik, Persönlichkeitstraining usw.) und der Mitarbeit in der landesweiten Frauenbewegung gefördert.



*Die Aktiven der Frauenbewegung 2009.*

Obfrauen der Frauenbewegung:

- 1979-83 Rosita Röck
- 1983-86 Myrta Grabherr
- 1986- Herlinde Moosmann

### „Höchste Zeit“ formiert sich als vierte politische Kraft

Die 70er und 80er Jahre im vorigen Jahrhundert waren geprägt durch eine aufkommende Demokratiebewegung, durch wachsende Umweltsensibilität und eine verstärkte Frauenbewegung. Auf Landesebene formierte sich eine grün-alternative Bewegung ab 1984. Ihre Ziele umfassten die Erhaltung von Lebensräumen und Lebensqualität, gesellschaftliche Erneuerung und kulturelle Offenheit, soziale Gerechtigkeit und Toleranz sowie Gleichberechtigung der Geschlechter.<sup>37</sup>

Mindestens drei Initiativen führten 1990 zur Gründung der neuen politischen Gruppe „Höchste Zeit“: die überparteiliche „Umweltgruppe“, die Bürger/-inneninitiative „Achtung Altenrhein“ und jene zur Verhinderung der Straße S 18. Am 19. März 1990 kam es im Gasthaus Schwanen zur Gründungsversammlung und am 11. Juni 1990 zur konstituierenden Sitzung von „Höchste Zeit - Verein für Umwelt und Menschlichkeit“. Eine Projektgruppe dieses Vereins kandidierte bei den Gemeindevertretungswahlen am 1. April 1990. In Höchst bildete sich 1990 die „Höchste Zeit“ als vierte Kraft, die bei den Gemeindevertretungswahlen 1990 unter den grünen bzw. grünnahen kandidierenden 12 Listen vorarlbergweit herausragte. Ihr bemerkenswertes Ergebnis war der Gewinn von 23% der Stimmen und 6 Mandaten.<sup>37</sup>



*„Höchste Zeit“ 1990: vorne von links: Reinhart Fetz, Manfred Helbok, Thomas Stadelmann, Christoph Schwemberger, Rainer Nagel, Philipp Beck, Ingrid Würtinger, Anton Sohm, Wolfgang Gehrler, stehend: Georg Witzemann, Kuno Sohm, Christoph Hackspiel, Dietmar Kuenz, Elmar Schneider, Inge Sohm, Ingrid Jäger, Hans-Peter Lutz, Edgar Jäger, Manfred Gasser, Olga Grabber, Wolfgang Nagl, Anita Bertsch, Rosanna Pavlik, Berndt Schneider, Harald Gorbach.*

## Neue Herausforderungen in den 1990er Jahren

Im Sozialbereich wird ab den 1990er Jahren die Kinderbetreuung (Unterstützung Kunterbunt, Einrichtung Spielgruppe) zunehmend zum Thema. Neubauten betreffen die Kindergärten, Spielplatzeinrichtungen und wiederum die Schulen (Sanierung Hauptschule, Erweiterung Bücherei und Turnhalle). Die Sport- und Spielwochen in den Sommerferien werden initiiert und die Offene Jugendarbeit unterstützt, es erfolgen die Sanierung des Altenwohnheims und die Errichtung betreuter Wohnungen für Senioren am Kirchplatz.

Grundstückserwerbe im Zentrum und für die Ansiedlung von Industrie- und Gewerbebetrieben sollen die

Zukunft der Gemeinde sichern helfen. 1996 wurde mit dem Bau einer neuen Wasseraufbereitungsanlage und der Erweiterung der Speicherbecken begonnen. Hier wurde eine elektronische Mess-, Steuer- und Überwachungsanlage zur Automatisierung eingerichtet sowie die Wasserversorgung durch einen Leitungsverbund sichergestellt. Die Eröffnung erfolgte am 15. Oktober 1999. Im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen wurde eine Schutzzone definiert und das Naturbad Bruggerhorn mit Beachvolleyballplatz als Freizeitanlage errichtet.

Die Errichtung des Naturparks am Alten Rhein, die Polderdammerhöhung zur Verbesserung der Hochwassersicherheit und die Endgestaltung Alter Rhein durch die Internationale Rheinregulierung sind eine

Antwort auf die aktuellen Bedürfnisse der Menschen und veränderten mehr oder weniger die Rheindeltage-  
meinde. Dies geschah auch durch die Renovierung der  
Alten Schule und durch die Ortszentrum-Neugestal-  
tung. Die Errichtung des Pfarrsaales wurde durch die  
Gemeinde ebenfalls wesentlich unterstützt. Der Saal  
bietet seither Raum für ein reichhaltiges kulturelles  
Veranstaltungsangebot. Das Heimatbuchprojekt, rea-  
lisiert zwischen 1994 und 2010, trug dem gestiegenen  
Bedürfnis zur Erforschung der Ortsgeschichte auf brei-  
ter Basis Rechnung.

Die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich zumeist  
zuerst auf Gemeindeebene bemerkbar machen, haben  
den Aufgabenkreis auch der Gemeinde Höchst enorm  
erweitert. Informationsbedarf und Bürgerbeteiligung  
sowie die Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen  
hinweg hat an Bedeutung gewonnen. So gehört die  
Gemeinde dem 1993 gegründeten Gemeindeverband  
„Unteres Rheintal“ und dem 1992 gebildeten „Ge-  
meindeverband für Abfallwirtschaft und Umwelt-  
schutz“ an.<sup>34</sup>

### Bürgermeister seit 1945



1945-50 Otto Nagel (1879-1952), des Be-  
nedikt, war bereits Bürgermeister 1931-  
38.



1950-60 Rudolf Schneider (1897-1966)  
des Robert, Josers.



1960-73 Kuno Schobel (1913-1973), Brös-  
lers, Volksschuldirektor.



Franz Grabberr (geboren 1925), des  
Otto, Schnidersseppes. Einstieg in die Po-  
litik 1950, Bürgermeister 1973-87. 1987  
Ehrung mit dem großen Verdienstzei-  
chen des Landes Vorarlberg, Mai 1994  
Ernennung zum Ehrenbürger der Ge-  
meinde Höchst, Februar 2002 Goldene  
Ehrennadel des österreichischen Senio-  
renbundes.



seit 1987 Werner Schneider (geboren 1952).

- <sup>1</sup> GAH, Gehrler, Heft 2, S. 31, 45.
- <sup>2</sup> Matt, Zuerst, S. 259.
- <sup>3</sup> Vgl. Walser, Mäder, S. 145; Scheffknecht, 100 Jahre, S. 283.
- <sup>4</sup> Vgl. Scheffknecht, 100 Jahre, S. 287.
- <sup>5</sup> Weber, NS-Herrschaft, S. 158-162.
- <sup>6</sup> Matt, Zuerst, S. 259 f.
- <sup>7</sup> Walser, Mäder, S. 146.
- <sup>8</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 294, 301.
- <sup>9</sup> Vgl. Matt, Zuerst, S. 251.
- <sup>10</sup> Walser, Mäder, S. 142 f.
- <sup>11</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 280.
- <sup>12</sup> Walser, Mäder, S. 142 f.
- <sup>13</sup> Walser, Mäder, S. 147.
- <sup>14</sup> Wanner, Parteien, S. 441.
- <sup>15</sup> Nachbaur, Gesetzgebung, S. 494, 496.
- <sup>16</sup> Weber, Hobelspäne, S. 78 f.
- <sup>17</sup> Weber, Hobelspäne, S. 56, 62, 67 f.
- <sup>18</sup> Weber, Hobelspäne, S. 87.
- <sup>19</sup> Weber, Hobelspäne, S. 76, 120 f., 136.
- <sup>20</sup> Vgl. Scheffknecht, 100 Jahre, S. 291.
- <sup>21</sup> GAH, Gehrler 1975, S. 45. Die weltanschauliche Zuordnung ist natürlich grob.
- <sup>22</sup> GAH, Lang-Chronik, S. 22.
- <sup>23</sup> GAH, Lang-Chronik, S. 20.
- <sup>24</sup> GAH, Lang-Chronik, 7 f., 10, 12, 25.
- <sup>25</sup> Siehe Heimatbuch, Band 3, S. 210-212.
- <sup>26</sup> Wasserverband Rheindelta (Hg.), 50 Jahre Wasserverband Rheindelta, Bregenz 2001.
- <sup>27</sup> Vgl. Heimatbuch 1, S. 189.
- <sup>28</sup> Nachbaur, Gesetzgebung, S. 496.
- <sup>29</sup> Interviews Wismar Schneider, Rupert Gorbach, 7. Januar 2010.
- <sup>30</sup> Matt, Zuerst, S. 339.
- <sup>31</sup> Kemmerling-Unterthurner, S. 281 f.
- <sup>32</sup> 20 Jahre grünes Vorarlberg, S. 6-8.
- <sup>33</sup> 20 Jahre Grünes Vorarlberg, S. 6-8, 131.
- <sup>34</sup> Nachbaur, Gesetzgebung, S. 496 f.

# Krieg und Frieden



# Kriegszeiten: Von den Napoleonischen Kriegen, dem Schützenwesen bis zum Ersten Weltkrieg

(Gerda Leopold-Schneider)

## Die Napoleonischen Kriege

Während den Napoleonischen Kriegen war Vorarlberg von den militärischen Ereignissen unmittelbar betroffen. Das Rheintal diente mehrfach als Winterquartier für die Truppen.<sup>1</sup> Die alte Wehrverfassung, die in diesen kriegerischen Auseinandersetzungen zum letzten Mal zum Einsatz kam, sah den Einsatz von Landmiliz und Landsturm mit der Unterstützung durch freiwillige Schützenkompanien vor.<sup>2</sup> 1798 wurde das Gericht Höchst-Fußach, das lange den Oberen Ständen angehört hatte, dem Unterland zugeteilt.<sup>3</sup>

Im Haus Dr. Schneider Straße 41 (Heimathaus von Josef Gehrler) kam anlässlich eines Umbaues 1975 an einem Balken eine Papierrolle mit folgendem Text zum Vorschein: *„Das Gebet hab ich geschrieben in großer Not und Trübseligkeit, als der Franzos in das Land gefallen ist. Es ist eine 7-stündige Schlacht vor Bregenz und den 17. Herbstmonat [September] ist ein Schlacht gehalten worden zu Fußach von Aichwald an bis über die Mühlwasenbrugg und dan zu Fußach um 6 Uhr angefangen mit Stuck und Gewer geschossen bis nach Mittag um 4 Uhr, die nächst Nacht in Fußach etliche Heusser aufgebrent in dieser Schlacht, vil Todte und Blesierte gewesen. Der liebe Gott wolle den Stadel vor Feu und dergleichen behuten 1796 den 18. Herbstmonat. Joseph Gerer bete mir ein heiliges Vater unser und ein Ave Maria die große Not und Kumernissen hab ich wegen Kürze der Zeit nicht beschreiben können.“*<sup>4</sup>

Im Gefolge dieser kriegerischen Auseinandersetzungen kam Vorarlberg 1804 unter bayerische Herrschaft, gegen die sich 1809 ein Aufstand wandte. Vorarlberger Schützenkompanien errangen anfänglich Erfolge, verloren aber schlussendlich. Bei den Auseinandersetzungen werden auch Höchster erwähnt, Georg Sartori und sein Schwager Johann Georg Schneider, Boner. Josef

Gehrler fand im Hause des Hans Georg Schobel, Franz Reiter Straße, dessen Urgroßvater Johann Baptist damals Ammann war, eine Reihe von persönlichen Dokumenten des Johann Georg Schneider, Boner.<sup>5</sup>

## Allgemeine Wehrpflicht und woher der Name „Spielbube“ kommt

Chronist Johann Baptist Humpeler schreibt darüber 1840: *„1816 hatten die Herrn Landstände dem Kaiser ein Regiment Jäger geschenkt, bestehend aus zirka 4000 Mann, der Name war Kaiserjäger. Es wurde errichtet aus denen in bayerischen Diensten gestandenen Männern [...] aus freiwillig eingestandenen und durch die Losung verspielten. Es wurde somit auch gesetzlich, alljährlich zu rekrutieren und zwar zur Herbstzeit, nämlich zu spielen. Da mussten dann diejenigen Söhne zum Spiele, die das 22. Jahr erreicht hatten. Und jeder, der nicht einziger Sohn war, musste zwei Mal spielen unter diese Jäger, wenn ers beim ersten Mal nicht verspielt hat.“* Johannes Humpeler führt sie namentlich an: Johannes Schobel von Brugg, Josef Schneider, Hiesler von Brugg, Michael Schneider Emmelers, Michael Blum, Metzgers, Michael Blum, Herchojokles, Franz Blum, Fuxergos, Andreas Nagel, Epeles, Josef Schneider, Neiers, Johann Schobel, Höglers.<sup>6</sup> 1848, im Krieg gegen Italien zogen einige 100 Mann aus Vorarlberg mit der österreichischen Armee zum Wurmserjoch, aus Höchst waren es fünf.<sup>7</sup>

Ende 1849 wurden in Vorarlberg nach dem ungarisch-italienischen Feldzug freigewordene Truppen stationiert.<sup>8</sup> Die Artillerie und das Fuhrwesen wurden nach Höchst verlegt. Es waren Polen, Feldjäger und Wellingtoner (Infanteristen). Untergebracht waren sie im Schulhaus und in Privathäusern. Da ungenügend Lokalitäten zur Verfügung standen, wurde die Schießstätte

der Schützengilde zu St. Johann Höchst von den Soldaten beschlagnahmt und als Feldschmiede umgebaut. Die Truppen zogen nach einem Übungsschießen im Rinnsal 1850 wieder ab.<sup>9</sup>

## Militärdienstübernahme

Die Stellungspflichtigen hatten zu dieser Zeit die Möglichkeit, zur Ableistung des Militärdienstes einen Ersatzmann zu stellen. Ein erhaltener Vertrag zwischen Josef Nagel, Martis, aus dem Jahre 1861 bezeugt, dass derselbe als Stellungspflichtiger ausgelost wurde und nun Georg Blum gegen Bezahlung von 60 Gulden bereit war, für Nagel dessen Militärdienst zu übernehmen.<sup>10</sup>



Wilhelm Nagel, Kaminkehrer, als „Kaisers Soldat“.

## Schützenwesen und Schützenverein

Das Schützenwesen fußte in Vorarlberg auf der Tradition, sich freiwillig im Kämpfen zu üben, um selbständig das Land gegen den eindringenden Feind verteidigen zu können. Seit dem Mittelalter wissen wir von Schießständen, zuerst in den Städten Feldkirch, Bludenz und Bregenz, wo bis um 1600 mit der Armbrust und mit Büchsen geschossen wurde. Das Schützenwesen war auch Teil des gesellschaftlichen Lebens. Die alten Landwehrordnungen von 1531, 1534 und 1546 wurden 1806 durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht abgelöst.<sup>11</sup> 1845 wurde die neue Schießstandsordnung eingeführt, nun entstanden Standschützengesellschaften mit jeweils eigenen Statuten. Weitere Schießstandsordnungen datieren von 1864 und 1874.

## Von der Gründung der Höchster Schützengilde bis 1900

Am 6. September 1846 trugen sich laut ältestem Buch des k.k. Schießstandes zu St. Johann Höchst 9 Schützen in das Matrikelbuch ein. Die Liste führt Jakob Stifter, Zolleinnehmer an, dann folgen Baptist Blum, Vorsteher, Josef Schneider, Schützenrat, Karl Schneider, Fabrikant, August Schneider, Mathäus Gehrer, Sonnenwirt, Josef Nagel, Löbeler, Ferdinand Humpeler, Alt-Vorsteher und Emil Reh, Arzt. Oberschützenmeister war August Schneider. Der Verein zählte Ende 1846 bereits 70 Mitglieder. Ab 1852 stieg unter dem Oberschützenmeister Johann Gasperi (+1857), Gastwirt zur Krone und Postexpediter, die Mitgliederzahl auf 143 Mann im Jahre 1856. Zu erbitterten politischen Auseinandersetzungen kam es 1874 bei der Gründung der Bürgerschützengesellschaft.<sup>12</sup> 1881 wurde der sogenannte Bürgerschützenverein aufgelöst. 1885 trug die Vereinsfahne der Schützengesellschaft die Aufschrift „1885 K.K. Gemeinde Schießstand Höchst“.

## Schützen bei der Fronleichnamsprozession

Nach alter Tradition, die auch in Höchst mindestens ins 17. Jahrhundert zurückgeht, nahmen die Schützen an der Fronleichnamsprozession teil. Die Fronleichnamsschützen finden bereits in der Gemeindefachrechnung von 1652 Erwähnung. Es waren dies eine Kompanie, das sind 4 Züge: 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 2 Leutnants, 10 Oberjäger, 4 Zugsführer, 12 Unterjäger und 40 Schützen. Bei der Lesung der einzelnen Evangelien wurden Salven abgegeben, auch nach der Messe wurden noch in den 1930er Jahren Ehrensalven abgegeben.<sup>13</sup> Die ersten drei Salven galten der Geistlichkeit, dem Bürgermeister und dem Gemeindefacharzt. Natürlich wurde diese Geste von den Geehrten stets mit Freigetränken belohnt.

1887 erfolgte eine Klage der Bezirkshauptmannschaft, dass in Höchst bei der Fronleichnamsprozession Männer eine Uniform verwenden, die jener der Kaiserjäger oder Landesschützen ganz ähnlich ist, ja dass die Anführer sogar förmliche Offiziersuniformen mit Feldbinde und Säbel tragen, was verboten wurde. Nach

einer Unterbrechung nahmen ab 1930 wieder Schützen an der Fronleichnamsprozession teil.



1887 klagt die Bezirkshauptmannschaft, dass die Höchster Schützen eine Uniform tragen, die jener der Kaiserjäger ganz ähnlich ist. Zeichnung des Höchster Chronisten Johann Baptist Humpeler.



Die Höchster Fronleichnamsschützen Mitte der 1930er Jahre bei der Abgabe einer Ehrensalve unter dem Kommando des damaligen Hauptmann-Stellvertreters August Schneider, Schrepfars.

## Zimmerschießen und Schießübungen der Landsturmmänner

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden im Winter beispielsweise im Gasthaus „Krone“, später im „Adler“, im „Schiff“ und im „Platz“ Zimmerschießen veranstaltet, im Mai begann das Scheibenschießen im Freien. Der Verkehr über den Rheindamm von Baptist Fitz, Franzens, in Brugg bis zum Schützenhaus und das Betreten der Rheinau außerhalb des Dammes wurde 1888 für die Dauer von Schießübungen der Landsturmmänner, die offensichtlich ebenfalls hier erfolgten, verboten. 1890/94 wurde der Schießstand teilweise neu errichtet.<sup>14</sup>

Nach dem Gesetz von 1913 war jeder Schütze landsturmpflichtig geworden und konnte nach Aufbietung desselben nicht mehr aus dem Schießstand austreten.<sup>15</sup> Andererseits konnten Reservisten des Heeres und der Landwehr durch Erfüllung ihrer Schützenpflichten eine Befreiung von den Waffenübungen erlangen.



Schützenscheibe 1897, gestiftet zur Vermählung von Gemeindefarzt Dr. A. Spehler mit Emma Lienert. Das Hochzeits-Schießen fand am 24. und 31. Oktober 1897 statt.

## Neugründung 1930

Mit dem Zusammenbruch der Monarchie 1918 endete auch die Landsturmpflicht der Schießstände, die Schützenvereine wurden nun zunächst zu rein sportlich ausgerichteten Vereinigungen. Es traten auch neue Wettkampfbestimmungen in Kraft. Unter anderem wurden nun anstelle der vier- bis sechskreisigen Figurenscheiben 10-kreisige Rundscheiben verwendet. Nach der neuen Schießordnung von 1933 gab es ab 1936 getrennte Meisterschaften im Stützenschießen und Gewehrschießen (Armeegewehr), Kleinkaliberschießen und Zimmergewehrschießen.<sup>16</sup>

Am 14. Juni 1930 erfolgte unter Franz Josef Stenzel auf Wunsch mehrerer alter Schützen die Neugründung der Höchster Schützengilde, im selben Jahr wurde die Schießstätte neu errichtet. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wurde der Vorarlberger Schützenbund aufgelöst und in den Standschützenverband Tirol-Vorarlberg eingegliedert, Oberstschützenmeister war der Tiroler Gauleiter Franz Hofer.<sup>17</sup> Auch die Schützengilde Höchst wurde am 18. Juni 1939 dem Standschützenverband Tirol-Vorarlberg zugeteilt.



Erinnerungsscheibe 1936 an die Besetzung der Detz-Stellung im Ersten Weltkrieg 1916.

### Dritte Neugründung 1961, ab 1972 neuer Name „Schützengilde Rheindelta“

Am 7. Februar 1961 trafen sich die Proponenten im Gasthaus „Linde“ zur dritten Gründungsversammlung, auch Bürgermeister Kuno Schobel und Landesrat Elwin Blum nahmen daran teil. Im ehemaligen Stickerlokal des Ernst Schneider in der Zehentstraße wurde eine provisorische Schießanlage errichtet bis 1963 der Saal des Gasthauses „Platz“ angemietet werden konnte. 1966 konnte im Vereinshauskeller eine Schießanlage für Luftgewehre installiert werden.

Nachdem die Gemeinde 1972 die Ablöse für den alten Schießstand (damals als Kindergarten Oberdorf genutzt) bezahlte, erfolgte der Neubau des Schießstandes und die Umbenennung des Vereins auf „Schützengilde Rheindelta“. Nach finanziell tristen Jahren seit Baubeginn 1972 bringen finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde Höchst und personelles Engagement durch Werksporler der Firma Julius Blum ab 1979 frischen Wind in die Vereinsaktivitäten. 1981 kann schließlich die Eröffnung des neuen Schießstandes gefeiert werden.



Bei der Eröffnung des neuen Schießstandes 1981: von links: Karl Grabberr (1913-1991), Oberschützenmeister 1961-84 und Otto Nagel (1912-1986), Unterschützenmeister 1961-1983.

### Blüte nach Tiefpunkt ab Mitte der 1980er Jahre

Als sportlicher Erfolg gesellt sich der Gewinn der Goldmedaille der Mannschaft unter dem Jungschützen Klaus Maly am 28. August 1981 bei der Kleinkaliber-Staatsmeisterschaft in Innsbruck in der Disziplin Englisch-Match zu diesem erfreulichen Ereignis. Weitere sportliche Erfolge folgten. Die finanzielle Lage des Vereins spitzte sich allerdings so weit zu, dass 1983/84 eine Zwangsversteigerung der Liegenschaft des Schießstandes drohte. Das erste Schüblingschießen für die breite Bevölkerung sowie die 100-Jahr Feier wurde 1984 durchgeführt, der Schießstand 1986 außen verputzt. Die finanziellen Verhältnisse besserten sich, Höchster Schützen nahmen 1987 an den Staatsmeisterschaften teil, die Vereinsfahne wurde 1987 restauriert, eine Vereinschronik initiiert. 1988 gewann Mag. Othmar Helbok die Weltmeisterschaft im Tontaubenschießen in Bologna. 1989/90 wurde das Schützenhaus umgebaut, weitere Baumaßnahmen waren Toilettenbau und Anschluss ans Kanalnetz und schließlich 2004 die Fertigstellung des Anbaus.



Schützenscheibe zur Wahl Dr. Herbert Sausgrubers zum Vorarlberger Landeshauptmann 1997.



*Der Vorstand der Union Schützengilde (USG) 2008: Oberschützenmeister und Kassier Anton Tschaudi, Unterschützenmeisterin Conny Zangerle, Schriftführerin Andrea Tschaudi, Sportleiter Marco Schnetzer, Sigi Klocker, Markus Bauer, Klaus Diem, Fähnrich Ernst Künzle, Schützenrat Walter Mischitz, Schützenrat Elmar Geber, Kontrollorgane Christine Diem und Bruno Dreber.*

Die vergangenen Jahre waren geprägt von: hervorragender Nachwuchsarbeit (Luftdruckpistole), Mitwirkung an den Höchster Sport- und Spielwochen ab 1991, im selben Jahr Anschaffung einer Uniform, Veranstaltung von Ortsvereineturnier und Feier 150 Jahre Schützengilde Höchst 1996 mit Festgottesdienst und Fahnenweihe. Immer wieder wurde an Bezirks-, Landes- und Staatsmeisterschaften teilgenommen und schöne Erfolge erzielt. 1994 ging die vom Bezirksschützenbund Rheintal gestiftete Schützenkönigsscheibe in den endgültigen Besitz der Höchster Schützen, nachdem sie bei 19 Bezirksmeisterschaften 7x von Höchster Schützen gewonnen wurde. 1997 anlässlich der Wahl von Dr. Herbert Sausgruber zum Landeshauptmann wurde von

Walter Themessl aus Dalaas eine Schützen-Ehrenscheibe angefertigt und eine Benefiz-Veranstaltung durchgeführt. 2005 wurde erstmals eine Frau, Conny Zangerle, als Unterschützenmeisterin gewählt.

## Mitglieder

1846	70
1856	143
1888	289
1896	375
1905	478
2010	114

## Oberschützenmeister

1846 – ?	August Schneider, Sohn des Stickverlegers Karl Schneider <sup>18</sup>
1852 – 1857	Johann Gasperi, Kronenwirt und Postexpediter
1887 – 1903	Roman Blum, Zolldeklarant
1903 – ?	August Nagel
1910 – ?	Baptist Schobel
1930er Jahre	Peter Schneider, Rosenwirt
1939 – ?	Raimund Briem
1961 – 1984	Karl Grabherr
1984 – 1988	Paul Hagenbucher
1988 – 1998	Josef Bodingbauer
1998 – 2003	Ronald Faulhaber
2003 – 2006	Erwin Bauer
2006 –	Anton Tschaudi

## Der Erste Weltkrieg

Das Attentat, dem am 28. Juni 1914 der österreichisch-ungarische Thronfolger und seine Ehefrau in Sarajewo zum Opfer fielen, löste den „Großen Krieg“ aus, wie der Erste Weltkrieg vor Beginn des Zweiten genannt wurde. Mit dem Ende des Krieges kam auch das Ende der Donaumonarchie.<sup>19</sup> Nach der ersten Begeisterung in allen Teilen der Monarchie folgte sehr bald die Ernüchterung. Die vielen gefallenen Soldaten sowie die teuer und knapp werdenden Lebensmittel wendeten die anfänglich positive Stimmung der Bevölkerung für den Krieg ins Gegenteil.<sup>20</sup>

Bereits am 28. Juli wurde die Grenze für Männer im Alter von 16–50 Jahren gesperrt, in der Schweiz Arbeitende waren davon ausgenommen.<sup>21</sup> Grenzschutztruppen waren hier eingesetzt, deren Anwesenheit Pfarrer Hiller zu folgender Notiz veranlasste: *„Wenn es länger gedauert hätte, hätte es noch manche Verebelichung*

*gegeben und hin und wieder eine uneheliche Geburt. Der Kommandant Dr. Schmadel lebte offen mit einer Konkubine beisammen, obwohl Frau und Kinder sich in Bregenz befanden.“*<sup>22</sup>

### Kaiserjäger, Landesschützen und Landsturm

Die Generalmobilmachung erfolgte am 31. Juli und in den folgenden Tagen wurden die Kaiserjäger, die Landesschützen und der Landsturm aufgeboden. Die wehrfähigen Männer dienten hauptsächlich in den Regimentern der Tiroler Kaiserjäger und der Tiroler Landesschützen, wenn sie älter als 35 Jahre waren, in den Tiroler Landsturmregimentern. Die Landsturmpflicht wurde vom 17. bis zum 60. Lebensjahr erweitert.<sup>23</sup> Teile der Standschützen gingen bereits Anfang August 1914 im Rahmen der regulären Regimenter an die Front.<sup>24</sup>

Für Empörung sorgte, dass auch die Landesschützen und vor allem der Landsturm entgegen ihrer traditionsgemäßen Aufgabe, die engere Heimat zu verteidigen, an den serbischen und galizischen Kampfschauplätzen in Einsatz gelangten. In den verlustreichen Feldzügen in Russland und Galizien wurden 1,3 Millionen Mann verletzt, krank, gefangengenommen.<sup>25</sup> Das Landesverteidigungsgesetz für Tirol und Vorarlberg sah vor, dass bei Gefahr im Verzug und bei nicht unmittelbar gefährdeten Landesgrenzen der Kaiser das uneingeschränkte Verwendungsrecht über diese Truppen hatte. Er benötigte keine Zustimmung des Landtages, um die Wehrmacht außerhalb desselben einzusetzen – wie es über Jahrhunderte als ständisches Recht galt.<sup>26</sup>

Die Landesschützen und der Landsturm sowie die Standschützen (Standschützen waren die Mitglieder von Schießständen, die der damals verbreiteten Freizeitbeschäftigung des Scheibenschießens frönten) zogen in den Krieg. Ende August konnten die in Vorarlberg

aufgestellten sechs Bataillone von Landesoberschützenmeister und Landeshauptmann Adolf Rhomberg vereidigt werden. Die Standschützen wurden vorerst zu verschiedenen Wach- und Sicherungsdiensten in der Heimat eingeteilt und mussten sich durch Gefechtsdienstübungen auf einen allfälligen Einsatz vorbereiten.<sup>27</sup>

*„Am 31. Juli 1914 verlas man in Höchst am Kirchplatz die ersten Einberufungen: 30 Mann mussten binnen 24 Stunden einrücken. Die Musik begleitete sie bis zum Lustenauer Bahnhof. Am 1. Dezember wurde allgemeine Mobilisierung angeschlagen. Vom 21. bis 42. Lebensjahre. Auch alle Pferde mussten bis auf 6 Stück einrücken. Es war Sonntag 2. August, da war um 8 Uhr morgens eine heilige Messe, dann zogen die Krieger zum Bahnhof Lustenau, begleitet vom Musikverein,*

*Veteranenverein, Turn- und Gesangsverein und einer großen Menge Volkes. Es war ein trauriges Zusehen, solch ältere Männer mit Rucksäcken und die weinenden Männer, Kinder und Weiber. Es war am Nachmittag ganz öd und leer in Höchst. Nirgends regte sich etwas und in die Schweiz durfte man auch nicht. Die Brücke ist von den Schweizern und Höchstern durch Militär und Feuerwehr abgesperrt. Am 3. August mobilisierte die Schweiz ihre Armee bis zum 45. Lebensjahre. Die französische Grenze wird besetzt. Die Schweiz bleibt neutral. Züge verkehren keine mehr, nur noch Militärzüge. Dies Tag und Nacht. Jede Ausfuhr, auch im Kleinen ist in Österreich und der Schweiz verboten. In Höchst werden Flurwachen aufgestellt wegen Diebstahls. Wer nach 10 Uhr unterwegs ist, muss sich ausweisen.“* So berichtet Robert Gehrler, Rotes, in seiner Chronik über den Kriegsbeginn.



*Die Jahrgänge von 1870 bis 1899 zogen in den Ersten Weltkrieg. Hier der Jahrgang 1890 bei der Musterung, den Wagen zogen traditionell „Baros“ Pferde.*

## Ostfront

Das Gros der Truppen, bei denen die Vorarlberger und Tiroler dienten, wurde an die „Ostfront“ beordert. Zwischen San und Weichsel sollten sie sich der russischen Armee entgegenstemmen. Im Zuge einer österreichisch-ungarischen Offensive in Galizien erleben die Kaiserjägerregimenter ihre „Feuertaufe“. Bereits in den ersten sechs Kriegswochen verloren die vier Kaiserjäger-Regimenter rund zwei Drittel ihrer Einsatzstärke. Im Spätherbst erlitten sie in Przemysl, in der am San liegenden „bedeutendsten Festung der Monarchie“, als zum zweiten Mal rund 130.000 Österreicher eingeschlossen wurden, fürchterliche Verluste.<sup>29</sup> Unter den Opfern sind auch Vorarlberger zu finden. Bis zum 1. September – an diesem Tag wird die Offensive wegen zu hoher Verluste abgebrochen – fallen insgesamt 220 Vorarlberger oder werden als vermisst gemeldet.<sup>29</sup> Die seit Anfang 1915 im Gemeindeblatt erschienenen Todesanzeigen und Verlustmeldungen sprechen eine

allzu deutliche Sprache über die Verluste an Menschenleben aus Höchst.

Bereits am 7. August, so schreibt Robert Gehr, kamen die ersten verwundeten Höchstler ins Spital nach Innsbruck: Erwin Schöbel, Anton Grabherr, August Humpeler und der krank gewordene Fridolin Schöbel. Bald werden weitere Höchstler verwundet gemeldet in den Spitälern von Tirol und Böhmen, drei Höchstler gerieten in Gefangenschaft. Am 20. Oktober kam die Nachricht vom Tode des ersten Höchstlers, Eduard Schöbel, Jüngling, 32 Jahre alt. Er erhielt einen Schuss in den Oberschenkel und starb im Spital in Prag. Am 28. Oktober kam die Nachricht vom Tode des Zugführers Otto Nagel vom Birkenfeld. Er wurde am 2. September durch Kopfschuss getötet. Der Bestattungsgottesdienst für den Gefallenen war am 29. Oktober, bei dem auch 10 verwundete und kranke Krieger teilnahmen. Einige der beurlaubten Krieger mussten wieder einrücken.<sup>30</sup>



*August Nagel sandte diese Karte an Albert Küng im Lazarett in Prag 1916.*

Mein Schwiegervater Eugen Grabherr musste im ersten Weltkrieg 1914 bis 1918 Kriegsdienst an der italienischen- und galizienischen Front im jetzigen Polen leisten.

Die beiliegende Brieftasche mit zwei Münzen, die er in der linken Rocktasche getragen, hat ihn das Leben gerettet. Die Gewehrkugel hat punktgenau die zwei Münzen getroffen und somit ein Durchringen in die Herzgegend verhindert.



## Weltkrieg 1914-18 (Agnes Gehrler)

Die Sonne sank im Westen,  
mit ihr beginnt die Schlacht,  
sie zog um sich den Schleier  
hinab ins dunkle Tal.

Und mitten unter den Toten  
lag sterbend ein Soldat,  
es kniet an seiner Seite  
ein treuer Kamerad.

Ach Bruder, liebster Bruder,  
wenn ich gestorben bin,  
nimm alle meine Briefe,  
die im Tornister sind.

Und sag, ich sei gefallen  
bei Sedan<sup>o</sup> in der Schlacht,  
hab in den letzten Zügen  
noch treu an sie gedacht.  
Der andere aber weinte,  
drückte ihm die Augen zu,  
schlaf wohl mein teuerster Bruder  
in Gottes ewiger Ruh'.

(<sup>o</sup>Sedan: Schlacht im Deutsch-Französischen Krieg 1. September 1870 – fälschlicherweise dem Ersten Weltkrieg zugeordnet. Solche Gedichte zeugen jedoch von der Betroffenheit in der Heimat noch lange danach.)

## Italienfront

1915 bildete sich an der südlichen Grenze die dritte Front. Fünf Tage vor dem 23. Mai 1915, an dem Italien Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, wurden die Standschützen einberufen. Das waren die Mitglieder von Schießständen, die der damals verbreiteten Freizeitbeschäftigung des Scheibenschießens frönten. Anfang 1915 wurde das Standschützenbataillon im Gerichtsbezirk Dornbirn formiert, das sich aus den Kompanien Dornbirn, Lustenau, Hohenems und Höchstfußbach zusammensetzte: „Seine Majestät hat die sofortige Einberufung der Standschützen und freiwilligen Schützenformationen angeordnet[...].“<sup>31</sup> Am 23. Mai, dem Tag der Kriegserklärung, zogen zirka 3500 Mann in den sechs Bataillonen Bludenz, Feldkirch, Rankweil, Dornbirn, Bregenz und Bezau aus dem Ländle an die Front.<sup>32</sup>

Die Kompanie Höchst-Fußach umfasste 78 Mann und die 4 Offiziere Hauptmann Baptist Schobel, Oberleutnant Rudolf Rohner, die Leutnante Wilhelm Helbok, Schmidingers und Nikodemus Schneider. Die Höchster sammelten sich auf dem Kirchplatz, die Fußacher beim Gasthaus „Schiff“, anschließender Treffpunkt beider Gruppen war beim Gasthof „Kreuz“ in Brugg. Die Standschützen waren an dem am Kragenspiegel angebrachten Landeswappen zu erkennen.<sup>33</sup> Während bei den regulären Truppen 38,3% als Gefallene aufscheinen, sind es bei den Standschützen „nur“ 29,9%. Es kam aber auch zu Spannungen zwischen Offizieren der regulären Truppe und Standschützen, die die Offiziere der regulären Truppen teilweise als „Freiwild“ sahen, mit dem sie nach Gutdünken verfahren konnten.<sup>34</sup>



*Verabschiedung des Bataillons am Dornbirner Bahnhof am Tage der Kriegserklärung Italiens, am 23. Mai 1915. Um 5 Uhr früh fuhren sie von Dornbirn nach Cavalese in Südtirol.<sup>35</sup>*



*Südtiroloffensive Mai-Juni 1916.*

Immer wieder finden Nachmusterungen und Einberufungen statt, für gefallene Soldaten Begräbnisse. Die Zahl der gefallenen und gefangenen Soldaten steigt stetig, der Preis der Lebensmittel und der Kriegsteuern ebenso. Metallsammlungen und Pferdebeschlagnahmen finden statt. Die Grenzwachtruppe sammelt Brennesseln, die zur Stoffherstellung verwendet werden.<sup>36</sup> Am 22. Mai 1917 wurde eine neue Ablieferungsverordnung für Glocken bekanntgemacht. Allein Tirol und Vorarlberg lieferten auf diese Weise 1916-1918 über 3 Millionen Kilogramm Metall ab. 1917 mussten auch Kupferdächer, Blitzableiter, Leuchter, Lampen, Ziborienkronen, Kreuze von Prozessionsfahnen usw. abgeliefert werden.<sup>37</sup>



Das noch während des Ersten Weltkrieges errichtete Kriegergrab.



Ordensverleihung auf dem Högster Kirchplatz 1917.

## Nachrichten aus dem Krieg

Feldpostbriefe und Tagebucheinträge werfen persönlich gefärbte Blitzlichter auf den Alltag der Soldaten. So schreibt Rudolf (geboren 1890) am 10. Januar 1915 aus dem Reservespital in Andrichow, Galizien an seine Familie: „Will euch wieder etwas berichten. Habe heute von Wolfurt eine Karte erhalten und haben mir berichtet, dass sie mir ein Päckchen geschickt haben. Tut euch bei ihnen für mich bedanken. Es ist schade, dass ich nichts bekommen habe. Vor 2 Tagen hat man mir die Hand wieder verbunden. Sie ist noch nicht ganz besser. Es ist noch eine Blatter in der Größe von einem 5 Franken-Stück. Aber jetzt geht es bedeutend besser. Heute haben wir ein bisschen Schnee bekommen. [...] Eine ganze ‚Wohnung‘ haben ich und ein Dornbirner gemacht. Wir haben ein Loch [Schützengraben] gemacht, mit Tannenästen zugedeckt, sowie auch die Wände und dann mit Stroh gefüttert. So haben wir uns halbwegs geschützt. Es hatte damals 11 Grad Kälte. [...] Hier hatte ich wieder einmal die Gelegenheit in ein Hochamt zu gehen. Für ein solches hatte ich, seit ich fort bin,

*nie mehr die Gelegenheit dazu. Ein paar Messen konnten wir besuchen und haben jedesmal die Absolution bekommen. Kirchen haben sie hier im Verhältnis die schöneren als draussen, hauptsächlich die Bauwerke. Dagegen sind die Häuser wieder anders. Ein Bauernhaus vom besseren besteht gewöhnlich aus zwei Zimmern, bei vielen bloß eins. Da ist alles beieinander, die Küche, Stube, geschlafen wird auch darinnen. Dann laufen noch Hasen und Hühner darin herum. Die Dächer sind meistens mit Stroh gedeckt.“*

## Ernährungskrise zuhause

Vorarlberg war seit langen Jahrhunderten von Weizenimporten abhängig, die bis ins Eisenbahnzeitalter vorwiegend aus dem süddeutschen Raum angeliefert wurden, ab 1884 aber kostengünstig aus den ungarischen Kornkammern der Monarchie kamen. Während des Krieges brachen diese Lieferungen nahezu vollständig ein.<sup>38</sup> Die Versorgungslage war schlecht. Bereits im Februar 1915 herrschte empfindlicher Mehlmangel, wo möglich kaufte man das Brot in der Schweiz. Anfang Juni wurde jedoch der ungehinderte Grenzverkehr eingestellt. Geschäfte waren infolge von Einberufungen geschlossen. Insgesamt entstand ein Klima der Verdächtigungen.<sup>39</sup>

Die Rheinbrücken nach Lustenau und Hard, die nur eingeschränkt passierbar waren, wurden am 1. Februar 1916 gänzlich gesperrt. Auf eine Brotkarte bekam eine Person in der Woche ½ Kilogramm Mais- oder Getreidemehl und 1 ½ Kilogramm Brot. Alle 14 Tage wird durch die Gemeinde Butter verteilt, jede Person erhält 1/8 Kilogramm Butter zum Preis von 5,20 Kronen. Es wurden fleischlose Tage und ein schmalzloser Tag pro Woche festgelegt und die Einhaltung durch Kontrollen auch in Privathäusern überprüft. Pro Familie durfte nur noch die Milch einer Kuh für den Eigenverbrauch ver-

wendet werden. In den folgenden zwei Kriegsjahren verschärfte sich die Ernährungslage weiter.<sup>40</sup> Am 11. Mai 1916 fanden in Wien die ersten Hungerkrawalle statt, angesichts einer immer bedrohlicheren Ausmaße annehmenden Unterversorgung und Teuerung. Im Mai 1917 kam es in Wien zu ausgedehnten Streiks und Arbeiterunruhen. Ab dem Sommer 1917 wurden die Felder bewacht.<sup>41</sup> Die Lebensmittelnot nahm aber noch in den Jahren 1918 bis 1920 größtes Ausmaß an.<sup>42</sup>

Manch einer meldete sich aufgrund der tristen Situation in der Heimat auch freiwillig zum Kriegseinsatz. So berichtet Robert Gehrler, dass Sohn Albert freiwillig nach Südtirol ging, um Schützengräben zu graben, nach Rovereto bei Riva: *„Es gefällt ihm aber nicht gut, schlecht zu Essen und kein Nachtlager, nicht einmal Stroh. Der Lohn ist auch nicht, wie man gesagt hat. Es hat 2 Meter Schnee und große Gefahr, wegen Lawinen. Sie sausen stets an uns vorbei.“*

## Höchster Soldaten in Gefangenschaft

Zum „Großen Krieg“, wie er vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs genannt wird, mussten 443 (nach anderen Angaben 431) Soldaten<sup>43</sup> einrücken und 78 von ihnen kehrten nicht mehr zurück.

Wie es den Daheimgebliebenen erging, wird plastisch am Beispiel der Karte, die der Vater des Soldaten Rudolf Gehrler im April 1915 von dessen Fähnrich erhielt: *„Werter Herr Gehrler! Bukowina 1. April 1915. Es ist mir als Zugskommandant des Zuges, wo Ihr Sohn Rudolf zugeteilt war, die traurige Pflicht, Sie zu verständigen, dass ihr Sohn Rudolf nicht mehr bei der Kompagnie weilt. Am 17. März musste er mit einer Patrouille gehen. Diese kehrte nicht mehr zurück. Höchstwahrscheinlich ist Ihr Sohn mit der ganzen Patrouille gefangen genommen worden. Hoffentlich bekommen*

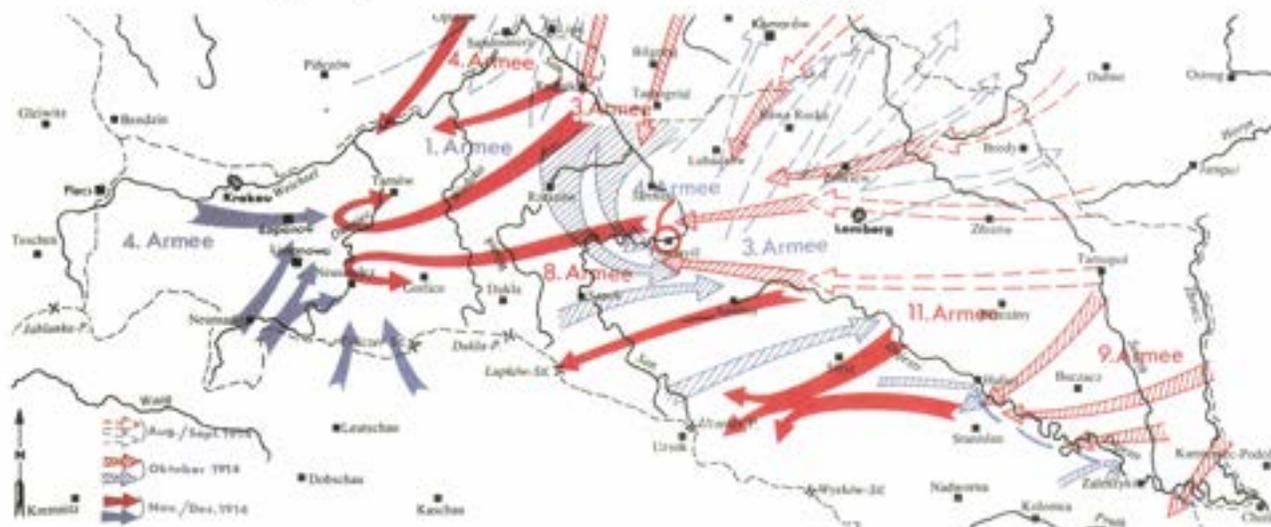
Sie bald von ihm Nachricht aus Russland. Fassen Sie sich und lassen Sie die Hoffnung nicht sinken. Seine Kameraden und ich hoffen das Beste.“ Robert Gehrer schrieb zehn Tage später an das Regimentskommando um Auskunft von Rudolf. Es kam eine Karte mit folgendem Wortlaut: „Rudolf Gehrer kehrte von seinem bekannten Patrouillengang nicht mehr zurück. Da russischerseits nicht viel geschossen wurde, ist zu hoffen, dass er in Gefangenschaft geraten ist. Am 27. Juni erhält seine Familie eine Karte von Rudolf und glückliche Gewissheit: „Muss euch mitteilen, dass ich am 17. März in die russische Gefangenschaft geraten bin. Näheres werde ich in einem Briefe schreiben. Bin auf der Reise nach Sibirien. Mai 1915.“ Die nächste Nachricht kam aus Nazendiska Zawod, Perinski Gubernia.<sup>44</sup>

Im Dezember 1915 veranstaltete die Höchster Gemeindevorstellung eine Sammlung zur Unterstützung der Kriegsgefangenen, „zum Christkind“, die die Summe von 1.126,90 Kronen ergab. Bis zu diesem Datum waren als Kriegsgefangene bekannt: in Russ-

land: Blum Albert, Mäntelersbernhards, Blum Johann, Mäntelersbernhards, Blum Robert, Stadtammaspapes, Brunner Bernhard, Konsumbäcks, Brunner Ernst, Gärtner, Brunner Karl, Häcklis, Dür Gebhard, Winkel, Forster Josef, Gehrer Rudolf, Rotes, Josef Grass, Schreinermeister, Kuster Josef, Zimmermeister, Nagel Emil, Birkenfeld, Pfeiffer Oskar, Plangger Hermann, Schneider August, Schrepfars, Schneider August, Zollers, Schobel Robert, Schöbelis, Steurer Huldreich, Schreiner, Wachter Johann Baptist, in Italien: Hagspiel Robert, Sanddorf, in Serbien: Nagel Robert, Amalis.



Ernst Brunner führte vom 1. August 1914 bis 14. August 1918 ein Kriegstagebuch.



Die Ostfront 1914.

## Tagebuch eines Gefangenen: Ernst Brunner, Gärtner

Ernst Brunner führte ein Kriegstagebuch vom 1. August 1914 bis zum 14. August 1918. Die Eintragung vom 27. August 1914 wirft ein Licht auf das subjektive Erleben des Kriegsbeginns eines Soldaten: „Früh um 5 Uhr Abmarsch. Ankunft in Lemberg ½ 7 Uhr. ½ Stunde Rast. Von hier aus die letzte Karte nach Hause geschrieben. Nun gings durch die Stadt Lemberg in fieberhafter Eile dem Feinde entgegen. Der nächste Tag machte den Soldaten unvermittelt bekannt mit den Schrecken des Krieges: „Zirka 300 russische Gefangene hier durchgeführt. Panikartig fliehen die Bewohner von ihren Wohnstätten. Es ist fürchterlich, alles mit anzusehen. Weinende Kinder, Frauen und Greise. Gewaltmarsch bis 4 Uhr Nachmittag. Menage [Essen]. Weitermarsch bis 8 Uhr abends. Hier sammelte sich unser Regiment II. Tiroler Landsturm zum Feldlager auf einem Kartoffelacker. Nach Aufstellen der Feldwachen lagerten wir uns. Feuer durfte keines gemacht werden, da der Feind in nächster Nähe war. Zirka um Mitternacht wurden wir durch ein mörderisches Gewehrfeuer aufgeschreckt. Die Kugeln piffen über unsere Köpfe hinweg. Es war stockfinstere Nacht. Endlich hörte das Feuer auf, niemand wusste, was eigentlich los war. Man beruhigte sich schnell und legte sich wieder zwischen die Kartoffelreihen. Vor Müdigkeit schliefen wir bald wieder ein. Aber bei Tagesgrauen sahen wir die nächtliche Verwüstung; 4 Mann waren erschossen, 6 Mann schwer verwundet. Schon machte man ein Grab die Toten zu begraben. Während des Tages starben schon 2 von den Verwundeten. Furchtbarer Kanonendonner. Während des ganzen Tages im Zickzack, bald hinüber, bald herüber und so bis zum 30. August früh 3 Uhr. Alles todmüde. Hier besetzten wir einen Bergrücken. Aber nicht lange, hieß es wieder zurück, eine andere Stellung suchend, bergauf, bergab, bis wir mittags 11 Uhr am

*Sonntag den 30. August in einem Buchenwald in der Nähe von Pscbemislana [Przemysl?] lagerten.“*

Danach ging es für Ernst Brunner Russland zu, er erwähnt im folgenden: Omsk, die Einschiffung in Nikolai und nach rund 448 Stunden Fahrt schließlich die Einquartierung in Baracken. Seine Lagerstätte bestand nur aus Holz, kein Strohsack. In der letzten Oktoberwoche Weiterfahrt nach Sibirien, dem Baikalsee entlang, schließlich „auswaggoniert“ in Chaborowsk. Hier traf er zu seiner großen Freude einen Bekannten: August Schneider, Schrepfers, aus Höchst, der schon früher als Gefangener ankam. Ernst Brunner berichtet von seinen Arbeiten: Geleise ausschaufeln bei -23 Grad, Wassertragen bei -26 Grad, Reinigungsarbeiten, Spital-, Küchen-, Holztransport-, Straßen- und immer wieder Gartenarbeiten. Die wichtigsten Wörter in Russisch finden sich im Tagebuch ebenso wie zahlreiche Namen von Vorarlbergern, die ebenfalls in Chaborowsk als Kriegsgefangene waren.

Immer wieder stellt sich der Gefangene die Frage, wann endlich Friede sein wird, die Wette mit Florian Potpowitsch am 21. April 1917, dass in 3 Monaten Friede ist, hat er – so wissen wir heute – verloren. Im Frühjahr 1917 sah es tatsächlich so aus, als würde der Frieden doch noch zustandekommen.<sup>45</sup> Ernst Brunner berichtet von blutig geschlagenen Mitgefangenen sowie von Verstorbenen. Wenig Hoffnung setzt er in die Besuche des Vertreters der Amerikanischen Botschaft (18. Oktober 1915), des Roten Kreuzes (29. Nov. 1915). Lichtblicke des Gefangenendaseins waren die Briefe aus der Heimat, die Liebesgaben-Verlosung: ich habe eine Wolljacke gezogen (3. Nov. 1915), Liebesgaben erhalten: 1 Wollhemd, 1 Paar Socken, 2 Handtücher, 1 Seife etc. (11. März 1915) und die Geldbeträge aus der Heimat. Schließlich fuhr er am 6. Januar 1918 nach St. Petersburg ab, wo er am 6. Februar 1918 ankam.

## Kriegerdenkmal

Für Ernst Brunner gab es eine glückliche Heimkehr, für 78 andere Högster aber nicht, sie verloren ihr Leben im Ersten Weltkrieg. Im Gedenken an sie wurde das Högster Kriegerdenkmal errichtet und am 2. September 1928 enthüllt. Die Skulptur schuf Georg Matt in Bregenz, das Denkmalkomitee leitete Arthur Blum, Schlossers, die Informationen zu den Kriegsteilnehmern

trug Albert Humpeler, Waibel, zusammen. Dem Komitee gehörten weiters an: Theodor Blum, Blumes, Gemeinderat, Hugo Schneider, Glasers, Gemeinderat, Heinrich Schneider, Schiffli, Gemeindevertreter, Adolf Schneider, Fischers, Gemeindevertreter, Anton Grabherr, Kruis und Ernst Brunner, Gärtner.<sup>46</sup> Bereits im Vorjahr war das heute noch bestehende Kriegergrab auf dem Friedhof errichtet worden.



*Das Kriegerdenkmalkomitee: von links Anton Grabherr, Kruis, Heinrich Schneider Zollers, Albert Humpeler, Gemeindevaibel, Adolf Schneider, Fischers, Arthur Blum, Schlosser, Theodor Blum, Blumes, Konsumverwalter, Hugo Schneider, Glasers, Kaufmann, Ernst Brunner, Gärtner, Ferdinand Rheinberger, Kaplan.*



*Kriegerdenkmalenthüllung am 2. September 1928.*

## Kameradschaftsbund

Der Leiter des Kriegerdenkmalkomitees war nach der (Neu-)gründung 1928 zugleich Obmann des Kameradschaftsbundes. Zuvor war dieser 1909-1918 von Karl Humpeler geführt worden. Der Kameradschaftsbund nahm geschlossen an der Jahrhundertfeier 1909 teil und hatte 1917 96 Mitglieder. Nach dem Anschluss 1938 erhielten die Vereinsfunktionäre jeweils Stellvertreter wie folgt: Obmann Arthur Blum wurde vertreten

durch Alfred Eisen, Kassier Josef Gehrler durch Peter Rohner und Schriftführer Rudolf Grabherr durch Oskar Pfeiffer, Propagandaleiter wurde Oswald Brunner. 13 Mitglieder wurden von der Partei gestrichen und am 14. August 1938 die Gründungsversammlung der Kriegerkameradschaft Höchst festgelegt.<sup>47</sup> 1905 findet ein Militär veteranen-Verein Erwähnung, unklar ist inwiefern hier eine Beziehung zum Kameradschaftsbund besteht.



*Militär veteranen-Verein „Habt acht!“, Fahnenweihe am 21. Mai 1905.*

## Anhang: Liste der im Ersten Weltkrieg Gefallenen

Bereiter Josef, Bahnoberbauarbeiter, geb. 21. August 1889 – von Kriegsbeginn bis zu seiner Gefangennahme an der russischen Front, ist am 7. September 1914 bei Lublin verwundet in russische Gefangenschaft geraten und starb am 28. April 1915 in Nova Nikolajevsk an Typhus.

Bickel Robert, Holzarbeiter, geb. 27. April 1893 – Kriegseinsatz in Galizien, ist am 12. Dezember 1914 in den Karpaten durch einen Kopfschuss gefallen

Blum Albert, Stickermeister, Altmesner, geb. 15. Januar 1873 – von Ende September 1914 an der serbischen Front, ist am 24. November 1914 auf dem Berge Superpar in Serbien durch einen Kopfschuss gefallen.

Blum August, Blumejosefs, Sticker, 28. Juli 1886 – von 1916 bis zum Zusammenbruch an der italienischen Front, wurde beim Zusammenbruch bei Asiago von den Italienern gefangen und starb am 29. Januar 1919 in Thiene/ Vicenza an Unterernährung.

Blum Bernhard, Konsumladner, geb. 26. Februar 1884 – an der Südfront ab dem Kriegseintritt Italiens, fiel am 12. August 1918 auf Grotta dacci bei Arco einer feindlichen Granate zum Opfer.

Blum Emerich, Sticker, geb. 13. Februar 1879 – ist seit dem 1. Dezember 1914 anlässlich des Rückzuges in Serbien verschollen.

Blum Eugen, Försters, Stickereiarbeiter, geb. 1. Mai 1894 – ab Juni 1915 an der italienischen Front, geriet beim Zusammenbruch am 2. November 1918 in Pinzolo Adamello in italienische Gefangenschaft und starb am 14. (4.?) März 1919 in Genua an Hunger und Erschöpfung.

Blum Franz Josef, Schlossers, Sticker, geb. 18. März 1895 – kämpfte 1915/16 an der Südfront, ist seit dem Sturmangriff am 9. Oktober 1916 am Busa Alta, Fleimstal, verschollen.

Blum Heinrich, Reisejoses, Hilfsarbeiter, geb. 4. August 1872 – ab Kriegsbeginn in Galizien, ist im Gefechte bei Grodek in Galizien am 10./11. September 1914 durch einen Brustschuss gefallen.

Blum Oswald, Epelershanses, Stickermeister, geb. 5. August 1885 – in Galizien 1914, fiel am 21. November 1914 bei Prosovice Russisch-Polen durch einen Kopfschuss.

Bohner Emil, Sticker, geb. 25. Februar 1889 – ab Anfang September 1914 an der russischen Front, ist am 28. September 1914 im Kampf in Galizien gefallen.

Bohner Julius, Spralles, Ingenieur (Architekt in Wien), geb. 4. Oktober 1885 – zuerst an der russischen, dann an der Südfront, am 1. Dezember 1916 am Pasubio durch einen Kopfschuss gefallen.

Brunner Franz, Briefbots, Stickereiarbeiter, geb. 27. August 1899 – ab Oktober 1917 an der italienischen Front, ist beim Zusammenbruch am 2. November 1918 bei Asiago in italienische Kriegsgefangenschaft geraten, starb am 26. Februar 1919 in Mestre an Hunger und Erschöpfung.

Brunner Gebhard, Basils, Hilfsarbeiter, 1. November 1881 – ab Mai 1915 an der italienischen Front, ist beim Zusammenbruch am 2. November 1918 bei Asiago in italienische Kriegsgefangenschaft geraten, starb am 26. November 1918 in Verona an Hunger und Erschöpfung.

Brunner Heinrich, Paulsbecks, Holzarbeiter, geboren 22. Oktober 1894 – ab 1915 in Galizien 1916, fiel am 17. Juli 1916 am Pasubio durch einen Bauchschuss.

Brunner Karl, Häcklis, Sticker, geb. 7. August 1887 – ab Kriegsbeginn an der russischen Front, ist am 7. September 1914 bei Telatyn in Galizien in russische Gefangenschaft geraten, starb am 12. Juli 1916 in Novo Nikolajevsk an Bauchschuss.

Brunner Leo, Sticker, geb. 7. November 1883 – in Galizien ab 1914, Mitte Oktober 1914 infolge Krankheit und Erschöpfung, eventuell Verwundung auf den Schlachtfeldern der Magerahöhe gefallen, seit 21. Oktober 1914 vermisst.

Brunner Rudolf, Vinzenzes, Holzarbeiter, geboren 19. Januar 1894 – ab 19. Dezember 1914 an der russischen Front, fiel am 2. Juni 1915 bei Stroza/ Galizien durch einen Kopfschuss

Feistenauer Anton, Holzarbeiter, geb. 3. März 1893 – 1914/15 in Galizien, von Juni 1916 bis zum Zusammenbrüche an der italienischen Front, kam beim Zusammenbruch bei Folgaria/ Südtirol in italienische Gefangenschaft und starb am 9. April 1919 in Genua an Typhus.

Flachberger Johann, geb. 1883 – gefallen am 7. September 1914 in Russland.

Gasser Gebhard, Gipsers, Handlanger, geb. 15. April 1894 – war 1915/16 an der italienischen Front, wurde am 13. Juli 1916 am Pasubio schwer verwundet (2 Kopfschüsse und Arm- und Schenkelschuss), starb an den Folgen der Verletzungen am 24. Juli 1916 im Spital in Calliano.

Gehrer Alfred, Zahlmeisters, Abiturient, geb. 6. Mai 1898 – war als Einjährig-Freiwilliger 1917 am italienischen Kriegsschauplatz, wurde am 18. August 1917 beim Vormarsch in die Stellung bei Asiago durch einen Schrapnellschuss verwundet und starb nach einer Stunde.

Gehrer August, Michelers – 1916 gefallen in Galizien, hinterlässt Witwe und 5 Kinder. (nicht im GAH, Heldebuch aufgelistet.)

Gehrer Egon, Zahlmeisters, Handelsschüler, geb. 7. Juni 1899 – am italienischen Kriegsschauplatz, kam am 1. November 1918 zum zweiten Mal an die italienische Front, geriet am 2. November 1918 anlässlich des Zusammenbruches in Gefangenschaft und starb am 11. Februar in Roncade/ Italien infolge Erschöpfung und Unterernährung.

Gehrer Emil, Kästlis, Sticker, geb. 27. November 1884 – ab August 1914 an der russischen Front, beim Sturm auf Rota bei Ianovice am 19. Februar 1915 gefallen.

Gehrer Gebhard, Kästlis, Sticker, geb. 30. November 1874 – von Mai 1915 bis Januar 1916 an der italienischen Front, zog sich Anfang Januar 1916 in der Stellung bei Meida/ Südtirol eine Blutvergiftung zu und starb an den Folgen am 17. Januar 1916 in Bozen. Er hinterlässt 7 kleine Kinder.

Gehrer Gebhard, Wälsches, Sticker, 25. August 1893 – war 1914/15 an der russischen, 1916 an der italienischen Front, fiel am 24. Januar 1916 bei Tresassi durch einen Halbschuss.

Gehrer Heinrich, Gigers, Sticker, geb. 21. August 1889 – ab 9. August 1914 am russischen Kriegsschauplatz, geriet am 7. September 1914 bei Telatyn in russische Gefangenschaft und starb am 7. Dezember 1914 in Krasnojarsk in Sibirien an Typhus.

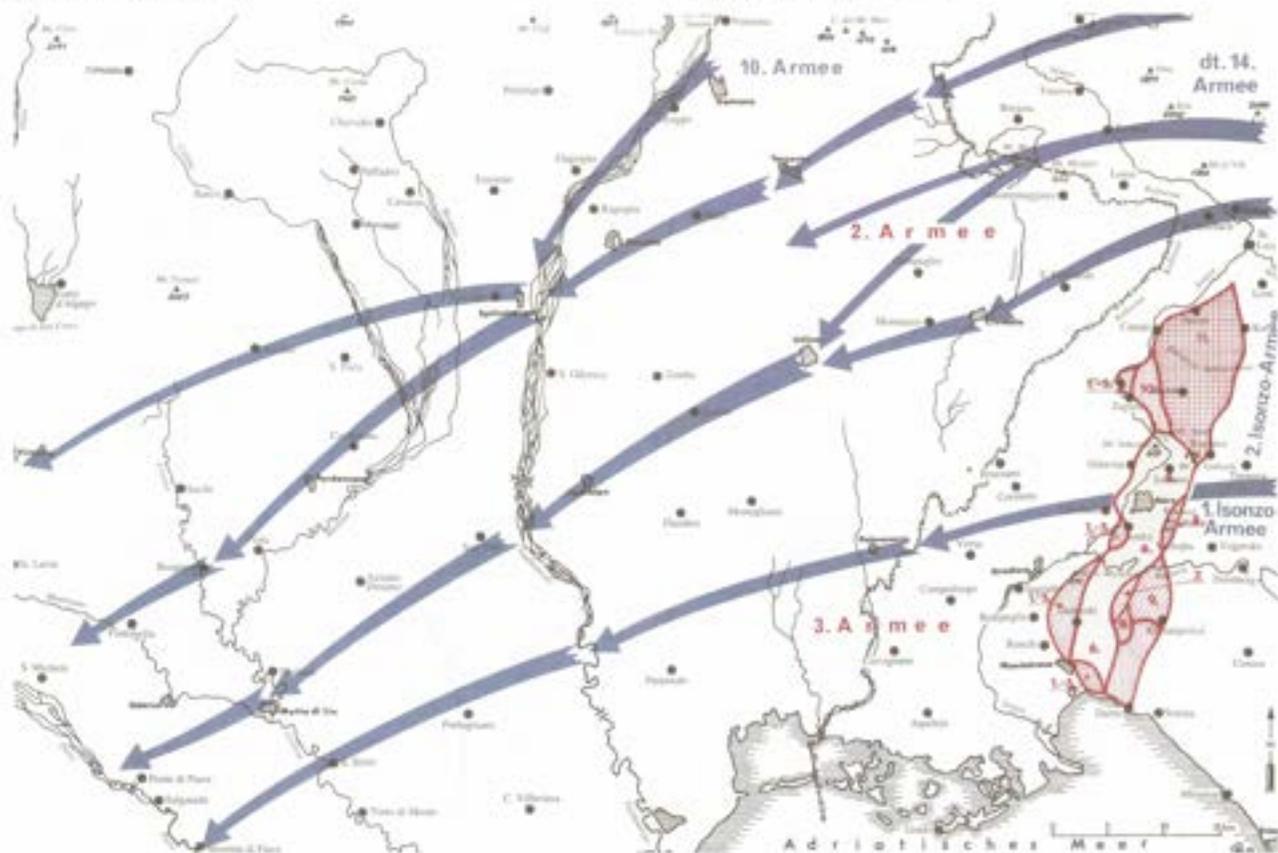
Gehrer Robert, Tonesferdes, Holzarbeiter, geb. 6. Februar 1899 – war 8 Tage an der italienischen Front am Isonzo, starb am 20. September 1917 infolge einer in der 11. Isonzoschlacht durch einen Granat splitter erlittenen schweren Verwundung im Spital in Laibach.



*An der Isonzo-Front.*

Grabherr Alfons, Kruis, Sonnengarten, Abiturient, geb. 1. August 1892 – an der russischen Front, erhielt am 30. August 1914 beim Rückzug bei Portuzin/ Galizien einen Schuss in die Wirbelsäule, geriet in russische Gefangenschaft, wo er noch am selben Tag starb.

Grabherr Josef, Kolumbans, landwirtschaftlicher Arbeiter, geb. 20. Juni 1878 – ab Juni 1917 an der italienischen Front, erkrankte bei Asiago an der Ruhr und starb am 31. Oktober 1917 im Feldspital in Capella Lavarone, Bezirk Borgo.



*Die 12 Isonzoschlachten Juni 1915 – Dezember 1917.*

Grabherr Julius, Krus, Sonnengarten, Bruder des Alfons, Sticker, geb. 24. September 1893 – 1914/15 an der russischen Front, wurde am 28. Mai am Uzsocker Pass in den Karpaten durch einen Schrapnellschuss schwer verwundet und starb an dessen Folgen am 10. Juni 1915 im Spital in Sternberg/ Mähren.

Grabher-Meier Wilhelm, Knecht, geb. 4. Juli 1891 – ab Kriegsbeginn Soldat, wurde an der russischen Grenze vor Lemberg am 30. August 1914 mit einem Kopf- und Bauchschuss verwundet, geriet dann in russische Kriegsgefangenschaft, verschollen. (Auf dem Kriegerdenkmal nicht erwähnt.)

Grass Josef, Schreinermeister, geb. 5. Oktober 1877 – ab Ende Januar 1915 an der russischen Front in den Karpaten, geriet am 7. September 1915 in russische Gefangenschaft, kam nach Rosowka/ Russland. Er wurde im Juli 1918 entlassen, starb auf der Heimreise am 27. Juli 1918 in Wadowice/ Galizien an Typhus. Er hinterliess Frau und Kind, das erst nach seinem Einrücken auf die Welt kam.

Hagspiel Heinrich, Sticker, geb. 25. April 1886 – war von August 1914 bis Mai 1915 an der russischen und vom 15. Mai 1915 an der italienischen Front, fiel am 1. August 1915 am Isonzo (Doberdo).

Helbock Heinrich, Ritters, Sticker, geb. 19. März 1882 – 1914/1915 an der russischen Front, wurde am 19. Februar 1915 beim Sturm auf Rota 419 bei Ianowice durch einen Bauchschuss schwer verwundet und starb nach 3 Stunden.

Hollenstein Albin, Portier, geb. 5. September 1894 – ab Ende Dez. 1914 an der russischen Front, erlitt Anfang Mai 1915 in den Karpaten eine schwere Verwundung durch Kopfschuss, starb am 10. Mai 1915 im Spital in Wieniarka.

Humpeler Josef, Brugg – vermisst seit 21. Oktober 1914 an der russischen Front. (Im Heldenbuch nicht erwähnt.)

Küng Eugen, Uresengelberts, Stickereiarbeiter, geb. 20. Mai 1897 – war bei der Honvéd-Infanterie, erkrankte auf dem 4 Wochen dauernden Marsch an die rumänische Front, starb an der Ruhr am 29. November 1916 im Spital Czik Szepcz.

Küng Josef, Lehrersseppes, Holzarbeiter, geb. 10. Januar 1881 – kam 1916 an der Südfront zum Einsatz, fiel am 18. Mai 1916 beim Sturm auf Costa Dagra durch einen Kopfschuss. Er hinterliess eine Witwe und 6 Kinder.

Küng Robert, Rosenwirts, Gastwirt und Zimmermann, geb. 1. November 1879 – ab August 1914 an der russischen Front, starb im Garnisonsspital in Przemysl an der Ruhr am 1. November 1914. Seine Frau starb 1915, hinterliess 6 kleine Kinder.

Kuster Josef, Brugg, Zimmermeister, geb. 18. Sept. 1876 – ab September 1914 an der russischen Front, ist beim Fall der Festung Przemysl im März 1915 in russische Gefangenschaft geraten und soll im November 1915 im Trozkiager Samara in Sibirien an Typhus gestorben sein.

Lutz Albert, Stickermeister, geb. 3. August 1878 – ab Anfang September an der russischen Front, wurde am 22. Juni 1915 in Amstetten durch unvorsichtiges Hantieren mit der Waffe von einem Kameraden erschossen.

Lutz Rupert, Gelegenheitsarbeiter, geb. 16. Januar 1891 – an der russischen Front, seit 30. Mai 1915 in Innsbruck verschollen.

Milz Alois, Schlosser, geb. 7. März 1895 – 1916/17 an der italienischen Front, fiel am 25. (28.) Oktober 1917 bei San Giorgio/ Italien.

Nagel Albert, Eppelersfranzsepps, Holzarbeiter, geb. 3. Mai 1889 – ab 5. Oktober 1915 an der italienischen Front, fiel am 24. April 1916 am Col di Lana durch einen Herzschuss.

Nagel Albert, Martes, Brugg, Sticker, 5. November 1888 – ab September 1914 an der russischen Front, fiel am 6. Dezember 1914 bei einem Sturmangriff bei Lasovice Limanova/Galizien durch einen Kopfschuss.

Nagel Alois, Galleseppes, Bauer, geb. 9. Dezember 1876 – ab Kriegsbeginn an der russischen Front, fiel am 10. September bei den Kämpfen bei Grodeck durch einen Kopfschuss.

Nagel Franz Josef, Immlers, Stickereiarbeiter, geb. 29. Juli 1880 – ab Kriegsbeginn an der Südfront, kam am 13. Dezember 1916 auf dem Costabella in Südtirol durch eine Lawine ums Leben. Er hinterliess eine Witwe und 2 Kinder.

Nagel Johann, Holzarbeiter, geb. 14. Februar 1885 – zuerst an der russischen, dann an der italienischen Front, beim Zusammenbruch am 2. November 1918 im Gebiet Adamello in italienische Gefangenschaft, kam nach Albanien, auf der Heimreise am 15. November 1919 in Verona erkrankt, wo er am 24. November verstarb.

Nagel Josef, Spinner, geb. 25. Januar 1880 – seit 13. Dezember 1916 an der italienischen Front, verschollen.

Nagel Karl, Sattlersfridolins, Mechaniker, geb. 28. Oktober 1889 – ab 14. Oktober 1914 an der russischen Front, fiel am 18. November 1914 im Kampf bei Pilica Kilce in Russisch-Polen durch Kopfschuss.

Nagel Otto, Birkenfeld, Mechaniker, geb. 14. November 1889 – in Galizien im Einsatz, fiel am 2. September 1914 bei Telatyn Galizien durch Kopfschuss.

Nagel Otto, Zettlers, Stickereiarbeiter, geb. 15. Dezember 1898 – 1917/18 an der italienischen Front, geriet beim Zusammenbruch am 2. November 1918 bei Polgena in italienische Gefangenschaft und starb am 16. Februar 1919 im Spital in Trient an Erschöpfung und Unterernährung.

Nagel Robert, Amalis, Sticker, geb. 3. August 1876 – ab September 1914 an der serbischen Front, geriet am 8. Dezember 1914 bei Valjevo in serbische Gefangenschaft, kam dann nach Italien, wo er am 12. Februar 1916 in Asinarca/ Sizilien an Bauchtyphus starb.

Nagel Robert, Birkenfeld, Bruder des Otto, Holzarbeiter, 4. November 1890 – in Galizien im Einsatz, fiel am 2. November 1914 bei Rozwadow am San durch einen Bauchschuss.

Rampl Emil, Sticker, geb. 27. Dezember 1879 – an der russischen, dann serbischen und zuletzt an der italienischen Front, erlitt am 16. April 1916 am Col die Lana einen Kopfschuss, verstarb an den Folgen am 24. April 1916 im Spital in Bruneck.

Reiter Franz, Kunstmaler, geb. 14. Dezember 1875 – hatte bei einer militärischen Übung einen Graben zu übersetzen und stürzte hierbei ins Wasser, zog sich in der Folge eine schwere Lungenentzündung zu, an der er am 9. Februar 1918 in einer Mannschaftsbaracke in Freistadt/ Oberösterreich starb.

Rusch Eugen, Kontorist, geb. 25. Februar 1894 – ab Dezember 1914 an der russischen Front, erlitt am 22. März 1915 bei Stanislau/ Galizien einen Lungenschuss, an dessen Folgen er am 1. April 1915 im Spital zu Kolomea/ Galizien verstarb.

Schneider Albert, Zollers, Holzarbeiter, geb. 21. Oktober 1883 – 1915, 1916 und 1917 durch 23 Monate an

der Südfront, erkrankte an der Front und verstarb am 16. Dezember 1917 im Spital in Bregenz.

Schneider Albert, Bauer, geb. 29. Mai 1885 – ab Februar 1917 bis Mitte Januar 1918 an der italienischen Front am Isonzo, zog sich an der Front ein Lungenleiden zu und starb an dessen Folgen am 21. Januar 1920 in der Heimat. (Auf Kriegerdenkmal nicht erwähnt.)

Schneider Gebhard, Graumichlers, Holzarbeiter, geb. 25. Februar 1874 – ab 21. August 1914 an der russischen Front, verstarb am 8. Oktober 1914 im Festungsspital in Przemysl an einer Lungenentzündung.

Schneider Johann, Eduartlis, Gießer, geb. 27. Nov. 1876 – war 1914/1915 an der russischen, im Jahre 1916 an der italienischen Front, fiel am 12. Juli 1916 auf der Malga Cosmagon.

Schneider Karl, Sticker, geb. 26. Februar 1886 – ab Kriegsbeginn Soldat, vermisst seit dem 20. (21.) Oktober 1914 in den Kämpfen am San in Galizien, ertrunken vermutlich bei der überstürzten Rücküberschiffung des San.

Schneider Martin, Madleners, Speditionsangestellter, geb. 24. Juli 1894 – ab Dezember 1915 an der italienischen Front, fiel am 19. Mai 1916 bei Campo Luzzo/Italien durch einen Kopfschuss.

Schneider Samuel, Fischers, Stickereiarbeiter, geb. 26. April 1897 – ab Februar 1916 an der italienischen Front, wurde am 11. Juni 1916 bei einem Gefecht bei Bruni im Brandtal am Rücken schwer verwundet, blieb beim Rückzug zurück, seither verschollen.

Schnetzler Alois, Senn, geb. 4. November 1867 – 1916 drei Monate an der italienischen Front, erkrankte bei Folgaria, starb am 21. September 1916 im Reservespital Wien an Lungentuberkulose.

Schobel Baptist, Bröslers – 1917 im Heimaturlaub an Lungenentzündung gestorben (Nicht in Heldenbuch.)

Schobel Eduard, Bäbeles, Sticker, geb. 19. August 1882 – in Galizien, starb infolge eines am 12. Oktober 1914 erlittenen Schusses in den Oberschenkel am 21. Oktober 1914 im Reservespital in Prag; erster gefallener Soldat aus Höchst.

Schobel Johann, Haasehanses – in italienischer Gefangenschaft gestorben (Nicht im Heldenbuch.)

Schobel Josef, Schöbeles, Sticker, geb. 1. August 1889 – 1914/15 an der russischen, 1916/17 an der italienischen Front, kam am 7. März 1917 am Pasubio in einer Schneelawine um.

Schobel Josef, Dammschobelsferdes, Stickereiarbeiter, geb. 22. Mai 1894 – ab 31. Dezember 1914 an der russischen Front, ist am 7. Juli 1915 in Russisch-Polen in russische Gefangenschaft geraten und seither verschollen.

Schobel Karl, Sticker, geb. 29. Oktober 1870 – bei Kämpfen im Oktober 1914 am San in Galizien verwundet, in russische Kriegsgefangenschaft geraten und seit 21. Oktober 1914 vermisst.

Schobel Rudolf, Dammschobelsseppes, Holzarbeiter, geb. 23. Oktober 1899 – erkrankte bei einem Pferde-Transport von Innsbruck nach Trient und starb am 18. November 1917 im Spital in Trient an Lungenentzündung.

Schweninger, Robert, Stickereiarbeiter, geb. 15. Mai 1895 – ab Mitte Oktober 1914 an der russischen Front, geriet am 25. November 1914 in Galizien in russische Kriegsgefangenschaft, kam nach Sztjetsensk Transbajkal, Sibirien, seit 16. Dezember 1917 vermisst.

Sinz Johann Georg, Anselms, Brugg, landwirtschaftlicher Arbeiter, geb. 4. September 1898 – ab Mai 1915 an der italienischen Front, fiel am 16. März 1917 bei einem Sturmangriff am Cima di Costabelle Fassatal durch einen Kopfschuss.

Weisskopf Rudolf, Sticker, geb. 6. Mai 1876 – 1917/18 an der italienischen Front, geriet beim Zusammenbruch am 2. November 1918 in italienische Gefangenschaft, starb am 10. März 1919 in Arbino an Unterernährung.

Wollensack Hermann, gestorben am 28. Oktober 1918 in Deutschland. (Nicht im Heldenbuch.)

Quelle, wenn nicht anders vermerkt: Vorarlberger Heldenbuch im Gemeindearchiv Höchst und Chronik des Robert Gehrler, S. 22-37.

- <sup>1</sup> Weitensfelder, Dornbirn 2, S. 75.
- <sup>2</sup> Nach Josef Bodlingbauer, Schützenchronik. Höchst 1987, vervielf., o. S.
- <sup>3</sup> GAH, Bilgeri, S. 129.
- <sup>4</sup> GAH, Bilgeri, S. 128 zitiert VLA, Urk. 7710, 18. September 1796. Er erwähnt auch Sperre des Viehhandels gegenüber der Eidgenossenschaft.
- <sup>5</sup> GAH, Bilgeri, S. 130; vgl. Gehrler, Heft 7, S. 33-54.
- <sup>6</sup> GAH, Chronik des Johannes Humpelez, S. 37. Hier werden auch die weiteren Kaiserjäger bis 1867 namentlich aufgeführt.
- <sup>7</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpelez, S. 27.
- <sup>8</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 138.
- <sup>9</sup> GAH, Gehrler, Heft 3, S. 22, 37.
- <sup>10</sup> Gehrler, Heft 4, S. 33.
- <sup>11</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 181 f., 113.
- <sup>12</sup> Vergleiche Scheffknecht, Politische, S. 121-148.
- <sup>13</sup> GAH, Gemeindeforschungsbuch 1631-66, fol. 100v; Interview Walter Pöll, 28. Mai 1993.
- <sup>14</sup> VLA, BH Feldkirch, Sch. 302.
- <sup>15</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 184.
- <sup>16</sup> Peter, Turnen, S. 180 f., 183.
- <sup>17</sup> Peter, Turnen, S. 185.
- <sup>18</sup> Weitensfelder, Industrie-Provinz, S. 330.
- <sup>19</sup> Böhler, Dornbirn, S. 132.
- <sup>20</sup> Walser, Mäder, S. 77.
- <sup>21</sup> GAH, Gehrler, Heft 2, S. 9; vgl. Heimatbuch Höchst, Band 1, S. 74 f.
- <sup>22</sup> GAH, Hiller-Chronik 2, S. 20.
- <sup>23</sup> Josef Bodlingbauer, Schützenchronik. Höchst 1987, vervielf.: 1914.
- <sup>24</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 96, 113, 118; Vorarlberg-Chronik, 181 f.
- <sup>25</sup> Böhler, Dornbirn, S. 133.
- <sup>26</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 181.
- <sup>27</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 182.
- <sup>28</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 113 f.
- <sup>29</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 180.
- <sup>30</sup> GAH, Chronik des Robert Gehrler, S. 22.
- <sup>31</sup> Böhler, Dornbirn, S. 134.
- <sup>32</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 183.
- <sup>33</sup> GAH, Josef Gehrler, Heft 2, S. 14 zitiert Rudolf Huchler, Das Stand-schützenbataillon Dornbirn im Weltkrieg, Dornbirn 1927.
- <sup>34</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 119, 122.
- <sup>35</sup> Böhler, Dornbirn, S. 134, GAH, Chronik des Robert Gehrler, S. 29.
- <sup>36</sup> GAH, Chronik des Robert Gehrler, S. 29 f.
- <sup>37</sup> Rauchensteiner, S. 459.
- <sup>38</sup> Walser, Mäder, S. 77.
- <sup>39</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 102, 104, 106, 107.
- <sup>40</sup> GAH, Chronik des Robert Gehrler, S. 28-31.
- <sup>41</sup> Rauchensteiner, S. 326, 460, 459.
- <sup>42</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 140, 141.
- <sup>43</sup> Rheinberger, S. 3: es ist die Rode von 431, die in der Broschüre namentlich aufgeführt sind.
- <sup>44</sup> GAH, Chronik des Robert Gehrler, S. 25-27.
- <sup>45</sup> Rauchensteiner, S. 486.
- <sup>46</sup> Rheinberger, S. 10.
- <sup>47</sup> GAH, Protokollbuch des Kameradschaftsbundes von 1909-39.

# Der Zweite Weltkrieg 1939-1945 – Autobiographisches von Höchstern

(Otto Humpeler, Rudolf Bereiter)

Für viele Höchster war der Zweite Weltkrieg ein prägender Lebensabschnitt, Rolf Nagel drückt es in seinen Kriegserinnerungen so aus: „Als ich zum Kriegsdienst eingezogen wurde, war ich 18 Jahre alt. Mit 22 Jahren kam ich wieder nach Hause. Jugendzeit – wo warst du!!!“ Wie die „große Weltgeschichte“ sich im Leben des Einzelnen wieder spiegelt zeigen die folgenden zwei Erlebnisberichte.<sup>1</sup>

## Zweiter Weltkrieg - Verlorene Jugend

(Autobiographischer Bericht von Otto Humpeler)

Auch unzähligen Jugendlichen im Alter von 18 Jahren und vielfach noch jüngeren war das Los der Einberufung zum Kriegsdienst beschieden. Bei der ganzen Dauer des Zweiten Weltkrieges, Internierung und

Schicksalsjahre der Kriegsgefangenschaft eingerechnet, konnten es acht und mehr Jahre verlorener Jugend sein. Die Überlebenden auch dieser Generation sind, vielfach von den Folgen des Krieges und der Gefangenschaft gezeichnet und im Wesen verändert, heimgekehrt.

Was sich in dem Wort „Einberufung“ verbirgt, lässt sich schwer beschreiben. Völlige Ungewissheit über das, was bevorsteht. Eine schicksalhafte Wende, die Leben und Wesen der Betroffenen zu prägen und zu verändern im Stande war. Allein schon der „Eintritt“ in diese unbekannte Welt vermochte eine lebensverändernde und prägende Wirkung haben, besonders dann, wenn sich dieser auf eine besondere Weise vollzog. Otto Humpeler hat den wohl eher außergewöhnlichen Ablauf der ersten Tage seiner Einberufung und seine Folgen in einem Erlebnisbericht festgehalten:



Der Jahrgang 1925 von Rheinau (Höchst, Fußach und Gaisbau) am Tag der Musterung im Jahr 1942 mit dem (eingesetzten) Bürgermeister Willi Wolff in der Mitte.



*Otto Humpeler (geboren 1925).*

Es ist das Jahr 1943. In Europa tobt der Zweite Weltkrieg. Der Kreis meiner Jungenfreunde ist bereits gesprengt. Verschiedene Reichsarbeitsdienstlager (kurz RAD-Lager) haben sie fest im Griff. Ich hatte noch „Schonzeit“, da ich bei der „Musterung“ wegen meiner etwas eingeschränkten körperlichen Verfassung von der Einberufung vorübergehend zurückgestellt wurde. Meinen nach dem Abschluss der Handelsschule innegehabten Arbeitsplatz verlor ich durch die behördliche Schließung des als christlich eingestuft und nicht in die nationalsozialistische Gedankenwelt passenden

Geschäftes. Für mich war klar, ungeachtet der Rückstellung, nicht lange auf den Einberufungsbefehl zum Reichsarbeitsdienst warten zu müssen.

Jeden Tag erwartete ich den Briefträger mit der bangen Frage, ob er die unausbleibliche Postsendung wohl bei sich trägt. Und so kam es, wie es kommen musste. Der Briefträger übergab mir eines Tages den besagten Brief mit einer Begleitbemerkung, die etwa so lautete: „Jetzt erwischt es dich auch!“

Etwas erregt öffnete ich den Brief und suchte sogleich nach dem Einberufungsdatum und nach dem Zielort. Der 1. Mai 1943 sollte mein Schicksalstag und das Reichsarbeitsdienstlager Wohlmütting, nahe St. Johann in Tirol, der Ort meines Schicksals sein. Meine erste Reaktion war die Suche nach dem Zielort im Schulatlas. Ich fand wohl die Ortschaft St. Johann, nicht aber einen Ortsnamen Wohlmütting. Die Mutter, der ich vom soeben in Empfang genommenen Einberufungsbefehl Mitteilung machte, reagierte mit sorgenvoller Miene. Schließlich war ich bereits der Zweite aus der Familie, den das Los der Einberufung traf. Mein älterer Bruder war bereits das dritte Jahr Soldat und verrichtete seinen Dienst im Hohen Norden.

Nun wusste ich, dass ich vor einer Wende stand. Knapp über 17 Jahre zählend, lebensunerfahren, eher schüchtern, keinerlei Welterfahrung. Meine „entferntesten“ Reisen führten mich rund ums Ländle und um den Bodensee. So ließ es sich erahnen, dass der Übergang aus dieser kleinen, in die große vom Krieg erschütterte Welt für mich kein Sonntagsspaziergang werden wird.

### **1. Mai 1943**

Bekleidet mit einem zur damaligen Zeit modischen Knickerbockeranzug in frischer grüner Farbe und mit

ein paar notwendigen Dingen ausgestattet, verließ ich in der Früh mit dem Fahrrad mein geliebtes Zuhause. Ich sorgte dafür, dass sich der Abschied von meinen besorgten Eltern möglichst kurz vollzog. In Brugg, in der Heimstätte eines Jugendfreundes, stellte ich das Fahrrad ab und ging den Rest des Weges zum Bahnhof Lustenau zu Fuß. In Bregenz angekommen bestieg ich den Zug in Richtung Arlberg. Am Beginn der Reise stand ich am Fenster und sah so lange in Richtung Heimatort (Höchst), bis die Schweizer Berge mir den Blick dahin genommen hatten. Dann setzte ich mich und wusste: Jetzt bin ich fort! Eines tröstete mich, dass die Zeit beim Reichsarbeitsdienst in der Regel mit drei Monaten befristet ist und daher die Heimkehr in Aussicht steht.

Doch plötzlich entsann ich mich, dass ich in Bregenz als einziger Jugendlicher in Zivil eingestiegen war. So lenkte sich meine Aufmerksamkeit auf alle jene, die bei den künftigen Haltestellen den Zug bestiegen. Bahnhof Dornbirn: Kein Jugendlicher, der vielleicht dieselbe Reiseabsicht haben könnte. Feldkirch, Bludenz – die gleiche Wahrnehmung. So kamen mir Zweifel, ob ich mich etwa im Datum geirrt haben könnte. Doch dem war nicht so. Es erfasste mich eine geradezu lähmende Ungewissheit. Ich fühlte mich immer mehr allein und meine Stimmung sank ins Uferlose. Die Finsternis im Arlbergtunnel, den ich zum ersten Mal durchfuhr, entsprach meiner Stimmung.

Den Reiz der Landschaft Tirols vermochte ich nicht wahrzunehmen, so sehr war ich mit quälenden Fragen beschäftigt. Meine suchenden Blicke an jeder Bahnstation gingen immer ins Leere. Der Innsbrucker Hauptbahnhof war noch eine Hoffnung. Doch auch diese blieb unerfüllt!

Nun beschäftigte mich der Gedanke, die Station St. Johann ja nicht zu übersehen. Ab Innsbruck hielt ich danach Ausschau. Endlich St. Johann! Ich verließ den

Zug, wohl zusammen mit anderen Reisenden, aber ohne einen Jugendlichen!

So stand ich nun am Bahnhof von St. Johann. Die wenigen dem Zug entstiegene Menschen gingen ihre Wege. Ich war allein, erschreckend allein. Wie sollte ich es angehen, um in das Arbeitsdienstlager Wohlmating zu gelangen? Ich wollte mich gerade an einen Bahnbediensteten wenden. Da fiel mir eine kleine Gruppe uniformierter „Arbeitsmänner“ auf, die von einem auf einem Nebengleis abgestellten Güterwaggon Kartoffeln auf einen Kleinlastwagen umladen. Ob diese, es waren drei, dem besagten Lager angehörten? Ich fasste den Mut, sie danach zu fragen. Tatsächlich – sie waren Zugehörige zum RAD-Lager Wohlmating.

Als ich ihnen eröffnete, dass ich mit dem Einberufungsbefehl hier stehe, sahen sie sich voreerst gegenseitig fragend an und gaben mir kopfschütteln zu verstehen, dass das wohl nur ein Irrtum sein könne, da der Turnus doch bereits seit Wochen laufe. Zudem gaben sie mir zu verstehen, dass mir Mieses bevorstehen würde. Wieder ein Tiefschlag auf meine seelische Verfassung!

Mit dem letzten Rest an Mut stellte ich die Frage, ob sie mich ins besagte RAD-Lager Wohlmating mitnehmen können. Ihre Antwort: „Wir sind schon zu dritt im kleinen Führerhaus. Aber du kannst dich auf den Kartoffelhaufen setzen. So können wir dich mitnehmen“. – Es blieb mir keine andere Wahl, als anzunehmen. Ich hätte zwar einem anderen Transportmittel den Vorzug gegeben. Scheinbar passte aber der Kartoffeltransporter besser in das Trauerspiel, in dem ich allem Anschein nach die Hauptrolle zu spielen hatte.

Inzwischen ist es Mitte Nachmittag geworden. Doch ich hatte nicht nur das Zeitgefühl, sondern auch die Fähigkeit, die Situation zu erfassen, in der ich mich befand, verloren. Auch mit der Orientierung tat ich mir

schwer. Nun saß ich, gegen die Fahrtrichtung, auf dem als Sitzunterlage nicht sonderlich geeigneten Kartoffelhaufen. Meinen schönen grünen Knickerbockeranzug durch die ungewaschenen Kartoffeln, auf denen ich saß, zu beschmutzen, schien mir zum Zeitpunkt meiner strapazierten Verfassung völlig unwichtig.

Der Kleinlaster tuckerte so dahin, durchfuhr eine kleine Ortschaft und zweigte dann in ein menschenleer scheinendes Seitental ab. Plötzlich erblickte ich in einiger Entfernung tatsächlich ein Barackenlager. Das musste es sein, das RAD-Lager Wohlmating. Tatsächlich! Der kleine Laster schwenkte in Richtung RAD-Lager. - Für mich die Einleitung zu einer weiteren Szene im Trauerspiel!

Ein schöner Samstagnachmittag. Im Lager musste „Putz- und Flickstunde“, wie an Samstagen anscheinend üblich, befohlen worden sein. Die ganze Lagermannschaft befand sich geordnet auf den aus den Stuben mitgebrachten Hockern auf dem Lagerplatz, richtigerweise „Appellplatz“ genannt, ausgerüstet mit Flick- und Schuhputzzeug. Und siehe da: Da fährt quer über den Appellplatz, an den in Reih' und Glied sitzenden Arbeitsmännern ein mit Kartoffeln beladener Kleintransporter in Richtung Küchenbaracke. Und

oben auf dem Kartoffelhaufen sitzend eine grasgrün gekleidete menschenähnliche Figur! - Dem anfänglichen Staunen der Mannschaft folgte schallendes Gelächter! Doch mir war mehr zum Weinen, als zum Lachen!

Mit Unterstützung der Fahrer stieg ich vom Kartoffelhaufen. Der Boden, den ich betrat, fühlte sich für meine weichen Knie wie eine schwammige Masse an. - Ist alles nur ein böser Traum? - Nein, es war die Wirklichkeit!

Nun wurde ich von den Fahrern in die „Führerbaracke“, die sich nahe der Lagereinfahrt befand, verwiesen. Nahezu willenlos und entkräftet ging ich, ein bescheidenes Kofferchen mittragend, in Richtung Führerbaracke, gezwungenermaßen wieder vorbei an den im Freien sitzenden „Arbeitsdienstlern“, denen ich mit meinem Auftauchen zum willkommenen Gaudium wurde.

So stand ich nun ratlos vor dem Barackeneingang. Die zu dieser Freistunde an einem großen Tisch versammelten „Oberen“ mussten das Geschehen längst wahrgenommen haben.

Es tat sich vorerst nichts. Nun fasste ich den Mut und öffnete die Barackentür. Ich stand in einem kleinen



*Das RAD-Lager Wohlmating in Tirol.*

Vorraum. Eine Wand war mit Spaten, dem Symbol des Arbeitsdienstes, „dekoriert“. Dies nahm ich noch wahr. Plötzlich wurde die Zimmertür aufgerissen und ich vernahm unüberhörbar: „Was wollen Sie hier?“. Völlig eingeschüchtert wies ich den Einberufungsbefehl vor und hoffte, der Sache vorerst Genüge getan zu haben. Doch dem war nicht so. Im Schreiten vernahm ich die Sätze: „Wir haben Sie nicht gerufen und übrigens haben wir keinen Platz für Sie. Nehmen Sie sich einen Spaten von der Wand und schaufeln Sie sich da draußen Ihr Grab!“ – Das war fürwahr ein niederschmetternder „Empfang“!

Soll ich beten, weinen oder einfach zusammenbrechen. Ich vermochte nicht mehr klar zu denken.

Nun wandte sich der „Führer“ (später als „Feldmeister“ erkannt) dem Rauminneren zu. Ich vernahm einen kurzen Wortwechsel. Dann wurde ein „Vormann“ gerufen, der mich, wieder über den mit den Arbeitsdienstlern besetzten Platz, zur „Stube Eins“, der Unterkunft der körperlich Größten führte, wo angeblich die obere Pritsche eines Stockbettes frei war. Ich sollte hier warten, war seine Anweisung.

Erschöpft, innerlich leer, ausgebrannt und gedemütigt, ließ ich mich auf einen Hocker nieder und wartete. Zum wiederholten Mal fühlte ich mich wieder so allein und verlassen.

Es dauerte einige Zeit, bis die in der Stube Eins untergebrachten Arbeitsdienstler den Raum betraten und mich sogleich nach allen möglichen Richtungen befragten. Vorarlberger waren nicht dabei. Um so mehr verspürte ich, dass ich für sie eher ein Fremdling war und nicht in ihre bereits gefestigte Runde passte. Die Begegnung war nicht gerade herzlich, aber erträglich. Nach einiger Zeit kam der Ruf: „Antreten zum Abendessen“. Ich folgte der Zimmerrunde, zwar ohne jedes

Hungergefühl, obwohl ich tagsüber nichts gegessen hatte. Auch die im Köfferchen mitgeführte Jause hatte ich nicht angerührt.

So wie mir die Stube Eins zugewiesen wurde, erhielt ich auch Befehl, am Tisch Eins Platz zu nehmen. Ich hatte wiederum das Gefühl, etwas Neues ertragen zu müssen. So war es auch. Kaum war jeder an seinem Platz, da erschallte der Ruf: „Tisch Eins – alles auf!“ Befehlsgemäß erhoben sich meine „Tischpartner“ blitzartig und standen stramm. Mit einiger Verzögerung registrierte ich, dass ich ja auch zum „Tisch Eins“ gehöre und demnach auch aufzustehen habe. So erhob ich mich, allerdings in dem im zivilen Leben üblichen Tempo. Da durchbrach schallendes Gelächter die anfängliche Stille im Saal. Warum wohl? Alle Blicke richteten sich zum „Tisch Eins“. Da steht mitten in diesen hoch gewachsenen, in einheitlichem Grau gekleideten Burschen eine in grasgrüner Sonntagsmontur gekleidete menschliche Gestalt von wesentlich kleinerer Statur. Ich war also wieder so etwas wie ein „Lager-Clown“. Da meine Stimmung nicht mehr weiter sinken konnte, flehte ich danach, dass mich ein Blitz treffen und dem Drama ein Ende setzen möge.

Der Abend zog sich in die Länge. Endlich wurde es Nacht. Ich stieg in das freie, lediglich mit einem Strohsack ausgestattete Stockbett. Eine Decke gab es nicht. Außer der Jacke behielt ich die Kleidung an, legte mich auf die ungewohnte Unterlage und schlief wohl aus Erschöpfung sogleich ein und schlief so lange, bis ich durch den unüberhörbaren Ruf eines Diensthabenden: „Alles auf!“ am folgenden Morgen unsanft geweckt wurde. – Ein neuer Tag; ein Sonntag. Ob er für mich auch „sonntäglich“ werden wird? Dem sollte fürwahr nicht so sein!

Antreten zum Morgenappell. Meine unbeholfene Eingliederung in die bereits seit einigen Wochen eingübte

Truppe bot wieder willkommenen Anlass zur allgemeinen Erheiterung. Der „grüne Fleck“ im Einheitsgrau tat das seinige dazu! So ließ der Sonntag nichts Gutes erahnen. Am Frühstückstisch versammelt wiederholte sich das für mich deprimierende, für die Mannschaft erheiternde „Tisch Eins – alles auf!“.

Am darauf folgenden Morgen wurde ich in die Bekleidungskammer beordert. Dort wurde ich mit der Uniform ausgestattet. So war ich endlich der zivilen Kleidung und damit auch der schwer zu ertragenden Rolle einer grünen Witzfigur los. Darauf folgte auch die Umquartierung in eine andere Stube, die ausschließlich von Vorarlbergern besetzt war. Das machte das Barackenleben etwas erträglicher.

Nun stand das nächste Problem an. Beim Antreten und Eingliedern in die bereits trainierte Truppe und insbesondere bei den Exerzierübungen fiel ich natürlich als totaler Versager aus der Rolle. So musste ich mir von den so genannten Vorgesetzten manche Unfreundlichkeit anhören. Ich sann immer mehr danach, wie ich dieser Zwangslage enttrinnen könnte. Es bestand jedoch wenig Hoffnung.

Mit dem Beginn der neuen Woche ging es zum Arbeitsinsatz in den nahen Berghang. Ein Güterweg wurde gebaut. Ich schaufelte einfach mit und ging dabei im ganzen „Getriebe“ weitgehend unter. Völlig ungelöst war jedoch mein Problem mit dem täglichen Exerzieren. Ich fiel einfach ständig aus der Rolle. Das zerrte an meinen letzten Nerven.

An einem der folgenden Vormittage waren „Spatenübungen“ im Exerzierprogramm. Ich wusste wohl, was ein Spaten ist, aber Spatenübungen waren mir völlig fremd. Mit den Befehlen „Spaten fasst an!“, „Spaten über!“ oder „Spaten ab!“ und so fort vermochte ich, zum Ärger der Vorgesetzten und der Eingebübten nichts

anzufangen. Diese Unkenntnis und Unbeholfenheit sollte sich bald rächen, aber auch zu einer ungeahnten, längst herbei gesehnten Wende führen!

„Spaten ab!“ lautete der Befehl. Vermutlich stand ich so ungeschickt, dass der Spaten meines Nebenmannes mit aller Härte auf meinen rechten Unterarm aufschlug. - Was sich nun in Sekunden abspielte, leitete die Wende ein.

Dieser Schlag und der heftige Schmerz zwangen mich in die Knie. Aufregung in der Truppe. Bevor Nebenmannen versuchten, mich wieder auf die Beine zu stellen, ließ ich mich, einer mir unerklärlichen „Weisung“ folgend, flach auf den Boden fallen und verharrete regungslos. In Blitzesschnelle wurde mir gewahrt, dass der Zeitpunkt gekommen war, mein Schicksal zu einem Teil selbst in die Hand nehmen zu können. Von wo ging diese ungewöhnliche Lenkung aus? Ob recht oder abwegig: Ich war entschlossen, das „Spiel“ fortzusetzen. Ich wurde vom Boden aufgehoben und ins Krankenzimmer gebracht. Regungslos auf einer Pritsche liegend, harrete ich der Dinge, die auf mich zukommen sollten. Ich verspürte die Erregtheit jener, die sich um mich zu kümmern hatten. Mein regungsloser Zustand musste auf sie besorgniserregend gewirkt haben.

So verbrachte ich den Rest des Tages, die Nacht und den folgenden Tag ruhig, entspannt und mit dem Gefühl, so nach und nach auf die Gewinnerseite zu wechseln. Ich wurde gut versorgt. Befragt nach durchstandenen Krankheiten, wies ich auf einen im Volksschulalter festgestellten Herzfehler hin. Am folgenden Tag wurde mir mitgeteilt, dass ich zu einer Untersuchung in die Klinik nach Innsbruck beordert werde. Dies fand ich gut.

Der „Tag Innsbruck“ war für mich kein schlechter Tag. Meine Begleitung und ich kehrten mit einem für mich

zufrieden stellenden Befund zurück. Darin wurde befunden, dass ich nur für leichtere Dienste herangezogen werden dürfe, sowie von der für alle Arbeitsmänner geltenden Verpflichtung, sich im gesamten Lagerbereich nur im Laufschrift zu bewegen, zu befreien sei. So war ich der einzige, der das Lager im „gemächlichen Schritt“ durchqueren durfte. Dabei stellte ich fest, dass sich so mancher „Obere“ darüber ärgerte.

Mein sehnlicher Wunsch war, dass sich nun endlich nichts mehr Außergewöhnliches ereignen sollte. – Doch welche Überraschung! Ich glaubte nicht recht zu hören, als mir befohlen wurde, die Werkzeugverwaltung auf der Baustelle zu übernehmen. Das war die ersuchte Wende zum Guten. Ich war also „Baustellen-gerätewart“!

Dieser „Posten“ brachte mir Vorteile und Begünstigungen. Statt zum Morgenappell antreten zu müssen, hatte ich mich auf die Baustelle zu begeben um für die Werkzeugausgabe gerüstet zu sein. Mittags und abends war ich der Letzte, der den Baustellenbereich verließ. Wegen des dadurch verspäteten Eintreffens im Lager, versäumte ich die gemeinsamen Mahlzeiten, wofür ich von der Küche mit einer etwas aufgebesserten Ration entschädigt wurde.

So hatte ich das Gefühl, dass ich wieder festen Boden unter die Füße bekam und dass die Wunden in meiner Seele zu heilen begannen. Ich konnte wieder frei atmen und fühlte mich als ein völlig veränderter Mensch.

Trotz dem Wandel zum Besseren sehnte ich mich, so wie alle anderen, nach dem „Schlussappell“. Nach dem für mich schicksalhaften 1. Mai vergingen 68 Tage. Nun endlich der befreiende Aufruf: „Alles Antreten zum Schlussappell“. – Die Ansprache des Lagerführers, besonders der flammende Appell, als künftige Soldaten der Wehrmacht bereit zu sein, Leib und Leben für

Führer, Volk und Vaterland einzusetzen, verhalten weitgehend ins Leere!

Am Tag darauf das ersuchte Wiedersehen daheim. Nun hatte ich Zeit und Muße, das Erlebte und Erduldete zu verarbeiten. Ich spürte, wie sehr Erlebtes und Erduldetes einen Menschen zu verändern und zu prägen im Stande sind. Jedenfalls fühlte ich mich verändert, aber auch im gewissen Maß gefestigt.

In die glücklichen Tage daheim mischte sich jedoch wieder die Frage nach der unausbleiblichen Einberufung zur Wehrmacht. Das ungewisse Warten zog sich über einen Monat dahin. Dann hielt ich ihn in der Hand; den Einberufungsbefehl. – Wieder galt mein erster Blick dem gewissen Datum und dem Zielort. Der 27. August 1943 war der Einberufungstag. Als Ziel war die Stadt Cilli (früher und jetzt Celje im heutigen Slowenien) und als Einheit war die „Panzerjäger-Ersatz- und -Ausbildungsabteilung 48“ genannt. – Das Ziel, also nicht gerade vor der „Haustür“, war nicht gerade ermunternd, da in dieser Region die Tito-Partisanen der deutschen Besatzung zu schaffen machten.

Wieder hieß es von allem, was mir lieb und teuer war, Abschied zu nehmen. Der Abschied vollzog sich gleich jenem zuvor, jedoch mit dem Unterschied, dass die Ungewissheit nach der Wiederkehr, wann und ob überhaupt, weit größer war. Eine Unterscheidung zu damals lag aber auch darin, dass ich mich gefestigter und so gekräftigt fühlte, dass mich sicher nicht jeder Windstoß in die Knie zu zwingen vermag. Und diese Kraft hatte ich auch nötig!

Gott sei Dank hatte ich das große Glück, das unzähligen nicht gegönnt war, zu überstehen, zu überleben und ein halbes Jahr nach Kriegsende wohlbehalten und glücklich heimzukehren.

## Mein langer Weg in die russische Kriegsgefangenschaft

(Autobiographischer Bericht von Rudolf Bereiter)



*Rudolf Bereiter (1919-2007), eingerückt am 3. Dezember 1940, Rückkehr im Januar 1948: „Ich war im Holzfällerlager, da war es noch besser als im Bergwerk, wo mein Bruder war, aber an keinem Tag wurde man satt.“*

Vier Jahre Kriegsdienst hatte ich gut hinter mich gebracht. Erst als Funker in einer Infanteriedivision, die bis 1943 in Weißrussland zur Partisanenbekämpfung eingesetzt war, ab April 1943 als Unteroffizier Funktruppführer ging es mir nicht schlecht. Es gab schon

manche harte Zeit, aber mit viel Glück kam ich immer wieder gut davon. Nach langen Rückzügen, unsere Führung nannte sie Frontbegradigung, waren wir in Ostpreußen.

Anfangs 1945 griffen die Russen mit tausenden Geschützen und einer gewaltigen Übermacht zur entscheidenden Schlacht an. Der Bevölkerung war es bis dahin nicht erlaubt zu fliehen. Nun war es zu spät! Zwar versuchten noch viele Richtung Westen davon zu kommen, aber es war vergebens, die Russen waren schneller.

Im Februar 1945, nach meinem letzten Funkeinsatz am Frischen Haff (zwischen Danzig und Königsberg), mussten wir über das zugefrorene Haff zurück. Es hiess, wir kämen nach Stettin zur Neuaufteilung, da unsere Division schon sehr angeschlagen war. Westlich von Danzig bei Reda lagen wir einige Tage. Dort traf ich dann Toni Vogel von der Konditorei Regina in Lustenau. Es hiess, wir würden mit dem Schiff nach Stettin gebracht, weil der Landweg von den Russen abgeschnitten sei. Wie aus heiterem Himmel kam es für mich aber ganz anders.

Mit noch einigen anderen Kameraden wurde ich am 9. März zur Schreibstube gerufen, wo uns mitgeteilt wurde, dass wir zu einer Alarmeinheit kämen. Ich hatte gleich das Gefühl, dass mir nichts Gutes bevorstand. Kurz war der Abschied, und mit mehreren Kameraden der Fernsprechkompanie wurden wir noch am Vormittag mit einem LKW nach Reda gefahren. Dort schien sich vorerst niemand um uns zu kümmern. Nur der Hunger meldete sich. Aber es gab nichts. Am nächsten Morgen, inzwischen vollständig versammelt, marschierten wir nach Neustadt. Wir wurden in Kompanien, Zügen und Gruppen eingeteilt. Mit Josef Hajek aus unserer alten Kompanie wurde ich der 4. Kompanie zugeteilt. Dort musste ich als der jüngste Gruppenführer

5 Mann übernehmen. Hajek, er war Wachmeister, bekam ebenfalls eine Gruppe. Es fehlte an Waffen und Munition und immer noch an Verpflegung. Es hiess, dies alles würde in den nächsten Tagen kommen. Wir mussten Deckungslöcher ausheben, da die Russen immer näher heranrückten.

Gegen Abend wurde ich zum Kompaniechef gerufen und bekam den Befehl mit meiner Gruppe auszukundschaften, wie weit der Feind schon vorgedrungen war. Schlecht bewaffnet und mit keinerlei Spähtrupperfahrung machten wir uns mit einem mulmigen Gefühl im Bauch durch ein Waldgebiet auf den Weg. Glücklicherweise kam es zu keiner Feindberührung.

Am dritten Tag wurde unsere Kompanie an einen Waldrand verlegt, von dem wir eine lange Strecke der Durchzugsstraße Danzig-Stolp einsehen konnten. Was wir dort sahen, war nicht gerade ermunternd für unser hungriges Häuflein von 50 Mann. In unübersehbaren Kolonnen fuhrten und marschierten Massen von Russen. Sie kamen aber nicht aus östlicher Richtung, sondern von Westen. So wussten wir nun mit eigenem Augenschein, dass wir längst von der Heimat abgeschnitten waren.

Wieder bekam ich den Auftrag, die nähere Umgebung zu erkunden. Mit zwei Männern meiner Gruppe gingen wir los. Nicht weit von unserer Stellung kamen wir zu einem Haus, in dem eine Stube voll Flüchtlingsfrauen und Kindern war. Als wir eintraten, fragten sie uns, ob wir deutsche Soldaten seien. Ich war so erstaunt über diese Frage, waren wir doch in voller Uniform, mit Stahlhelm und allem Drum und Dran. Etwas verärgert gab ich zur Antwort: „Ja kennt ihr denn die deutschen Soldaten nicht mehr!“ „Ja schon“, sagten sie, „aber schaut einmal zum Fenster hinaus.“ Was ich dort erblickte, raubte mir einen Augenblick den Atem. Wenige Meter, nur durch ein schmales Bächlein getrennt, gingen in einem Haus Russen ein und aus.

Nach kurzem Schreck erzählte ich den Frauen, dass wir schon drei Tage nichts mehr zu essen bekommen hätten. Bereitwillig gab jede von ihnen ein Stück von ihren großen mitgebrachten Bauernbroten, so dass wir einen Papiersack voll zusammen brachten. Dann sagten sie noch, dass in einem Nachbarhaus, in dem die Russen noch nicht gewesen seien, ein Bauer noch eine Kanne Milch übrig hätte. Trotz der Gefahr, von Russen entdeckt zu werden, entschlossen wir uns, hinüber zu schleichen. Der Bauer gab uns gerne die 40 Liter Kanne. Das Problem war nun, die Kanne ungesehen in die Stellung zu bringen. Auch dies gelang uns und die Freude war groß bei den hungrigen Kameraden.

Am Vortag war die SS Division „das Reich“, eine Elite-division, fluchtartig an uns vorbei Richtung Danzig gezogen. Nun sollte anscheinend unsere Alarmeinheit die Russen aufhalten. Zum Glück hatten die Russen an unserer Gruppe kein Interesse, da wir etwas abseits lagen. Die anderen drei Kompanien waren schnell beseitigt. Wir hörten nie wieder etwas von ihnen. Es war alles so sinnlos!

In der folgenden Nacht erhielten wir den Befehl nach der Halbinsel Hela zu marschieren. Die ganze Nacht stolperten wir durch den Wald. Im Morgengrauen, wir waren kaum aus dem Wald heraus, sahen wir etwa 20 Meter abseits vom Weg drei russische Panzer T 34 mit aufgefressener Mannschaft. Natürlich hatten auch sie uns erblickt. Da sie uns in der Dämmerung nicht gleich erkannten, riefen sie nach der „Parole“. Da konnten wir keine Antwort geben. Nun wussten sie, dass wir keine Russen waren. Die Motoren der Panzer donnerten los. Mich überkam ein furchtbarer Schreck. Es war damals schon öfters vorgekommen, dass russische Panzer, Spass daran fanden, deutsche Soldaten einfach zu überfahren. Das, befürchtete ich in diesem Augenblick, würde uns passieren. Wir rannten einfach los. Zu unserem Glück war es noch ziemlich dunkel und auch

noch nebelig. Schießen konnten die Panzer nicht, weil schon überall Russen marschierten. Wir rannten nach allen Richtungen. Ich erlebte zum erstenmal den Panzerschreck, von dem ich vorher öfters gehört hatte. Mir fiel blitzartig ein, wenn sie mich überfahren, drücken sie mir die Gasmaskenbüchse, die ich am Rücken umgehängt hatte, in den Rücken. Ich warf sie schnell weg. Als ob das noch etwas genutzt hätte. Schließlich gelang es uns, hinter einer großen Kartoffelmitte (Kartoffellagerung über den Winter in der Erde) vorerst Schutz zu finden. Von den 50 Mann war aber nur mehr die Hälfte da. Ein Leutnant und auch Kamerad Hajek war dabei.

Der Leutnant wollte sich in den nahe gelegenen Häusern erkundigen. Da er aber längere Zeit nicht mehr zurückkam und es immer heller wurde, schlug ich vor, uns in Zweier- und Dreiergruppen davonzumachen. Es gab zwei Möglichkeiten, entweder zu versuchen Richtung Danzig zu gelangen, oder aber nach Westen Richtung Heimat.

Hajek wollte einfach sitzen bleiben. Seine Füße schmerzten. Er war völlig fertig. Aber die Aussicht, den Russen in die Hände zu fallen, von denen man nie wusste, ob sie uns gleich umbringen, oder aber für Jahre nach Sibirien schicken würden, wollte mir nicht behagen. Wären wir an der Westfront gewesen, hätte ich mich gleich ergeben. Dieser Überlegung schloss sich auch Kamerad Hajek an. Für uns stand fest, uns in Richtung Heimat durchzuschlagen. Ein Unterfangen, das war uns klar, mit wenig Aussicht auf Erfolg. Zum Glück war ganz in der Nähe ein dichtes Gestrüpp zur Putziger Wiek (ein Teil der Danziger Bucht). Wir krochen ins Gestrüpp. Von hier sahen wir hinüber zur Halbinsel Hela, die unser Ziel gewesen wäre.

Dort waren tausende Soldaten, die auf dem Schiffsweg zu entkommen hofften. Aber nur ein kleiner Teil

konnte noch verschifft werden. (Am 8. Mai kamen alle anderen auch in russische Gefangenschaft.)

Den ganzen Tag lagen wir so im Gebüsch, natürlich ohne etwas Essbarem. So bald es genügend dunkel war, machten wir uns auf den Weg. Querfeldein, immer bedacht, Straßen zu vermeiden. Tagsüber taute der Boden schon auf und so war der Grund schwer begehbar. Als es zu dämmern begann, stellten wir mit Schrecken fest, dass wir fast genau wieder an der gleichen Stelle standen, von der wir am Abend losgegangen waren: Wir sind im Kreis gelaufen. Verzweifelt krochen wir wieder ins Gebüsch. Wir hatten weder eine Karte, noch einen Kompass, und das Land kannten wir ja auch nicht. Wir mussten uns nun besser überlegen, wie wir weiterkommen. Wir beobachteten den Wind und besannen uns des Nordsterns. So gelang es uns dann doch westwärts zu kommen.

Der Hunger meldete sich nun ganz gebieterisch. Es war aber sehr schwierig, an etwas Essbares zu gelangen. Überall waren Russen. Wir schlichen uns zu abgelegenen Häusern, aber oft hatten die Leute selbst nichts mehr.

Einmal kamen wir zu einem Haus, es schien uns günstig gelegen, da waren mehrere Frauen beisammen. Eine davon sagte, sie habe noch vom letzten Vorrat einen Streuselkuchen gebacken. Sie gab jedem von uns ein grosses Stück. Es sollte für Jahre das letzte Stück Kuchen sein. Diese Frauen erzählten uns, dass hinter dem Haus eine junge Frau liege, die hochschwanger gewesen sei. Als die Russen kamen, haben sie auch diese Frau vergewaltigt und als das Kind kam, Mutter und Kind erschossen.

Immer mehr wurde uns die Tragödie bewusst, der die nun völlig schutzlose Bevölkerung ausgesetzt war. Fürchterlich musste sie büssen, was der wahnwitzige

Krieg heraufbeschwor. Die Rache des Feindes war unvorstellbar. Kaum eine Frau, ja selbst Mädchen von 12 Jahren wurden verschont. Die Männer, selbst ältere, wurden ausnahmslos gefangen. Männer, die anfangs noch da waren und ihre Frauen zu verteidigen suchten, wurden kurzerhand erschossen. Über all diesem Elend vergassen wir unsere eigene Not.

Einmal krochen wir in der Dunkelheit in einen Heuhaufen. Als es hell wurde, bemerkten wir, dass wir inmitten eines Bauernhofs waren, in dem die Russen hausten. So konnten wir den ganzen Tag nicht heraus. Wir hatten zudem Angst, dass uns die Hunde, die herumliefen, entdecken würden.

Ein ander Mal wurden wir von einem ehemaligen Waffenmeister, der wegen einer schweren Kriegsverwundung nicht verschleppt wurde, in seiner Scheune am Heuboden versteckt. Kurz zuvor hatte ich eine neue 9 mm-Offizierspistole gefunden, die ein Offizier vermutlich auf der Flucht weggeworfen hatte. Der Waffenmeister war – trotz der Gefahr mit der Waffe erwischt zu werden – ganz versessen auf diese Pistole. Er bot uns zwei andere mit genügend Munition zum Tausch. Dazu gab es etwas zu essen und wir konnten den Tag im Heu verbringen. Wenig später kamen Russen und schauten in die Scheune. Zum Glück suchten sie nicht im Heu. Es waren noch ein paar andere Soldaten darin versteckt.

Die Nahrungsbeschaffung und das Fehlen eines Kompasses machten uns große Schwierigkeiten. Eines Tages, wir hatten wieder nichts zu essen, lag plötzlich auf einem Waldweg ein „Barras“ (so nannten die Soldaten einen ganzen Brotstollen) vor uns, so als hätte man ihn eben vor uns hingelegt. Es war für uns wie ein Wunder. Nach etwa 8 Tagen kamen wir eines Nachts zu ein paar Häusern, die von der nächsten Ortschaft entfernt waren. So hofften wir, etwas Essbares zu bekommen.

In dieser Gegend wohnten auch Polen, bei denen wir nichts zu erwarten hatten, höchstens, dass sie uns verurteilen würden. Auf unser Klopfen wurde tatsächlich polnisch geantwortet, sodass wir uns schnell entfernten. Im dritten Haus aber wurde uns geöffnet. Zwei ältere Frauen kamen heraus. Sie hatten große Angst, dass uns die Russen bei ihnen finden würden. Sie gaben aber jedem ein Stück Brot und baten uns schnell wegzugehen. Hinter einer Scheune aßen wir vom Brot. Sepp Hajek meinte, ob wir nicht ein Stück aufbewahren sollten für den nächsten Tag. Ich sagte darauf: „Wer weiss, ob wir morgen noch leben.“ So aßen wir das ganze Brot auf. Sepp rauchte noch eine Zigarette als Nachtisch. Dann machten wir uns auf den Weg.

Wir hatten uns angewöhnt, dass immer einer voran ging und der andere hinterdrein. So konnte der, der hinten ging manchmal im Gehen etwas schlafen oder wie die Soldaten sagten wegtreten. Dabei geht man ganz automatisch in einer Art Halbschlaf. Sepp übernahm diesmal die Führung. Wir gingen auf einem Feldweg. Die Straßen mussten wir meiden, das war zu riskant. Einigermaßen sicher waren wir nur in Wäldern. Freie Flächen konnten wir nur nachts begehen. Die Ortschaften vermieden wir. So war ein Weiterkommen sehr schwierig.

Ich weiss nicht mehr, wie lange wir gingen. Mit einem Ruck blieb Sepp stehen. Ich war augenblicklich hellwach. Unmittelbar vor uns tauchten zwei Russen auf. An eine Flucht war nicht mehr zu denken. Ich konnte nur noch hinter Sepp in die Hocke gehen. Sepp selbst schien vor Schreck starr zu sein. Noch hatte uns die Patrouille nicht bemerkt. Sie fingen gerade zu reden an. Ein paar Schritte waren sie schon an uns vorüber und ich wollte schon aufatmen. Da drehte sich einer um und sah meinen Kameraden stehen. Schon hatte er seine Maschinenpistole im Anschlag und schrie: „Rucki werch.“ Sepp rührte sich nicht. Er muss völlig starr gewesen sein. Schon rief der Russe wieder sein „Rucki

werch". Aber so, dass kein Zweifel war, dass gleich Schüsse folgen würden. Mir war klar, dass im nächsten Augenblick gehandelt werden musste. Ganz automatisch entsicherte ich meine Pistole und schoss. Der Russe sank lautlos zu Boden. Kaum war der Schuss gefallen, rannte Sepp los. Es war stockdunkel. Den zweiten Russen sah ich nicht mehr, wahrscheinlich hatte er sich zu Boden geworfen. Schemenhaft konnte ich in etwa 40 Meter Entfernung einen Wald ausmachen. Sepp rannte in diese Richtung.

Ich hoffte, dass der zweite Russe vor Schreck nicht so schnell zum Schuss kommen würde, bis wir im Dunkeln ausser der Sicht wären. Wir rannten Seite an Seite dem Wald zu, schon hatten wir die Hälfte geschafft, als die Schüsse aus der MP krachten. Im nächsten Augenblick sagte Sepp: „Mich hat es erwischt.“ „Mein Gott, wo denn?“ fragte ich ihn. Er sagte noch etwas, aber ich konnte es nicht verstehen. Der Russe ballerte weiter darauflos. Ich rief noch: „Hinlegen!“

Wir stürzten zu Boden. Sepp war bereits bewusstlos. Ich kniete neben ihm und bat: „Sepp Sepp komm, wir müssen in den Wald. Mein Gott, was soll ich nur tun?“ Nur ein Röcheln gab er noch von sich. Meine Verzweiflung lässt sich nicht beschreiben. Da liegt der einzige Mensch, der mir in dieser furchtbaren Situation noch geblieben war, im Sterben. Was sollte ich nur tun? Der Russe schoss immer näherkommend. Kann ich ihn jetzt einfach liegen lassen? Zum Überlegen war keine Zeit. Es war mir aber klar, retten konnte ich ihn nicht mehr. So rannte ich die wenigen Meter in den Wald. Dort warf ich mich hinter die erste Tanne und horchte. Kurz darauf hörte ich noch einen einzelnen Schuss. Ich nahm an, dass es der Gnadenschuss für den armen Kameraden war.

Jetzt erst wurde mir die ganze Tragödie bewusst. Ein Gefühl der Verlassenheit und Trauer, wie ich es keinem

Menschen wünschen möchte, befiel mich. Gleichzeitig erfasste mich eine grosse Angst. Ich malte mir aus, was die Russen mit mir machen würden, wenn sie mich erwischten. So rannte ich die ganze Nacht. Ich rannte durch Bäche in der Angst die Russen könnten auch Hunde einsetzen. Erst als ich glaubte weit genug entfernt zu sein, ruhte ich wieder etwas aus. Quälende Gedanken kamen. Warum hat es ihn, der nicht geschossen hat, getroffen und nicht mich? Hätte ich etwas anders machen können? Da sie uns bei Nacht und dazu noch bewaffnet angetroffen hatten, war ich sicher, wir wären nicht mit dem Leben davongekommen.

Die Russen glaubten damals, dass es auch bei uns Partisanen gäbe, oder wie die deutsche Führung wollte, den „Werwolf“. Der Zerfall der Wehrmacht war aber bereits total, zumindest hier im Osten. Alles war so plötzlich gekommen. Zum Überlegen war ja überhaupt keine Zeit. Trotzdem wird es mich mein Leben lang beschäftigen. Der Tod des Kameraden und auch des Russen würde mich bis zum Lebensende beschäftigen. Den ganzen Krieg musste ich auf keinen Menschen schießen.

Jetzt aber war ich selbst in einer so ausweglosen Lage. Ich war allein. Meine Kräfte waren am Ende. Keine Nahrung, kaum Schlaf und dieses furchtbare Elend überall. Trotzdem wollte ich nicht aufgeben. Ich hoffte immer noch, irgendwo Unterschlupf zu finden. Aber überall waren die Russen. Nur eines wusste ich, in den Wäldern war ich einigermaßen sicher. Sie patrouillierten nur dem Waldrand entlang und schossen ab und zu eine Salve hinein.

Einmal kam ich in ein Haus, in dem vier ältere Pastorsfrauen waren. Sie gaben mir etwas zu essen und eine Wolldecke. Bis dahin schlief ich immer im Wald. Ein paar Äste als Lager und Zudeck. Als ich schon ein Stück von diesem Haus entfernt war, bemerkte ich, dass

an der Decke etwas klingelte. Es waren an einer Sicherheitsnadel vier Goldringe. Als ich sie den Frauen zurückbrachte, waren sie sehr froh, denn sie sagten, dass sie mit dem Schmuck die Russen bisher von Vergewaltigungen abhalten konnten.

Einmal kam ich auf einen Platz, da war eine Wagenburg. Flüchtlinge, die mit Pferden und Wagen von den Russen eingeholt wurden, mussten hier in einem großen Kreis lagern. Es waren nur Frauen und Kinder. Als ich merkte, dass keine Russen da waren, ging ich zu ihnen. Von einer jungen Frau bekam ich Linsensuppe und Zivilkleider, denn es war für die Leute zu gefährlich, mit einem Soldaten erwischt zu werden. Diese Frau erzählte mir, dass immer wieder Russen kämen, alles durchwühlten, Waren und Schmuck raubten und vergewaltigten. Ihren Mann würde sie wohl nicht mehr sehen.

In der folgenden Nacht lief ich wieder einmal im Kreis und stand am Morgen wieder vor diesem Lager. Da erzählten mir die Frauen, dass die Russen nach mir gesucht und das ganze Lager durchwühlt hätten. Ein polnischer Junge habe den Russen meine Anwesenheit gemeldet. Da tauchte ich schnell wieder im Wald unter. Zwar war die ganze Zeit kein Regentag, aber es hatte noch etwas Schnee. Tags taute es auf und nachts war es noch recht kalt. Ich war nun schon so schwach, dass ich oft nur noch wie im Schlaf weiterging. Ohne dass ich es gleich merkte, hatte ich Schnee gegessen. Wieviel es war, wusste ich nicht. Aber bald bekam ich die Folgen zu spüren. Ein fürchterlicher Durchfall befiel mich, der mir noch Monate zu schaffen machte. In diesem Zustand traf ich einen etwa 17-jährigen norddeutschen Soldaten. In der Nähe eines verlassenen Forsthauses machten wir uns ein Lager. Im Keller fanden wir noch etwas Kartoffeln. Nun gab es Kartoffelsuppe, aber ohne Salz. Es war aber doch wieder etwas Warmes. Wir mussten nur aufpassen, dass kein Rauch entstand. Nur

ganz dürres Reisig durfte verwendet werden. Mein Zustand wurde nicht besser. Nach zwei Tagen riet ich dem Jungen, allein weiter zu gehen, ich wäre nur eine Belastung für ihn. Leider vergaß ich, mein Feuerzeug von ihm zurückzuverlangen.

Ich war nun so schwach, dass ich immer nur ein paar Meter gehen konnte. Aber immer noch hoffte ich, irgendwo Hilfe zu finden. Manches, was ich in diesen Tagen erlebte, machte mir bewusst, dass die Menschen dort noch Schlimmeres erdulden mussten. Einmal sagte mir eine Frau, die ich um Essen bat, sie habe nichts mehr, die Russen würden alles holen und die Leute bekämen nichts. Sie habe eine 13-jährige Tochter, die in der letzten Nacht mehr als zehn Mal vergewaltigt worden sei. Ein andermal hörte ich im Gebüsch ein Kleinkind weinen. Als ich Nachschau hielt, fand ich einen Mann und eine Frau mit dem Kind. Er erzählte mir, dass er Ortsgruppenleiter gewesen sei und, dass er nun fürchten müsse, dass ihn die Russen töten würden.

Nachdem mich der Junge verlassen hatte, suchte ich verzweifelt nach Rettung. Es war am 29. März 1945, als ich am Vormittag auf einem Feld einen toten deutschen Soldaten sah, neben ihm lag ein Päckchen mit Suppenwürfeln. Ich dachte, eine solche Suppe würde mir guttun. Aber ich hatte ja kein Feuerzeug mehr. Kurz darauf kam ich an einen Fluss, etwa wie die Dornbirnerach bei Hard. Da kam mir der Gedanke, einfach in den Fluss zu steigen und zu trinken – zu trinken und zu ertrinken. Denn ich hatte einen so fürchterlichen Brand, meine Zunge war ganz aufgequollen. Ich hätte gar keine feste Nahrung hintergebracht.

Da kam mir plötzlich in den Sinn, dass meine Mutter am 29. März Geburtstag hat. Ich sagte mir, nein das tue ich der Mama nicht an, dass ich mich selbst umbringe. Jedenfalls wollte ich den nächsten Tag abwarten. Am kommenden Tag, es war Karfreitag 1945, gelangte ich

zu einem Flusskraftwerk. Es lag gut haushoch zu meinen Füßen. Es schien auch in Betrieb zu sein, obwohl kein Mensch zu sehen war. So setzte ich mich vor ein paar Tannen und beobachtete. Ich hoffte, dass vielleicht ein Zivilist herauskäme. Meine Pistole verscharfte ich, da mir klar wurde, dass ich mich, wenn mich die Russen entdeckten, in diesem Zustand nicht mehr wehren kann.

Nach längerem Warten kam wirklich ein Zivilist, der Asche ausleerte, heraus. Ich saß nun so, dass er mich sehen musste. Er zeigte aber kein Erkennen. Was sollte ich nun tun? Ich brauchte unbedingt für meine Suppenwürfel ein Feuer. Mit Bangen stieg ich zum E-Werk hinunter. Nichts rührte sich. Hinein traute ich mich aber doch nicht und ging vorbei. Ich gelangte zu einem leerstehenden Haus. Ich hoffte vielleicht dort Streichhölzer zu finden. Was ich dort fand, war eine sinnlose Zerstörung des Mobiliars, aber leider keine Streichhölzer.

Ein alter Mann hatte mir vor Tagen gesagt, dass ein großes Waldgebiet (der Bütowerwald) von vielen Kilometer Länge vor mir liegen würde. In meinem Zustand konnte ich ohne Nahrung nicht in diesen Wald. So ging ich wieder zurück zum E-Werk. Diesmal beobachtete ich von der westlichen Höhe, wo ich gut den Eingang beobachten konnte. Ich saß an eine Tanne gelehnt. In meiner Schwäche musste ich eingeschlafen sein. Ein Geräusch ließ mich aufhorchen. Aus dem E-Werk traten Russen heraus und machten ihre MP schussbereit. Mir war sofort klar, jetzt haben sie dich. Zu schwach auch nur an eine Flucht zu denken, blieb ich einfach sitzen. Nur ganz langsam trauten sich die „Brüder“ herauf. Mein Gott, wie lange braucht ihr denn?! Es schien mir eine Ewigkeit, bis endlich einer von hinten mich mit dem MP-Kolben in den Rücken stieß. Als erstes nahmen sie mir die Uhr, dann stießen sie mich den Hügel hinunter. Im Werk wurde ich einem Kapitän

vorgeführt. Ein polnischer Dolmetscher und ein Deutscher, der Mann, den ich vorher gesehen hatte, war dabei. Ich wurde gefragt, was ich hier vorhätte und wo meine Komplizen seien. Ich erklärte, dass ich allein wäre und Elektriker sei. Ich hätte gehört, dass hier ein E-Werk in Betrieb sei und ich dachte, dass ich hier vielleicht Arbeit bekäme. Das Werk, in dem ich früher gearbeitet hätte, sei zerstört. Ich wüsste auch, dass ich ohne Arbeit nichts zu Essen bekäme. Dem Offizier schien meine – in plötzlicher Eingabe vorgebrachte – Antwort einzuleuchten. Er fragte den Zivilisten, ob er mich kennen würde, das wäre gut, er bräuchte ja Leute. Der „liebe“ deutsche Genosse sagte aber, er würde mich nicht kennen, ich sei der, von dem er gemeldet hätte, dass er da oben säße. Anstatt mich zu retten, hatte er mich verraten. Daraufhin wurde ich zu einem Schuppen geführt und an eine Ziegelwand gestellt.

Sechs Soldaten bezogen Stellung vor mir und richteten ihre MP auf mich. Der Dolmetscher verlangte von mir, dass ich verraten solle, wo sich meine Komplizen aufhielten. Ich konnte nur sagen, dass ich alleine sei. Meine letzte Stunde schien gekommen. Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, ich hatte keine Angst. Ich glaube, ich hätte in die Hosen gemacht, aber es war ja nichts mehr im Bauch. Ich konnte nicht einmal mehr beten. Es ist ein furchtbares Gefühl, in die Läufe zu blicken, mit dem Rücken an der Wand. Aber ich wurde wieder hineingeführt und weiter verhört. Ich gab mich nicht als Soldat zu erkennen. Und wieder wurde ich an die Wand gestellt. Nun aber war ich schon gefasst. Mich quälte der Gedanke, dass, wenn sie mich umlegen, daheim nie jemand erfahren würde, ob ich noch leben würde oder ob ich schon tot wäre. Ein Vermissten-schicksal. Der Pole sagte, wenn ich nicht sage, wo meine Komplizen sind, würde ich in einer Minute erschossen. Die Russen glaubten scheinbar, ich wäre ein Mitglied einer Gruppe, die das E-Werk zerstören wollte. Ich schrie ihn an, er solle doch endlich Schluss machen mit

der Quälerei. Ich glaubte nichts anderes, als dass sie mich schlussendlich erschießen werden.

Als sie einsahen, dass sie von mir nichts mehr erfahren konnten, wurde ich wieder ins Werk gebracht. Dort waren inzwischen ein alter Mann, ein Mädchen und ein Soldat eingeliefert worden, die in der Nähe aufgegriffen wurden.

Der Soldat und ich wurden Rücken an Rücken zusammengebunden und auf einem kleinen Pferdewagen unter der Begleitung von 6 MP-Schützen abtransportiert. Noch immer glaubte ich, dass wir erschossen würden. Wir wurden aber nach der Bezirksstadt Stolp, in die Makensen Kaserne gebracht. Dort wurden wir einem kleinen weißhaarigen Oberst vorgeführt und wieder verhört. Er war freundlich. Er betrachtete mich genau und zeigte auf mich und sagte: „Faschistischer Offizier?“ Neuer Schreck durchfuhr mich. Oft hatten wir von der russischen Propaganda gehört: „Tötet eure faschistischen Offiziere!“ Ich glaubte schon, dass ich nun gehängt würde. Darum gab ich zu, dass ich Unteroffizier, aber kein Offizier wäre. Ein interessantes Angebot wurde mir gemacht, als ich auf die Frage, ob noch viele Soldaten in den Wäldern wären, mit ja antwortete. Er wollte unbedingt eine Zahl wissen. Ich sagte, das wisse ich nicht. Er bohrte immer weiter, bis wir uns bei 5.000 einigten. Er machte mir das Angebot, unter dem Schutz der roten Armee diese herauszuholen, mit dem Versprechen, alle kämen nach Hause. Ich stimmte zu, mit dem Gedanken, selbst wieder unterzutauchen. Aber aufgrund meines schlechten Zustandes erbat ich mir ein paar Tage Ruhe.

Das war mein Karfreitag 1945. Anschließend wurde ich, zusammen mit einem Schweizer, in einem Privathaus in einen Kellerraum gesperrt. Von diesem erfuhr ich, dass er in Lauenburg eine Autowerkstätte betrieb und vom schnellen russischen Vormarsch überrascht

wurde. Er wurde von den Russen höflich behandelt und bekam auch gutes Essen, wie er mir sagte, denn ich wurde zum Essen in einen anderen Raum gebracht und erhielt eine Suppe. Den Schweizer bat ich, wenn er in die Heimat käme, meinen Onkel in Uzwil zu verständigen. Ich hoffte, so würden meine Angehörigen bald erfahren, dass ich am Leben wäre, wenn auch als Gefangener. Bald holte man mich zu einem Verhör. Anscheinend hatte die Dolmetscherin des Obersten anstatt der 5.000 Soldaten 50.000 geschrieben. Jetzt wurde ich erst recht freundlich behandelt. Als ich dann aber klarstellte, dass diese Zahl falsch war, wurde ich wieder in den Keller gesperrt. Leider hörte ich von dem Schweizer nie mehr etwas und auch der Onkel Adolf in der Schweiz, ein Bruder meiner Mutter, hatte nie eine Benachrichtigung erhalten.

Am Karsamstag wurde ich in eine Zelle des Rathauskellers in Stolp überstellt. Dort waren bereits sechs Personen eingesperrt. Es war eine Zelle für eine Person mit nur einer Pritsche. Unter den Gefangenen war ein alter Mann. Er erzählte, dass er vom kleinen Fenster der Zelle genau auf sein großes Warenhaus sehen könne, wo die Polen und Russen sein Geschäft plündern würden. Als ich ihm erzählte, dass ich an der Schweizer Grenze zu Hause sei, sagte er: „Ja, ja die Schweiz. Früher bin ich mit meiner Frau zur Abmagerung in die Schweiz gefahren, das brauche ich jetzt nicht mehr.“ Die Pritsche wurde dem alten Mann überlassen, wir anderen hockten auf den Boden. Es war sehr eng, aber die Behandlung war gut.

Nur mit meinem Durchfall hatte ich große Probleme, weil jedesmal ein Posten mitgehen musste. Das war Ostern 1945. Ein, zwei Tage später kam ich in ein großes Trockenlager für Getreide. Ein langer Bau mit mehreren Etagen, in dem früher das Getreide getrocknet wurde. Es gab keine Fenster nur Jalousien, so dass es sehr stark durchzog. Das Gute war, dass Holzböden waren.

In jeder Etage waren etwa 1.000 Gefangene. In einer Etage nur Frauen, in der nächsten Männer. Es waren meistens Zivilisten. Viele Bauern, die noch Proviant bei sich hatten. Aber keiner hätte etwas hergegeben. Ich konnte sowieso immer noch kein Brot essen. Es gab nur einmal am Tag etwas Suppe und für 12 Mann nur ein Brot. Das Ärgste für mich war, dass ich nicht auf die Latrine (Klo) gehen konnte. Anfangs war ein Benzinfass auf unserer Etage, das aber bald voll war.

Sonst durfte man nur einmal austreten, wenn man Glück hatte. Einmal bin ich bewusstlos vom Fass gefallen. Jeden Tag wunderte ich mich, dass ich überhaupt noch lebe. Dazu kam noch, dass ich mich so verlassen fühlte. Zu keinem Menschen hatte ich Kontakt. Es waren ja fast ausschließlich Zivilisten. Jeder hatte mit sich selbst genug zu tun.

Wie lange wir dort verblieben, weiss ich heute nicht mehr. Dann wurden wir in einen Viehwagon verladen. Nach mehreren Tagen wurden wir in Graudenz (Richtung Ostpreussen) ausgeladen. Mehrere ältere Männer überlebten den Transport nicht. Die nächsten Tage sollten aber noch schlimmer werden. Eine Begleitmannschaft von jungen Soldaten übernahm uns zu einem 3-tägigen Fußmarsch. Mehrere hundert Gefangene wurden so in Marsch gesetzt. Als Verpflegung erhielten wir im Tag ein paar kleine Kartoffeln. Nachts wurden wir in Privathäusern zusammengepfertcht. Schon während der Bahnfahrt konnte man nicht ausgestreckt liegen. Ein richtiges Schlafen war nicht möglich. Hatte man das Glück, an eine Wand anlehnen zu können, ging es etwas besser. Ansonsten war es ein nächtelanger Kampf. Versuchte man sich an den Nachbarn anzulehnen, wehrte er sich dagegen und umgekehrt. Und immer wieder das Problem mit dem Austreten. Einmal bekam ich dabei von einem Wachposten Schläge mit dem MP-Kolben. Jeden Tag mussten wir den ganzen Tag marschieren und jeden Tag glaubte ich, nicht 100

Meter weit zu kommen. Ich weiß nicht, wie ich es trotzdem schaffte, die 30-40 Kilometer zu laufen. Es gab eben nur zwei Möglichkeiten, entweder durchzuhalten oder erschlagen zu werden. Diese jungen Soldaten hatten Spaß daran, wenn sie uns schikanierten. Wenn ein Gefangener dadurch auffiel, dass er Schwäche zeigte, fragten sie ihn: „Krank?“ Wenn er es bejahte, zogen sie ihn heraus und schlugen mit den MP-Kolben auf ihn ein. Hatte er Glück und konnte wieder in den Haufen schlüpfen, ging es noch einmal gut. Wenn nicht, wurde er erledigt. Hatten wir Durst, wurden wir in die Nähe eines Flusses oder Brunnens geführt und durften das Wasser anschauen, aber nicht trinken.

Nach drei Tagen kamen wir nach Deutsch-Eylau in Ostpreußen (südlicher Teil) in ein Gefangenenlager. Wir mussten in einer Reihe vor eine Offizierskommission treten. Jeder einzelne wurde gefragt: „Sind sie gesund oder krank?“ In meinem elenden Zustand nahm ich mir vor, mich krank zu melden. Es waren noch etwa fünf oder sechs Mann vor mir, als plötzlich von links hinten ein russischer Soldat an mich herantrat und mir ins Ohr flüsterte: „Du nicht sagen krank!“ Ich war überrascht und wusste nicht, was ich tun sollte. Aber schon war er verschwunden. Es blieb mir keine Zeit zu überlegen. Schon stand ich vor der Kommission und sagte: „Gesund.“ Am darauffolgenden Tag erfuhren wir, was mit den 14 Männern geschah, die sich krank gemeldet hatten. Es hieß, sie müssten mit dem gleichen Kommando zurück nach Graudenz. Aber dort kam, nach den Worten der Nachfolgenden, keiner an.

Mir ging es in Deutsch-Eylau nicht schlecht. Zuerst kam ich ins Krankenrevier und konnte mich dort wenigstens ausruhen. Das Essen war zwar nicht gerade besonders gut und reichlich (14 Tage lang, am Morgen, Mittag und Abend, Kartoffelsuppe ohne Salz und sonst etwas), aber zum Nichtstun reichte es.

Nach dem 8. Mai, dem Tag der deutschen Kapitulation, marschierten lange Kolonnen deutscher Einheiten, voran die Offiziere von der Halbinsel Hela kommend, zu unserem Lager. Vor einem Haus in der Nähe des Lagers waren Tische und Stühle aufgestellt. Wir trauten unseren Augen nicht, als wir sahen, wie die deutschen und die russischen Offiziere gemeinsam sich zuprotesten. Alle anderen kamen ins Lager und wurden gleich kahlgeschoren.

Im Juni hieß es, alle Nicht-Reichsdeutschen sollten sich melden. Ich hatte kein Soldbuch noch sonst einen Ausweis und so meldete ich mich als Österreicher. Es waren alle möglichen Landsleute, wie Franzosen, Polen und andere. Wir glaubten, dass ein Transport in die Heimat ginge. Doch sobald wir in Viehwaggons verladen und auf Breitspur Richtung Osten fuhren, war mir klar, wohin es ging. Als ich meine Vermutung äusserte, wurde ich angeschrien: „Du bist ein Schwarzseher!“ Am liebsten hätten sie mich geschlagen. Trotzdem konnte ich mir nicht verkneifen zu sagen: „Ja, ja, dafür dass wir Russland überfielen und verwüsteten, fahren sie uns jetzt zur Erholung nach Russland.“ Daraufhin musste ich aber schnell still sein. Zu Weihnachten 1945 entschuldigten sich dann aber einige bei mir und gaben zu, dass ich Recht behielt.

Von der Begleitmannschaft wurden wir immer wieder gefilzt, bis sie alles, was irgendwie zu gebrauchen war, gefunden hatten.

Nach wochenlanger Fahrt gelangten wir an Moskau vorbei in das Gebiet vor Gorki. In einem Waldlager bei Krasnig Berek (rotes Dorf) wurden wir ausgeladen. Hier begann die leidvolle, lange Kriegsgefangenschaft, die mit der Heimkunft in Wiener Neustadt am Stefanstag 1947 beendet wurde.

Am 3. Dezember 1940 hatte ich einrücken müssen und am 3. Dezember 1947 wurden wir vom Gefangenenlager

Richtung Heimat abtransportiert. Am 3. Januar 1948 war ich wieder daheim. Meinen Vater habe ich leider nicht mehr angetroffen. Er war am 15. April 1947 im 65. Lebensjahr verstorben.

## Anhang: Die Opfer des 2. Weltkrieges

Mit dem Angriff der deutschen Truppen auf Polen am 1. September 1939 begann der zweite Weltkrieg. Er forderte folgende Opfer unter den Soldaten, die im Krieg fielen oder an einer Verwundung beziehungsweise in der Gefangenschaft verstarben oder seither vermisst sind.

- Andlinger Karl, geb. 1907
  - vermisst seit 8. April 1945 an der Ostfront
- Barth Theodor, geb. 1925
  - gefallen am 24. März 1944 an der Ostfront
- Bickel Franz, geb. 1907
  - vermisst seit 10. September 1945 in Rußland
- Blum Adolf, geb. 1912
  - vermisst seit 14. September im chem. Jugoslawien
- Blum Albert, geb. 1901
  - gestorben am 15. Januar 1945 in Rußland
- Blum Georg, geb. 1907
  - gefallen 4. April 1944 in Rußland
- Blum Hubert, geb. 1921
  - gestorben am 1. Juli 1942 in Norddeutschland
- Blum Karl, geb. 1923
  - gefallen am 30. November 1944 in Chemnitz
- Blum Oswald, geb. 1923
  - gefallen am 30. November 1942 im Kaukasus
- Blum Pirmin, geb. 1914
  - gefallen am 25. Oktober 1941 in Finnland
- Blum Theodor, geb. 1911
  - vermisst seit März 1945 in Ostpreußen
- Bohner Franz Josef, geb. 1902
  - gestorben am 17. Mai 1943 in Rußland

- Brugger Josef, geb. 1914  
 – vermisst seit 16. März 1945 in Ungarn
- Brunner Ernst, geb. 1910  
 – vermisst seit 27. Juli 1944 in Polen
- Brunner Ewald, geb. 1911  
 – gefallen am 12. Oktober 1943 in Rußland
- Brunner Franz, geb. 1913  
 – gefallen am 16. Dezember 1943 in Rußland
- Brunner Helmut, geb. 1923  
 – vermisst am 18. Oktober 1944 im ehem. Jugoslawien
- Brunner Karl, geb. 1911  
 – gestorben am 14. November 1952 in der Heimat
- Brunner Leo, geb. 1916  
 – vermisst seit 2. September 1940 in Norwegen
- Brunner Walter, geb. 1913  
 – gefallen am 27. April 1942 in Murmansk
- Dorner Anton, geb. 1906  
 – gestorben am 27. Januar 1948 in der Heimat
- Ender Manfred, geb. 1927  
 – gefallen am 8. April 1945 in Schlesien
- Fels Wilhelm, geb. 1910  
 – vermisst seit 30. Juni 1944 in Russland
- Fels Wilhelm, geb. 1919  
 – vermisst seit 14. August 1944 in Rumänien
- Fitz Heinrich, geb. 1917  
 – gestorben am 14. April 1945 in Russland
- Flachberger Johann, geb. 1913  
 – gefallen am 13. August 1943 in Russland
- Gapp Ferdinand, geb. 1925  
 – gefallen am 2. Februar 1945 in Schlesien
- Gasser Gottfried, geb. 1918  
 – gefallen am 23. Dezember 1944 im ehem. Jugoslawien
- Gasser Xaver, geb. 1923  
 – gefallen am 7. Oktober 1942 in Russland
- Gassner Fritz, geb. 1923  
 – vermisst seit 18. Dezember 1943 in Russland
- Gehrer Albert, geb. 1894  
 – gestorben am 6. Februar 1945 in der Heimat
- Gehrer Albert, geb. 1906  
 – vermisst am 31. Juli 1945 in Schlesien
- Gehrer Albrecht, geb. 1923  
 – vermisst seit 17. September 1944 in Italien
- Gehrer August, geb. 1909  
 – gestorben am 3. April 1944 in Russland
- Gehrer Beda, geb. 1910  
 – gestorben am 28. November 1944 in Schlesien
- Gehrer Elmar, geb. 1922  
 – gefallen am 18. Mai 1942 in Norwegen
- Gehrer Emil, geb. 1911  
 – gestorben am 8. Dezember 1941 in Norwegen
- Gehrer Johann, geb. 1920  
 – vermisst am 22. Juli 1944 im Lemberg
- Gehrer Rudolf, geb. 1907  
 – vermisst am 15. Januar 1945 in Polen
- Gehrer Rudolf, geb. 1890  
 – gestorben am 10. März 1945 in der Heimat
- Grabherr Heribert, geb. 1923  
 – gefallen am 16. März 1945 in Schlesien
- Grabherr Johann, geb. 1908  
 – vermisst seit 1942 in Russland
- Grabherr Karl, geb. 1919  
 – gefallen am 24. November 1943 in Russland
- Grabherr Paul, geb. 1912  
 – gefallen am 20. Februar 1945 in Ostpreußen
- Grabherr Rudolf, geb. 1923  
 – gefallen am 6. August 1944 an der Ostfront
- Grabherr Walter, geb. 1914  
 – vermisst seit 31. Dezember 1944 an der Ostfront
- Hagspiel Heinrich, geb. 1922  
 – gefallen am 28. Oktober 1944 in Frankreich
- Hämmerle Heinrich, geb. 1918  
 – gefallen am 10. Januar 1945 in Luxemburg
- Hämmerle Benno, geb. 1913  
 – gefallen am 14. Juni 1940 an der Westfront
- Helbok Rudolf, geb. 1911  
 – gestorben am 25. Juli 1945 an der Westfront
- Helbok Viktor, geb. 1902  
 – gestorben am 3. Dezember 1945 in Russland

- Helbok Werner, geb. 1913  
– vermisst seit 28. April 1945 in Italien
- Huber Ferdinand, geb. 1924  
– gefallen am 26. September 1943 in Russland
- Humpeler Edmund, geb. 1919  
– gefallen 29. Juni 1941 in Finnland
- Humpeler Johann, geb. 1906  
– vermisst seit 5. Februar 1945 in Litauen
- Humpeler Pius, geb. 1913  
– vermisst seit 30. Dezember 1942 in Stalingrad
- Humpeler Samuel, geb. 1911  
– gestorben am 5. Juli 1945 in Russland
- Ihler August, geb. 1920  
– gefallen im März 1945 in Tschechien
- Ihler Ewald, geb. 1916  
– vermisst seit 21. Juli 1944 in Russland
- Ihler Josef, geb. 1915  
– gefallen am 6. April 1942 in Russland
- Jutz Gabriel, geb. 1899  
– gefallen am 18. August 1944 in Rumänien
- Kathan Walter, geb. 1916  
– gestorben am 11. Dezember 1941 in Ostpreussen
- Keidel Wilhelm, geb. 1926  
– gefallen am 30. Juli 1944 in Polen
- Kiesenebner Erhardt, geb. 1916  
– gefallen am 26. August 1941 in Russland
- Krautsdorfen Eugen, geb. 1925  
– gefallen am 8. September 1944 in Polen
- Küng Emil, geb. 1914  
– gestorben am 29. Januar 1952 in der Heimat
- Küng Josef, geb. 1909  
– gefallen am 8. Juli 1944 an der Ostfront
- Dr. Küng Josef, geb. 1910  
– gefallen am 22. Januar 1943 in Russland
- Küng Oskar, geb. 1912  
– vermisst seit 14. November 1944 in Russland
- Lamprecht Arwed, geb. 1923  
– vermisst seit 8. November 1942 im Mittelmeer
- Längle Anton, geb. 1909  
– vermisst seit 13. Dezember 1942 in Russland
- Leckner Julius, geb. 1927  
– gestorben am 28. Juli 1945 im ehem. Jugoslawien
- Longhi Marzell, geb. 1927  
– gefallen am 9. März 1945 in Stettin
- Lutz Wilhelm, geb. 1901  
– gestorben am 16. Februar 1944 in Russland
- Milz, Alois, geb. 1899  
– gestorben am 17. September 1943 in der Heimat
- Motz Karl, geb. 1913  
– gestorben 12. August 1941 in Russland
- Nagel Armin, geb. 1915  
– gestorben 27. Februar 1944 in der Heimat
- Nagel August, geb. 1921  
– gefallen 16. Februar 1942 an der Ostfront
- Nagel Johann, geb. 1909  
– vermisst seit 24. Januar 1949 in Russland
- Nagel Otto, geb. 1911  
– gefallen am 22. April 1945 in Kurland
- Nagel Robert, geb. 1923  
– gefallen am 1. Mai 1945 in Norddeutschland
- Nagel Rudolf, geb. 1922  
– gefallen am 14. Oktober 1944 in Finnland
- Nagel Siegfried, geb. 1919  
– gestorben am 24. August 1943 in Passau
- Niedermoser Hermann, geb. 1913  
– vermisst seit 14. August 1942 in Russland
- Ploner Arthur, geb. 1907  
– vermisst seit 29. Dezember 1942 in Stalingrad
- Pöll Herbert, geb. 1922  
– gefallen am 30. Januar 1945 in Ostpreussen
- Pöll Manfred, geb. 1919  
– gestorben am 19. März 1945 in der Heimat
- Ritter Josef, geb. 1908  
– gefallen am 27. August 1944 in Polen
- Schertler Heinrich, geb. 1913  
– gefallen am 22. Dezember 1942 an der Ostfront
- Schertler Martin, geb. 1925  
– gefallen am 28. März 1945 in Polen

- Schmidhuber Karl, geb. 1919  
– gefallen am 1. Oktober 1941 im Eismeer
- Schmidinger Ernst, geb. 1913  
– vermisst seit Januar 1943 in Stalingrad
- Schmidinger Josef, geb. 1903  
– gestorben am 31. Januar 1954 in der Heimat
- Schneeweiss Ernst, geb. 1909  
– gefallen am 3. Dezember 1943 in Rußland
- Schneider Albert, geb. 1903  
– gefallen 12. September 1939 in Polen
- Schneider David, geb. 1914  
– vermisst seit 24. August 1944 in der Normandie
- Schneider Egon, geb. 1917  
– gefallen am 22. Januar 1943 in Afrika
- Schneider Eugen, geb. 1909  
– gefallen am 28. Januar 1943 in Russland
- Schneider Gebhard, geb. 1909  
– gestorben am 25. März 1949 in Russland
- Schneider Irma, geb. 1920  
– gestorben am 10. Oktober 1947 in der Heimat
- Schneider Hugo, geb. 1911  
– gefallen am 15. September 1944 in Kroatien
- Schneider Josef, geb. 1901  
– gestorben am 26. Dezember 1943 in Bayern
- Schneider Julius, geb. 1908  
– gestorben am 27. Oktober 1945 in Sibirien
- Schneider Kurt, geb. 1923  
– gestorben am 15. Juli 1945 in Russland
- Schneider Max, geb. 1912  
– gefallen am 21. August 1945 in Charkow
- Schneider Paul, Major, geb. 1893  
– gestorben am 4. Mai 1945 in der Heimat
- Schneider Walter, geb. 1927  
– vermisst seit Mai 1945 in Triest
- Schneider Werner, geb. 1911  
– gestorben am 19. April 1949 in der Heimat
- Schnetzer Adwin, geb. 1914  
– gefallen am 6. Juli 1941 an der Ostfront
- Schnetzer Alois, geb. 1913  
– gestorben am 12. Februar 1945 in der Heimat
- Schobel August, geb. 1902  
– gestorben am 6. Juni 1945 im ehem. Jugoslawien
- Schobel Beda, geb. 1909  
– gefallen am 19. Februar 1945 in Pommern
- Schuchter Emil, geb. 1920  
– vermisst seit 28. Januar 1943 an der Ostfront
- Schwärzler, Alfred, geb. 1924  
– vermisst seit 13. Januar 1945 in Ostpreussen
- Sinz Oswald, geb. 1919  
– vermisst seit Februar 1945 in Tschechien
- Sonntag Josef, geb. 1911  
– vermisst seit 30. September 1944 in Frankreich
- Sonntag Siegfried, geb. 1914  
– gefallen am 13. April 1945 in Leipzig
- Sutterlüti Lothar, geb. 1925  
– gefallen am 6. Oktober 1944 in Ungarn
- Tomaschewski Franz Josef, geb. 1908  
– gestorben am 28. Juli 1945 in der Heimat
- Reiner Elmar, geb. 1925  
– vermisst seit März 1946 in Russland
- Reiner Ferdinand, geb. 1921  
– vermisst seit 29. August 1943 im Kaukasus
- Wachter Ferdinand, geb. 1910  
– gestorben am 4. März 1943 in Russland
- Weiß Ludwig, geb. 1908  
– vermisst seit September 1944 in Lettland
- Wolkan Max, geb. 1908  
– gefallen am 23. November 1944 an der Ostfront
- Wollensack Guntram, geb. 1914  
– gefallen am 20. Juni 1940 in Frankreich
- Wurzer Alfred, geb. 1916  
– gefallen am 31. August 1942 in Russland
- Quelle, wenn nichts anderes vermerkt: Gehrre, Heft 2, S. 25-28.

<sup>1</sup> GAH, Nagel, Kriegserlebnisse.

<sup>2</sup> Interview Rudolf Bereiter, 2002.

## Alltag und Fest



# Alltag und Fest vom 19. ins 21. Jahrhundert

(Gerda Leopold-Schneider, Alois Humpeler)

## Alltag: Naturwissenschaft und Technik verändern die Welt

Das 19. Jahrhundert brachte große Umwälzungen, die sich im Erwerbsleben sowie in veränderten Wohn- und Lebensverhältnissen manifestierten. Eigentlich ist es das Industriezeitalter, das viele neue Auffassungen und viele neue Möglichkeiten brachte. In vielerlei Hinsicht sind damals jene Entwicklungen angebahnt worden, welche die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des 20. Jahrhunderts geprägt haben: Dazu zählen die Herausbildung der politischen Lager und die zunehmende Säkularisierung ebenso wie die Industrialisierung, der Siegeszug der Naturwissenschaften und der Technik, eine steigende Mobilität und neue Formen des Alltagslebens.<sup>1</sup>

## Zunehmende Mobilität

Erhöhte Mobilität brachte zunächst die Eisenbahn. Die Höchster sollen sich, so die mündliche Überlieferung, gegen den Bau einer Bahnlinie ausgesprochen haben. So berührte die am 23. November 1872 eröffnete österreichische Eisenbahnlinie nach St. Margrethen das Gemeindegebiet nicht. Von den verbesserten Verkehrsverhältnissen profitierten indes ihre Gemeindebewohner, die schon ab 1858 die in unmittelbarer Nähe vorbeiführende Bahnlinie Rorschach-Chur nutzen konnten. Am 1. November 1873 fuhr der erste Schnellzug München-Zürich.<sup>2</sup>

Am 27. April 1890 erschien im Gemeindeblatt folgende Kundmachung: „Die Firma F.M.Hämmerle und Herburger & Rhomberg in Dornbirn haben mit Erlass vom 21. März des Jahres, Zahl 2967, durch das hohe Handelsministerium die erbetene Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Dampfstrambahn von Höchst über Lustenau und Dornbirn nach

*Alberschwende im Sinne des Eisenbahnconcessionsgesetzes vom 14. September 1854, der Verordnungen vom 25. Jänner 1879 und 29. Mai 1880, sowie des Gesetzes vom 18. Februar 1878 erhalten. [...] Die Vorarbeiten haben auf dem Dornbirnergebiete bereits begonnen, werden demnächst auf der Lustenauer und Höchster Strecke festgesetzt und stehen unter dem Schutze des Gesetzes.“* Daraus wurde nichts, gebaut wurde nur die EBDL, die elektrische Straßenbahn Dornbirn-Lustenau, die 1908 eröffnet wurde.<sup>3</sup> 40 Jahre später konnte am 12. Januar 1949 die elektrifizierte Bahnstrecke zwischen Lauterach und St. Margrethen eröffnet werden.<sup>4</sup>

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zum verbreiteten Ausbau des Straßennetzes insbesondere überregionaler Verbindungen, wie etwa der Arlbergstraße oder der Schwarzachtobelstraße. In Höchst erfolgte die Verlegung der Bruggerstraße. Chronist Johann Baptist Humpeler berichtet: „Man machte nämlich eine neue, bessere und geradere Straße [...] als die alte bei den Kreuzbauern hinauf. [...] Dieses geschah Anfang der vierziger Jahre.“ Die neue Verbindung Richtung Lustenau bildete nun die heutige Bruggerstraße anstelle der Kreuzdorfstraße.

1899 wurde bereits ein großzügiges Landesstraßenbaugesetz beschlossen<sup>5</sup>, um ein Vielfaches stieg jedoch die Mobilität seit 1945. Das lässt sich am zunehmenden Motorisierungsgrad und an den geradezu explosiv gestiegenen Ausgaben für Straßenbau ablesen: Bundesstraßenbau in Vorarlberg 10,2 Millionen Schilling (1950), 360,5 Millionen Schilling (1975).<sup>6</sup>

## Verbesserte Kommunikation: Telegraf, Telefon und Post

Der Telegraph hielt 1850 Einzug in Österreich, 1860 wurde eine Nebenstelle in Dornbirn errichtet und bald

an anderen Fabriksstandorten.<sup>7</sup> Auch Chronist Johann Baptist Humpeler vermerkt die Einführung des Telegraphen.<sup>8</sup> 1875 wurde die Telegraphenstation auf dem Pfänder bei Bregenz in Betrieb genommen.<sup>9</sup> 1893 schlug der Blitz in Telegraphenstangen in Höchst.<sup>10</sup>

1881 wurde die erste Erste Außer-Haus-Telefonanlage der österreichisch-ungarischen Monarchie bei der Firma F.M. Hämmerle in Dornbirn in Betrieb genommen<sup>11</sup>, 1909 die erste Telefonleitung Innsbruck-Bregenz errichtet.<sup>12</sup> Am 11. Juni 1909 wurde laut Post- und Telegraphenverordnungsblatt Nr. 90 eine Telefonleitung in Betrieb genommen. Es scheint also jeweils mehrere Jahrzehnte gedauert zu haben, bis Neuerungen auch Höchst erreichten.

Im Telefonverzeichnis vom Jahre 1911 sind neben einer öffentlichen Sprechstelle zwei private Anschlüsse in Höchst eingetragen, nämlich für Johann Josef Schneider und Karoline Schneider, Handlung. Im Jahr 1919 sind neben der öffentlichen Sprechstelle im Postamt nunmehr 7 Teilnehmer verzeichnet:

- Nr. 1 Konsum
- Nr. 2 Johann Josef Schneider
- Nr. 3 Karoline Schneider, Handlung
- Nr. 4 Nebenzollamt
- Nr. 5 Gendarmerie
- Nr. 6 Volkswehr-Halbkompanie
- Nr. 7 Gemeindeamt

Noch im Jahr 1954 waren in Höchst nur 46 Telefone angeschlossen, darunter kaum private Haushalte. Jedes Telefongespräch musste im Postamt angemeldet werden und dort wurde die Verbindung mittels „Stöpsel“ jeweils von Hand hergestellt, wie der langjährige Postamtsleiter Rudolf Bereiter festhielt. Ortsgespräche konnten, sofern nicht gerade besetzt war, sofort verbunden werden. Ferngespräche wurden ebenso angemeldet, der

Postbeamte vermerkte auf einem Formular die Nummer des Anrufers und des gewünschten Teilnehmers mit Ortsangabe und sagte dem Anrufer: „Sie werden angerufen.“ Der Postbedienstete versuchte nun, die entsprechende Verbindung herzustellen. In den ersten Nachkriegsjahren waren bald zu wenig Leitungen vorhanden, um mit den grossen Erfordernissen des Wiederaufbaus Schritt zu halten. Oft lagen mehrere Anmeldungen vor und es konnte lange dauern, bis das gewünschte Gespräch zustande kam. Telefonieren konnte man ausserdem nur zu den Öffnungszeiten des Postamtes, nur wenige wie Gendarmerie und Zollamt oder der Feuerwehrkommandant waren beständig mit dem Postamt in Bregenz verbunden. Verbesserung brachte die Automatisierung des Ortsnetzes am 1. September 1954 mit der Einrichtung eines kleinen Wählamtes im Höchster Postamt.

## Die Post in Höchst

Als Postexpediter scheint in Höchst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Johann Gaspari auf. Er war Gastwirt zur „Krone“ und vererbte 1857 die Postmeisterei an seinen Sohn Johann Josef. Ab 1867 übernahm sie Johann Georg Blum, Gastwirt zum „Adler“. Nach seinem Tod übte diese noch kurze Zeit seine Witwe weiter aus, in den 1880er Jahren übernahm Franz Josef Schneider, der zugleich Vorsteher und Landtagsabgeordneter war, die Postmeisterei, die nach seinem Tod noch seine Witwe von 1889 bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1917 besorgte. Das Postamt befand sich in Haus Hauptstraße 23, geöffnet war es zum Beispiel im Jahre 1887 von 10-12 Uhr vormittags und von 6-7 Uhr abends.<sup>13</sup>

Um 1930 übersiedelte das Postamt in das Gebäude der Drogerie Nagel und 1941 unter Postamtsvorstand Ernst Schreiber in die neuen Räumlichkeiten im Gasthaus

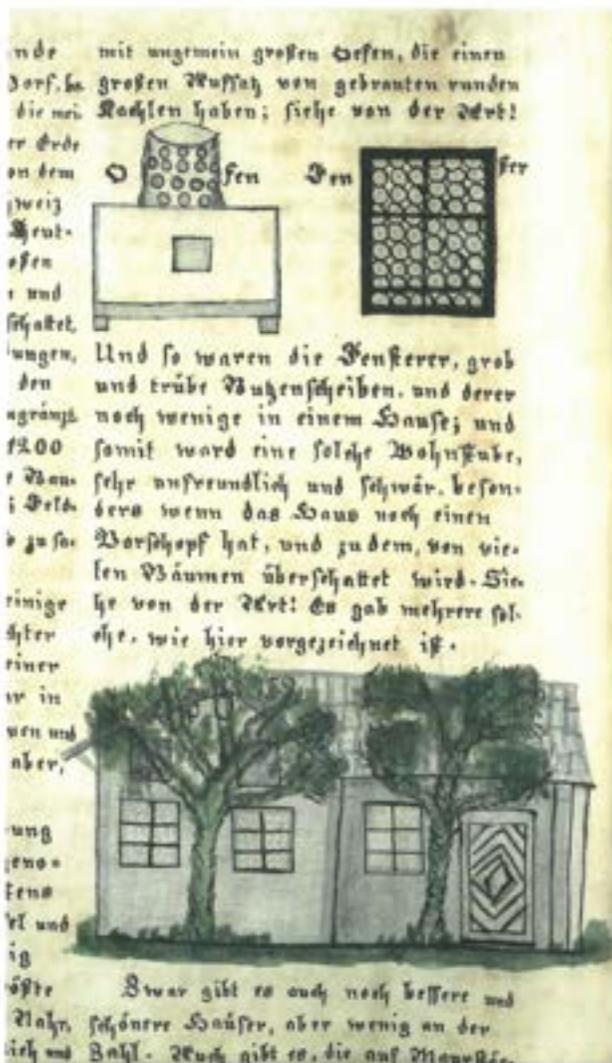
„Adler“. 1949 bis 1974 wurde das Postamt von Franz Grabher geleitet. In dieser Zeit nahm der Paketdienst beträchtlich zu und der Personalstand stieg ebenfalls. Ab Mitte der 1970er Jahre nahm die Einrichtung von Gehaltskonten stark zu.

1941 waren im Innendienst 2 Personen, als Briefträger 3 Personen tätig. 1979 arbeiteten 4 Personen im Innendienst und 5 Postzusteller, 2001 waren es 4 Vollzeitbedienstete, eine Teilzeitkraft im Innendienst und 7 Postzusteller für Höchst sowie 2 für Gaisbau.<sup>14</sup>

## Technik verändert Wohnen, Essen und Kleidung

Die Wohnverhältnisse veränderten sich langsam. Trotz Industrialisierung blieb in Vorarlberg das Bauernhaus bis zum Zweiten Weltkrieg das dominante Wohngebäude. Die meisten Häuser hatten Schindeldächer, die mit großen Steinen beschwert waren, damit sie durch den Föhn nicht so leicht beschädigt werden konnten. Bald wurden aber Ziegeldächer häufiger. Humpeler wundert sich, weshalb die Häuser inmitten größerer Grundstücke gebaut waren, was damals sich zu verändern begann. Über die Situation in Höchst um 1800 urteilt abwertend Chronist Johann Baptist Humpeler: Die „Wohnungen waren meistens zu ebener Erde, ganz grobe unkonterferte[?], dunkle, ungattige Stuben mit ungemein großen Ofen, die einen großen Aufsatz von gebrannten runden Kacheln haben. Und so waren die Fenster, grobe und trübe Butzenscheiben und derer noch wenige in einem Hause. Und somit war eine solche Wohnstube sehr unfreundlich und schwer, besonders wenn das Haus noch einen Vorschopf hat und zudem von vielen Bäumen überschattet war. [...] Zwar gibt es auch noch bessere und schönere Häuser, aber wenig an der Zahl. Auch gibt es, die auf Mauerstöcken gebaut sind, doch nur die neueren.“<sup>15</sup> Diese negative

Beurteilung versteht sich aus den bis Mitte des 19. Jahrhunderts schon gemachten Fortschritten.



Andreas Nagel, Tschuppes, wusste noch von den Butzenscheiben und dem großer Lehmofen in seinem Haus, Seestraße 46.<sup>16</sup>



*„Fischerhanses Albert“, später Witwe Maria Schneider, Gaißbauerstraße 33 als Beispiel für die einfachen geschirmten ebenerdigen Bauernhäuser.*



*Bis zur Einführung der Stromversorgung 1908 gab es nur Petroleumlampen zur Beleuchtung.*



*Auf Mauerstock gebautes, geschindeltes Bauernhaus – wohl etwas jüngerer Haus wohlhabenderer Leute: „Schmidleris Luis“, später Türtscher, Zanderweg 1. Die Personen von links: Engelbert Helbok, Heinrich Helbok, unbekannt, Robert Schneider, Fischers, Sophie Grabbherr, Emma Helbok, Berta Schobel, Isidores, Rosa Grabbherr, Kruis, Luise Fels, unbekannt, liegend: Pius Schneider, Heribert Grabbherr, Josef Helbok.*

## Stromversorgung: „I gear ka Stang!“

1890 errichtete die Textilfirma Jenny & Schindler ein Elektrizitätswerk in Bregenz-Rieden und belieferte ab 1901 private Kunden. 1916 ging daraus die Vorarlberger Kraftwerke AG (VKW) hervor. Mit ihrem Kraftwerk Andelsbuch, damals das größte Österreichs, versorgte sie ab 1908 den Raum zwischen Bregenz und Götzis mit Elektrizität.<sup>17</sup> Seit 1905 bemühten sich die Vorarlberger Kraftwerke, Höchst mit Strom zu versorgen, worauf besonders die Schifflicker mit Sehnsucht warteten, 1908 war es dann so weit: Höchst erhielt das elektrische Licht<sup>18</sup>, während in St. Margrethen ab 1902 Gas zur Beleuchtung eingesetzt wurde.<sup>19</sup> In den folgenden Jahrzehnten wurde die Gemeinde vollständig erschlossen, die Errichtung von Strommasten kündete von einer neuen Zeit.

In Höchst gibt es ein geflügeltes Wort, „I gear ka Stang!“, für jemanden, der eigensinnig, stur auf seinem Standpunkt verharrt und grundsätzlich alles ablehnt, wenn es auch noch so vernünftig ist, so berichtete Hans Nägele vor Jahrzehnten über die Anfänge der VKW<sup>20</sup> und gab folgende Geschichte zum Besten: *„Ein Bauer lebte es ab, dass am Graben, der an seinem Hause vorbeiführt, eine Stromleitungsstange aufgestellt werde, obwohl sie ihn nicht behinderte. Man schickte eine Delegation von drei Männern zu ihm: einen Ingenieur, den Chefmonteur und einen Höchster Installateur, die ihm erläuterten, dass die Höchster den Strom benötigten, dass die Stange am Graben keinen Boden wegnehmen werde, dass man in allen Häusern der Nachbarschaft wünsche, an den Strom angeschlossen zu werden und er werde dies doch nicht verhindern. Er nickte stets zustimmend und schien alles einzusehen, als man ihm jedoch die schriftliche Zustimmungserklärung vorlegte, erhob er sich und sagte im Weggehen: ‚I gear ka Stang!‘ Die Kraftwerke mussten wegen der Weigerung dieses Grundbesitzers einen weiten Umweg mit der Strom-*

*leitung machen, um die Nachbarn an das Stromnetz anschließen zu können.“<sup>21</sup>*

## Fließend Warm- und Kaltwasser

Nach der Rheinregulierung sank in Höchst der Grundwasserspiegel ab, was sich für die Brunnen ungünstig auswirkte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurde ein Projekt ausgearbeitet, das den Anschluss an das Wasserwerk St. Margrethen vorsah. Aufgrund steigenden Verbrauchs wurde dann aber ein Versuchsbrunnen im alten Rheinbett in Brugg erstellt, der nach Güte und Menge des Wassers ein befriedigendes Ergebnis lieferte. Die Leistungsfähigkeit des Brunnens wurde tagelang mit einer Zentrifugalpumpe erprobt. Bei einer Entnahme von 46 Litern pro Sekunde blieb der Wasserspiegel unverändert, schien also noch lange ausreichend ergiebig, da der damalige Verbrauch nur 9 Liter pro Sekunde betrug.<sup>22</sup> 1929 wurde mit dem Bau der Wasserleitung begonnen<sup>23</sup>, wer mitarbeiten wollte, konnte eine sogenannte „10 Meter-Nummer“ erwerben. Es gab viele Arbeitslose, die gerne diese Arbeit übernahmen. 2 Meter tief hatte man zu graben.<sup>24</sup> Das erste Haus mit fließend Warmwasser war jenes von „Glasers“ Hadwig.<sup>25</sup>

## Essen und eine der letzten Hungersnöte (1817)

Das Zeitalter der Industrialisierung beendete schließlich unter anderem durch verbesserte Verkehrsverhältnisse Versorgungskrisen, die es zuvor zumeist witterungsbedingt immer wieder gegeben hatte. Eine solche große Hungersnot, nämlich jene von 1817, kündigte sich bereits im Vorjahr an *„Denn dieses Jahr war durch und durch nass und kalt, ja fast kein einzig warmer Tag. Es konnte nichts wachsen und nichts reif werden. Den Hafer musste man nach St. Nikolaus-Tag noch unter*

*dem Schnee herfür nehmen, und wie es mit dem andern gewesen ist, kann man sich denken und einbilden! Alles war gefehlt. Daher steigen die Fruchtpreise [Getreidepreise] täglich höher und man konnte mit aller Gewissheit einer schlechten Zukunft entgegen sehen.“*

Über die große Hungersnot im Jahre 1817 selbst berichtet er dann: *„[...] und so war jede essbare Sache im Preis, dass man sie weder kaufen noch bezahlen konnte. [...] Daher trieb es die Leute auseinander, um dem täglichen Brot nachzugehen: Man zog deshalb scharenweis ins Schwabenland, um gutherzige Leute anzuflehen, ihre Noth zu lindern. Da wurde Hochmuth und Stolz unter den Ofen geworfen und das unliebe Bettel säcklein hervorgezogen. [...] Und sollen nach mehreren Aussagen sogar [Leute] vor Hunger gestorben sein [...] und kränkelhaft auf ihr Leben lang. Denn viele mussten Gras essen und Schweinekost war ihr Heiligtessen [Festessen]. Nicht aber zubereitete Schweinekost sondern im natürlichen Zustande, als das Letzte vom Kern, Mühlenstaub, Erdäpfelhaut und dergleichen.“* Heute erscheint uns ungläublich, dass man also offensichtlich Reste vom Getreidemahlen und Abfälle aß.

Im 19. Jahrhundert bestand die übliche Kost aus Mehlsuppen, Mehlspeisen und Speisen aus Mais, Kartoffeln, Kohl, Rüben und Erbsen, Äpfel und Birnen, sowie Most, Schnaps, Zichorienkaffee, Milch und Käse. Ab dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erscheinen neu auch Eierteigwaren, Margarine und Suppenzusätze. Butter, Fleisch und Wurst waren seltenere, weil teurere Lebensmittel.<sup>26</sup> Josef Gehrler schreibt um 1970, dass früher Teller nicht auf den Tisch kamen. Man aß mit dem Löffel aus einer Schüssel, die in der Mitte des Tisches stand. Gabeln hatte man früher nur bei grünem Salat, Messer brauchte man keine, da das Fleisch in Brocken geschnitten im Gemüse auf den Tisch kam. Nach dem Essen reinigte jeder seinen Löffel und legte ihn in die Tischschublade. Zum Frühstück gab es Brenn-

oder Türkensuppe, bessere Leute hatten Milchsuppe, abends hatte man vielfach Erdäpfel, Ziegenkäse, Most oder Milch. Zwetschkenwasser oder „Kriechenwasser“ (Pflaumenschnaps) soll einst viel hergestellt worden sein anstelle von Obstler.<sup>27</sup>

## Speisen und Kochen

Gegessen wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Nudeln, „Knöpfle“ (Spätzle) in Variationen, wie etwa mit Käse, mit Kraut und ohne Zusatz, dafür aber geröstet. An Mehlspeisen gab es „Kratzat“ (Schmarren), „Pfannedünna“ (ausgewalkte Teigblätter, die in der Pfanne geröstet, bei armen Leuten aber meist nur gedörrt wurden), Apfel-, Holder und Sälvrleküachle (Salbei), „Türggensimmel“, „Griess-Ralemus“ (aus Kern- also Dinkelmehl mit Wasser oder Milch gekocht). Vielfach wurde Maismehl („Türggemehl“) verwendet, zum Beispiel auch für „Käspflutta“. „Pflutta“, das war mit Wasser so lange aufgekochtes Maismehl, bis es dick wurde. Nun gab man in eine Schüssel abwechselnd eine Schicht Pflutta und eine Schicht Käse, zum Abschluss kam noch Schmalz darauf. Auch zur Brotherstellung wurde vielfach „Türggemehl“ verwendet.

Fleisch wurde vor allem als Schweinefleisch verzehrt. Man aß es besonders gerne geselcht mit Gerstensuppe, Hafeloab (Art Knödel aus „Türggemehl“ und Kernmehl, teilweise mit einer Füllung „Seele“ aus Speck, gekocht im Wasser). Besonders gerne aß man Fleisch geselcht mit „Gerstensuppe und Hafeloab“. <sup>28</sup> Bei der „Husmetzgete“ wurde Rufsuppe zubereitet aus dem Wasser, in dem man Kesselfleisch und Würste gekocht hatte. Angeröstete Brotwürfel kamen noch hinein. Besser wurde die Suppe noch, wenn eine Blutwurst geplatzt war.<sup>29</sup>

In den Notzeiten des 20. Jahrhunderts war einfache Kost verbreitet: Fleisch wurde angebraten und konnte

mit Schmalz abgedeckt in Töpfen gewisse Zeit aufbewahrt werden.<sup>30</sup> Aus Kürbisschnitzen, die in Most gekocht wurden, bereitete man Gelee, oder man kochte sie noch grün und nannte das Ergebnis „Kunsthonig“.<sup>31</sup> Nußgipfel, Spiegeleier, Wienerle, Schübling oder Aufschnitt waren Festessen.<sup>32</sup> Gekocht wurde mit Eisenpfannen oder verzinkten Kupferpfannen auf dem Holzherd, die Frauen waren für das Anheizen verantwortlich und erledigten auch das „schitta, häckla, büschela“, also das Herrichten des Brennholzes.<sup>33</sup>

## Kleidung und Heimtextilien

Zur Kleidung zu Beginn des 19. Jahrhunderts bemerkt Johann Baptist Humpeler nur: *„Ihre [der alten Höchster] Nahrung und Kleidung war grob. Sie genossen und bekleideten sich meistens aus ihrem Erzeugnis. [...] Sie pflanzten somit auch Hanf und Flachs, wovon sie sich mehrestens bekleideten.“* Der Durchbruch der Baumwollindustrie führte zu einem raschen Rückgang der heimischen Flachs- und Wollproduktion und -verarbeitung. Während lange die Eigenproduktion der Kleidung verbreitet war, nahm nun die Zahl der Schneider zu. 1838 gab es 84 Schneider in Vorarlberg, 1890 hatte sich die Zahl auf 210 und bis 1910 auf 487 erhöht, also überproportional stark in Bezug auf eine Bevölkerungssteigerung von rund 100.000 auf 145.000 (1846-1910). Um 1880 begann die Wirk- und Strickwarenerzeugung für Strümpfe und Unterwäsche, seit 1918 beobachtet man einen Trend zu einfacher, funktioneller Kleidung.<sup>34</sup>

In den Notzeiten des 20. Jahrhunderts war Kleidung eine kostspielige, langlebige „Investition“. Hochzeitschuhe wurden das ganze Leben lang noch als Sonntagschuhe getragen<sup>35</sup>, vier Schwestern trugen alle dasselbe Kommunionkleid, das anschließend eingefärbt als Sonntagskleid diente.<sup>36</sup>

Was für die Kleidung galt, war auch für die Heimtextilien gültig. Man hatte oft nur eine Bettwäsche, bei schönem Wetter wurde diese gewaschen, gebügelt und sofort wieder angezogen.<sup>37</sup> Bettdecken aus getrockneten Maisblättern, ein sogenannter „Schelferesack“ war noch bis in die Nachkriegszeit als Matratze üblich. Jeden Sommer wurden die Blätter zerkleinert und gewaschen. Der Sack bestand aus einem Drillich. Die Bettwäsche hatte Perlmutterknöpfe und von Hand gearbeitete Knopflöcher.<sup>38</sup>



*Bügeleisen, bevor es Strom gab.*

## Waschen und Baden

Alle vier Wochen wurde gewaschen. Man war einen ganzen Tag mit der Wäsche beschäftigt, der Kessel musste angefeuert, das Wasser in Kübeln heran- und weggebracht, die Wäsche eingeweicht werden und dann musste das Wasser zum Kochen gebracht werden. Zwischen den Bäumen wurden Seile gespannt, wo dann die Wäsche zum Trocknen aufgehängt wurde. Zum Waschen verwendete man Soda und Kernseife sowie Regenwasser, weil es weiches Wasser war. Flickwäsche

erledigte man oft am Sonntag oder am Abend.<sup>39</sup> Die Monatshygiene der Frauen bestand aus Stoffbinden, die jeweils wieder gewaschen werden mussten.<sup>40</sup> In der Körperhygiene wurde sparsamer Umgang mit dem

Wasser gepflegt. So war es keine Seltenheit, dass 5 Kinder zusammen in derselben Badewanne gebadet wurden.<sup>41</sup> Ein Bad nahm man meist einmal wöchentlich, jeweils am Samstag Nachmittag.



*Vor dem Ersten Weltkrieg: Junge Mode um 1910.*



*Im Ersten Weltkrieg: Familie Benedikt und Ida Blum 1915/16.*



*Zwischenkriegszeit: Ella Helbok geb. Schertler mit dem Kinderwagen um 1930, verkörpert die jüngere Generation und einen gewissen Wohlstand.*



*Zwischenkriegszeit: Gigers Marie, geborene Bohner, verwitwete Gehrler, verheiratete Schweinberger mit dem Handwägle, Repräsentantin einer älteren Generation und ärmeren Schicht.*

## Frauenarbeit

Bereits in der vorindustriellen bäuerlichen Gesellschaft war Frauenarbeit ein selbstverständlicher und wesentlicher Faktor des Wirtschaftslebens. Die Frauen arbeiteten in der Landwirtschaft mit, wenn der Mann einem Zusatzverdienst nachging, besorgten sie diese auch oft allein. Die starke Verbreitung der Handspinnerei, später der Stickerie, brachte vielen Frauen Beschäftigung: Der Höchster Baumwollverleger Lorenz Blum beschäftigte beispielsweise schon 1794 158 Spinnerinnen und 75 Stickerinnen. Um 1880, als die zweite Industrialisierungswelle einsetzte, waren von den 55.098 Frauen 42 Prozent berufstätig.<sup>42</sup>

In den beiden Weltkriegen wurde von den Frauen ganz selbstverständlich erwartet, dass sie Aufgaben übernahmen, die in der traditionellen Gesellschaft Männersache waren. Zeitzugewinnen bestätigen, die Frauen mussten in den Bauernwirtschaften hart und viel arbeiten.<sup>43</sup> Des Weiteren hatten Wirtschaftskrise und Krieg viele Bildungs- und Ausbildungswünsche unmöglich



*Mit sogenannter Draisine, einem wertvollen Spielgerät für die Vermögenden.*

gemacht, wovon Mädchen stärker betroffen waren. Erst die Nachkriegsgeneration konnte langsam, da erst auch ein Bewußtseinswandel erforderlich war, diese Ausbildungsdefizite ausgleichen. Zahlreiche Gründe, unter anderem auch die Einführung der „Anti-Baby-Pille“ verursachte seit Mitte der 1960er Jahre einen Geburtenrückgang.<sup>44</sup> Anfang der 90er Jahre waren rund 60% der Vorarlberger Frauen zwischen 15 und 60 Jahren berufstätig.<sup>45</sup>



*Mit Kinderwagen: Traditionelles Rollenspiel, aber nur Wohlhabendere hatten so schöne Puppenwagen: „Mugge Rosa“ und Marie Schmid.*

## Kindheit und Jugend

In den Notzeiten des 20. Jahrhunderts gab es in breiten Bevölkerungskreisen nur wenig Spielzeug. Als sogenanntes „Hüslarzug“ hatten die Kinder Klötze, Puppen, Puppenwagen und -stuben. Ein Schaukelpferd „Gampaross“ zählte auch dazu.<sup>46</sup> Die Kinderspiele waren entsprechend einfach, aber nach heutigem Empfinden auch recht derb. Man brauchte nur - was ausreichend vorhanden war - Mitspieler und Raum zum Spielen:

## „Spatzeseckla“

Als Spielgerät diente ein 3-4 cm dickes und etwa 15 cm langes Aststück, das auf beiden Seiten angespitzt ist, der „Spatzeseckl“. Mit einem anderen Stecken wird auf das Holzstück, das auf einem Ziegelstein oder etwas ähnlichem liegt und mit dem Spitz über die Kante ragt, weggeschlagen. Jeder Spieler darf drei Mal probieren, die anderen Kinder sind Fänger und bemühen sich den „Spatzeseckl“ zu fangen. Wird er nicht gefangen, nimmt ihn jemand auf und wirft ihn auf die „Abschussbasis“. Trifft er, darf er nun abschlagen. Trifft er nicht, ist der Schläger noch einmal dran, anschließend muss er schätzen, wieviele Schlagscheitlängen der „Spatzeseckl“ geflogen ist. So viele Schlagscheitlängen es sind, so viel Pluspunkte erhält er, soviel Schlagscheitlängen er sich verschätzt hat, so viel Punkteabzug gibt es. Man spielte zum Beispiel auf 500 Punkte.

## „Goaßa“

Als Spielgeräte brauchte man hier die „Goaß“ (Zweig in Form eines Dreibeins), einen zirka 60 cm langen Prügel und eine Rute. Die „Goaß“ wurde so aufgestellt, dass ein Bein zu den werfenden Kindern zeigte, die etwa 15 Schritte vor der Goaß sich aufstellten. Der „Goaßhirt“ stand neben der „Goaß“. Der Werfer warf den Prügel nach der „Goaß“ und beides flog weg, der „Goaßhirt“ hatte die „Goaß“ zu holen und wieder aufzustellen, der Werfer den Prügel. Hatte ersterer seine Aufgabe zuerst gelöst, durfte er den Werfer mit der Rute schlagen, andernfalls wurde er vom Werfer abgelöst und durfte seinerseits werfen.

## „Steckla“

Der erste Spieler schlägt seinen etwa kniehohen gespitzten Pfahl so in den Boden, dass er drin stecken

bleibt. Die anderen Spieler versuchen mit ihrem Pfahl einen der im Boden steckenden herauszuschlagen. Gelingt dies, so wirft der erfolgreiche Steacklar den Pfahl möglichst weit weg. Dann muss der Besitzer des Pfahls diesen wieder herbeiholen und der Schläger seinen Pfahl in derselben Zeit in den Boden stecken. Gelingt ihm dies, darf er andere Pfähle heraus schlagen. Gelingt ihm dies nicht, so hat er nichts gewonnen. Sieger ist, wer am meisten Pfähle erbeutet.

So urtümlich und nostalgisch verklärt diese Spiele auch aussehen, darf man nicht darüber hinweg sehen, wie viel die Kinder auch zur Arbeit herangezogen wurden. Sei es, dass sogar 9-11-jährige Kinder etwa in der Spinnerei Gysi im Birkenfeld beschäftigt waren, was vielfach kritisiert wurde. Ältere Kinder durften beschäftigt werden.<sup>47</sup> Auch in Landwirtschaft und Haushalt mussten die Kinder mitarbeiten. Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts arbeiteten 12-Jährige ganz selbstverständlich neben der Schule als Kindsmagd zum Beispiel für Händler und Gewerbetreibende, auch das Vieh hüten mussten die Kinder.<sup>48</sup>

Für Jugendliche gab es lange Zeit nur ein von Verbänden bzw. Vereinigungen organisiertes Angebot. In erster Linie nahmen sie jenes der Sportvereine wahr, das vor allem auf männliche Jugendliche zugeschnitten war. Dann folgten Gruppen der kirchlichen Jugendorganisationen, der Pfadfinder und der Parteijugendorganisationen. Gänzlich neue Ideen kamen durch die 68er-Generation. Nun entstanden Jugendhäuser in den Städten<sup>49</sup>, schließlich auch die Offene Jugendarbeit in Höchst. Heute verbringt die Mehrzahl der Jugendlichen den größten Teil ihrer frei verfügbaren Zeit zu Hause am Computer oder vor dem Fernsehgerät beziehungsweise mit Freunden oder Gleichaltrigen. Die Jugendlichen suchen vor allem Kommunikation, Unterhaltung und Entspannung.<sup>50</sup>

## Überlebt: magisches Denken und Volksreligiosität:

Auch im 19. Jahrhundert suchen die Menschen das Un gewisse der Zukunft oft auch auf irrationale Weise zu bewältigen sowie Entscheidungshilfen für den Alltag zu gewinnen. Dazu zählen auch die Bauernregeln wie etwa die folgende zum Tag des Hl. Thomas (21. Dezember): „Thumma kihrt d'Stunda um“, sagte man und beobachtete die ersten 6 Tage nach Weihnachten. Dasselbe Wetter hatte man die ersten 6 Monate des folgenden Jahres zu erwarten.<sup>31</sup> Von ausgedehnteren Vorhersagen berichtet Josef Gehrler, nach denen mit dem 24. Dezember zwölf Lostage beginnen, die das Wetter der kommenden zwölf Monate anzeigen sollen. Man zeichnete auf den Haustürbalken einen leeren Kreis für Schönwetter und einen ausgefüllten für Schlechtwetter oder mehr oder weniger ausgefüllte. Man gab in der Heiligen Nacht auch Türkenkerne in eine mit Erde gefüllte Schale und stellte diese auf den Ofen. Legte sich der sprossende Mais flach, hatte man ein Jahr mit viel Wind und Regen zu erwarten.<sup>32</sup>

In der Silvesternacht, so der Volksglaube, gehen die Geister der Verstorbenen des vergangenen Jahres um den Altar in der Kirche, als letztes derjenige, der im Neuen Jahr als erster sterben wird.<sup>33</sup> Die Andreasnacht (vom 29. zum 30. November) war wegen der Geister, die dann ihr Unwesen trieben, gefürchtet.<sup>34</sup>

Es lebte der Glaube an Hexen und die Macht des Teufels weiter. So hatte Ende 1827 eine 50-jährige Mutter mehrerer Kinder den Eindruck, ihre Kühe lieferten zu wenig Milch, und glaubte, ihr Stall sei verhext. Ein in der Nachbarschaft anwesender Mann namens Dünser behauptete, Schuld daran sei der liederliche und abwesende Sohn. Dünser ging auf den Friedhof, brachte von dort ein Grabkreuz und verbrannte es im Ofen der Familie und behauptete, der Zauber sei nun zu Ende, der

Sohn in der Hölle. Die Frau indes erlitt danach immer wieder Anfälle und der Vorsteher ließ Dünser seine Zauberschriften und andere Gegenstände für magische Praktiken abnehmen. Wenige Jahre später erfahren wir von drei Frauen, die 1845 im Irrenhaus in Hall einsaßen, die alle an dem Wahn litten, vom Teufel besessen zu sein.<sup>35</sup>

## Hexen- und Geistergeschichten

Josef Gehrler erzählt zehn Geister- und Hexengeschichten aus der Höchster Schulchronik, die im Jahre 1917 von Schulleiter Johann Georg Schobel aufgezeichnet wurden. Von einem Mädchen, das im Haus Nr. 413 gewohnt haben soll, die einmal nicht zum Tanz gehen durfte und daraufhin zu ihrer Mutter sagte „Mich darf der Teufel in 1000 Stücke reißen, wenn ich nicht gehe!“. Dies geschah dann tatsächlich, am nächsten Morgen fand man nur mehr einzelne Stücke von ihr. Weitere Geschichten erzählen von einer Frau, die den Stall eines Nachbarn verhexte und sich dafür in eine Katze verwandelte, von jemandem der Feldmarken verrückte und nun als Geist herumirrte, von einem Wirt, der Wasser in Weinfässer schüttete und nun als Geist im Weinkeller auftrat. Ein Mann machte beim Hexenspiel seiner Frau mit und tanzte um den Besen, blieb aber am Kirchturm hängen, wo man ihn des Morgens entdeckte, bald darauf war er aber verschwunden. Ein anderer Mann blieb beim Hexentanz an einer hohen Föhre im Föhrelewald hängen und wurde mit Weihwasser und einem geweihten Wachserdel <sup>36</sup> erlöst. Geister erschienen den Leuten auch am Bruggerhorn und auf dem Rheindamm vom Rinnsal bis zum Lettensteig bei der Schinderhütte (Abdeckerhütte), manchmal war dort auch eine furchterregende schwarze Katze zu sehen.

Eine letzte Geschichte geht so: *„Im Mittelborn und Föhrelewald (Paradies und Marterfeld) war oft ein*

*Geist zu sehen, der Holzfrevler zu bannen (strafen) suchte. Er hieß „Antonedorn“. Dieses Männlein war ganz grün gekleidet mit langem Frack und langen Federn auf dem Hut. Zwei Nachbarinnen holten heimlich Reisigbüscheln im Föhrelewald und schon hatten sie die Burde beisammen, als sie der Geist anhielt und nicht von der Stelle ließ. Die Frauen erschrakten und fingen an zu beten. In Höchst läutete es gerade zum Ave Maria und der Geist verschwand.“<sup>57</sup>*

## Fest: alte Bräuche im Wandel

Vom Alltag hob sich immer schon eine besondere Zeit, in der vorindustriellen Welt eine Zeit der Feste ab. Die Anlässe für Feste und Feiern waren vielfältig und betreffen zum Beispiel die Übergänge im Laufe eines Menschenlebens. Viele waren auch mit kirchlichen Riten verbunden und ließen zugleich auch Gemeinschaft erleben.<sup>58</sup> Die Feste waren vielfach Ausdruck eines starken Familienverbands und einer Dorfgemeinschaft, in der niemand anonym blieb.

## Geburt und Taufe

Während der Taufe wurde früher beim ersten Sohn geschossen, danach gingen Pate (der „Göte“) und Patin (das „Götle“) mit Hebamme und Kind ins Gasthaus. Ins Haus der Wöchnerin zurückgekehrt, gab die Patin derselben Geld. Zwei Wochen nach der Hausgeburt, wenn die Wöchnerin das Bett verließ, fand die „Wiberhochzig“ statt. Da kamen die Patin (war sie ledig, ihre Mutter), die Hebamme sowie weibliche verheiratete Verwandte am Sonntag nach der Kirche ins Haus und erhielten Wein, Würste, Käse, Butter und Brot. Schließlich gab jeder Gast der Mutter in Papier eingewickelt Geld zum Geschenk.<sup>59</sup>

## Tod und Bestattungsgottesdienst

Beim Tod kannte man die Sitte, die Fenster zu öffnen, damit die Seele wegfliegen konnte. Die Wachen beteten nachts beim zu Hause aufgebahrten Toten einen Psalter, dem ein Vaterunser für das nächste Sterbende folgte. Gemeinschaftlich zog man mit dem Leichnam zum Bestattungsgottesdienst in die Kirche, wo die Trauerfamilie während des gesamten Gottesdienstes und auch bei der Bestattung auf dem Friedhof kniete.<sup>60</sup>

## Hochzeit

Von alten Traditionen um die Hochzeit, die schon 1970 nicht mehr gepflegt wurden, berichtet Josef Gehrler: So ging vor der Hochzeit ein Jugendfreund des Bräutigams mit einem geschmückten Stab durchs Dorf und lud die Leute zur Hochzeit ein. Am Samstag vor der Hochzeit brachte man das geschmückte Brautfuder mit einem geschmückten Spinnrocken obenauf ins Haus des Brautpaares, dabei wurde geschossen. Am Sonntag kam der Pfarrer und segnete Brautkleid und Brautbett. Nach der Trauung in der Kirche, die am Vormittag stattfand, ging man ins Gasthaus, nur die engsten Verwandten nahmen um 13 Uhr das Mittagmahl ein. Um 19 Uhr fand das Nachtessen statt und danach der Tanz. Das ganze Hochzeitsfest nannte man „Schenke“.<sup>61</sup> Auch die Hochzeitsgeschenke waren traditionell und in den Notzeiten bescheiden: 1944 erhielt ein Brautpaar von den Eltern das Schlafzimmer und die Wäsche und auch Schnaps, Hasen und Hennen, was man halt so hatte. Die Hochzeitsgäste schauten in den Wäschekästen. Die Wäsche wurde schön gebündelt und mit farbigen Seidenbändern geschnürt. Man rechnete mit einer großen Familie und die Wäsche sollte ja ein Leben lang halten. Die Braut liebte dann schon einmal Sachen von Verwandten aus, um einen vollen Kasten zeigen zu können.<sup>62</sup>

Noch lange wurde das Böllerschießen bei Hochzeiten trotz Verbots weiter praktiziert. 1834 beispielsweise wurden zwei Böllerschützen in Höchst verurteilt.<sup>63</sup>

### Gemeinschaftsleben: Fortbestand alter „Volksbräuche“

Über Jahrhunderte gab es sogenannte „Volksbräuche“, die sich jedoch auch fortlaufend veränderten. Als solche erscheinen Bräuche im Jahresrhythmus, die oft mit kirchlichen Riten verbunden waren, zum Beispiel das Beten eines Psalters, später des Rosenkranzes zuhause im Familienkreis an Allerheiligen.<sup>64</sup> Messen und Prozessionen sind Fixpunkte, an denen sich die Gemeinde versammelte.<sup>65</sup>

### Nikolaus „Klosetag“ und Weihnachten, Silvester und Neujahr

Der Nikolaustag war ein Feiertag für die Kinder. Das Herrichten der Geschenke nannte man „Klose störe“, die Kinder fanden morgens auf dem Tisch an ihrem jeweiligen Platz einen Teller mit Äpfel, Lebkuchen und anderes Gebäck.<sup>66</sup> Man erhielt „Schnitz“ (getrocknete Apfelschnitze), Nüsse, einen rotbackigen Apfel, einen Bleistift oder Rötel, einen Griffel oder Radiergummi.<sup>67</sup> Zeitzeugen berichten, dass es noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts Geschenke von der Großmutter nur zu Nikolaus gab.<sup>68</sup> „Klos“ und „Grampus“ liefen am Nikolaustag und bereits davor durch das Dorf. Größere Kinder, die sich nicht fürchteten, liefen ihnen mit Kuhglocken nach.<sup>69</sup> Bei Patin und Paten „holte man den Klos“, man durfte sich einen Zopf abholen. Traditionelles Weihnachtsgebäck waren die „Moltschera“, ungefähr 2 Pfund schwere Birnbrotlaibe.<sup>70</sup>

Am Silvestermorgen wurde, wer am längsten schlief, mit „Silvester, Bettnäster“ geneckt<sup>71</sup>, oftmals auch mit

Deckeln und Pfannengeklapper aus dem Bett gejagt.<sup>72</sup> Zu Neujahr wurde den Göttekindern der Zopf gebracht, zu Ostern musste er geholt werden.<sup>73</sup> Noch lange gingen die Kinder an Neujahr Nachbarn und Verwandten ein gutes Neues Jahr wünschen, wofür sie Geld erhielten. Auch an Dreikönig gingen die Jugendlichen als Heilige Drei Könige verkleidet durchs Dorf und verkündeten die Geburt Christi. Gegen das ausgehende Betteln zu Neujahr und Dreikönig erließ die Gemeindevorstellung 1887 ein Verbot und setzte eine Strafe von 2 Gulden fest.<sup>74</sup>

### Palmsonntag, Ostern

Am Palmsonntag bringt man in Höchst Tännchen, die bunt aufgezupft werden, zur Palmweihe in die Kirche. Am Ostersonntag holten die Kinder bei ihren Paten wiederum Zöpfe. Josef Gehrler berichtet 1970 noch vom „Bola“, bei dem bunt bemalte Eier auf der Wiese in die Höhe geworfen werden.<sup>75</sup>



*Eierleasat um 1919: Ritter mit dem Schwert hoch zu Ross.*



*Läufer, Werfer, Wannenthaler und weitere Beteiligte der Eierleasat posieren vor der Kamera.*

## Ein vergessenes altes Fest „Oiarleasat“ (Eierleasat)

Am Weißen Sonntag fand im Rinnsal die „Oiarleasat“ statt. Nach Mittag kam man in einer Wirtschaft zusammen und von dort ging es dann ins Rinnsal. Zuerst kam der Ritter zu Pferd und mit Schwert, im übrigen besonders herausgeputzt, dann der Läufer, der „Werfer“ (Eierwerfer) und der „Wannenthaler“. Dieser hatte eine aus einem großen Fassreifen und einem weißen Tuch, das in den Reifen gelegt war und in einem Zipfel endete, hergestellte „Wanne“ in den Händen. Diese vier Personen trugen weiße, herabhängende Hemden, weiße Zipfelmützen, und jede von ihnen hatte einen Rosmarinzwig im Munde. Diesen schlossen sich nun die Schmiede an, etwa 5-6 Männer mit Lederschürzen und ebenfalls weißen Zipfelhauben und ebenso viele „Kessler“ mit allerlei Blechgeschirr und schließlich die Hanswürste mit luftgefüllten Schweinsblasen.

Im Rinnsal legte man 4-5000 Eier in einer Reihe aus. Jedes zehnte davon war hartgesotten, die übrigen roh. Im Kreise herum ritten beständig Burschen, um so den

Spielplatz vom zahlreichen Publikum, das von weit und breit, auch von der Schweiz, herbeigeströmt war, freizuhalten. Stolz galoppierte der Ritter umher. Die Hanswürste drängten sich durch die Menge, mit ihren Schweinsblasen auf die Buckel der festlich gestimmten Leute schlagend. Die Kessler machten mit ihren Geschirren Lärm, während die Schmiede eifrig ans „Beschlagen“ gingen, dieses galt nämlich den Mädchen. Fand einer von ihnen ein Mädchen, das ihm gefiel, dann erfasste er ihren Fuß und rief: „Hier Arbeit, hier Arbeit!“ Sofort kamen dann die anderen und dann wurde die Schuhsohle des Mädchens beschlagen. Da die Mädchen weiße Strümpfe trugen und die Schmiede kohlige Hände hatten, gab es dabei viel Spaß.

Das Spiel begann nun damit, daß der Läufer, so schnell er konnte, ins benachbarte Dorf Gaißau rannte. Der Ritter ließ ihm etwas Vorsprung und ritt ihm dann im schnellsten Tempo nach. Wer zuerst beim „Engel“ in Gaißau ankam, war Sieger und erhielt vom anderen einen Liter Wein. Mit dem Beginne dieses Rennens begann auch das Eierwerfen. Der Werfer warf, so hoch er konnte, Ei um Ei zum Himmel und der „Wannenthaler“

musste das fallende Ei auffangen. Oft bekam auch das Publikum, mehr oder weniger beabsichtigt, ein Ei ab. Daneben waren die hartgesottenen Eier Gegenstand des Streites zwischen Hanswürsten und Kesslern, die also ihr Unwesen auch um den Werfer trieben.

Neben dem Wannenhalter sammelte ein Bursche in einem Korb die ganz gebliebenen Eier. Aus denen ließ man dann im Wirtshaus, wo der Eierschmaus angesagt war, einen Schmarren machen, an dessen Verzehr sich alles eifrig beteiligte. Anschließend wurde getanzt und damit endete dieses Frühlingsfest, das kurz nach dem Ersten Weltkrieg ein letztes Mal stattfand. 1876, 1883 und 1908 wurde in Nofels ein Eierlesefest veranstaltet. Man imitierte dabei einen aus Oberriet im benachbarten St.Galler Rheintal stammenden Brauch.<sup>76</sup>

Eckhart Brunner war noch dabei, nach dem Ersten Weltkrieg, von „Dorners Tone“ als Läufer „Renner“ wusste er. Eugen Bösch erfuhr von Adelreich Nagel, „Suppers Paul“ wäre „Springer“ gewesen, es gab 10-12 Ritter, Hanswürste „Bajazzl“ genannt, als Wanne diente ein ovaler Korb. Auch Franz Grabherr und Rudolf Wörz wussten davon.<sup>77</sup> Vielleicht führte ein Rückgang der Pferdehaltung auch zum Ende dieses Festbrauches.

## Neue Feste: Julfeiern, 1. Mai und Maibaumfeste

Während alte Feste aufhörten, wurden neue gefeiert, unpolitische und politische. Die deutschnationalen Vereine veranstalteten beispielsweise jeweils um die Jahreswende Weihnachtsfeste, die sie „Julfeiern“ nannten. Darin macht sich eine Tendenz dieser Zeit bemerkbar, die christliche Religion zu „germanisieren“, zum Beispiel mythische germanische Wurzeln christlicher Feste zu postulieren.<sup>78</sup> In den Jahren um 1900 entdeckten die Deutschnationalen auch die Symbolik der Sonnwend-

feier für sich.<sup>79</sup> Die Vorarlberger Arbeiterbewegung hielt 1890 erstmals in Vorarlberg öffentliche Feiern zum 1. Mai ab, 1919 wurde der 1. Mai österreichweit zum Feiertag erklärt.<sup>80</sup> Die Errichtung eines Maibaums mit Festveranstaltung bestand und besteht in Höchst mit Unterbrüchen seit einigen Jahrzehnten.



*Kinderfest 1938: Schmiede auf dem Hanomag-Lastwagen des Bruno Blum, erwachsener Begleiter rechts des Wagens: Edwin Blum, Schlossers.*

## Höchster Maibaumzunft

Im Jahr 1990 beschloss eine Gruppe Jugendlicher aus Höchst, die Höchster Maibaumzunft zu gründen. Ihr Grundgedanke war und ist es, mit einem jährlichen Maibaumfest einen aktiven Beitrag für das Gemeindeleben und ein möglichst breites Publikum zu leisten. Maibäume haben eine lange Tradition und sind schon im 13. Jahrhundert urkundlich belegt. Man begegnet ihnen in fast ganz Europa, sie dienen als Festbäume. In unserer Region begann der Brauch, laut Aufzeichnungen des Landesarchives, in der Zeit um 1860. Das erste Maibaumfest mit Maibaumklettern der Höchster Maibaumzunft fand 1991, auf dem Areal der heutigen Dornbirner Sparkasse gegenüber dem Gemeindeamt, statt. Heute wird das Maibaumfest auf dem Dorfplatz veranstaltet. Von den 12 Gründungsmitgliedern sind heute noch 7 aktiv. Insgesamt zählt die „Maibaumzunft“ stolze 22 aktive Mitglieder. Alle sind sehr darum bemüht, dieses Brauchtum noch viele Jahre weiterleben zu lassen.



Die Höchster Maibaumzunft 2009.

## Muße und einfache Vergnügungen

„Früher freute man sich über eine gute Ernte und war glücklich und dankbar darüber. Man hatte noch Zeit zum ‚aufs Bänkle sitzen‘, man hatte Zeit am Sonntag zu Fuß die Verwandten zu besuchen.“<sup>41</sup> Freizeit als Mußezeit, so erinnern sich heute Zeitzeugen/-innen zurück an die Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Vergnügungen außerhalb des Familien- und Freundeskreises waren einfach. Albert Schneider erinnert sich an den Auftritt eines Tanzbären bei „Weiße Henriche“, bei dem der Bär seinen Bärenreiber umwarf. Daraufhin schlug ihn dieser kräftig. Das mag wohl öfter vorgekommen sein, denn es gibt eine Drohung als geflügeltes Wort: „Ma schleht di umma wie an Tanzbär!“<sup>42</sup> Ausflüge, zumeist in die nahe Schweizer Nachbarschaft wurden gemacht, etwa zu den kleinwüchsigen „Seppe-tone und Kathrile“ in einem Gasthaus im schweizerischen Oberegg.

Arbeitsalltag und Fest verbinden sich in verschiedenen Traditionen zur Erntezeit wie „Türggeschellat“ und

„Husmetzgete“. Man half einander, weil man dann auch Hilfe erwarten konnte. Wer das nicht tat, schloss sich selbst aus. Bei der Husmetzgete brachte man den Nachbarn auch Blut- und Leberwurst mit Rußsuppe und erhielt dies wieder zurück, wenn diese schlachteten.<sup>43</sup> Einfache Spiele wie „Schinkeklopfa“ und „Räppla“ wurden bei der „Türkeschellat“ gespielt.<sup>44</sup>



Der Verein für Gemeinnützige Zwecke hatte gut 30 Jahre früher bereits den Ersten Höchster Blumentag am Sonntag, 27. Juni 1926 zu Gunsten des Kriegerdenkmals organisiert.



*Uf'm Bänkle: von links Hermann und Eugen Schneider, Zollers, Karl Humpeler, Mugges; unter'm Bänkle: Albert Schneider, Fischers.*



*Tanzbär vor dem Haus Dr. Marte.*



*Seppetone und Kathrile, „Ausflugsziel“ am „Schwizarberg“.*

### Moderne Freizeit ab der Nachkriegszeit

Freizeit hat seither im Rahmen familiärer und kirchlicher Anlässe und weltlicher Veranstaltungen sowie in

Vereinen eine neue Dimension erhalten. Das Angebot der Freizeitbeschäftigungen erhielt eine solch große Vielfalt und Bedeutung, dass dafür 1976 sogar eine Hobby- und Freizeitmesse in Dornbirn eingerichtet wurde. Den Freizeitbeschäftigungen wird auch im Rahmen von alten und neuen Vereinigungen nachgegangen. So stieg vorarlbergweit die Anzahl der Vereine von 1950-70 um 88%, 1980-95 um 47%.<sup>85</sup> Als neue Freizeitvereine könnten in Höchst etwa der Globesoccer-Club Austria und der Freizeit- und Kulturverein Quo Vadis gelten, die zum Teil auch Ausdruck der modernen Konsumgesellschaft sind.

„Die Freizeit ist im Vergleich zur Arbeit zu einer zunehmend identitäts- und sinnstiftenden Dimension geworden,“ stellt der Jugendkulturforscher Karl Luger fest.<sup>86</sup> Außerdem scheinen die Freizeitbeschäftigungen mehr auf das Individuum denn die Gemeinschaft, auf unverbindliche und stets neue Angebote ausgerichtet.



*2009 neu: Das Jahrzehntefest Rheindelta, von Initiatoren/-innen aus den Jahrgängervereinigungen 1960-1970 ausgerichtet.*



*Nur in einer „intimen“ Dorfgemeinschaft möglich: Die zehn Albert Schneider bei einem gemeinsamen Ausflug 1959: von links: jeweils Hausname und Geburtsjahr: Schniders (1919), Jakobes (1910), Fischers (1927), Sennes (1904), Neiersveris (1878), Siedlers (1902), Molback (1905), Gluggers (1909), Fischerhanses (1904), Arnoldes (1917).*

## **Modell-Eisenbahn-Freunde - Technik als Freizeitbeschäftigung** (Alois Humpeler)

Moderner Technik widmen sich die Modell-Eisenbahn-Freunde Höchst, kurz MEF genannt. Sie bilden derzeit den jüngsten Verein in Höchst. Am 24. Oktober 2005 trafen sich zehn Modellbahn-Interessierte nach einem entsprechenden Aufruf im Gemeindeblatt im Gasthaus „Schwanen“, um über eine Vereinsgründung zum Bau einer Modellbahn-Anlage zu beraten. Nach intensiver Suche wurde man fündig: Familie Schneider vom Gasthaus Schwanen stellte dem Verein die Räumlichkeiten der ehemaligen Kegelbahn zur Verfügung. In Eigenregie konnte dieser Raum für die Bedürfnisse des Vereins adaptiert und renoviert werden und die Einweihung durch Pfarrer Willi Schwärzler in Beisein von Bürgermeister Ing. Werner Schneider am 19. März 2007 stattfinden.



*Klubanlage: ÖBB-Schnellzug mit Mozartlok bei der Fahrt über ein Viadukt.*

Aber schon ein Jahr zuvor, am 24. April 2006, beschlossen die Proponenten, einen Verein nach gesetzlichen Richtlinien zu gründen und legten die erforderlichen Statuten fest. In der Gründungsversammlung



*MEF-Team im Oktober 2009: von links: Johannes Hoflacher, Helgar Blum, Jonas Blum, Herbert Huber, Karl Gregotsch, Alois Humpeler, Klaus Brüstle, Otto Nigsch, Thomas Hämmerle, Peter Dressel, Herbert Feistenauer, Hermo Weiß, Lothar Salzmann, Hans Hirschbichler, Fredi Blum (es fehlen: Martin Feistenauer, Stephan Loser, Simon Brüstle, Simon Feistenauer).*

vom 29. Mai 2006 im Gasthaus Schwanen wurden die Vorstandsmitglieder gewählt: Obmann Alois Humpeler, Stellvertreter Johann Hirschbichler, Schriftführer Herbert Huber, Kassier Lothar Salzmann und als Beiräte Otto Nigsch, Stephan Loser und Klaus Brüstle.

## Modell-Eisenbahn-Anlage im „Schwanen“

Nach Abschluss der Umbauarbeiten begann die Realisierung der den räumlichen Gegebenheiten angepassten Modellbahn-Anlage. Das von Hans Hirschbichler und Otto Nigsch geplante Modell einer zweispurig geführten Modellbahn im Maßstab 1:87 (H0 = H null) umfasst mehr als 80 Meter Schienen. In eine Rocco-Gleichstrom-Anlage wird noch zusätzlich ein Märklin-Wechselstrom-System integriert und die gesamte Modul-Anlage digital gesteuert. Eine besondere Herausforderung

für die MEF-Techniker. Ein imposanter Kopfbahnhof sowie ein Durchfahrt-Bahnhof mit großem Betriebswerk und Remisen, die unterschiedlichsten Landschaften mit Dörfern und Städten werden nun von den einzelnen Clubmitgliedern detailverliebt gestaltet. Aber es gibt noch sehr viel zu tun, denn nach dem Ausspruch eines deutschen Anlagen-Profis kann eine Modell-Eisenbahn-Anlage nie richtig fertig werden.

## Veranstaltungen

In den wenigen Jahren des Bestehens des Vereins mit derzeit 16 erwachsenen und 3 jugendlichen Mitgliedern wurde bereits eine beträchtliche Zahl von Veranstaltungen durchgeführt. Die Modell-Eisenbahn-Freunde beteiligten sich an einer Ausstellung im Pfarrsaal im Januar 2006, führten die große Modelleisenbahn-

Ausstellung am 6. und 7. Mai 2007 im Pfarrzentrum mit vielen Dioramen, Bahnmodellen, Kinderspiel- und einer großen Märklin-Anlage durch und nahmen am Abendmarkt im Oktober 2008 und beim Flohmarkt im März 2009 teil. Ein ganz spezieller Höhepunkt der MEF-Aktivitäten war aber sicherlich der Tag der offenen Tür am 23. und 24. Oktober 2009 im Clublokal. Weit über 500 Besucher besichtigten die im Bau befindliche Modellbahn-Anlage und waren von den vielen interessanten Zugsgarnituren, die durch Orte, Galerien, Bahnhöfe, über Brücken und Viadukte fuhr, begeistert. Der weitere Ausbau der bestehenden Modulanlage, die Komplettierung der digitalen Elektronik sowie die Intensivierung der Jugendarbeit sind Zielsetzung für die nähere Zukunft.

- <sup>1</sup> Pichler, Leben, S. 44.  
<sup>2</sup> GAH, Bilgeri, S. 164.  
<sup>3</sup> Gemeindeblatt, 27. April 1890. Ich danke Kurt Nagel für den Hinweis.  
<sup>4</sup> Voralberg-Chronik, S. 241.  
<sup>5</sup> Wanner, Industriegeschichte, S. 72.  
<sup>6</sup> Rünzler, S. 134.  
<sup>7</sup> Weitensfelder, Industrie-Provinz, S. 478.  
<sup>8</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 30.  
<sup>9</sup> Voralberg-Chronik, S. 156.  
<sup>10</sup> GAH, Chronik des Robert Gehrer, S. 14.  
<sup>11</sup> Voralberg-Chronik, S. 160.  
<sup>12</sup> Wanner, Industriegeschichte, S. 72.  
<sup>13</sup> GAH, Hiller-Chronik 1, sub dato; Gemeindeblatt 1886, freundlicher Hinweis von Kurt Nagel.  
<sup>14</sup> Unterlagen von Rudolf Bereiter, 2002.  
<sup>15</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 1.  
<sup>16</sup> Interview Andreas Nagel, 5. Dezember 1991.  
<sup>17</sup> Wanner, Industriegeschichte, S. 90, 96.  
<sup>18</sup> GAH, Gehrer 1975, S. 45.  
<sup>19</sup> GAH, Chronik des Robert Gehrer, S. 20.  
<sup>20</sup> Zitiert nach GAH, Gehrer, Heft 4, S. 1.  
<sup>21</sup> GAH, Gehrer, Heft 4, S. 1.  
<sup>22</sup> GAH, Gehrer, Heft 7, S. 101.  
<sup>23</sup> GAH, Gehrer 1975, S. 45.  
<sup>24</sup> Interview Rudolf Küng, 6. Juni 1992.  
<sup>25</sup> Interview Sylvia Schneider, 12. März 1995.  
<sup>26</sup> Wanner, Industriegeschichte, S. 252 f., 255 f.  
<sup>27</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 57 f.  
<sup>28</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 58.  
<sup>29</sup> Interview, Wismar Schneider, 28. Oktober 1993.  
<sup>30</sup> Interview August Kathan, 11. Juni 1998.  
<sup>31</sup> Interviews Brunhilde Nagel, Albert Schneider, 28. Oktober 1993.  
<sup>32</sup> Interviews Berta Bohner, Ilse Nagel, Herlinde Moosmann, 13. Januar 1997.  
<sup>33</sup> Interview, Berta Bohner, 13. Januar 1997.

- <sup>34</sup> Wanner, Industriegeschichte, S. 164, 259, 261.  
<sup>35</sup> Interview, Olga Grabher-Meyer, 13. Januar 1997.  
<sup>36</sup> Interview, Ilse Nagel, 13. Januar 1997.  
<sup>37</sup> Interview Lina Bühle, 13. Januar 1997, Eugen Bösch, 28. Oktober 1993.  
<sup>38</sup> Interview Ilse Nagel, 13. Januar 1997.  
<sup>39</sup> Interviews Berta Bohner, Ida Friedauer, 13. Januar 1997.  
<sup>40</sup> Interview Olga Grabher-Meyer, 13. Januar 1997.  
<sup>41</sup> Interview Dorlis Bacher, 13. Januar 1997.  
<sup>42</sup> Wanner, Industriegeschichte, S. 156 f.  
<sup>43</sup> Interviews Brunhilde Nagel, Berta Bohner, 13. Januar 1997.  
<sup>44</sup> Matt, Zuerst, S. 271, 283.  
<sup>45</sup> Matt, Zuerst, S. 295.  
<sup>46</sup> Interview Lina Bühle, 13. Januar 1997.  
<sup>47</sup> Weitensfelder, Industrie-Proviz, S. 264.  
<sup>48</sup> Interview Berta Bohner, Herlinde Moosmann, 13. Januar 1997, siehe auch HB Band 2.  
<sup>49</sup> Matt, Zuerst, S. 297, 299.  
<sup>50</sup> Kemmerling-Unterthurner, S. 293.  
<sup>51</sup> Interview Albert Schneider, 28. Oktober 1993.  
<sup>52</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 51.  
<sup>53</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 51.  
<sup>54</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 50. = Helbock?  
<sup>55</sup> Weitensfelder, Industrie-Provinz, S. 389.  
<sup>56</sup> Ein Wachsrodel ist eine aufgerollte Kerze, Abbildung in Heimatbuch, Band 3, S. 146.  
<sup>57</sup> GAH, Gehrer, Heft 2, S. 52-56.  
<sup>58</sup> Zu Ostern, Weihnachten, zur Erstkommunion und Firmung sowie Hochzeit: siehe auch Heimatbuch, Band 3, S. 58-63.  
<sup>59</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 47.  
<sup>60</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 50.  
<sup>61</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 47-49.  
<sup>62</sup> Interview Lina Bühle, Olga Grabher-Meyer, 13. Januar 1997.  
<sup>63</sup> Weitensfelder, Industrie-Provinz, S. 378.  
<sup>64</sup> Interview Albert Schneider, 28. Oktober 1993.  
<sup>65</sup> Zu Christi Himmelfahrt und Fronleichnam siehe auch Heimatbuch, Band 3, S. 53-57.  
<sup>66</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 51.  
<sup>67</sup> Interview Berta Bohner, 28. Oktober 1993.  
<sup>68</sup> Interview Albert Schneider, 28. Oktober 1993.  
<sup>69</sup> Interview Rolf Nagel, 28. Oktober 1993.  
<sup>70</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 51.  
<sup>71</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 51.  
<sup>72</sup> Interview Hubert Küng, 28. Oktober 1993.  
<sup>73</sup> Interview Albert Schneider, 14. April 1994.  
<sup>74</sup> GAH, Gehrer Heft 5, S. 51.  
<sup>75</sup> GAH, Gehrer, Heft 5, S. 54.  
<sup>76</sup> www.feldkirch.at/diverses/fk-im-gespraech/pdf\_archiv2-nofels, 10. Dez. 2009; Josef Gehrer S. 55 f.  
<sup>77</sup> Interview Eckhart Brunner, Eugen Bösch, Franz Grabher, 14. April 1994.  
<sup>78</sup> Vgl. Scheffknecht, 100 Jahre, S. 72.  
<sup>79</sup> Weitensfelder, Fabriken, S. 90.  
<sup>80</sup> Wanner, Industriegeschichte, S. 225, 238.  
<sup>81</sup> Interview Berta Bohner, Ilse Nagel, Herlinde Moosmann, 13. Januar 1997.  
<sup>82</sup> Interview Albert Schneider, 28. Oktober 1993.  
<sup>83</sup> Interview Berta Bohner, Ilse Nagel, 13. Januar 1997.  
<sup>84</sup> Interview Hubert Küng, 28. Oktober 1993, Siehe auch Heimatbuch, Band 2, S. 123.  
<sup>85</sup> Rhombert, S. 326.  
<sup>86</sup> Zitiert nach Kemmerling-Unterthurner, S. 293.

# 100 Höchster Jahrgänge – ein Fotoprojekt 2006

(Creativ Fotoclub Höchst)



– 1907 –



– 1908 –



– 1909 –



– 1910 –



– 1911 –



– 1912 –



– 1913 –



– 1914 –



– 1915 –



– 1916 –



– 1917 –



– 1918 –



– 1919 –



– 1920 –



– 1921 –



– 1922 –



– 1923 –



– 1924 –



– 1925 –



– 1926 –



-1927-



-1928-



-1929-



-1930-



-1931-



-1932-



-1933-



-1934-



-1935-



-1936-



-1937-



-1938-



-1939-



-1940-



-1941-



-1942-



-1943-



-1944-



-1945-



-1946-



-1997-



-1998-



-1999-



-2000-



-2001-



-2002-



-2003-



-2004-



-2005-



-2006-



-2007-



-2008-



-2009-



-2010-



-2011-



-2012-



-2013-



-2014-



-2015-



-2016-



-1967-



-1968-



-1969-



-1970-



-1971-



-1972-



-1973-



-1974-



-1975-



-1976-



-1977-



-1978-



-1979-



-1980-



-1981-



-1982-



-1983-



-1984-



-1985-



-1986-



- 1987 -



- 1988 -



- 1989 -



- 1990 -



- 1991 -



- 1992 -



- 1993 -



- 1994 -



- 1995 -



- 1996 -



- 1997 -



- 1998 -



- 1999 -



- 2000 -



- 2001 -



- 2002 -



- 2003 -



- 2004 -



- 2005 -



- 2006 -

## Namensliste der dargestellten Personen:

1907	Erwin und Ida Rünzler ††	1944	Hildebrand Annilies	1981	Hämmerle Philipp
1908	Knirschng Maria †	1945	Rünzler Reinhold	1982	Würtinger Robin
1909	Mayr Anna	1946	Fitz Josefa	1983	Gülmedi Suat
1910	Hämmerle Hubert †	1947	Köb Ilse	1984	Poldlehner Eva-Maria
1911	Helbock Irma †	1948	Moosmann Herlinde	1985	Schneider Martina
1912	Gehrer Ernst †	1949	Sinz Wilfried	1986	Prutti Simone
1913	Bernhard Kamilla	1950	Holzer Berta	1987	Künstner Stefanie
1914	Grabher Franz	1951	Küng Margit	1988	Gregotsch Viktoria
1915	Friedauer Ida †	1952	Ruepp Traudi	1989	Hämmerle Kerstin
1916	Schneider Emilie	1953	Gehrer Hans	1990	Vodenac Patricia
1917	Gliera Adele	1954	Bedogg Arthur	1991	Brüstle Aaron
1918	Malli Theresia †	1955	Nagel Bernhard	1992	Decarli Larissa
1919	Köllinger Hedwig †	1956	Gehrer Elmar	1993	Mungenast Catrin
1920	Gehrer Maria †	1957	Feichter Arno	1994	Mungenast Peter
1921	Rappold Luise	1958	Zenz Doris	1995	Nagel Simon
1922	Getzner Reinelde	1959	Schobel Ingo	1996	Humpeler Dominic
1923	Blum Leonie †	1960	Leipold-Schneider Gerda	1997	Stenzel Stefan
1924	Plattner Wilhelmine	1961	Hämmerle Gabi	1998	Feichter Andreas
1925	Hechenberger Ernst	1962	Schwarzer Gerhard	1999	Franz Anna
1926	Khüny Hedwig	1963	Mungenast Andrea	2000	Humpeler Michelle
1927	Schneider Albert	1964	Rünzler Brigitte	2001	Gruber Lena
1928	Schobel Otto	1965	Gehrer Heidrun	2002	Schwarzer Valerian
1929	Hämmerle Elma	1966	Feichter Michaela	2003	Schneider Moritz & Konrad
1930	Brunner Oswald	1967	Gregotsch Petra	2004	Schneider Jacob
1931	Mayr Anneliese	1968	Brunner Petra	2005	Gehrer Nico
1932	Wolf Johann	1969	Brunner Marcel	2006	Gruber Jacob
1933	Milz Emil	1970	Tschaudi Barbara		
1934	Feichter Maria	1971	Weinhandl Sandra		
1935	Schobel Raimund	1972	Girardi Heidrun		
1936	Innerhofer Sonja	1973	Brunner-Schneider Eva		
1937	Schelling Otto †	1974	Winder Sonja		
1938	Schneider Siegbert	1975	Masal Alexandra		
1939	Riedmann Herta	1976	Samida Olivia (Bösch)		
1940	Dreher Bruno	1977	Beggel Petra		
1941	Dallabrida Ursula †	1978	Bacher Susanne		
1942	Brunner Franz	1979	Prutti Alexandra		
1943	Pfeiffer Elmar	1980	Newertal Saskia		

## „Fasnat und Funkesunntag“ – Alte Bräuche im Wandel

(Gerda Leipold-Schneider, Renato Schneider, Marc Schneider)

### Fasching oder „Fasnat“

Alte Festbräuche, die sich am Jahreslauf orientieren, leben heute in alten und neuen Formen fort. Josef Gehrler schrieb in seinen in den 1960er/70er Jahren maschinschriftlich niedergelegten Berichten: In der Fasnacht waren es früher die Zusammenkünfte in den Häusern, heute die verschiedenen Unterhaltungen und Kränzchen, die vor allem die jüngeren Leute zusammenführten. Früher zogen sich durch den ganzen Fasching die „Fasnachtstubeten“, welche die Mädchen mit allerlei Scherz und Schmauserei, aber auch mit Handarbeiten beschäftigt, in den Häusern veranstalteten. Diese Zusammenkünfte wurden oft von Burschen mit Pfannendeckeln und dergleichen gestört. Im Jahre 1895 wird an das bestehende Verbot des „Fasnachtsprechens“, den Unfug des „Fasnachtbutzens“, erinnert und darauf aufmerksam gemacht, dass auch das „Fasnachtschellen“ verboten ist.

Aber trotz dieses Verbotes hat sich dieser alte Brauch bis in die heutige Zeit (um 1970) erhalten. Denn heute noch rollt man mit Kuhglocken oder macht mit Pfannendeckeln Lärm, wenn die Frauen zum Kaffeekränzchen gehen. Außer den drei letzten Tagen der Faschingszeit, an denen besonders viel Leben herrscht, sind noch der Donnerstag und der Freitag vor dem Faschingssonntag hervorzuheben. Am Donnerstag, der auch der „Gumpige“ heißt, holte man früher mittags in den Häusern den vollen Suppentopf vom Herd. Das geschah durch lustige Gesellschaften, die plötzlich hereinstürmten und allerlei Tanz und Scherz veranstalteten, wobei einer schnell mit dem Topf durchging. Fand man nichts auf dem Herd, so stieg einer der Gesellschaft insgeheim in den Kamin, um dort Selchfleisch zu holen. Die Hausfrauen leisteten im Stillen immer etwas wohlwollenden Vorschub, schimpften aber den Davoneilenden (scherzhaft) nach. Die Brugger feiern den „Gumpigen“ immer um acht Tage früher. Am Freitag,

dem „Bromigen“, verfolgt man die Mädchen mit russgeschwärzten Fingern. Am Faschingdienstag wurde so manche Episode, die sich im vergangenen Jahr im Dorfe zugetragen hatte, in Erinnerung gebracht (Umzug, Faschingszeitung). Besondere Freude bereitet heute noch die Faschingszeit den Kindern, die in Masken herumlaufen und anderen Kindern mit ihren Stecken Furcht einjagen wollen. Bei der Verfolgung der „Fasnatbutzen“ werden diesen von den Kindern verschiedene Sprüchlein nachgerufen. Eines heißt: „Fasnatbutz, Kimmestrutz, heat dem Möadele d'Schühle putzt! Herile, herole, Herr Fasnatbutzkohle!“ Ein derberer Spruch lautet: „Maskera, Maskera, roll, roll, roll, schießt da Hafe decklat voll!“

Am Aschermittwoch wurde die Fasnacht begraben. Da ging ein Ausrufer mit bekränztem Hut und rotem Band um den Stab durch das Dorf und rief den Schneckenball aus. Vor seinem Beginn trug man eine Strohpuppe auf einer Bahre mit allerlei Scherz durch das ganze Dorf zum Wirtshaus, in dem der Schneckenball stattfand. War dieser zu Ende, dann begann die ernste Fastenzeit, die streng eingehalten wurde. Da ging man auch, wie an hohen Feiertagen, nicht ins Gasthaus, da mied man das Kartenspiel, ja es verzichteten die verliebten Leute sogar auf die das ganze Jahr hindurch so geschätzten Stubeten.<sup>1</sup>



Mäschgerle: von links: Stephanie Schneider, Zollers, Vera Nagl, Agnes Schobel, Böschers.

## Fasnatzunft Höchst (FZH)

(Renato Schneider)

Im Jahre 1968 wurde die Fasnatzunft Höchst von ein paar „honorigen Herrn“ aus Höchst gegründet. Mit Eigenmitteln und vor allem viel Eigenleistung, auch Unterstützung der Ehegattinnen der Zunftmitglieder, wurden Uniformen und Kostüme hergestellt. Das erste Prinzenpaar waren Prinz Edwino der I. und Prinzessin Gerda von Hostede. Unter der langjährigen Führung von Edwin Gehrler entwickelte sich der Verein hervorragend.



Das erste Prinzenpaar ist Zwirn-Edwino von Hobstedi, Herrscher über die Rheinauen und ihre Lieblichkeit Prinzessin Holdesse von Nabthilda, 1969. Daneben links: August Sinz, rechts: Arthur Schmid, Kuno Schobel, zweite Reihe von links: Albert Nagel, Bernd Kramer, Egon Grabher, Kurt Bührlle, dritte Reihe: Erwin Pfeiffer, Alfred Blum, Heinz Blum, verdeckt: Bruno Blum.



Büttenrede, von links: Elmar Küng, Leo Buchacher, Wolfgang Schnetzer, Conny Lutz, Basiles, Helmut Reiner.



Ehrenpräsident August Sinz mit Traudl Felder und Bianca Riedmann 1977.



*Männerballett, von links: unbekannt, Leo Buchacher, Günter Schneider, Zollers, Prinzenpaar Walter und Margit Maier, Elmar Küng, Helmut Reiner.*

#### Die ersten Prinzenpaare:

- 1969 Edwin und Gerda Gehrer
- 1970 Edwin und Gerda Gehrer
- 1971 Erwin und Helga Brunner, Gärtners
- 1972 Albert und Herma Nagel, Spengler
- 1973 Siegfried und Renate Schneider
- 1974 Helmut und Herlinde Reiner
- 1975 Luis und Heidelinde Humpeler
- 1976 Heinz und Mignon Blum
- 1977 Hubert und Annemarie Grass
- 1978 Roland und Sylvia Röck

2009 zählt der Verein 140 Mitglieder, und ist ein bunt gemischtes Volk aus „Männlein und Weiblein“, Großen

und Kleinen, Alten und Jungen. Die Zunft ist ein repräsentativer Querschnitt durch die Höchster Bevölkerung, sie alle wollen helfen, das Dorfgeschehen bunter, fröhlicher und abwechslungsreicher zu gestalten. Es wurden die Prinzengarde, die Teeniegarde und die Kindergarde gegründet sowie ein Narrenschiff angeschafft, damit man auf allen Umzügen auch „standesgemäß“ unterwegs ist.

Seit dem Jahre 2003 veranstaltet die Zunft, zurückgehend auf eine Idee von Ehrenpräsident Willi Maier, einen Rosenmontag-Nachtumzug. Dieser entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem fixen Bestandteil und einem Highlight der „Fasnat“ in ganz Vorarlberg.

Das ganze Jahr hindurch, nicht nur im Fasching, wird bei der Zunft Geselligkeit und Humor groß geschrieben. So sind die „Zünftler/-innen“ nicht nur in der 5. Jahreszeit aktiv, sondern zum Beispiel auch beim Dorffest, beim Dämmerstopp, verschiedenen Ortsvereinsturnieren usw. Dass die FZH ein wahrer Familienverein ist und keine Nachwuchssorgen haben muss, davon zeugt die Teilnahme von Kind und Kegel bei den Umzügen. Zahlreiche Mädchen sind ab dem zarten Volksschulalter bei der Garde, wo sie von September bis in den April hinein für viele tolle Auftritte trainieren. Die Buben können es oft nicht erwarten, bei den Schalmeyen dabei zu sein und tragen dann mit Stolz die Uniform und bringen mit ihren Künsten auch außerhalb der Fasnat auf vielen Festen und Events die richtige Stimmung.

Jedes Jahr wird am 11.11. um 11.11 Uhr das neue Prinzenpaar der FZH auf dem Kirchplatz vorgestellt, das dann mit Titel, Zepter und Krone ein Jahr lang das bunt gemischte Volk „regiert“.



*Kinder-Teeniegarde-Showtanz.*



*Zunftschiff.*



*Schalmeyen.*

### Präsidenten

1968-84	Edwin Gehrer
1984-85	Reinhard Schneider, Graumichlers
1985-92	Edwin Gehrer
1993-95	Leo Buchacher
1996-97	Arno Humpeler
1997-2006	Wilfried Maier
2006-10	John Tuppen
2010-	Marcel Janser

### ISOH'97

(Martin Fritsch)

Es war einmal, vor ein paar Jahren, genau im Jahr 1996. Da trafen sich ein paar begeisterte, junge Musiker (Fasnater) aus dem Rheindelta (Höchst, Fußach, Gaisau), um für die Fasnacht eine Musikgruppe zu gründen. „Deltabolzer“ nannten sie sich und wollten so richtig „räudigen Guggasound“ machen. Bald darauf sagten

die Leute, dass sie ja gar keine richtige Guggamusik sind, weil sie doch „anders“ spielen, als eine richtige Guggamusik. Tja, Was sind sie eigentlich für eine Musikgruppe?!?

Das große Rätselraten begann: Keine Guggamusik, kein Schalmeeizug keine Bürgermusik und auch keine Bigband, ja was waren sie dann? - „die etwas andere Musik“ - Nach langem hin und her war klar: sie sind ein Orchester für moderne und alte Unterhaltungsmusik. Ja, das musste sein! Daraufhin suchten sie einen passenden Namen. Klar, dass die Insel, auf der alles begann, das Rheindelta, ein wesentlicher Bestandteil unseres Namens sein musste. Umgeben vom alten und neuen Rhein und dem Bodensee kann man sie nur mit Booten oder Brücken erreichen. Jetzt hatten sie schon zwei Elemente für ihren Namen: die Insel und das Orchester. Dazu kam dann noch der Sitz des Vereins und zwar die Gemeinde Höchst und das Gründungsjahr 1997. Somit hatten wir „I O H 97“, was aber nicht



Das Insel-Show-Orchester-Höchst - ISOH'97.

besonders überzeugte. Zum Glück hatten sie schon damals eine Art Bühnenshow (sie arbeiten noch immer daran) und so fügten sie kurzerhand das S für Show und fertig war der Name: ISOH'97 - die etwas andere Musik - Insel-Show-Orchester-Höchst'1997.

So mauserten sie sich bis heute zu einer 30-köpfigen Musikgruppe mit einem Durchschnittsalter von blutjungen rund 22 Jahren. Bei zahlreichen Engagements im In- und Ausland sammelten sie eine entsprechende Portion Bühnenerfahrung. Ihre Auftritte häuften sich, die Organisation wurde perfekter, und die Proben intensiver. Es war aber nie ihr Ziel einfach nur Lieder von anderen Musikgruppen nachzuspielen, sondern das faszinierende Treiben in Vorarlberg mit eigenen Arrangements und einem unverwechselbaren Stil zu bereichern.

## Funkensonntag

Josef Gehrler berichtete in den 1970er Jahren darüber so: Wie früher werden auch heute noch Funken abgebrannt und Küachle gebacken. Schon Tage, ja oft Wochen vorher gehen die Buben aus, um Brennmaterial, Funkenzeug, zu sammeln. Sie ziehen durch die Straßen und rufen: „Pfifa, pfifa hoh, Büschele oder Stroh, so wird dar Bruggar (Dorfar) Funke hoh!“ Oft hört man auch noch den Nachsatz: „Alte Wibor nimm'r oh.“ Ist der Funken aufgerichtet, so kommt noch die „Hexe“, eine Strohpuppe, obenauf. Während des Abbrennens wird gesungen und musiziert und die Kinder schwingen Fackeln. Früher steckte man abgemachte Maiskolben („Türggorappo“) an einen Stecken und tauchte den Kolben in Erdöl. Heute befestigt man einen Knäuel Fetzen an einem Draht und tränkt ihn mit Öl. Knallfrösche und Leuchtraketen fehlen auch nicht.<sup>2</sup> Aktuell gibt es in Höchst zwei Funken, einen in Brugg und einen in der Funkenkurve an der Seestraße.

## Zum Beispiel: die Dorfer Funker (Marc Schneider)

Analog zu der Brugger Funkenzunft, die hier nicht eigens beschrieben wird, besteht die Dorfer Funkenzunft, die hier beispielhaft vorgestellt wird: Der Grundstein für die Dorfer Funkenzunft wurde im Jahr 1972 von den Brüdern Ernst, Otto, Peter und Michel Blum, Micheljoser gelegt, die im kleinen Rahmen einen Funken errichteten, bei dem sich gegen den Abend ein paar Zuschauer einfanden. Mit dieser Aktion weckten sie das Interesse der Leute und so stießen im nächsten Jahr mit Wilfried Gerer, Baro, Karl Nagel, Schellahöflar und Heinrich Helbok, Schniederlar einige Neue hinzu. Im selben Jahr wurde dann zum ersten Mal mit Funkenwurst, Glühmost und Tee für Verpflegung gesorgt. Die Funkenwirtschaft bestand damals aus einem Holzgerüst mit Folienverschlag und dem Getränkewägele von Hans Lämmle. Einige Jahre später wurde das alte Glashaus von Ernst Blum, Micheljoser zu einem zusätzlichen Wirtschaftsstand umfunktioniert und in den achtziger Jahren entstand dann die heutige Funkenhütte.

Der damalige Standort war auf der Straßenkreuzung Richtung Rohrspitz bzw. „Stille“ (Flur), wo er bis zur Asphaltierung im Jahre 1976/77 aufgebaut wurde. Anschließend wurde der Funken nebenan auf Kirchenboden (in der sogenannten „Funkenkurve“) errichtet, bis sich die Gefahr der Entzündung der Bäume entwickelte. So wich man mit dem Funken auf „Neiers“ Grund aus, um nach einigen Jahren wieder auf den alten Standort in der „Funkenkurve“ zurückzukehren. Schließlich musste jedoch aus Rücksicht auf den neuen Hof des „Schwanenwirts“ in unmittelbarer Nähe ein neuer Platz gefunden werden. Durch viele Bemühungen des damaligen Funkenmeisters Christian Renner und der Mithilfe von Bürgermeister Werner Schneider wurde schließlich der heutige Standort im „Nollen“ gefunden.

Der Funken selbst wurde ursprünglich händisch, und so hoch es ging bzw. solange das Material reichte, aufgebaut. Es bestand bzw. besteht heute noch hauptsächlich aus Ästen und unserem Markenzeichen, dem Schilf. Nach langen Überlegungen, wie der Aufbau verbessert werden könnte, wurde der Frontlader vom „Schellahöfler“ mit einer Eschenstange verlängert, womit man ein Stück höher hinaufkam. Während der Jahre wurden die Aufbauhilfen moderner. So wurde dann mit dem Fuchs-Bagger vom „Länhärtler“ mit einer zusätzlichen Verlängerung einige Jahre lang gearbeitet, bis dieser schließlich durch einen Kran ersetzt wurde.

Das Brenngut wurde damals unter dem Motto: „Pfiffa, Pfiffa ho, Büschele oder Stroh – Alte Wibor nimm'r oh.“ von den Funkern von Haus zu Haus zusammengetragen. In den siebziger Jahren musste zur Flur-Erhaltung das Pulverholz im Ried reduziert werden. Dieses Pulverholz wurde mit Unterstützung durch „Baros“ Wilfried einige Jahre lang zum Funkenplatz gebracht. Heute wird das Funkenmaterial von der Bevölkerung an den Abgabetagen zum Funkenplatz gebracht.

Das Schilf wird vor allem im „Drakenloch“ geschnitten. Anfangs geschah dies durch Handarbeit mit der Sichel, bis dann der Mähbalken des Traktors von Eugen Blum, Ritsche zum Schilfschneiden umgebaut wurde. Das geschnittene Schilf wird anschließend zu sogenannten „Burdabündel“ zusammengebunden, auf einen Wagen geladen und bis zum Funken unter einen Schopf untergestellt.

Da es früher noch den Sanddorfer-, Hinterwinkler- und den Brugger Funken gab, wurde jeder Funkenzunft ein Revier zugeteilt. Das Viertel der Dorfer reichte vom ehemaligen Gasthaus „Zur frohen Aussicht“ hinunter Richtung Rohrspitz, westliche Grenze war die Gaisauerstrasse. Heute gibt es nur noch den Brugger und den Dorfer Funken.

Angezündet wird der Funken seit eh und je um halb acht mittels Schwingfackeln. Musikalisch wurde das Abbrennen früher von der Bürgermusik umrahmt, heute geschieht dies beim Dorfer Funken durch „DJ Flädle“.

Auch sonst waren bzw. sind die Dorfer Funker bei diversen Radball-, und Fussball-Ortsvereineturnieren, Vereinsschießen, Faschingsumzügen und Kinderfesten aktiv. Unter Funkenmeister Wolfgang Schnetzer wurde im Jahr 1989 die Sanierung des Feldkreuzes an der See-straße mit feierlicher Einweihung durchgeführt.

## Die Dorfer Funker und ihr Funken



*In der Funkenkurve Richtung Rohrspitz: beim Aufbau des Funken am 21. Februar 1988.*



8. März 1981: 1. Reihe von links: Mario Auracher, Helmut Schneider, Werner Helbok, Carmen Schneider, Christina Lämmle, Markus Lämmle, Klaus Dreher, Alexander Rünzler, Reinhard Reiner, Erich Dreher, Thomas Brunner, Alfred Girardi, Mario Feuerstein, Günther Schnetzer, Hubert Humpeler, Rosanne Schnetzer, Elmar Türtscher, Andreas Helbok, Harald Nagel, Armin Türtscher, Michael Blum, Heinrich Schneider, Martin Brunner, 2. Reihe knieend, sitzend: Helgar Gerer, Walter Grabherr, Reinhard Speil, Sighard Nagel, Wolfgang Schnetzer, Alois Feuerstein, Albert Nagel, Eugen Blum, Helmut Blum, Manfred Sinz, Ursula Blum, 2. Reihe stehend: Heinz Helbok, Manfred Schneider, Emil Jochum, Otto Blum, Michael Blum, Franz Tschrischnig, Jürgen Piuk, Elmar Rünzler, Hubert Ciola, Albert Schneider, Martin Brunold, Ernst Blum, Heinrich Helbok, Werner König, Peter Blum.



Der Funken wird angezündet.



Neue Funkerhütte 1985: rechts nach links sitzend: 1. Bank Erich Dreher, Helmut Blum, 2. Bank Manfred Schneider, Otto Blum, 3. Bank Heinrich Helbok, Wilfrid Gerer, Ernst Blum, stehend Albert Schneider, Gast.



<sup>1</sup> GAH, Gehrter, Heft 5, S. 52-54, zitiert unter anderem das Gemeindeblatt vom 24. Februar 1895.  
<sup>2</sup> GAH, Gehrter, Heft 5, S. 54.

# Frühe Sportkultur: Turnen, Rad- und Schifahren sowie Fußball

(Gerda Leipold-Schneider, Dietmar Brunner, Heimo Lubetz, Elke Blum, Beat Grabherr)

Zu den ersten Vereinen, die sich in Vorarlberg gründeten, zählten neben Musikgesellschaften und Feuerwehren die Turnvereine. Die Anfänge einer vereinsmäßig organisierten Turn- und Sportbewegung gehen auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Unter dem Einfluss deutscher Facharbeiter wurden 1849 in Bregenz und 1851 in Feldkirch die ersten „Turngemeinden“ des Landes gegründet<sup>1</sup>, allerdings nach ihrem Verbot wenige Jahre später schon wieder aufgelöst. Die dauerhafteren Neugründungen fanden 1861 in Feldkirch, 1862 in Dornbirn, 1869 in Bregenz und 1882 in Bludenz, Höchst, Lustenau und Thüringen statt.<sup>2</sup> Noch vor dem Ersten Weltkrieg entwickelten sich drei voneinander unabhängige, weltanschaulich klar abgegrenzte Turnrichtungen: eine deutschnationale, eine christlichsoziale und eine sozialdemokratische.<sup>3</sup>

Unabhängig von der Turnbewegung entstand in Vorarlberg ab Beginn der 20er Jahre immer mehr eine eigenständige Sportbewegung. Von 1924 bis 1934, den „goldenen Jahren des Sports“, wurde das Angebot an Sportarten immer vielfältiger, die Mitgliederzahlen der Vereine und Verbände vervielfachten sich, der Sport wurde zu einem Massenphänomen, das alle Bevölkerungsschichten erfasste. Immer mehr wurde er auch zum Zuschauersport, einzelnen Sportveranstaltungen wohnten mehrere Tausende Zuschauer bei.

Einen nicht unwesentlichen Anteil an den Erfolgen von Vorarlberger Sportlern hatten die Frauen. Der Turnverein Dornbirn förderte als einer der ersten in Vorarlberg das Frauenturnen, die erste Frauenturnstunde wurde 1898 abgehalten. Beim Gauturnfest am 28. und 29. Juni 1914 traten erstmals Damenriegen öffentlich auf. Trotz Widerständen vor allem von seiten der katholischen Kirche behaupteten immer mehr Frauen ihre Position im Turn- und Sportgeschehen vor allem ab Mitte der 20er Jahre. 1931 fand ein eigenes Frauenturnfest statt.<sup>4</sup>

Der Anschluss Vorarlbergs an Hitlerdeutschland am 13. März 1938 beendete die Eigenständigkeit des Vorarlberger Turn- und Sportgeschehens. Die einzelnen Vereine und Verbände wurden in den „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ eingegliedert. Am 30. April 1941 wurde der Sportbezirk Vorarlberg aufgelöst und dem Gau Tirol-Vorarlberg unterstellt.<sup>5</sup>

## Vom Turnverein zu Tecnoplast TS Höchst (Dietmar Brunner)

In den frühen 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zog jeden Sonntag eine Gruppe junger Höchster nach Rheineck, um sich mit Gleichgesinnten auf der dortigen Turnwiese im Geiste Altvater Jahns zu betätigen. Es war daher nicht verwunderlich, dass der im Frühjahr 1882 nach Höchst zugeteilte Finanzwachoberaufseher J.J. Ruetz bei seinem Bestreben, sich auch hier turnerisch betätigen zu können, auf ein reges Interesse seitens dieser jungen Männer stieß. Man besprach sich und war sich darin einig, dieses Ziel durch die Gründung eines Turnvereines am ehesten zu erreichen. Dazu war allerdings noch einiges erforderlich. Zunächst mussten noch weitere Turnfreunde geworben und – bei jeder Vereinsgründung wichtig – ein Mäzen als finanzielles Rückgrat gefunden werden. Dies gelang in relativ kurzer Zeit, schon am 14. Juli 1882 erfolgte die Konstituierung des Vereins.

Gründungsmitglieder waren: Martin Feuerstein, Müller, J.J. Ruetz, Finanzwachoberaufseher, Franz Karl Schneider, Kleidermacher, Franz Josef Stenzel, Kaufmann, Engelbert Bösch, Sticker, August Kremmel, Metzger, Philipp Brunner, Steinhauer, Eduard Schneider, Polters, Johann Josef Schneider, Kaufmann, Johann Bohner, Spralles, Alexander Blum, Fuchasers, Johann Brunner, Enderles, Gebhard Gehrler, Barons und Ferdinand Rusch. Als Vorstand stellte sich der Großkaufmann

Johann Josef Schneider zur Verfügung. Damit war eine weitgehende Garantie für eine solide Entwicklung des Vereins gegeben. Durch seine Persönlichkeit und sein gönnerhaftes Wirken verschaffte er dem Verein auch ein entsprechendes Ansehen in der Gemeinde.



*Turnvorführung.*



*Die Turner 1893.*



*Turnverein 1902.*

## Vorwärts und zurück

Bereits bei der konstituierenden Versammlung wurde die Aufnahme eines regelmäßigen Turnbetriebs beschlossen, um eine eingelangte Einladung zum Turnfest in Dornbirn wahrnehmen zu können. Der Eifer der 14 Gründer war damit aber keinesfalls erschöpft. Bereits im Jänner 1883 lud der Turnverein zum ersten Turnerball im Gasthaus „Krone“ ein. Schnell zeichnete sich ein blühendes Wachsen des Vereins ab, die Mitgliederzahl stieg im ersten halben Jahr nahezu auf das Doppelte<sup>6</sup>, dann erfolgte aber ein unerwarteter Rückschlag.

Der damalige Turnwart Franz Karl Schneider hatte sich in der eigenen Scheune ein Reck gebaut und verunglückte an diesem „Gerät“ schwer. Er hatte als Reckstange einen Besenstiel verwendet, der den Belastungen aber nicht stand hielt. Dieser Vorfall war natürlich Wasser auf die Mühlen der Turngegner, die es auch fertig brachten, dass sich ein Großteil der 20 Mitglieder wieder vom Turnen zurückzog und die Mitgliederzahl auf sieben zusammenschmolz. Um diesen Rückschlag zu begreifen, muss man sich in Erinnerung rufen, wie sich damals die Eltern der turnenden Jugend zu diesem neu aufkommenden Sport stellten. Die meisten der jungen Turner mussten sich vorerst im Geheimen betätigen, um erst nach und nach die ablehnende Haltung des Familienoberhauptes wandeln zu können.

Erst nach zwei Jahren stieg die Zahl der Mitglieder wieder leicht an. 1887 wurden innerhalb von vier Wochen 108 Gulden und 54 Kreuzer gesammelt und mit dem Geld eine erste Vereinsfahne angeschafft. Die Stelle des Fähnrichs bei den ersten Ausrückungen wurde jenen zugesprochen, die am meisten Geld gesammelt hatten. Zum Gauturnfest nach Bludenz am 31. Juli 1887 erfüllte dieses Ehrenamt Johann Humpeler und beim Schlussturnfest am 25. September 1887 in Hard trug

Franz Josef Stenzel die Fahne. Im folgenden Jahr beteiligte sich der Verein am Gauturnfest in Hohenems, 1889 am Fahnenweihefest in Rankweil, das zu Fuß besucht wurde, nachdem sich Robert Kathan bereit erklärt hatte, auf dem langen Weg die Fahne zu tragen. Am 22. September des gleichen Jahres stellten sich die Turner wieder in einem Schauturnen der Bevölkerung von Höchst vor.

## Großes Turnfest zum 10-Jahr Jubiläum 1891

Als Krönung der ersten zehn Jahre des Bestehens des Vereins wurde 1891 ein großes Schlussturnfest mit insgesamt 18 Vereinen organisiert. Die ganze Gemeinde staunte über das Festtreiben, das mit dieser Veranstaltung verbunden war. Damals waren Feste eine absolute Rarität und die älteren Einwohner bemerkten kopfschüttelnd: „Man sollte es nicht für möglich halten, wie diese paar Männle einen solchen Wirbel in die Gemeinde bringen können.“ Weitere derartige Veranstaltungen folgten: 1896 und 1912 die Vorarlberger Gauturnfeste, 1902 ein Schlussturnen des Gaus, 1907 aus Anlass der 25-Jahr-Feier ein großes Wettturnen und am 12. August 1923 das zentrale Turnfest des Rheintalisch-Vorarlbergischen Turnverbandes mit 45 Vereinen.<sup>7</sup>

1899 traten auch Turnerinnen auf, was den Höchster Lokalkorrespondenten des christlichsozial ausgerichteten „Volksblattes“ in Nr. 25 zur öffentlichen Anklage veranlasste: *„Gestern produzierten sich die hiesigen Turner mit ihren kostümierten Mädchen. Hoffentlich ist das das letzte Mal; oder soll die Weiberemanzipation auch unter der christlichen Bevölkerung auf dem Lande betrieben werden? So weit wird's doch noch nicht herabgeschmeit haben?“*

## 1899: Fertigstellung der später so genannten Jahn-Turnhalle

Das zweite Jahrzehnt des Turnens in Höchst könnte man nach dem leitenden Kopf der damaligen Zeit das Jahrzehnt Franz Josef Stenzels nennen. Er hat als Obmann eine bemerkenswerte Aktivität entwickelt, oblag es ihm doch, dem aufstrebenden Verein einen Rahmen zu geben, in dem sich der jugendliche Eifer voll entfalten konnte. Da galt es vor allem, für den Turnbetrieb ein geeignetes Lokal zu finden, denn das bis dahin verwendete Schulzimmer war für Reck- und Barrenübungen zu niedrig. Über diesen Notstand half dann der Schiffwirt hinweg, der den Turnern kostenlos sein Stieklokal zur Verfügung stellte.

Im Zusammenhang mit diesem Lokalwechsel machte Stenzel seine Turnkameraden darauf aufmerksam, dass man sich über kurz oder lang mit dem Gedanken eines Turnhallenbaues vertraut machen müsse. Es wurde spontan der Beschluss gefasst, so bald wie möglich einen geeigneten Bauplatz zu erstehen. Nachdem sich der Verein auch über die Gemeindegrenzen hinaus einen Namen gemacht hatte, wurde 1895 ein Mitglied in den Gaurat des damaligen Turngaues gewählt. Im gleichen Jahr wurde dann auch noch um 140 Gulden ein Bauplatz gekauft. Um über entsprechende finanzielle Mittel für den Hallenbau zu verfügen, wurden 1896 das Gauturnfest durchgeführt und Bausteine verkauft. Nachdem auch der deutsche Turnkreis Fördermittel zugesprochen hatte, wurde mit dem Bau begonnen. Am 24. September 1899 war es dann so weit: Die Turnpioniere konnten ihr Werk stolz seiner Bestimmung übergeben.

Der Besitz einer eigenen Turnhalle wirkte sich für den Verein natürlich sehr vorteilhaft aus. Man musste sich nicht mehr mit Stab- und Keulenübungen begnügen, sondern konnte an einwandfreien Geräten höhere

Turnkunst proben. Man konnte am Barren den Handstand und am Reck die Riesenwelle machen, ohne Gefahr zu laufen, an der Zimmerdecke anzustoßen. Dementsprechend groß waren dann auch die Erfolge auf den besuchten Turnfesten. Schon 1902 kehrte der Turnverein stolz mit dem ersten Vereinskranz vom Gauturnfest in Hohenems zurück. Und im Jahre 1906 errang man beim Gauturnfest in Dornbirn abermals jenes begehrte Gebinde aus Eichenlaub. In diesem Jahr entsandte der Verein Hans Blum erstmals als Einzelturner zum Eidgenössischen Turnfest nach Bern. Später vertrat Hermann Gehrler den Verein als Kunstturner beim Deutschen Turnfest in Nürnberg und Hans Blum als Nationalturner beim Eidgenössischen Turnfest in Lausanne.

Auf dem Gauturntag in Hohenems tritt der Höchster Turnverein zusammen mit dem Lustenauer, Harder, Dornbirner und Bregenz-Vorklöstner aus dem Vorarlberger Turngau aus, weil sie alle den Arierparagraphen, der Juden die Mitgliedschaft im Verband verbot, nicht respektieren wollten.<sup>8</sup> Die Politik war auch darüber hinaus im Turnsport präsent. Nach dem ersten Weltkrieg kam es im Turnverein zur Auseinandersetzung zwischen freisinnigen und sozialdemokratischen Mitgliedern. Der schwelende Konflikt eskalierte im Herbst 1921: Der sozialdemokratisch dominierte Vorstand schloss rund 40 Mitglieder aus und wurde behördlicherseits aufgelöst. Die nationale Fraktion unter Leitung von Turnwart August Reiner und Gemeinderat Hugo Schneider gründete den Verein neu, die Gründungsversammlung fand am 29. Dezember 1922 im Gasthof „Zur Wacht“ statt.<sup>9</sup> Am 15. August 1934 wurde der Höchster Turnverein jedoch wegen seiner politischen Nähe zur illegalen NSDAP aufgelöst. In den letzten drei Jahren der Ersten Republik wurde die Vorarlberger Turnsportszene vom Zwist um die sogenannte Einheitsturnerschaft geprägt, auch in Höchst kam es 1936/37 zur Bildung einer „Turn- und Sportfront“.<sup>10</sup>

## Arbeiterturnverein 1922

Nach heftigen Auseinandersetzungen vor Gericht und Behörden schloss sich die sozialdemokratisch orientierte Gruppe im neu gegründeten Arbeiterturnverein zusammen. Sozialdemokratische Turnvereine waren schon 1907 in Dornbirn und 1913 in Bregenz-Vorkloster gegründet worden. Weitere entstanden zwischen 1922 und 1929 in Bludenz, Feldkirch, Hard, Hohenems, Kennelbach, Lustenau, Rankweil und Thüringen.<sup>11</sup> Arbeiterturner nahmen 1919 zum ersten und einzigen Mal nach dem Ersten Weltkrieg am Gauturnfest des deutschnationalen Vorarlberger Turngaus teil, wobei dem Höchster Hermann Nagel mit dem vierten Rang im Kunstturnen der Oberstufe eine ansehnliche Leistung gelang.<sup>12</sup> Der Arbeiterturnverein organisierte 1925 ein Arbeiterturnfest in Höchst.<sup>13</sup> Sein Turnlokal befand sich in der ehemaligen Fabrik Tynberg im Sonnengarten 2.

Am 16. Februar 1934 wurden in Vorarlberg die Arbeiterturnvereine behördlich aufgelöst.<sup>14</sup>



*Arbeiter-Turnverein um 1925.*



*Turnerinnen: vorne von links: Armida Schneiders Mutter, unbekannt, unbekannt, Lothar Burtschers Mutter, unbekannt, hinten: „Kornelers“ Mutter, unbekannt, „Mugge Martina“, Frieda Putz geborene Humpeler, Jutz geborene Gasser, Anna Gebrer, Michelers, „Babl“.*

## Turnerbund 1908

Im 1906/08 gegründeten katholisch-konservativen Vorarlberger Rheingau erwuchs dem deutschnationalen Vorarlberger Turngau bis 1918 eine starke Konkurrenz. Dessen Entwicklung ist sowohl in gesellschaftspolitischer, turndidaktischer als auch struktureller Hinsicht mit jener des Turngaues vergleichbar, lediglich die praktizierte Religiosität und die in den Statuten verankerte „Liebe zu Heimat, Volk und Vaterland in christlichem Sinne“ bei den katholischen Turnerbünden lassen eine klare Differenzierung zu den deutschnationalen Turnvereinen zu.<sup>15</sup>

Auch in Höchst kam es 1908 auf Initiative von Kaplan Julius Amann zur Gründung des katholisch-konservativ ausgerichteten Turnerbundes. Pfarrer Hiller bemerkt in seiner Chronik, dass er aus der Turnerriege der Jünglingskongregation herauswuchs. Gründungsmitglieder waren: Josef Helbok, Broses, Wilhelm Nagel, Kaminkehrer, Julius Nagel, Wegmacher, Heinrich Gehrler, Gigers, Otto Humpeler, Magazineur, August Brunner,

Mahlers, Pius Grabherr, Kruis, Wilhelm Grabhermeier, Johann Blum, Märtelers, Gebhard Gasser, Münches, Xaver Gasser, Münches, Viktor Schobel, Lehrer, August Blum, Schlosser, Hermann Blum, Märtelers, Heinrich Schobel, Isidors, Josef Schobel, Schöbeles und August Schneider, Schneidermeister.

Auch der Turnerbund entfaltete eine rege turnerische Tätigkeit und bereits 1909 konnte Viktor Schobel den ersten Siegeskranz aus Dornbirn für den Turnerbund heimholen. 1912 fand wieder ein Gauturnfest in Höchst statt, bei dem der Turnerbund in seiner Stärkeklasse den ersten Platz erreichte. Am 17. August 1913 konnte der Turnerbund im Rahmen eines großen Festes seine erste Fahne weihen. Von 1915 bis 1918 kam der Turnbetrieb aufgrund des Krieges zum Stillstand. Wenige Wochen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, im November 1918, konnte der Turnerbund mit einer Generalversammlung seinen Vereinsbetrieb wieder aufnehmen. Schon im folgenden Jahr nahm er bei Turnfesten in Hohenems bzw. Götzis teil.



*Fahnenweihe des Turnerbunds 1908.*

## Sportliche Aktivitäten und Turnhallenbau des Turnerbundes

1923 gab es wieder ein Schlussturnfest des Turnvereins und beim 14. Deutschen Turnfest 1923 in München war der Turnerbund mit vier Sportlern vertreten. Obwohl der Turnerbund keine eigene Turnhalle zur Verfügung hatte, gelang es doch, schöne Erfolge bei den verschiedenen Turnfesten zu erreichen. 1928 war es dann aber auch für den Turnerbund so weit: Die eigene Turnhalle bei Familie Blum, Venturs, konnte bezogen werden. Allerdings war es nur ein mit Fenstern versehener Rohbau. Erst nach dem großen Gästeturnen mit 600 Aktiven auf dem Festplatz im Schlatt waren die Mittel für den weiteren Ausbau vorhanden.

1927 begann für die Turnvereine von Höchst eine sehr schmerzliche Entwicklung. Es wanderten immer mehr junge Leute nach Amerika aus. Allerdings ließen die Auswanderer ihren Turnbrüdern einige finanzielle Unterstützung zuteil werden. Das Tor an der Turnhalle des Turnerbundes wurde noch lange Zeit „Amerikanertor“ genannt, weil es aus Spenden bezahlt wurde, die Ehrenmitglied Albert Blum unter den in Amerika lebenden Turnbrüdern gesammelt hatte. Während sich der Turnerbund in den kommenden Jahren vor allem dem Kunstturnen und der Leichtathletik widmete, gelang es dem Turnverein unter Obmann August Reiner an die alte Ringertradition anzuknüpfen. Reiner selbst errang dann auch 1930 in Innsbruck den Titel eines Bundesmeisters im Ringen.

Von 1933 bis 1938 gab es die Österreichische Sport- und Turnfront, von 1938 bis zum Ende des 2. Weltkrieges den Reichsbund für Leibesübungen, in den alle Sportvereine eingegliedert oder aber aufgelöst wurden.

## Nach 1945: die Turnerschaft Höchst

Als nach dem Krieg Rudolf Schneider die Initiative ergriff, unter dem Motto „Turnen um des Turnens willen“ eine Turnerschaft ins Leben zu rufen, die frei von politischen Einflüssen sein sollte, war das Echo auf allen Seiten groß. Die Turnerschaft Höchst, die am 7. Oktober 1948 ihre Gründungsversammlung hatte, übernahm somit die Geschicke des Turnens in Höchst. Gründungsmitglieder waren Albert Blum, Josef Blum, Oswald Blum, Alwin Brunner, Paul Gehrler, Rupert Gehrler, Otto Grabherr, Pius Grabherr, Franz Keidel, Alois Nagel, Julius Reiner, Kurt Reiner, Johann Schertler, Karl Schertler, Josef Schmidinger, Albert Schneider, Emil Schneider, Georg Sprattler, Pius Stecher, Kurt Wachter, Karl Brunner jun. und Alfred Girardi. Zum 70. Jubelturnfest und zum Landesjugendturnfest in Höchst wurden in den 1950er Jahren Freilichtspiele, geschrieben von Schriftstellerin Maria Oster aus Brengenz, aufgeführt.<sup>16</sup>



*Fahnenweihe der Turnerschaft Höchst 1962.*

## Turnhallen

Immer wieder zu Diskussionen führte das von den Vorgängervereinen vorhandene Vermögen. Die Halle des Turnvereines am Kirchweg wurde im Laufe der Zeit renoviert und modernisiert. 2002/2003 erfolgte dann eine Generalsanierung. Unter der Leitung von Bauausschussobmann Dietmar Brunner wurden im Zuge dieses Umbaus von zahlreichen Vereinsmitgliedern insgesamt 4000 freiwillige Arbeitsstunden geleistet.

Die Halle des Turnerbundes wurde in den 1960er Jahren veräußert, ihr Erlös der Turnerschaft mit der Auflage überlassen, eine Mehrzweckhalle beim Sportplatz zu errichten. Mit der Bedingung, dass die Jahn-Turnhalle am Kirchweg nicht veräußert werden darf, wurde das gesamte Vermögen des Turnvereines der Turnerschaft übergeben. Die neue Halle beim Sportplatz nach Plänen von Bauausschussobmann Pius Stecher wurde mit viel Eigenleistung errichtet und der Rohbau 1969 fertig gestellt. Allerdings verzögerte sich der weitere Ausbau, die Gemeinde übernahm schließlich die Halle und räumte der Turnerschaft Benutzungsrechte bis zum Jahr 2000 ein.

Mit dem Bau der Dreifachturnhalle der Hauptschule Höchst wurden auch für die Turnerschaft Höchst hervorragende Rahmenbedingungen für die Durchführung von Großveranstaltungen in den Bereichen Turnen und Faustball geschaffen.

Die TS Höchst, die sich in den letzten Jahrzehnten zu einem modernen Sportverein entwickelt hat, bietet ihren Mitgliedern ein breites Betätigungsfeld, das vom Kunstturnen über Männer-, Frauen- und Kinderturnen, Aerobic, Team-Turnen, Rhythmische Gymnastik und Leichtathletik bis zu Faustball reicht. Die TS Höchst, die der Vorarlberger Turnerschaft angehört,

hat sich als Ausrichter von Großveranstaltungen österreichweit einen Namen gemacht. So wurden 1995 und 2001 die österreichischen Staatsmeisterschaften im Kunstturnen, 1998 die Jugendstaatsmeisterschaften im Kunstturnen durchgeführt. 1992, 1999, 2000, 2003 und 2004 organisierte die TS Höchst das Vorarlberger Landesjugendturnfest. 2009 wurde das 60-Jahr-Jubiläum des Vereins gefeiert, mit der Firma Tecnoplast ein neuer Hauptsponsor präsentiert und der Vereinsname auf Tecnoplast TS Höchst geändert.

## Jugendarbeit und sportliche Erfolge heute

Die Tecnoplast TS Höchst wurde in den letzten Jahren wiederholt zu einem der besten Nachwuchssportvereine Vorarlbergs gekürt und betreut über 200 Kinder und Jugendliche. Die sportlichen Erfolge können sich mehr als sehen lassen. So errang Marianne Maier in der Seniorenleichtathletik wiederholt Europa- und Weltmeistertitel, Faustballmannschaften erreichten Schüler- und Jugendstaatsmeistertitel sowie Landesmeistertitel in der allgemeinen Klasse. Im Kunstturnen gab es ebenfalls Landes- und Staatsmeistertitel, ebenso beim Team-Turnen. Dazu kommen zahllose Turnfestsiege. Die Tecnoplast TS Höchst betreibt darüber hinaus als einer der wenigen Vorarlberger Turnvereine auch noch eine Turnsektionsmannschaft und beteiligt sich mit dieser an internationalen Turnwettkämpfen wie dem Eidgenössischen Turnfest oder dem Sunsvoli im finnischen Tampere.

Einziger Höhepunkt für die Tecnoplast TS Höchst war die Organisation des finnischen Dorfes im Rahmen der Gymnastrada in Dornbirn 2007. Dabei wurden eine Woche lang rund 1300 finnische Turnerinnen und Turner in Höchst untergebracht. Auf dem überdachten Kirchplatz zeigten Turngruppen aus aller Welt ihre Showvorführungen. Es war ein Event der Spitzenklasse

und ein einzigartiges Fest, das Höchst wohl nicht mehr so schnell erleben wird.



*Gymnaestrada 2007, epochales Ereignis.*



*Die erfolgreiche Höchstler Turnerin Dinah Nagel, Bild ÖFT.*



*Turnerschaft Höchst 1982.*

**Vorstände Turnverein 1882 – 1922,  
1923 (Neugründung) – 1934 (Auflösung)**

1882 – 88	Johann Josef Schneider, Kaufmann
1888 – 92	?
1892 – 1903	Franz Josef Stenzel, Kaufmann
1903 – 05	?
1905 – 10	Robert Kathan, Schumacher
1910 – 14	?
1914 – 20	Hans Blum, Sticker
1920 – 22	Albert Blum <sup>17</sup>
1923 – 28	Hugo Schneider, Kaufmann <sup>18</sup>
1928 – 34	August Reiner <sup>19</sup>

**Vorstände Turnerbund 1908-38<sup>20</sup>**

1908 – 18	?
1918 – 27	Otto Humpeler, Magazineur
1927 – 32	Rudolf Schneider, Vorsteher (Bürgermeister)
1932 – 38	?

**Arbeiterturnverein 1925-34 (7.12. 1925-16.2.1934)<sup>21</sup>**

1922/25 – ?	Albert Blum
-------------	-------------

**Turnerschaft Höchst**

1948 – 51	Bürgermeister Rudolf Schneider
1952 – 59	Karl Brunner
1960 – 65	Helmut Blum
1966 – 68	Manfred Blum
1969 – 70	Josef Fels
1971 – 75	Horst Blum
1976 – 77	Peter Blum
1978 – 88	Hans Grafetsberger

1989 – 96	Egon Küng
1997 – 2001	Dietmar Brunner
2002 – 03	Hadwig Bonetti
2004 – ?	Hanspeter Grabherr

Quelle: wenn nicht anders angegeben: Turnerschaft Höchst (Hg.): 100 Jahre Turnen in Höchst, Festschrift, Hard 1982.

**Radfahrerclub RC 1921**

(Heimo Lubetz)



*Karl und Emil Bohner.*

Die Anfänge des Velocipedismus (Radfahren) in Vorarlberg gehen nachweislich auf die späten 1860er Jahre zurück. Das Hochradfahren blieb zunächst jedoch begüterten Bürgern vorbehalten. Die Entwicklung des Niederrades mit Kettenantrieb um das Hinterrad sorgte in Österreich nach 1870 für einen regelrechten Radfahrerboom. Die ersten Radfahrervereine wurden in Bregenz, Dornbirn und Feldkirch 1886 gegründet, ein Jahr später fand die erste Fahrradtour rings um den Bodensee statt.<sup>22</sup> Keine andere Sportart in Vorarlberg erreichte vor dem Ersten Weltkrieg auch nur eine annähernd ähnliche Vereinsdichte wie das Radfahren.<sup>23</sup> Schon vor dem Ersten Weltkrieg kam es in Höchst 1911 zur Bildung des Arbeiter-Radfahrvereins „Einigkeit Höchst“.<sup>24</sup> Stolz ließ man sich mit dem Fahrrad fotografieren, das Fahrrad entwickelte sich zum erschwinglichen Transportmittel, mit dem man in der Zwischenkriegszeit noch weite Entfernungen zurücklegte.

### Eine Pfingstausfahrt – ein Radfahrerclub „Seerose“?

Die Chronik des Radfahrerclubs beschreibt die Gründung des Vereins: „Im Frühjahr 1921 gesellten sich einige junge Radfahrer in den Personen der Herren Brüder Plangger Hermann und Christian, Grabherr Eugen, Nagel Alwin, Küng Julius und Reiner Alwin zusammen am Pfingstheiligtage 5 Uhr früh eine Fahrt ins Rheinholz zu machen. Diese Fahrt war sehr unterhaltend und Genannte beschlossen bei der Heimfahrt am Nachmittag ebenfalls eine solche zu machen, unter der Bedingung, dass für diese Sache agitiert werde, um eine schöne Anzahl zusammen zu bringen. Mitunter fielen auch die Worte: ‚Wollen wir nicht einen Radfahrerclub gründen mit dem Namen Seerose‘. Genannte Äußerungen wurden nur flüchtig behandelt. Am zweiten Tage beteiligten sich schon 17 an der Zahl, wovon die

meisten lebensfrohe Sänger waren. Nach längerem Überlegen und Nachdenken wurde an verschiedene Radfahrerverbände ein Ansuchen gestellt um Aufklärung und Statutenzusendung zur Gründung eines Radfahrer-Clubs. Auf der ersten Zusammenkunft im Gasthaus zur Krone am 9. Juni 1921 wurden folgende Herren zur Einbringung solcher Aktenstücke betraut... Es waren am 18. September 1921 Antworten von Zürich, Berlin und Innsbruck vorhanden, an welchem Tage die eigentliche erste Vollversammlung von Obgenannten einberufen wurde, an welcher 30 Interessenten teilnahmen und gleich am selbigen Tage 25 den Beitritt erklärten. Auf dieser Versammlung wurde ein provisorischer Ausschuss gewählt in der Bekleidung Herrn Grabherr Rudolf als Vorstand, dessen Stellvertreter Plangger Hermann, als Kassier Küng Theodor. Als Schriftführer Grabherr Eugen, als Fahrwart Plangger Christian und als Beirat Schmid Johann.“



Einradreigen, 1950er Jahre, von links: Albert Brunner, Kuno Blum, Josef Federspiel (hinten), Timo Brunner.



„Tag des Fahrrades“: von links: Siegfried Schallert, Gerda Nagel, Trudi Schallert, Felix Brunner, Erwin Brunner.



Radsporifest etwa 1953: vorne am Rad: Irma Sonderegger (links), Gerda Jutz (rechts), im Boot vorne: Albert Brunner, hinten: Otto Schneider, Radler seitlich: Erwin Schneider, Siedlers.

## Maiausfahrt, Radrennen und Reigen „Die vier Jahreszeiten“

Bei der Maiausfahrt 1922 ins Rheinholz dürfte es lustig zu und her gegangen sein, wenn der Schriftführer im

Protokoll berichtet: „Morgens  $\frac{1}{2}$  5 Uhr war es schon ziemlich trüb, ja es sah mehr oder weniger dem Regnen gleich, aber trotzdem stellten sich doch mehrere Mitglieder zusammen, welche dann gemütlich dem Rheinholz zuzubren. Allein als wir vor Gaisbau waren, fing es heftig an zu regnen, folgedem wir rasch umkehrten, um uns in der nächstbesten Wirtschaft an einem kräftigen Morgentrunke zu ergötzen. Als es dann wieder langsam aufhörte zu regnen, ging es dann wieder unserm Heimatort zu. Alleiner der bei diesem so ergötzenden Morgentrunke etwas zu viel in das Gläschen geschaut hatte, sah die Strasse nicht mehr vor den Häusern und so fuhr er halt dem neben ihm folgenden Kollegen ins Rad, welcher dann mir nichts und dir nichts in den der Strasse entlang führenden Graben fiel. So muss halt einmal der Unschuldige für den Schuldigen leiden.“<sup>27</sup> Beim Radrennen 1922 führte die Strecke von Kaufmann Schneider über Fußach zur Harder Rheinbrücke, auf der Dammstrasse Richtung Lustenau und über Brugg zurück zum Kaufmann Schneider. In diesem Jahr nahm sogar ein Mitglied am Rennen Innsbruck – Bregenz teil. Ein Reigen „Die vier Jahreszeiten“ wurde 1923 einstudiert, ein Ausflug auf die Alpe Sattel 1924 durchgeführt.<sup>28</sup>



Radrennen in Höchst.



*Radfahernachwuchs zirka 1970 von links: Karin Brunner, Peter Schallert, Claudia Schlegel, Herbert Nagel, Annette Schneider, Jürgen Hirt, Evi Brunner, Otto Blum.*

## Reigenfahren und über 30.000 Kronen Mitgliedsbeitrag?

Die Reigenmannschaft des Vereins trat 1925 beim Arbeiterturnfest auf<sup>27</sup>, im selben Jahr wurde das erste Gründungsfest mit Bannerweihe und Strassenrennen gefeiert. 1924 wurde der Mitgliedsbeitrag für Mitglieder weiblichen Geschlechtes, die nun erstmals zum Club stossen konnten, mit 32.000 Kronen festgelegt, gleichzeitig für B-Fahrer mit 38.000 und Jugendfahrer mit 30.000 Kronen festgesetzt.<sup>28</sup>

Um Frauen zum Vereinseintritt zu ermutigen und das Reigenfahren zu fördern, wurde am 8. Juli 1926 beschlossen, den Eintrittspreis für Damen und für Reigenfahrer vom Klub zu tragen.<sup>29</sup> In den 1930er Jahren fuhren 6 weibliche Klubmitglieder Reigen, es gelang dem Verein 1932, ein Reigenlokal bei „Kretzes Berta“ zu bekommen. 1937 beschloss der Verein, Kunsträder anzuschaffen<sup>30</sup>, Vereinsmitglieder nahmen an Staats-

meisterschaften in Hohenems im Reigenfahren und Radball teil. Im Reigenfahren war ein Team siegreich. Schon 1937 wurde, da das Reigenlokal für Radball ungeeignet war, die Turnhalle gemietet.<sup>31</sup>

## Nach 1945

Nach 1945 wurde im alten Gasthaus „Schwanen“ Radball gespielt, schon am 20. April 1947 ein Straßenrennen rund um Höchst abgehalten und die Geselligkeit im Verein gepflegt. Die Faschingsveranstaltung im Schwanen wird zur Tradition. Der Radfahrerclub wirkte auch 1949 an der Rundfahrt „Rund ums Ländle“ mit.<sup>32</sup> Bedeutsam für das Vereinsleben waren die freundschaftlichen Kontakte, die man mit anderen Radfahrer-Vereinigungen pflegte, die man gemeinsam besuchte und deren Gegenbesuche man in Höchst empfing, so beispielsweise im Frühjahr 1948 den Radlerclub Vorkloster. Man machte Ausfahrten nach Rebstein/SG

zum Radlerfest, wo die Reigenmannschaften sich je mit einem Reigen beteiligten<sup>33</sup> oder nahm am 8. Juli 1951 am Radlerfest in Diepoldsau teil<sup>34</sup>. 1950 wurde die traditionelle Maiausfahrt wieder aufgenommen<sup>35</sup> und am 20./ 21. August ein eigenes Radlerfest veranstaltet<sup>36</sup>. 1952 errang die Mannschaft des RC Höchst im Korso in Waltershofen den ersten Preis, die Sieger wurden beim „Schwanen“ durch die Bürgermusik Höchst empfangen.<sup>37</sup>

Ein die Vereinsgeschichte in besonderem Maße prägender Obmann und Ehrenvorstand war Erwin Pfeiffer, unter dem der Bau einer eigenen Radlerhalle realisiert wurde. Der erste Plan dazu entstand im Jahre 1954, der besondere Aktualität erhielt, als der FC Höchst 1960 begann, einen Umkleideraum am Fußballplatz zu bauen.<sup>38</sup> So fiel 1961 der Entscheid für den Bau der Radlerhalle.<sup>39</sup> Das Fundament zum Clublokal wurde von Vereinsmitgliedern selbst ausgegraben.<sup>40</sup>

## Neubeginn 1974: Kunstradfahren und Radballer

In diesem Jahr entschlossen sich einige Kunstrad- und Radballbegeisterten um den Radballer Franz Schneider und den Kunstradfahrer Kurt Blum, den Radfahr-Club zu reaktivieren. Edi Brühwiler aus Rheineck trainierte die Kunstradfahrer, Franz Bösch aus Lustenau die Radballer. 1986 – im Jahr des 75-jährigen Bestandes - zählte der Club über 30 aktive Sportler in beiden Hallensportdisziplinen. Der Nachwuchsarbeit wird stetes Augenmerk zugewendet, um Spitzenmannschaften mit Trainingsfleiss und Siegeswillen zu erhalten.

1982 errang Anita Blum den 4. Rang in der Junioren-Weltmeisterschaft, von 1982 bis 1986 konnten Carmen Troy und Claudia Pfeiffer sowie Sonja Humpeler und Harald Gorisek rund 90 Siege bei nationalen und in-

ternationalen Wettkämpfen verzeichnen. Etwa 10 junge Kunstradfahrer waren in den 1990er Jahren bei Wettkämpfen erfolgreich. 1997 qualifizierten sich erstmalig alle Kunstradfahrer/-innen für den Landesjugendkader. Franz Schneider und Franz Bösch begannen in den 1970er Jahren eine gute Trainingsarbeit. Die sportliche Leitung lag in den 1990er Jahren bei Othmar Schneider.

## Radball - das Vereinsaushängeschild

Die Radballer sind in Höchst seit vielen Jahren die Aushängeschilder. Der Radfahrer-Club Mazda Hagspiel Höchst stellte mehrere Spitzenmannschaften: Manfred Schneider/ Andreas Bösch, die als erste Österreicher Junioren-Europameister wurden; sie etablierten sich erfolgreich in der obersten Spielklasse. Als Junioren-Europameister folgten bald Marco Schallert und Reinhard Schneider, die den Titel drei Mal erlangten. Erfolgreiche Radballer waren Manfred Schneider und dann Dietmar Schneider, Gerhard Kung, Stefan Thaler, Andreas Lubetz, Manfred Frick und Wolfgang Brunner.

Der Verein wuchs im 21. Jahrhundert in sportlicher Hinsicht weiter, besonders die Radballer waren erfolgreich. Die internationalen Turniersiege, aber vor allem die Teilnahme an Welt- und Europacup sowie als österreichischer Meister die Qualifikation für die Weltmeisterschaften standen ganz oben in der „Leistungstabelle“ der Radballer. Man darf nicht Fug und Recht sagen, dass bis auf wenige Ausnahmen nur Höchster Mannschaften international eine „gute Figur“ machten. Die sportliche Leitung wechselte von Othmar Schneider zu seinem Cousin Manfred Schneider und später zu Reinhard Schneider. Mit dem Rücktritt Marco Schallerts vom aktiven Sport 2003 mussten die Karten neu gemischt werden. Dietmar Schneider bekam mit Simon König (aus Lustenau) einen neuen Partner, das Team war bei allen großen europäischen Bewerben



*Radfahrerclub 1971, vorderste Reihe, von links: Albert Nagel, Eugen Nagel, Hanne Schertler, Robert Schneider, Karl Bohner, Eugen Küng, Erwin Pfeiffer, Karl Gehrler, Rupert Gehrler, Hermann Plangger, Christian Plangger, Ernst Gehrler, 2. Reihe: Lothar Nagel, Johann Neuner, Ewald Stenzl, Siegfried Schallert, Mag. Rudi Pfeiffer, Franz Schneider, Kurt Nagel, Rudolf Mähr, Karl Schertler, Hermo Nagel, Kurt Pfeiffer, Oswald Nagel, 3. Reihe: Werner Nagel, Oswald Nagel, Franz Schneider jun., Julius Behr, Wilfried Wüster, Timo Brunner, Albert Brunner, Wolfgang Albrecht, Eugen Nagel junior, Otto Schneider, Edwin Schallert, Franz Brunner, Karl Brunner.*

erfolgreich. Lediglich bei den Weltmeisterschaften hat es bis heute nicht zur Goldenen gereicht, es fehlte meistens das berühmte Quäntchen Glück zum Titel. Weltcup-Gesamtsiege, Europacup-Siege und internationale Turnierplatzierungen waren die herausragendsten Ergebnisse.

2010 trainiert ein sehr engagiertes Team von Trainern etwa 12-15 Mannschaften in allen Altersklassen. Im Kunstrad wurde nach dem Karriereende von Katharina Schneider und Maria Schneider von Lotte Schobel (einst selbst eine sehr gute Kunstradfahrerin) eine kleine, aber feine Gruppe von Kunstrad- Nachwuchssportlern zusammengestellt. Vor einigen Jahren hat sich dazu eine neue Gruppe im Hallenradsport dazugesellt – die Einradler. Christoph Grabher-Meyer und Arno Vogel haben rasch großen Zuspruch gefunden und

40 bis 50 aktive SportlerInnen waren keine Seltenheit. Mit Einrad-Vierer und -Sechser-Teams kamen die Höchsterinnen auch zu österreichischen Meisterschaftsehren.

Der Umbau der Rheinhalle im Jahre 2008 hat dem sportlich sehr aktiven Verein neue Impulse und neue Möglichkeiten eröffnet. Für 2010 steht noch die Sanierung der Nebenräume der alten Radlerhalle an.

#### Mitgliederzahlen<sup>41</sup>

1926	281 Mitglieder
1950	50 Mitglieder (Protokoll 5. Jan. 1950)
1955	29 Mitglieder (Protokoll 26. März 1955)
2009	167 Mitglieder

## Vorstände

1921 – 1925	Rudolf Grabherr
1925 – 1952	Johann Blum
1952 – 1973	Erwin Pfeiffer
1973 – 1974	Albert Brunner
1974 – 1982	Erwin Pfeiffer
1982 – 1986	Siegfried Schallert
1986 – 1991	Franz Schneider jun.
1991 –	Ing. Heimo Lubetz

## Quellen:

Protokollbuch 1, Nr. 1-34, vom 21. September bis 27. Dezember 1924. Protokollbuch 2 Nr. 35-144, vom 11. Februar 1925 bis 6. August 1936. Protokollbuch 3, Nr. 145-333, vom 7. November 1936 bis 12. Mai 1962.



Junioren-Europameister 2009: Lukas Schneider (rechts), Patrick Schnetzer.



Rassiger Radballsport: Dietmar Schneider (links) gegen den Weltmeister 2009 Peter Jiricek aus der Schweiz.



Radball-Europacup-Sieger 2009 in Wallbach/ Deutschland: von links Florian Fischer, Dietmar Schneider, Simon König, Simon Lubetz und Trainer Reinhard Schneider.



Einrad-Training 2009, Trainer Arno Vogel (hinten).



*Höchster Fußballpioniere.*

### **Fußball: Blum FC Höchst** (Beat Grabherr)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielt auch der moderne Sport in Vorarlberg Einzug. Anfänglich im Zuge der Schaffung von spezifischen Riegen innerhalb der bereits existierenden Turnverbände, später mit der Gründung von eigenständigen Vereinen. In Lustenau etwa wurde innerhalb des Turnvereins 1880 um die Jahrhundertwende eine Fußballriege gegründet, die sich 1907 als FC Lustenau verselbständigte.<sup>42</sup> Zu den Höchster Fußball-Pionieren, die im Jahr 1909 gegen eine Fußacher Mannschaft auf einer Wiese beim Eselschwanz ein Fass Bier ausspielten, zählten Martin Peter, Hirschenwirts, Albert Blum, Försters, Karl Reiner, Josef Feistenauer, Robert und Gebhard Blum, Josef

Reichart, Eugen Rusch, August Hackspiel und Benjamin Schneider.

### **Fußball auf der Wiese am Eselschwanz, auf Kathans Bündt und dem „Steinernen Meer“**

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde anfänglich noch auf der Wiese am Eselschwanz und auf Kathans Bündt Fußball gespielt. Am 5. März 1921 stellte Vereinsgründungsmitglied Valentin Burtscher bei der Rheinbauleitung das Ansuchen, ein Grundstück am Binnenkanal auf Höhe der früheren Hoferfarm in Brugg zu pachten. In mühevoller Arbeit musste das Grundstück von Dornengestrüpp und Schotter befreit werden, was

nicht ganz gelang, sodass dieser Fußballplatz scherzhaft „Das steinerne Meer“ hieß. Auch musste der Fußball oft mit dem langstieligen Kescher aus dem nahegelegenen Kanal gefischt werden. Am 15. August fand die konstituierende Gründungsversammlung des FC Höchst im künftigen Klublokal „Linde“ statt. Turniere für Kampfmannschaften wurden regelmäßig am Ostermontag durchgeführt, an deren Beginn in den 1920er Jahren die Feldmesse mit dem fußballbegeisterten Kaplan Willi Ritter stand.



*Die Höchster Vereinsgründer: stehend von links: Adalbert Burtscher, Valentin Burtscher, Eugen Helbok, Robert Blum, sitzend: Albert Blum, Försters, Josef Helbok, August Schobel. Nicht im Bild: Gebhard Blum, Statmmas, Karl Burtscher, Robert Fitz, Rasierers, Otto Helbok, Lindenwirts, Martin Peter, Hirschenwirts, Karl Ploner, Josef Reichart, Amalis, Karl Reimer, des Gebhard, Kurt Schneider, Glasers, Karl Vonach.*

Die Fußballer hatten ein gewisses Naheverhältnis zu den Turnern. So ist zum Beispiel Albert Blum, Försters, nicht nur Gründungsmitglied des FC Höchst, sondern zählt auch zu den ältesten Mitgliedern des örtlichen

Turnerbundes. Auch Alois Grabherr, Lädeles, und seine Brüder waren nicht nur Fußballer der ersten Stunde, sondern auch aktive Mitglieder des christlich-sozialen Turnerbundes. So begab sich denn auch der Fußballklub, als Ende der 1920er Jahre das wirtschaftliche Umfeld zunehmend schwieriger wurde, wieder in den organisatorischen Rahmen des Turnerbundes zurück.



*Vorne ganz rechts: Alois Greiner, mittlere Reihe von links: Benedikt Humpeler, Elwin Blum, Karl Ploner, hinten: Valentin Burtscher, Ferdl Huber, Theodor Gehrer, Gigers, Albert Schneider, Rudi Schneider.*

## 1936: neuer Sportplatz

1936 wurde ein neuer Sportplatz errichtet war, der heutige mittlere Rasenplatz. Ab dann findet sich der FC Höchst wieder in den Mannschaftstabellen des Vorarlberger Fußballverbandes. In dieser Zeit war der Höchster Club über Verstärkung dankbar, so zum Beispiel aus St. Margrethen oder vom aufgelösten sozialdemokratischen Arbeiterturnverein nach dessen Verbot 1934. Auch Fußballspieler des christlich-sozialen Turnerbunds spielten nach 1938 bei den Höchstern. Der Turn-

und Sportverein Höchst stellte dann 1939/40 seinen Spielbetrieb ein.

Was die infrastrukturellen Voraussetzungen betrifft, ist auch erst nach dem Zweiten Weltkrieg von einer Umkleidekabine die Rede (1949), von deren Ausbau mit Anschluss an das Strom- und Wassernetz der Gemeinde (1950). Zehn Jahre später wird ein neues Gebäude nach Plänen von August Zangerle und 1967 schließlich eine neue Sportanlage errichtet. Ein Jahr später erfolgte der Spatenstich zum Rheinaustadion, das 1971 eröffnet wurde.

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der „Förster-Cup“ für Jugendmannschaften, benannt nach dem nach Amerika ausgewanderten Gründer, Ehrenmitglied und ehemaligen Obmann Albert Blum, Försters, ins Leben gerufen.



*Wenn Peter Hutter (Mitte) mit dem Ball am Fuss in Bewegung war, gab's immer viel Arbeit für die gegnerischen Verteidiger.*



*Das Höchstler „Paradeteam“ zu Beginn der 70er Jahre: Beggel, Glanzer, Hutter, Grabberr und Co sorgten nach dem Landesligatitel auch in der Westliga für Aufsehen.*

## Die Ehrenobmänner Alois Grabher und Anton Putz

Beide waren langjährige verdiente Spieler und Funktionäre. 1929 begann die Fußballkarriere des damals neunjährigen Alois Grabherr in der Schülermannschaft des FC Brugg. Partien wurden gegen andere Höchster Schülermannschaften ausgetragen, die allesamt unter dem Namen von Schuherème-Marken spielten. Für 300 gesammelte Neucreme-, Tiptop- oder Erdalverschlüsse gab es nämlich einen Lederball gratis – logisch, dass damals sämtliche Müllkübel regelmäßig und systematisch auf den Kopf gestellt wurden. Mit 14 Jahren trug Alois Grabherr unter Jugendtrainer August Schobel das erste Mal die Dress des FC Höchst und bereits als 17-jähriger schaffte er 1937 den Sprung in die Kampfmannschaft, die ein Jahr später als bestes Team der Vorkriegszeit in die Vereinsgeschichte eingehen sollte.

Nach dem Krieg erlebte der Höchster Rekordspieler – seine 25-jährige Kampfmannschaftslaufbahn ist wohl

unübertroffen – mit dem 7:2-Cupsieg gegen Kennelbach auf dem Lustenauer FC-Platz und der Einberufung in die Vorarlberger Auswahl seine Höhepunkte als Aktiver. Sein letztes Spiel für den FC Höchst absolvierte Alois Grabherr im Oktober 1962 mit einem 3:2 Sieg in Schwarzach. Acht Jahre hatte er noch als aktiver Spieler den Obmannposten bekleidet, war gleichzeitig als Verbandsvertreter im Finanzausschuss des Vorarlberger Fußballverbands (VFV) vertreten und konnte 80.000 Schilling für den Bau der Höchster Umkleidekabinen aus Totomitteln schöpfen. Unter seiner Trainerschaft gelang dem FC Höchst 1971 der erstmalige Aufstieg in die Regionalliga West. Mit der Entwicklung vom reinen Amateursport hin zum bezahlten Fußball hatte Alois Grabherr auch die neue Funktion eines Spielausschussobmannes inne. Als zukunftsweisendster Akt erwies sich der Abschluss des Sponsorvertrages 1971 mit der Firma Blum, der bis heute Grundlage für die wirkungsvolle Vereinstätigkeit darstellt.



Von links: Harald Kuster, Rolf Nagel, Helmut Blum, Ingmar Alge, zwei Unbekannte, Hans Schneider, Arthur Schmid, Helmut Wachter, vorne Alois Grabherr.



*Hinten von links: Gebhard Hämmerle, Franz Feistenauer, Daniel Köb, Eduard Hämmerle, Guscht Helbok(?), Siegfried Hämmerle, Anton Putz, vorne: August Dorn, Kurt Blum, Mäntlars, Richard Sinz, Hubert Schneider.*

Die zweite FC-Fußballlegende, Anton Putz, war erst 21 Jahre alt, als er 1946 zum FC Höchst stieß. Als „Linker“ war seine Position stets der Linksaußen. Seine erfolgreichsten und sicherlich schönsten Saisons erlebte er in der sogenannten „Gän-Mannschaft“, benannt nach dem langjährigen Spieler Eugen Gasser. Dem Ende seiner Spielerlaufbahn folgte 1961 seine erste Obmannperiode (1961-67), zu deren Beginn der Abstieg in die 1. Klasse Unterland zu verkraften war und bald die zweite Obmannperiode (1975-81), wo nach der Einführung des „bezahlten“ Fußball auch verschiedenste Probleme zur Lösung anstanden.

Die Durchführung der internationalen Schüler-Pfingstturniere (1974-84), auf Initiative des damaligen Schülertrainers Andreas Hofer, brachten viel sportliches Ansehen und manchen finanziellen Erfolg. Die 10 Sieger der Höchster Pfingstturniere waren der FC Kempten (1974), Eintracht Frankfurt (1975, 1976, 1982), Rapid Wien (1977), AC Turin (1978, 1979), Roter Stern Belgrad

(1980), Partizan Belgrad (1981) und der AC Milan (1983). In den 1970er Jahren schaffte die Schülermannschaft den Einzug ins Bundesfinale (1979), was den Junioren bereits 1973, den Knaben 1978 gelungen war.

1980 gelang der Kampfmannschaft als sportlicher Höhepunkt der Aufstieg in die wiedereingeführte Regionalliga-West.

## 1980er Jahre bis heute

Der oberste Fußballplatz wurde 1980 gebaut, 1982 der mittlere Sportplatz vergrößert und in einen Hartplatz umgestaltet. 1985 erfolgte die Grundsteinlegung für die Erweiterung der Mannschaftskabinen und die Errichtung des Klubheims, das 1988 eröffnet werden konnte. Der Hartplatz wird wieder in einen Rasenplatz umgewandelt, 1993 die Stehtribüne und 1994 die neue Kiosk-anlage eröffnet.



*Alle Mannschaften 1996.*



*Meister Vorarlberg-Liga 2005/06.*

## Obmänner

1921 – 22	Otto Helbok
1922 – 23	Karl Reiner
1923 – 25	Norbert Blum
1925 – 26	Gebhard Blum
1927	Hugo Schneider
1928 – 29	Valentin Burtscher
1929 – 32	Albert Nagel
1932 – 33	Heinrich Fink
1933 – 34	Peter Ücker
1935 – 37	Albert Blum
1937 – 38	Heinrich Fink
1945 – 46	Heinrich Fink
1946 – 47	Alois Gasser, Dangels
1947 – 48	Otto Burtscher
1948 – 49	Ernst Jäger
1949 – 50	Elwin Blum, Theodor Gehrler
1950 – 55	Alois Grabherr
1955 – 56	Elwin Blum
1956 – 60	Alois Grabherr
1960 – 67	Anton Putz
1968 – 74	Werner Helbok
1974 – 81	Anton Putz
1981 – 85	Alois Humpeler
1985 – 87	Gert Blum
1987 – 88	Bernhard Nagel
1988 – 91	Harald Blum
1991 – 92	Gert Blum
1992 – 2006	Gerhard Blum
2006 – 2009	Alfred Loibner
2009 –	Beat Grabherr

Quelle, wenn nichts anderes genannt: Blum FC Höchst (Hg.), 75 Jahre Fussball in Höchst: F. C. Höchst 1921, Dornbirn 1996.

## Schiverein Höchst 1934

(Elke Blum)

1870 fand der erste alpine Schiwettbewerb (Abfahrtslauf) in Telemark/ Norwegen statt, 1892 veranstaltete Mathias Starsky aus Lilienfeld den ersten Torlauf in Österreich.<sup>43</sup> 1905 wurde in Dornbirn der erste Schiclub Vorarlbergs gegründet, der VVS (Verein Vorarlberger Schiläufer).<sup>44</sup> Im Bregenzerwald gründete der Turnverein Egg 1910 eine Schiriese, 1912 wurde in Schwarzenberg der erste Schiclub der Talschaft gegründet. Aber erst nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich das Schifahren zusehends zum Volkssport, die große Gründungsära der (Winter-)Sportvereine fällt in Vorarlberg in die 1920er und 1930er Jahre.<sup>45</sup>

Um von Schirennen in Vorarlberg nicht ausgeschlossen zu sein, beschlossen Höchster Schipioniere, einen eigenen Schiverein zu gründen. Chronist Ernst Schreiber berichtet: „Am 7. November 1934 abends 8.00 Uhr haben sich im Gasthaus zur Linde in Höchst 24 sportbegeisterte Männer zusammengefunden, um den im winterlichen Sport und Gesellschaftsleben längst entbehrten Schiverein zu gründen.“ Die Vereinssatzungen arbeitete der als Sportler bekannte Inspektor Rudolf Huchler aus, dem ersten Vereinsvorstand gehörten an: Alois Greiner, Raimund Briem, Eugen Brunner, Hermann Küng und Günther Hoffmann. Schon im Februar 1935 wurde der erste Vereinsball veranstaltet und am 12. März das erste Schirennen, aus dem Guntram Wollensack als erster Vereinsmeister hervorging.<sup>46</sup>

Am 4. November 1935 wurde bekanntgegeben, dass als erstes weibliches Vereinsmitglied Fräulein Steffi Themel eingetreten ist. Die sportliche Ausstattung war einfach, wie 1984 Franz Schneider, Schwanenwirt, sich erinnert: „Als Schibose diente eine Lodenhose, bei der die Röhrle unten zusammengebunden wurden, damit der Schnee nicht hineinkam. Diese Hose wurde während

des Winters zum Schilaulen, während des übrigen Jahres zum Melken getragen. Die Schier, zu dieser Zeit natürlich noch ohne Stahlkanten, wurden aus Eschenholz selbst gemacht, da niemand sich das Kaufen leisten konnte. Ein Paar Fabrikschi kostete damals 28 Schilling, für Stahlkanten mussten 7 Schilling Aufpreis bezahlt werden. Um 35 Schilling konnte zu dieser Zeit eine fünfköpfige Familie einen Monat leben. Auch die Schistöcke wurden selbst gebastelt. Man nahm Haselnussstecken aus dem Ippachwald in Wolfurt – nirgends sonst konnte man so viele so gerade Stecken finden. Sicherheitsbindung war undenkbar, die Bindung hielt – so nach dem Motto: *fix, bis alle Glieder brechen*. Unsere Bergschuhe, mit Lederriemen an einem durchgestemten Backen aus Eisen befestigt, boten nicht die Stabilität eines neomodischen Schischubs...“<sup>47</sup>

Aufwändig war auch der Weg zum Schifahren im ersten Vereinsjahr: „Man fuhr mit dem Fabriadv gemeinsam nach Dornbirn, in die Haselstauden. Von dort hieß es, mit den Schiern auf dem Rücken auf das Bödele. Nach der ersten Rast ging es weiter auf den Lank oder aufs Hochälpele, wo zu dieser Zeit die Schilifte erst geplant wurden. Oben angekommen wurde dann der Rucksack abgeschnallt und gegessen, Brot und Wurst, wer eine hatte, vielleicht ein paar Äpfel, ins Gasthaus zu gehen konnte sich fast niemand leisten. Nach jeder Abfahrt ging es zu Fuß wieder hinauf, die letzte Abfahrt über die Langwies und die Buckelte Welt zurück nach Dornbirn artete meistens in ein internes Vereinsrennen aus.“



„Unsere Rennkanonen 1935“: vorne von links: Edmund Schmetzer, Guntram Wollensack, Gebhard Nanning.



*Der Wegweiser zeigt die Richtung zur Standardstrecke auf dem Grünen Hügel.*



*Schifahrergruppe mit Schülerwart Anton Hämmerle.*

Der Gauschilauflauf 1938 vom Bödele nach Dornbirn gestaltete sich am 6. März 1938 zu einer nationalsozialistischen Propagandademonstration.<sup>48</sup> Nach dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland wurde der Schiverein stillgelegt und in den „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, Sektion Schilauflauf“ integriert. Am 1. November 1945 wurde er wieder reaktiviert und

nahm in den folgenden Jahren einen raschen Aufschwung. Jedes Jahr wurde ab den 50er Jahren im Gasthaus Platz der traditionelle Schiball veranstaltet. Anfang der Fünfziger Jahre war es auch, als vom Schiverein die Maskenläufe am „Grünen Hügel“ in St. Margrethen veranstaltet wurden.<sup>49</sup>



*Schifahrerinnen 1950: von links: Herlinde Blum, Armida Schneider, Brunhilde Schnetzer, Lotte Eisen, Silvia Schneider, Glasers.*

### Vereinschiheim – ein Meilenstein 1969

Nach heftigen Diskussionen wurde 1966 im Verein der Entscheidung getroffen, ein Grundstück in Alberschwende zur Errichtung eines Vereinsheimes zu erwerben. Um 30.000 Schilling wurde der Schiverein am 2. September 1966 Grundeigentümer. Am 29. April 1967 erfolgte der Spatenstich, am 1. Mai begannen 13 Männer aus dem Verein mit dem Aushub, an den folgenden Samstagen wurde unter Leitung des Poliers Hermann Zangerle gemauert und die Decken gelegt, ab 5. Juni wurde der Dachstuhl abgebunden und am 22. Juli 1967 konnte die Aufrichte gefeiert werden, die weiteren Ausbaurbeiten dauerten bis zur feierlichen Eröffnung des Schiheimes

am Tannerberg am 13./14. September 1969. Insgesamt wurden 7400 Stunden ehrenamtlich geleistet. Weitere Meilensteine waren der Bau der Strom- und der Wasserleitung zum Haus. Der Schiverein nutzt das Schiheim bei guter Schneelage an den Winterwochenenden besonders anlässlich der Schikurse, des Vereinsrennens, das ganze Jahr aber ist es vielfältig belegt, beispielsweise auch von Höchster Schulklassen und Vereinen.<sup>30</sup>



Am 22. Juli 1967 konnte Aufrichte gefeiert werden.



Kampfrichter 1971: vorne von links: Julius und Alois Grabherr, hinten von links: Hermann Zangerl, Gebhard Nenning.

## Sportliche und gesellschaftliche Aktivitäten heute

Zu den sportlichen Aktivitäten des Schivereins zählten die alljährliche Rheindeltameisterschaft, die betriebsinternen Rennen der Firmen Blum und Grass, das Rennen des Lustenauer Musikvereins Concordia und die Höchster Schülerrennen. Beim Ortsvereinerennen fahren bis zu 30 Mannschaften mit 5 Läufern mit. Das Blum-Torphäe-Rennen wird schon über 30 Jahre von der Firma Blum gesponsert.

Außer diesen Wettkämpfen finden Trainingseinheiten, wie die Einfahrkurse zu Saisonbeginn und seit 1970 die Schülerschikurse zu Weihnachten statt. In den fast 40 Jahren haben zirka 5000 Kinder das Schifahren erlernt. Für einen reibungslosen Ablauf braucht es bis zu 40 „Mitarbeiter“. Staatlich geprüfte Schiinstruktoren (früher Lehrwarte genannt) führen die Kinder nach dem „Österreichischen Schilehrweg“ in den alpinen Schilauf ein. Talentierte und begeisterte Schischüler werden ins Jugendtraining aufgenommen. Weiters finden heute statt: Stangentrainings, Zeitläufe, Gletschertraining, Sommertraining mit Rollerbladen, Biken, Bergwandern usw. Der Verein beteiligt sich auch immer wieder am Ortsvereine-Fußballturnier, an Minigolfturnieren, am Ortsvereine-Schießen, an Ortsvereine-Radballbewerben. Er beteiligte sich weiters bei der Uferreinigung, beim Sandsäcke Füllen 1999, unterstützte andere Vereine bei Großveranstaltungen, zum Beispiel bei der Gymnastrada oder der EM 08.

Seit der Gründung standen neben den sportlichen auch die gesellschaftlichen Veranstaltungen, wie der jährliche Schiball im Terminkalender. Im Gasthaus „Platz“ hatte dieser Ball seinen Ursprung, übersiedelte dann aufgrund der steigenden Besucherzahlen ins benachbarte St. Margrethen in die „Linde“ und ist heute eine Großveranstaltung in der Rheinauhalle. Das aktuelle

Ballkonzept - zwischen Maskenball und Party – entspricht heute dem Trend. Schon Wochen vor der Veranstaltung ist diese ausverkauft.

### Mitgliederzahlen<sup>51</sup>

Gründung 1934	24
1935	71
1953/54	108
1965	140
2009	472

Anfang der 1970er Jahre nahm die Mitgliederzahl durch die Einführung der Familienmitgliedschaften markant zu. Heute ist der Höchster Schiverein der 5. größte Verein im Vorarlberger Schiverband.

### Vorstände<sup>52</sup>

1934-35	Alois Greiner, Gründungsobmann
1935-37	Raimund Briem
1937-38	Otto Gehrler
1945-46	Franz Schneider
1946-47	Elmar Schneider
1947-48	Leopold Blum
1948-49	Anton Hämmerle
1949-50	Robert Gasser
1950-51	Bertl Oberhammer
1951-52	Anton Hämmerle
1952-54	Gottfried Blum
1954-71	Gebhard Nenning
1971-76	Heinrich Helbok
1976-83	Peter Meusburger
1983-91	Egon Reiner
1991-95	Klaus Brunner
1995-2000	Klaus Meusburger
2000-04	Fredi Hietz
2004-07	André Moretti
2007-	Andreas Dorner



Eine der Top-Läuferinnen des Vereins: Rebekka Vondrasek.



Andreas Dorner.



Kinderschikurs.

- <sup>1</sup> Weitemfelder, Fabriken, S. 85.  
<sup>2</sup> Weber, Berg Heil, S. 98.  
<sup>3</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 211.  
<sup>4</sup> Weber, Berg Heil, S. 106 f.  
<sup>5</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 213.  
<sup>6</sup> Weber, Dissertation, S. 238.  
<sup>7</sup> Weber, Dissertation, S. 238.  
<sup>8</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 184.  
<sup>9</sup> Weber, Dissertation, S. 240 ff.  
<sup>10</sup> Peter, S. 71; Weber, Dissertation, S. 320.  
<sup>11</sup> Weber, Berg Heil, S. 109.  
<sup>12</sup> Peter, S. 100.  
<sup>13</sup> Peter, S. 35.  
<sup>14</sup> Scheffknecht, 100 Jahre, S. 187.  
<sup>15</sup> Weber, Berg Heil, S. 108.  
<sup>16</sup> Ebenso 1954 zum 20-Jahr Kapellmeisterjubiläum und zum 90-jährigen Gründungsfest des Männergesangsvereins.  
<sup>17</sup> Vgl. Weber, Dissertation, S. 240.  
<sup>18</sup> Vgl. Weber, Dissertation, S. 240.  
<sup>19</sup> Weber, Dissertation, S. 244.  
<sup>20</sup> Weber, Dissertation, S. 317.  
<sup>21</sup> Weber, Dissertation, S. 319.  
<sup>22</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 164.  
<sup>23</sup> Peter, S. 22-24.  
<sup>24</sup> Peter, Dokumentation, Teil 2, S. 47 und Peter, S. 96.  
<sup>25</sup> Protokollbuch 1, S. 61 f.  
<sup>26</sup> Protokollbuch 1, S. 68 f., 141.  
<sup>27</sup> Protokoll, 2. Sept. 1925.  
<sup>28</sup> Protokollbuch 1, S. 148.  
<sup>29</sup> Protokoll 8. Juli 1926.  
<sup>30</sup> Protokoll 3. Juni 1937.  
<sup>31</sup> Protokoll 4. November 1937.  
<sup>32</sup> Protokoll 3. August 1946.  
<sup>33</sup> Protokoll 29. Mai 1948.  
<sup>34</sup> Protokoll 10. August 1951.  
<sup>35</sup> Protokoll 1. April 1950.  
<sup>36</sup> Protokoll 5. Januar 1950, 1. April 1950.  
<sup>37</sup> Protokoll 6. September 1952.  
<sup>38</sup> Protokoll vom 7. Oktober 1960.  
<sup>39</sup> Protokoll 8. April 1961.  
<sup>40</sup> Protokoll 9. Dezember 1961.  
<sup>41</sup> Protokoll 23. September 1926, 5. Januar 1950, 26. März 1955.  
<sup>42</sup> Weber, Berg Heil, S. 98.  
<sup>43</sup> Schiverein, Festschrift, S. 23.  
<sup>44</sup> Peter, S. 198.  
<sup>45</sup> Weber, Berg Heil, S. 98.  
<sup>46</sup> Festschrift, S. 29, 31.  
<sup>47</sup> Schiverein, Festschrift, S. 33.  
<sup>48</sup> Walser, Die illegale NSDAP, S. 149.  
<sup>49</sup> Schiverein, Festschrift, S. 37, 39, 41.  
<sup>50</sup> Schiverein, Festschrift, S. 45, 47, 49.  
<sup>51</sup> Schivereins-Chronik 1, S. 2, 5 f., 59, Vereins-Mitgliederliste 1965, Schiverein, Festschrift, S. 59.  
<sup>52</sup> Schiverein, Festschrift, S. 20 f.

## Die zweite Sportwelle nach 1945: Schach – ein Denksport, sowie Tennis, Hundesport, Karate, Windsurfing, Minigolf, Volleyball und die Globesoccer.

Der Sport hat in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine ungeahnte gesellschaftliche Bedeutung erlangt. Die Zahl der in Vereinen registrierten Sportler und Sportlerinnen hat sich in Vorarlberg von etwa 1970 bis etwa 2000 auf 120.000 verdoppelt. Die fast 1000 Sportvereine des Landes bieten eine solide sportliche Grundausbildung und darüberhinaus Gemeinschaft und Geselligkeit. Die Palette an Sportarten ist in den letzten Jahren immer vielfältiger geworden. Neue Sportarten wie Snowboarden, Inline-Skating oder Mountain-Biking ermöglichen ein aktives Sportbetreiben ohne Vereinszugehörigkeit. In Höchst kam es zur Neugründung zahlreicher Sportvereine, die sich Tennis, Karate, Volleyball und Minigolf sowie Schachsport usw. widmen.

### Schachklub Höchst 1960

(Günter Dellanoi)

Wie bereits im Namen festgehalten, wurde der Schachklub im Jahre 1960 gegründet. Die Vereinschronik beginnt in der Einleitung mit einer Würdigung des Schachspiels als des schönsten Spiels unserer Zeit, das zu Recht als das "Königliche Spiel" bezeichnet wird. Es ist ein Kräftemessen zwischen zwei Gegnern, die einen fairen Kampf auf einem geistigen Schlachtfeld austragen.

Einige Anhänger dieses schönen Spieles trafen sich öfters, um miteinander zu spielen. Felix Brunner war einer dieser Schachbegeisterten, der sich für die Gründung eines eigenen Schachklubs in Höchst einsetzte. Es folgte eine Zeit des Werbens im jeweiligen Freundeskreis für das Schachspiel und auch für die Bereitschaft zum Mitmachen in einem zukünftigen Schachklub. Gibt es genug Interessenten in Höchst, die einem solchen Klub beitreten würden? Wer könnte bei einer Gründung behilflich sein und die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen mitbringen? Es war kein Zufall, dass man bei der Suche nach begeisterten Schachspielern

Kontakt mit Rudolf Hollenstein aufnahm, der als Zollwachbeamter inzwischen in Höchst wohnhaft war. Er hatte schon Erfahrung in der Gründung eines Klubs und war gerne bereit, sich mit Rat und Tat für einen solchen Klub in seinem Wohnort zur Verfügung zu stellen.

### Vereinsgründung

In einer ersten Sitzung des Proponentenkomitees am 2. Januar 1960 unter der Leitung von Hubert Schneider wurde ein provisorischer Ausschuss nominiert. Rudolf Hollenstein übernahm die Erstellung der Vereinssatzungen. Am Mittwoch, dem 8. Juni 1960 wurde eine Proponentenversammlung einberufen und die von Rudolf Hollenstein vorgelegten Statuten ohne Änderung angenommen. In der nachfolgenden Wahl des Vorstandes wurden folgende Funktionäre gewählt:

Obmann:	Rudolf Hollenstein
Obmann-Stellvertreter:	Hubert Schneider
Schriftführer-Stellvertreter:	Ernst Leckner
Kassier:	Anton Sohm
Kassier-Stellvertreter:	Fritz Andlinger
Spielführer:	Felix Brunner
Sachwalter:	Anna Blum

Die Gründung des neuen Vereines wurde von der Bezirkshauptmannschaft am 15. Juli 1960 bestätigt, und am 15. August 1960 erfolgte auch der Beitritt zum Vorarlberger Schachverband.

### Erste Turniere und Aufstieg in die A-Klasse

Rudolf als erfahrener Schachspieler war in der ersten Zeit Trainer und Lehrer und brachte System in das „Wilde Spielen“, wie wir in der Chronik nachlesen können. Eröffnungen, Taktik und Endspiele wurden

geübt und die neuen Kenntnisse in ersten Freundschaftsturnieren erprobt. Es wurde die erste Klubmeisterschaft durchgeführt und der Schachklub Höchst nahm mit zwei Mannschaften an der Vorarlberger Mannschaftsmeisterschaft teil. Zusätzlich wurden einige Freundschafts-Wettkämpfe mit anderen Vereinen ausgetragen. Abgerundet wurde das Programm mit jährlichen Blitzschach-Turnieren (5 Minuten Bedenkzeit für jeden Spieler).

Im Jahr 1965 wurde der 1. Platz in der B-Gruppe erreicht und damit der Aufstieg in die A-Klasse, die höchste Vorarlberger Liga geschafft. Der ausdauernde Einsatz wurde mit dem Gewinn der Meisterschaft 1979 und 1980 gekrönt.



*1. Rang in der Vorarlbergliga 1980: stehend von links: Albert Spittaler, Alfons Domig, Julius Madarasz, Albert Hämmerle, sitzend: Elmar Schneider, Harald Feistenauer, Fred Feistenauer, Herbert Nagel.*

### „Rahmenprogramm“ und Nachwuchsförderung

Rudolf Hollenstein bemühte sich, auch bei den Frauen die Begeisterung für das Schach zu wecken. Mit Stolz

konnte er 1968 eine komplette Damenmannschaft aus Höchst für die Vorarlberger Mannschaftsmeisterschaft melden. Im Schachklub wurde auch großer Wert auf Geselligkeit gelegt. Bereits 1961 wurde zum ersten Schachball geladen. In der Folge wurde das „Rahmenprogramm“ mit einem Preisjassen und mit Radtouren, Ausflügen und Wanderungen ergänzt.

Ein besonderes Anliegen des Obmannes Rudolf Hollenstein war die Jugendförderung. Als große Anerkennung und Motivation galt für ihn das Wort des ehemaligen Bürgermeisters Schobel: „Ich bin dir dankbar für jede Stunde, in der du mir ein Kind von der Straße abhältst!“ Um eine verstärkte Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu erreichen, war das Kinderfest 1970 für ihn der geeignete Anlass, ein „Lebendes Schachspiel“ mit 32 kostümierten Kindern am Umzug teilnehmen zu lassen. Mit den von geübten Frauenhänden geschneiderten Roben war diese Gruppe eine farbenprächtige und gelungene Werbung für das Schach.



*Ein lebendes Schachspiel mit kostümierten Kindern aus Höchst.*

Sein Bemühen um die Jugendarbeit unterstrich er mit der Übernahme der Funktion des Landes-Jugendreferenten in den Jahren 1972 und 1973. In dieser Zeit or-

ganisierte er die erste Junioren-Landesmeisterschaft. Für seine großen Verdienste wurde ihm 1974 der Titel „Ehrenpräsident des Vorarlberger Schachverbandes“ verliehen. Was konnte seinen Einsatz und seine Bemühung in Höchst besser bestätigen, als die Erfolge der von ihm geförderten Jugendlichen: Herbert Nagel als Vorarlberger Jugendmeister 1971 und 1972, sowie als besonderer Höhepunkt: Fred Feistenauer als österreichischer Jugendmeister 1981.

Der Schachklub Höchst hat Rudolf Hollenstein für seine vielfältigen Verdienste zum Präsidenten ernannt. Mit seinem Ableben im Jahr 2006 verlor der Schachklub Höchst einen liebenswerten und ehrwürdigen Zeitzeugen und Begleiter durch die Geschichte des Vereins. Mit dem 2009 erstmals ausgetragenen Rudolf Hollenstein-Gedenkturnier konnte dieser ihn in besonderer Weise ehren.

## Vereinslokale

Eine Herausforderung für jeden Schachklub ist die Suche nach einem geeigneten Vereinslokal. In den ersten Jahren waren es die Höchster Gaststätten, in denen die Schachbegeisterten in getrennten Nebenzimmern spielen konnten. Die „Krone“ und in der Folge die „Linde“, der „Adler“, das „Winkelstüble“ und der „Hecht“ stellten die Räumlichkeiten zur Verfügung. Da die Schachspieler nicht viel konsumieren, aber lange spielen und die Sperrstunden nicht einhalten, mussten andere Lösungen gesucht werden. Das alte Pfarrhaus gegenüber der Kirche, die Kantine im Werk 2 der Firma Blum und in den letzten Jahren die „Alte Schule“, waren die nächsten Spielorte. Mit großer Freude wurde im Jahr 2008 das Angebot der Gemeinde angenommen, im ehemaligen Gebäude der Gummistrumpffabrik Kundt, den oberen Stock als eigenes Schachlokal zu mieten, ein langfristiger Pachtvertrag sichert die Zukunft des Vereinslokals.

Mit viel Arbeitseinsatz und Kostenaufwand wurden die Räumlichkeiten saniert und eine kleine Küche angeschafft. Nun können die Schachspieler uneingeschränkt an allen Tagen (ohne Sperrstunde) ihren Sport ausüben und zu Klubabenden, Wettkämpfen, aber vor allem Schüler-Trainingsabenden einladen.

## Turniere und Meisterschaften

Der Schachklub Höchst veranstaltete auch landesweite Turniere, so die Landesmeisterschaften der Jahre 1983 und 1990 und das Internationale Bodensee-Turnier 1980, zuletzt die Betriebs-Schachmeisterschaften 2009 und das Rudolf Hollenstein-Gedenkturnier 2009. Zur Eröffnung des neuen Klublokals lud der Schachklub im Juni 2009 zum „Tag der offenen Tür“ ein. Zum 50-jährigen Bestehen des Klubs 2010 ist die Veranstaltung des Gedenkturniers geplant. In der Vorarlberger Meisterschaft nimmt der Schachklub Höchst 1960 mit drei Mannschaften teil. Durch den Sieg 2008/09 in der A-Klasse spielt die 1. Mannschaft wieder in der Vorarlbergliga, der obersten Spielklasse, mit dem Ziel, den Klassenerhalt zu sichern. Mit besonderem Stolz erfüllten den Schachklub die Erfolge, die von seinen Mannschaften aber auch von einzelnen Jugendlichen und Akteuren erreicht wurden:

## Mannschafts- und Einzelbewerbe

1979 und 1980 errang die Mannschaft in der Vorarlberg-Liga den 1. Rang.

1983 (B, 2), 1988 (C, 3), 1991 (B, 2), 1992 (B, 2) und 2008 (B, 2) sowie 2009 (A, 1) wurden 1. Ränge in der Vorarlberger Meisterschaft A-, B- oder C-Klasse von einer der 3 Mannschaften des Höchster Schachklubs erreicht.

In der Westliga wurden 2. Plätze 1980, 1984 und 1985 verzeichnet, ein dritter Platz 1981.

In der Vorarlberger Meisterschaft Blitzschach war der Klub 1973 (1. Rang) und 1980 (2. Rang) erfolgreich. Im Rheintal-Cup war man 1973, 1977 und 1980 siegreich. Die Jugend gewann 1977 die Meisterschaft Jugend und die Senioren 2004, 2006 und 2007 die Meisterschaft Senioren.

In den Einzelbewerben errangen Herbert Nagel 1971 und 1972 in der Landes-Jugendmeisterschaft und 1983 in der Landes-Einzelmeisterschaft und Harald Feistenauer 1980 in der Landes-Juniorenmeisterschaft jeweils den 1. Rang, Fred Feistenauer wurde 1981 österreichischer Jugendmeister. Albert Hämmerle gewann 1999 und Günter Dellanoi 2009 die Blitzmeisterschaft Senioren.



Senioren-Blitzmeister 2009: von links: Erich Peterlunger 2. Rang, Günter Dellanoi 1. Rang, Felix Brunner 3. Rang.

## Schachspielen im Klub heute

Etwa 70 Mitglieder, davon 15 Jugendliche nutzen die Angebote des Klubs. Es ist dem Schachklub ein Anliegen,

das Schachspiel vielen Interessenten näher zu bringen. Alle Interessenten sind auch eingeladen, die Homepage unter [www.schachklub-hoechst.at](http://www.schachklub-hoechst.at) zu besuchen, wo alle aktuellen Informationen enthalten sind.



Schachspielen mit Kindern.

Die Faszination des Schachspiels hat auch heute nichts an Anziehungskraft verloren. Trotz Schachcomputer und Internet ist der persönliche Wettkampf die attraktivste Form des Spielens. Es ist ein ausgezeichnetes Gedächtnistraining für die Jungen, das Üben von strategischem und taktischem Denken für alle Aktiven und erhält besonders die älteren Jahrgänge geistig fit.

### Obleute:

1960 – 1970	Rudolf Hollenstein
1971 – 1974	Felix Brunner
1974 – 1975	Heinz Zimpasser
1975 – 1977	Walter Hollenstein
1977 – 1982	Albert Hämmerle
1983 – 1984	Herbert Nagel
1984 – 1985	Fred Feistenauer
1985 – 2001	Viktor Wippel
2001 –	Albert Hämmerle

## Hundesportverein SVÖ Rheindelta

(Kurt Nagel)

Im Jahre 1973 hatten zwei Hundesportler, Herbert Warger und Otto Schmid, die Idee auf dem Areal von „Siedlers Piasle“ einen Hundesportplatz zu errichten.

Bereits 1974 wurde der Hundesportverein gegründet, als erster Obmann konnte Ewald Schneider gewonnen werden. Es wurde fleißig gearbeitet, mit den Hunden, am Platz und am Vereinsheim. 1977-79 konnte das Vereinsheim mit Wasser und Strom versorgt werden. Viel Zeit wurde in den Aufbau des Vereinsheims investiert, aber auch Kameradschaft und Gemütlichkeit kamen nicht zu kurz.

1976 bis 1986 übernahm Josef Ziller die Vereinsführung und auch die Ausbildung, danach Norbert Koinegg. Unter der Ausbildungsleitung von Ernst Hildebrand wurden sehr gute Leistungen im Hundesport erreicht, national und international. Die Hundeausbildung wurde 1992 ausgeweitet, die Sektion Agility gegründet, wo ebenfalls mit viel Aufwand und konsequent gearbeitet wird.

Derzeit werden die Hunde in Fährte, Unterordnung, Schutz und Agility ausgebildet. Jedes Jahr finden zwei Kurse für Welpen, Anfänger und Fortgeschrittene statt, die von ausgebildeten und geprüften Kursleitern durchgeführt werden.

Beim Hochwasser 1999 wurde das ganze Areal mit dem neu renovierten Vereinsheim arg in Mitleidenschaft gezogen, aber mit vereinten Kräften die Behebung der Schäden geschafft.

### Obleute:

1974 – 1976 Ewald Schneider

1976 – 1986 Josef Ziller

1986 – 1992 Norbert Koinegg

1992 – 1995 Kurt Nagel

1995 – 1999 Jimmy Tscholl

1999 – Kurt Nagel



*Hier entstand das Hundesportvereinsheim.*



*Norbert Koinegg, Obmann 1986-1992.*

## Karateclub Höchst

(Walter Braitsch)

Der Karateclub Höchst ist einer der erfolgreichsten Karatevereine in ganz Österreich. Speziell auf den Nachwuchs konzentriert, erkämpften sich die jungen Sportler in den letzten Jahren auf nationalen und internationalen Meisterschaften viele Medaillen. Die Krönung jedoch erzielte Christoph Haller mit dem Vize-Weltmeistertitel bei den Junioren auf der Shotokan-Weltmeisterschaft 2006 in Chicago, sowie den Europameistertitel im Kata-Teambewerb 2006 in Polen.

Ausdauer – Beweglichkeit –  
Selbstverteidigung – Konzentration –  
Selbstbewusstsein

Karate dient sowohl der Fitness, als auch der Selbstverteidigung und wird zur Förderung körperlicher sowie geistiger Vitalität praktiziert. Das Training bietet allen Altersgruppen eine gute Ergänzung zum Alltag. Demjenigen, der Karate als Wettkampfsport betreiben will und nationale oder sogar internationale Erfolge erreichen möchte, bietet der Karateclub Höchst die besten Voraussetzungen, dieses Ziel zu erreichen.

Der Karateclub Höchst bietet für alle die passende Trainingsstufe an, deshalb kann sowohl auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene voll und ganz eingegangen werden. Kinder-Karate fördert wichtige Eigenschaften und Fähigkeiten, die für die Kinder auch im Alltag von großem Nutzen sind, wie Konzentration, Ordnungssinn, Kameradschaft, Höflichkeit, Selbstbeherrschung. Auch der sportliche Aspekt kommt nicht zu kurz.



*Training.*



*Nicolas Braitsch.*

## Tennisclub Höchst

(Heini Jochum)

Am 21. August 1973 trafen sich einige Tennisinteressierte bei Dr. Peter Weber, um über die Gründung eines Tennisclubs zu beraten. Es waren dies Oswald Brunner, Heini Jochum, Wilfried Obermayr, Werner Schmid, Dr. Peter Weber, Bertl Widmer und Willi Wurzer. Schon bei der zweiten Zusammenkunft schlossen sich diesem Proponentenkomitee Gunnar Alge sowie Alfred Grass und Hubert Grass an. Der Tennissport entwickelte sich damals von einem sogenannten "Elitesport" zu einem Volkssport, und so wollte man auch im Rheindelta die Möglichkeit schaffen, Tennis zu spielen.

Die Haupthindernisse dafür waren die Beschaffung des Areal und die Finanzierung. Da die Gemeinde Höchst kein eigenes geeignetes Grundstück zur Verfügung

hatte, machte man sich selbst auf die Suche und fand eines im „Nollen“ am Alten Rhein, das sich im Besitz des Bundes befindet. Bei den Verhandlungen mit dem zuständigen Ministerium in Wien wurden die Proponenten durch das Landeswasserbauamt in Bregenz sehr unterstützt. Zur Finanzierung trugen die Gemeinden des Rheindeltas und die Firmen Julius Blum und Alfred Grass bei. So konnte die Gründungsversammlung des TC Rheindelta am 30. November 1973 im Gasthaus „Linde“ stattfinden. Dem ersten Vorstand gehörten die Initianten sowie Alfred Grass jun., Arno Hollenstein und Gunnar Alge an. Da alle Verhandlungen mit den Behörden sehr zügig verliefen und die Bauarbeiten der Firma Stärk aus Linz nach Terminplan erfolgten, konnte die Tennisanlage mit vier Plätzen am 1. Mai 1974 in Anwesenheit von Landeshauptmann Dr. Herbert Kessler eröffnet werden.



*Willi Wurzer erläutert Bürgermeister Franz Grabherr, Gemeindegemeinsekretär Otto Humpeler und einigen Interessierten das Projekt in der Natur.*

Nicht nur die Mitglieder waren von der Anlage begeistert, auch die Presse fand anerkennende Worte: *„1 Mill. Schilling für eine ideale Sportstätte. In Rekordzeit von knapp zwei Monaten entstand im Nollen eine Tennisanlage, um die der TC Rheindelta zu beneiden ist; zwischen Höchst und Gaisau, direkt am Ufer des Alten Rheins und durch Auwäldchen von Verkehr und Wind abgeschirmt. Der Standort hätte nicht günstiger gewählt werden können. Die wunderschöne Lage des Tennisareals lädt geradezu zu einem Besuch ein.“* (VN, 3. Mai 1974). Für die Errichtung eines Clubheims fehlten anfänglich die finanziellen Mittel und so mussten die bald 150 Clubmitglieder zwei Jahre lang mit zwei dankenswerter Weise von der Firma I+R Schertler zur Verfügung gestellten Containern für die Umkleidekabinen und sanitären Anlagen, aufgestellt bei den heutigen Parkplätzen, vorlieb nehmen.

Ganz besonders war dem Club die Förderung der Jugend ein starkes Anliegen, natürlich auch mit Unterstützung und im Interesse der Gemeinde, und die Ermunterung von Damen zum Tennissport. So konnte schon am 24. Oktober 1974 im Protokoll vermerkt werden: „Es haben sich zirka 10 erfahrene Tennisspieler des Clubs bereit erklärt, den Damen eine Stunde wöchentlich als Tennispartner zur Verfügung zu stehen“. Bei Schlechtwetter und im Winter spielte man – zu den verfügbaren Zeiten – in der damaligen Mehrzweckhalle (heute Rheinauhalle).

Die Mitgliederzahl des Clubs stieg stetig. 1977 konnten in Eigenregie unter der Leitung von Heini Jochum zusätzlich zwei Tennisplätze und nach den Plänen von Baumeister Gerhard Brunner das Clubheim errichtet werden. Damit entsprach die Tennisanlage allen Anforderungen. Die Grundlage für einen erfolgreichen Tennissport und ein angenehmes Clubleben für viele Jahre war gegeben. Dies hielten die bisherigen Funktionäre für den richtigen Zeitpunkt zurückzutreten und

auf der Jahreshauptversammlung am 24. November 1977 Neuwahlen zu beantragen. Willi Wurzer und Heini Jochum wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt, zum neuen Obmann wurde Hubert Herran gewählt.

Die Entwicklung des Clubs war weiterhin überaus erfolgreich: Die Mitgliederzahl stieg von 150 (1973) auf 441 Mitglieder im Jahr 1992. Dadurch wurde der Ruf nach einer Ausübung des Tennissports auch im Winter immer größer. So entschlossen sich die Clubverantwortlichen schließlich in einer außerordentlichen Generalversammlung vom 3. Juli 1993 nach Prüfung mehrerer Varianten, eine eigene 3 Platz Tennishalle zu errichten.

## Bau der Tennishalle

Bereits auf der folgenden Jahreshauptversammlung im November 1993 konnte Obmann Heini Jochum 20 Jahre nach Gründung des Clubs feststellen: „Wir sind glückliche Besitzer einer Tennishalle“. Damit war der TC Rheindelta neben dem ESV Feldkirch der einzige Tennisclub im Lande, der eine Tennishalle besaß. Möglich wurde dies durch die wohlwollende Unterstützung der Gemeinde Höchst, insbesondere durch die des Bürgermeisters Werner Schneider, des Landes Vorarlberg, der Firma Julius Blum, der Gemeinden Fußach und Gaisau sowie der Raiffeisenbank Höchst.

Die Tennisanlage des Tennisclubs ist wohl eine der schönsten im Lande, sind die Vereinsverantwortlichen überzeugt. Der Tennisclub (TC) blieb auch in der Förderung der Jugend sehr aktiv: So werden jeden Winter etwa 50 bis 60 Jugendliche von Trainerin Diana Moskova unterrichtet. Die Zahl der Mitglieder stieg im Jahr 1995 auf 481, das ist mehr als das Dreifache seit der Gründung des Tennisclubs, wodurch auch das 1977 errichtete Clubheim zu klein wurde. Man beschloss

deshalb bei der Jahreshauptversammlung 1997, das Clubheim gründlich zu sanieren und zu erweitern. Die Fertigstellung erfolgte 1998, rechtzeitig für die vom Verein übernommene Durchführung der Senioren-Landesmeisterschaft.

## 1997: TC Rheindelta wird TC Höchst

Die Jahreshauptversammlung entschied sich 1997 für eine Namensänderung des TC Rheindelta auf TC Höchst, da in Fußach ein eigener Tennisclub gegründet wurde. Demgemäß sank die Zahl der Mitglieder seit 1996 und fiel 2004 auf unter 300. 1999 wurden die Tennisplätze vom Jahrhundert-Hochwasser nicht verschont. Das Wasser des Alten Rheins stieg in seinem Vorland so stark, dass die Tennisplätze zirka 40 cm und der Parkplatz über 60 cm überschwemmt wurden.



*Michael Gebrer bei der Dokumentation des Hochwassers auf den Tennisplätzen 1999.*

## Sportliche Erfolge: Mannschaften

Die erste Herrenmannschaft des TC Rheindelta spielte in den Jahren 1991 und 1992 erstmals in der höchsten Gruppe A der Mannschaftsmeisterschaft des Vorarlberger Tennisverbandes (VTV), später wieder 2009. Die Damenmannschaft spielte erstmals von 1992 bis 1997 in der Gruppe A der Vorarlberger Mannschaftsmeisterschaft, dann wieder von 2006 bis 2009.



*Von links stehend: Gunnar Alge, Magnus Brunner, Michael Gebrer, Fritz Grabber, vorne: Michael Grabber, Reinhard Schatzmann, Gerhard Knauder.*



*Von links: Hubert Herran, Susanne Gebrer, Christa Nagel, Conny Blum, Petra Lenz, Edith Maier, Carmen Huber, Inge Siutz und Werner Umundum.*



Von links: Inge Siutz, Heidi Bildstein, Edith Maier, Carmen Huber und Diana Moskova.

Weitere Erfolge der Mannschaften blieben nicht aus: Speziell die Mannschaft Damen 40+ war sensationell erfolgreich: sie errang von 1999 bis 2005 den Meistertitel des VTV in ihrer Klasse, mit Ausnahme des Jahres 2003, in dem diese Mannschaft in der Staatsliga spielte. 2006 spielte sie wieder in der Staatsliga und von 2007 bis 2009 wurden die Damen 50+ wiederum Mannschaftsmeister. Bei den Hallenstaatsmeisterschaften im Einzel 40+ erreichten Inge Siutz 2000 und Carmen Huber 2002 und 2003 jeweils den 3. Platz. Carmen Huber wurde auch noch im Doppel 2008 Vizestaatsmeisterin. Die Herrenmannschaft 55+ war 2009 sehr erfolgreich und wurde Landesmeister. Aber auch Einzelspieler erreichten auf Landes- und Bundesebene erste Plätze.

Sehr gute Ergebnisse erzielten Klubmitglieder bei den Landesmeisterschaften: Den Freiluft-Meistertitel erreichten Manfred Schneider 1984 im B-Bewerb, Stefanie Rath 2006 und 2008 im Einzel und Marlene Dür 2009 im Doppel in der Allgemeinen Klasse und bei den Senioren Diana Moskova 2001 im Einzel und Carmen Huber mit Inge Siutz 2002 und 2005 im Doppel. Den Meistertitel in der Halle erreichten: Stefanie Rath 2008 im Einzel und Marlene Dür im Doppel in der All-

gemeinen Klasse und bei den Senioren, Carmen Huber 1998, 2001 und 2003, Diana Moskova 1999 sowie Fritz Grabherr 50+ 2003 und 2004 im Einzel, Inge Siutz mit Carmen Huber 2002, 2004, 2006 und 2007 im Doppel und letztere mit Manfred Huber 2002 auch im Mixed Doppel. Daneben wurden Vizemeistertitel erreicht von Petra Lenz (1986), Inge Siutz (1998, 2000), Edith Maier (1998, 2001), Diana Moskova (2000), Stefanie Rath (2002), Carmen und Manfred Huber (2002), Carmen Huber (2004) und Teresa Sutter (2004).

Die Schüler und Jugendlichen feierten auch ihrerseits viele große Erfolge: So wurden Meister Eva Jochum (1985), Magnus Brunner (1986, 1989), Christian Schallert (1988), Stefanie Rath (1997, 1999, 2001, 2002), Teresa Sutter (2002, 2004, 2006), Fabienne Siutz (2004-2009), Sabrina Horvat (2005, 2008, 2009), Christina Ruppitsch (2008, 2009), Ajit Maier (2007) und Nina Geissler (2008). Vizemeistertitel gingen an alle diese Mädchen mit Siegen ab 1997 sowie Conny Blum 1985 und Lisa Pressinger 2007 und 2009. Stefanie Rath, Teresa Sutter, Sabrina Horvat, Kristina Ruppitsch und Nina Geissler erlangten auch bei vielen internationalen Turnieren Siege und ausgezeichnete Resultate.

## Vereinsleben

Das Vereinsleben ist geprägt von vielen sportlichen Aktivitäten während des ganzen Jahres. Die Sommersaison beginnt schon im Mai mit den Mannschaftsmeisterschaften des Vorarlberger Tennisverbandes (VTV) für die verschiedenen Klassen und Altersstufen: Herren A, B, C, D, Damen A, B, Senioren 35+, 45+, 55+, Damen 40+, 50+ und Jugend U10, U12, U14, U16. An diesen Meisterschaften nahmen zum Beispiel im Jahr 2008 14 Mannschaften des TC Höchst teil. 5 Meistertitel konnten dabei gewonnen werden.

Neben den VTV-Meisterschaften finden vereinsintern verschiedene Turniere und Meisterschaften statt, so das Juxturnier, die Vereinsmeisterschaft und der Sommercup. Auch mit den Tennisvereinen des Hofsteigs wird jedes Jahr ein Freundschaftsturnier ausgetragen, an dem vorwiegend die besten Spieler/-innen der Vereine von Hard, Lauterach, Wolfurt, Schwarzach und Höchst teilnehmen. Für junge Tennisinteressierte findet jedes Jahr ein einwöchiges Sommercamp zu Beginn der Ferien und im August ein Schnuppertag für Schüler im Rahmen der Sport- und Spielwochen der Gemeinde Höchst unter Leitung der langjährigen Trainerin Diana Moskova statt. Im Spätherbst und im Winter können dabei die erworbenen Tenniskenntnisse dank der 3-Platzhalle weiter vertieft werden. Es sind jährlich 50-60 Jugendliche, die mit viel Geduld und Fachkenntnis unterrichtet werden.



„Unsere“ Diana in Aktion.



Angebende Tennisfreunde mit unterschiedlichem Temperament.

Auch die Damen- und Herrenmannschaften haben im Winter wöchentlich ihre Trainingseinheiten in der Tennishalle. Die Halle bietet natürlich auch die Möglichkeit, Hallenmeisterschaften auszutragen. So fanden zum Beispiel in den Jahren 2004, 2006 und 2008 die VTV-Jugend-Hallenlandesmeisterschaften in Höchst statt und sind solche auch für 2010 hier vorgesehen. Der Verein stellte sich außerdem im Sommer für VTV-Landesmeisterschaften zur Verfügung; zum Beispiel für die Seniorenmeisterschaft 1983, 1993 und 1998, sowie für die Jugend-Meisterschaft 1987 und für die U10-Meisterschaft mit sportmotorischem Bewerb 2004.

Neben den offiziellen Turnieren ist auch die Möglichkeit für private Turniere auf den Anlagen des TC Höchst gegeben: Zum Beispiel das Turnier mit den Wiener Symphonikern, das viele Jahre von Tennisclubmitglied Kommerzialrat Oswald Brunner während der Festspielzeit veranstaltet wurde, oder das Werner Umundum-Turnier in Erinnerung an das tennisbegeisterte Clubmitglied. Auch das Julius Blum-Betriebsturnier sowie Freundschafts- und Juxturniere mit anderen Vereinen, auch mit Nicht-Tennisvereinen, kamen zur Austragung.



1. Damen- und 1. Herrenmannschaft 2006: von links stehend: Michael Blum, Christoph Albrecht, Petra Lenz, Richard Dellanoi, Fabienne Sintz, Christian Eberle, Susanne Gehrer, Eva Jochum, vorne von links: Teresa Sutter, Diana Moskova, Andi Pummer, Ajit Maier, Gabi Blum.

Die Vereinsmitglieder des TC Höchst nehmen ihrerseits auch an sportlichen Wettkämpfen oder Veranstaltungen anderer Vereine teil, so zum Beispiel bei Faschingsumzügen, Ortsvereinsfußballturnieren, Schirren, Schützenturnieren usw. Zum Vereinsleben zählen auch gesellige Veranstaltungen wie das jährliche Sommernachtsfest und das Saisonabschlussfest oder wie früher, als es noch einen eigenen Vergnügungswart im Club (zum Beispiel Egon Blum ) gab, auch ein Tenniscclubball in der Faschingszeit. Weiters wurden von einzelnen Gruppen oder Mannschaften auch Ausflüge und Besuche von Tennisturnieren organisiert.

Für das leibliche Wohl und die Zufriedenheit der Mitglieder und der Gäste im Sommerclubheim und später ab 1993 auch im Clubheim in der Halle sorgten mit viel Können vor allem Frau Grätzner von 1980-1989, Frau

Maria Stöckl von 1991-2003 und seit 2008 Frau Michaela Helbok unter Mithilfe von Carmen Huber.

#### **Vorstände:**

1974 – 1977	Willi Wurzer
1977 – 1981	Hubert Herran
1981 – 1983	Oswald Brunner
1983 – 2004	Heini Jochum
2004 –	Gerhard Knauder

Das goldene Ehrenzeichen für 15-jährige verdienstvolle Tätigkeit im Vorstand erhielten: Gunnar Alge, Günter Dellanoi, Manfred Gehrer, Gerhard Knauder und Rudolf Tschohl. Das silberne Ehrenzeichen für 10-jährige Tätigkeit im Vorstand erhielten Carmen Huber, Hubert Herran und Josef Spechtenhauser.

## Windsurfingclub WSC Rheindelta

(Berno Töffler)

Auf Initiative einiger begeisterter Surfer wurde 1978 die Bildung eines Vereines in Angriff genommen. Nachdem verschiedene organisatorische Angelegenheiten abgeklärt waren, wurde am 13. November 1979 der Windsurfingclub Rheindelta gegründet. Die bescheidmäßige Bewilligung der Vereinsgründung erfolgte am 15. November 1979 durch die Bezirkshauptmannschaft Bregenz. Die dazu erforderliche konstituierende Sitzung mit der Festlegung des Vereinsvorstandes wurde am 31. Januar 1980 abgehalten.

### Der erste Vereinsvorstand:

Obmann:	Egon Geiregger
Obmannstellvertreter:	Martin Brunner
Schriftführer:	Ruth Steffler
Kassier:	Ulrike Feuerstein
Jugendbeirat:	Walter Schneider
Damenbeirat:	Brigitte Schneider

In der Folge wurde eine Reihe von behördlichen Bewilligungen erforderlich. So war zum Beispiel weder in der Bodenseeschifffahrtsordnung, noch in der Naturschutzverordnung des Rheindeltas die Verwendung von Segelsurfbrettern geregelt.

Mit großem Engagement und viel persönlichem Einsatz wurde neben dem Glashaus am Rohrspitz ein Gelände hergerichtet. Dieses befand sich im Besitz des Verschönerungsvereins Höchst und konnte für die Ausübung des Sports gepachtet werden. Für die Unterbringung der damals noch recht schweren Surfgeräte wurden eigene „Surfständer“ aufgestellt. Etwa die Hälfte der fast 90 Vereinsmitglieder besaß ein eigenes Surfbrett. Auch der Bau eines befestigten Parkplatzes war erforderlich, da insbesondere die Bretter mit dem Auto transportiert werden mussten. Die Sicherheit der Sportler war den Verantwortlichen ein großes Anliegen. Ein eigener Hafen wurde für die Unterbringung eines kleinen Rettungsbootes gebaut.



*Surfvergnügen am Bodensee.*

Diese baulichen Maßnahmen erforderten nicht nur körperlichen Einsatz, sondern auch finanzielle Leistungen. Ein eigens dafür aufgenommenen Kredit sollte die ersten Jahre kostenmäßig überbrücken. Durch die recht hohen Mitgliedsbeiträge konnte dieser Kredit schon nach wenigen Jahren getilgt werden.

In der Folge wurde der Verein von verschiedenen Obleuten geleitet. Jeder von ihnen war – zusammen mit den Vorstandsmitgliedern – bemüht, den Verein erfolgreich und attraktiv zu gestalten. Insbesondere Hans Jörg Brändle und André Piuk waren langjährige Obleute und gaben dem Verein eine besondere Note. Durch die rasche Verbreitung des Surfsportes wurde seitens der Hersteller großes Augenmerk auf die qualitative Verbesserung des Materials gelegt. Neben der Gewichtsreduzierung wurden auch Bretter, Segel und Masten technisch optimiert. Dadurch stieg der Wert des Materials, sodass die Lagerung des teuren Materials auf dem Clubgelände im Freien nicht mehr gewünscht war. Auch andere Surfreviere wurden zusehends interessanter. Die Surfer wollten ihre eigene Ausrüstung für einen spontanen Einsatz jederzeit griffbereit wissen.

Durch die Zunahme von Vereinen spürte auch der Surfclub in den 1990er Jahren eine rückläufige Mitgliedschaft. Dem 1999 neu gewählten und bis heute tätigen Vorstand (Obmann Adrian Ungerank, Obmannstellvertreter Berno Töffel, Schriftführer Markus Kreuter, Kassierin Angela Töffel, Platzwart Anton Sohm) ist die Jugendförderung ein großes Anliegen. Mit der behördlichen Bewilligung zur Aufstellung von zwei Surfkisten konnten auch Surfausrüstungen für den Verein neu angeschafft und auf dem Surfgebiet untergebracht werden. Dadurch erleichterte sich nicht nur die Einschulung von Surfinteressierten, sondern Jugendliche konnten mit dem Fahrrad zum See fahren. Jährlich wurden unter persönlichem Einsatz des Obmannes Schulungen durchgeführt. Die Mitgliedschaften erhöh-

ten sich in den vergangenen Jahren durch Neubei-tritte von Jugendlichen und Familien stetig.

Nicht zuletzt durch die finanzielle Unterstützung der Gemeinde Höchst in Form der Vereinsförderung konnte sich der Surfclub Rheindelta in einem der schönsten Naturgebiete am Bodensee bestens etablieren. Der Surfplatz ist für die Sportler ein beliebter Treffpunkt am Bodensee. Beim geselligen Beisammensein werden auch Surferfahrungen und Surferlebnisse ausgetauscht. Die Aktivität des Vereins wird unter anderem geprägt durch gemeinsame Surfurlaube, das jährliche Grillfest im Sommer und das traditionelle „Absurfen“ am Ende der Saison. Der Surfclub wünscht sich und allen Nutzern dieser Region noch viele nachhaltige Erlebnisse am schönen Bodensee und ein ausgewogenes Miteinander.

## Bahnen-Golfclub UBGC-HÖCHST (Reinhard Glatz)



*Miniaturgolfanlage.*



*Aktivmitglieder nach der Landesmeisterschaft 2009.*

Im Jahre 1981 wurde zur Bereicherung des Freizeitangebotes in Höchst eine Miniatur-Golfanlage in schöner Anlage mitten im Dorf errichtet. Am 1. Februar 1982 hatte sich nur eine kleine Gruppe von Freunden des Miniaturgolfportes, Rudolf Wörz, Herbert Schneider, „Schnese“, Peter Schallert und Christian Schmid, im Beisein von Bürgermeister Franz Grabherr und Sportreferent Vizebürgermeister Erich Schertler zusammengefunden, um den UBGC-HÖCHST ins Leben zu rufen. Man fing mit 8 Lizenzspielern an, heute aber ist der UBGC mit über 30 Lizenzspielern und 100 Passivmitgliedern der größte Bahnengolfclub in Vorarlberg.

Schon 3 Jahre nach der Gründung, nämlich 1985, richtete der Verein gemeinsam mit dem Bahnengolfclub Hard die Senioren-Europameisterschaft aus. Sehr bald entschied sich der Verein auch, die Jugend speziell zu fördern. Und der Erfolg gab den Vereinsverantwort-

lichen Recht, da einige erfolgreiche Spieler aus der eigenen Vereinsjugend kommen. Bis heute waren stets Höchster Jugendspieler in der Vorarlberger Auswahl beziehungsweise im Nationalkader vertreten. Bei österreichischen Jugendmeisterschaften wurde jedes Jahr mindestens ein Medaillenrang erreicht. 1985 stellte der Verein mit Franz Domig den österreichischen Jugendmeister, 1988 mit Jochen Nagel, der bei den Europameisterschaften eine Bronzemedaille gewann. Der Verein stellte auch die Silbermedaillen-Gewinner im Mannschaftsbewerb bei den Europameisterschaften.

1996 veranstaltete der UBGC die 12. Österreichische Jugendmeisterschaft auf seinem Platz in Höchst. Seine Aktiven konnten einen ausgezeichneten Erfolg verbuchen: mit zwei Gold-, zwei Silber- und einer Bronzemedaille konnten Vereinsmitglieder den Heimvorteil optimal nützen. 2005 kamen die Gewinner bei den

Österreichischen Jugendmeisterschaften (Mannschaft) aus Höchst. In den letzten Jahren (2006-2008) konnte der Verein mit der Mannschaft drei Mal in Folge den Landesmeistertitel erringen.

## Aktivitäten

Der UBGC-HÖCHST führt seit Jahren jährlich das beliebte Ortsvereinturnier durch, an dem zirka 40 Vereins- und Firmenmannschaften teilnehmen. Jeweils am ersten Augustwochenende findet der international besetzte Rheindelta-Pokal mit Teilnehmern aus der Schweiz, Italien, Deutschland und Österreich statt. Seit drei Jahren führt der Verein außerdem das ebenfalls international besetzte Teamgolf mit zirka 25 Teams durch.

Die Miniaturgolfanlage liegt im Zentrum des Ortes und gehört der Gemeinde Höchst, sie ermöglicht dem Verein eine autonome Platzverwaltung. Unter anderem für die anerkannte Jugendarbeit und erfolgreiche Vereinsarbeit erhält der Verein vielfältige materielle und finanzielle Unterstützung von Seiten der Gemeinde und wird auch von den ortsansässigen Betrieben sehr großzügig mit Pokalspenden und Sachpreisen unterstützt.



*Aktivmitglieder im Gründungsjahr 1982.*



*Staatsmeisterschaft in Höchst: Mannschaftssiegeerhebung 1996.*

## Volleyballclub blum VBC Höchst (Rudi Grabherr)

### Es war einmal 1989...

... genauer gesagt im Juni 1989, als ein paar junge Männer auf die Idee kamen, einen Volleyballclub in Höchst zu gründen. Die Gründungsversammlung bzw. erste Jahreshauptversammlung wurde am Strand beim „Glashaus“ mit zehn Leuten und fünf Kisten Bier abgehalten. Marcel Brunner wurde zum Obmann gewählt, und zwar schlicht und einfach aus dem Grund, weil er der einzige war, der über 18 Jahre alt war. Stefan Beck war sein „Vize“, Christian Schneider der Schriftführer. Udo Filzmayer war der erste Kassier, und gleichzeitig auch der bisher einzige, der seines Amtes enthoben wurde: „Damals dachten wir, dass er mit seiner Aufgabe überfordert wäre, heute sind wir eines besseren belehrt worden“: Er ist mittlerweile Firmenbesitzer, macht im Jahr 21 Millionen Euro Umsatz (2003) und hat weltweit 100 Mitarbeiter.

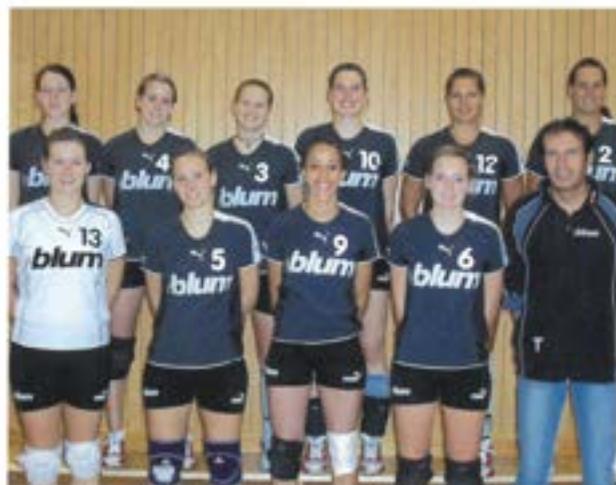
In der Saison 1989/90 hatte der Volleyballclub nur eine Mannschaft, das Herrenteam in der 2. Landesliga. Die „Verwegenen“ waren Stefan Beck, Christian Schneider, Christoph Huber, Andreas Ruepp, Markus Kuster, Christian Hofer, Peter Brunner, Udo Filzmayer, Michael Feichter, Markus Brunner, Markus Lutz und Marcel Brunner. Trainiert wurde jeden Donnerstag in der Rheinauhalle von 17:45-18:30 Uhr! Dies führte nur dazu, dass alle Spiele in jener Saison verloren wurden, was dennoch gebührend gefeiert wurde. Beim ersten Heimspiel handelten sich die Spieler außerdem gleich ein paar Strafen ein. Woher sollten sie schließlich wissen, dass man zum Volleyball spielen Antennen braucht und dass alle Spieler eine Nummer auf dem Rücken haben sollten. Erst mit der Verpflichtung von Rudi Grabherr, Markus Schneider und Alexandra Schneider kam der nötige Professionalismus in den Verein. Dazu hat auch die Firma Julius Blum beigetragen, die seit August 1999 der Hauptsponsor des Vereins ist.



„Die Chukis, unsere Beach-Staatsmeisterinnen“.

## 1997 bis 2009: Erfolgsjahre

Im Mädchenbereich wurde der Volleyballclub in dieser Zeit zum Ausbildungsverein der Spitzenklasse. Neben unzähligen Meistertiteln in den weiblichen Nachwuchsklassen gelang es, ausschließlich mit Spielerinnen aus dem eigenen Nachwuchs, in sieben Jahren in die zweite Bundesliga aufzusteigen. Mit nur einer Verstärkung (Lisi Erlacher) und ohne eine einzige bezahlte Spielerin wurde sogar zwei Mal der Aufstieg in die erste Bundesliga geschafft. Der zehnte und elfte Platz in der höchsten österreichischen Liga waren Highlights der Vereinsgeschichte. Nach dem studienbedingten Abgang einiger Leistungsträgerinnen zog sich der Club 2008 in die Vorarlberger Landesliga zurück. Dort konnte gleich im ersten Jahr der Meistertitel bei den Juniorinnen und der Cupsieg bei den Damen errungen werden. Die gute Ausbildung im Volleyballclub Höchst zeigt sich auch darin, dass ehemalige VBC-Spielerinnen größtenteils den Weg in den bezahlten Volleyball der Bundesliga fanden. Julia Chukwuma spielt in Linz, Lisa Chukwuma und Eva Wildauer beim



Das Volleyball-Bundesligateam 2006.

Volleyballclub VC Dornbirn, Nina Moretti und Caroline Türtscher bei der TI Innsbruck.

Größte Erfolge erreichten zwei Mädchen im Beachvolleyball: Lisa Chukwuma wurde Staatsmeisterin in der U-19-Klasse und ihre Schwester Julia gewann den U-20-Titel. Lisa wurde sowohl in der Halle als auch im Beachvolleyball ins Nationalteam berufen und zur Europameisterschaft entsandt. Julia ist die einzige Sportlerin Vorarlbergs, die es geschafft hat, an sechs Welt- und vier Europameisterschaften in zwei verschiedenen olympischen Disziplinen teilzunehmen. Dabei ist sie in Länder wie Russland, Estland, Macao oder die Bermudas gekommen.

Grosse Konstanz herrscht bei den Herren, sogar Gründungsmitglieder stehen noch im aktuellen Kader. Viel-

leicht deshalb gab es so viele „Stockerplätze“ in den vergangenen Jahren, aus denen noch der Landesmeistertitel 2000, der siebte Platz in der zweiten Bundesliga 2001 und der aktuelle Landesmeistertitel 2008/09 herausragen.

Schließlich konnte der Club 2008 auch noch zwei Kindergruppen eröffnen, die auf reges Interesse stießen, und deren Teilnehmer vielleicht in Zukunft die gute Entwicklung des Clubs weiterführen helfen.

#### **Obmänner:**

1989 – 1991 Marcel Brunner  
1991 – 2000 Stefan Schneider  
2000 – Stefan Beck



*Die Volleykids 2009.*

## Globesoccer Club Austria

(Arno Brunner)

Der Globesoccer-Club-Austria oder kurz die Globesoccer wurde(n) am 30. September 1999 im Blahahof gegründet. Der Club ist größtenteils aus dem damaligen „Hüaschtar Zwoa“ (Fußball) entstanden. Im Laufe der Zeit stießen noch ein paar andere Gleichgesinnte zu diesem Club, der seit 2005 als Verein eingetragen ist.

Wenn man die einzelnen Mitglieder unabhängig von einander befragt, was ihnen bei dem Wort Globesoccer

einfällt, so bekommt man verschiedene Antworten, aber diese ergeben alle den gleichen Sinn: nämlich Kameradschaft und „s' mitanand frei ha.“ Diese Kameradschaft wird bei den monatlichen Sitzungen, sowie der Mitwirkung an Veranstaltungen anderer Vereine in Höchst gepflegt. Das „Frei ha“ kommt natürlich beim jährlichen mehrtägigen Ausflug zu einem internationalen Ligaspiel nicht zu kurz.



Ausflug 2005 nach Glasgow, Foto im Hampden Park: Von links stehend: Uwe Franz, Oliver Grabber, Marcel Kergel, Markus Steurer, Thomas Hildebrand, Josef Hagspiel, Arno Brunner, Helmut Schneider, Josten Bohner, knieend von links: Reto Schmid, Jürgen Burtcher, Raimar Grabberr, Reinhard Nagel, Walter Weiss.



# Kultur: Architektur, Literatur, Bildende Kunst / Fotografie und der Freizeit- und Kulturverein Quo Vadis

(Gerda Leopold-Schneider, Reinhard Büchele, Marco Friedauer)

Das Kulturleben nach 1945 wurde und wird in starkem Maße von Vereinen gestaltet. Leo Haffner spricht von zwei Wellen, die das Kulturleben Vorarlbergs nach 1945 vorantrieben. Die Berufskünstler, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs zuwanderten, brachten einen entscheidenden Qualitätsschritt. Die zweite Welle der kulturellen Mobilisierung wurde in den 70er Jahren durch einen Generationswechsel ausgelöst. Zahlreiche Universitätsabsolvent/-innen kamen aus ihren Studienorten zurück.<sup>1</sup> Die Szene der bildenden Kunst in Vorarlberg zeigt am Beginn des 21. Jahrhunderts ein breites Spektrum. Dies gilt auch für kulturelle Veranstaltungen im Allgemeinen. Ihr Angebot nahm besonders in den 1990er Jahren in Höchst stark zu. Neben dem Freizeit- und Kulturverein Quo Vadis treten zahlreiche andere Vereinigungen als Veranstalter auf, ebenso wie auch das Kulturreferat der Gemeinde selbst. Schon 1990 entfaltete der Kulturverein „Teatonic“ rege Aktivitäten vor allem für junges Publikum.

## Architektur

In der Architektur kann Vorarlberg auf die Tradition der berühmten Barockbaumeister verweisen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es fast ausschließlich auswärtige Architekten, die vor allem Großbauten planten. Friedrich Achleitner, der Doyen der österreichischen Architekturkritik, setzt in Vorarlberg den Beginn einer eigenständigen und unverwechselbaren Entwicklung der Architektur erst nach dem Zweiten Weltkrieg an. Ab den 1960er Jahren beginnt eine Neuorientierung, die stärker Einfamilienhaus und Siedlungsbau miteinbezog. Heute wird der Standard im Einfamilienbau als der höchste Österreichs eingeschätzt.<sup>2</sup>

In den 80er Jahren wurde der innovative Wohnhaus- und Siedlungsbau als „Vorarlberger Bauschule“ bekannt,

die sehr auf pragmatische und ökonomische Lösungen setzte. Die nachrückende Architektengeneration hatte, ausgehend von der in den 60er Jahren entstandenen Entwicklung, hauptsächlich mit Holzkonstruktionen, den Ruf eines regionalen Zentrums für Architektur in Europa erreicht.<sup>3</sup> Roland Rainers Ideal vom einfachen Bauen beeinflusste auch die „Vorarlberger Baukünstler“, wie sich eine Gruppe ausgebildeter, aber nicht befugter Architekten seit den 1980er Jahren nannte. Zu ihnen zählen Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle, Roland Gnaiger, Helmut Kuess, Hans Purin, Wolfgang Ritsch und der Höchster Norbert Mittersteiner.<sup>4</sup>

Der anerkannte Architekturkritiker Otto Kapfinger erwähnt 1999 in seinem Werk „Baukunst in Vorarlberg seit 1980“ in Höchst das Bürogebäude Julius Blum Industriestraße 1 (1992), die Wohnanlage Kornfeld-Mühleweg von Wolfgang Juen und Norbert Mittersteiner (1988-92), das Haus H. in der Sandgasse 15 von Christian Lenz (1995), die Wohnanlage Im Fang, Gärtnerweg 9 der Cooperative (1978-79), Haus G. in der Waldstraße 59 von Hugo Dworzak (1992) sowie die Wohnanlage Bitzestraße-Bruggerstraße (1994-97) von Rudolf Wäger.

## Norbert Mittersteiner

geboren 1949, Ausbildung als Maurer, Bauhandwerkerschule. 1979-82 Planungsgesellschaft „Cooperative“ mit Wolfgang Juen, Dietmar Eberle und Markus Koch. 1983 Planungsgemeinschaft mit Roland Gnaiger. Seit 1984 eigenes Büro in Höchst.

Bauten (Auswahl):

Siedlung Im Fang, Höchst 1978-79 (Cooperative); Haus Hämmerle, Fussach 1979 (Cooperative); Haus Presslaber, Mäder 1980 (Cooperative); Siedlung

Backenreuthe, Hörbranz 1980-81 (Cooperative); Haus Helbock, Koblach 1981 (Cooperative); Siedlung Sulz, Wienerwald 1983-84 (Cooperative); Haus Schmiedhofer, Wolfurt 1984; Reihensiedlung Mühleweg-Kornfeld, Höchst 1988-92 (mit Wolfgang Juen); Siedlung im Speicher, Lustenau 1989-90 (mit Wolfgang Juen); Wohnanlage Mühleweg-Kornfeld, Höchst 1990-91 (mit Wolfgang Juen); Doppelwohnhaus Busch/Grabher, Dornbirn-Watzenegg 1993; Haus Nessler, Dornbirn-Ebnit 1994; Pfadfinderheim Höchst 1995; Haus Berzler Bregenz, 1995.

Er konzipierte als Cooperative Dornbirn noch während des Studiums 1978/79 – auch als Antwort auf die Ölkrise<sup>5</sup> – die Wohnanlage Im Fang, Höchst nach den prototypischen Bauten von Hans Purin, Rudolf Wäger und anderen. Die Grundidee war, möglichst einfache Methoden zu finden, die es auch Laien ermöglichen, daran mitzubauen, sodass junge Familien, die sonst nicht zu einem Haus gekommen wären, sich dies ohne lange Belastung mit Rückzahlungen leisten konnten. Ein Holzskelettbau im Rastermaß 3,6 m, wurde vom Zimmermann in 6 Tagen abgebunden. Dachdeckung, Spengler- und Installationsarbeiten wurden von Professionisten ausgeführt, das Übrige in Eigenleistung hergestellt. Fünf 2-3 geschoßige Häuser sind durch einen gedeckten Innenhof zu einer Wohngruppe zusammengefasst. In dieser halböffentlichen Zone liegen Hauseingänge und Gemeinschaftszonen. Das Konzept des Mitbauens und Mitentscheidens der Eigentümer wurde durch eine leichte Holzbauweise, mit 3,6 m im Quadrat als Rastermaß, erleichtert. Ebenso wurde "Gemeinsames Mittagessen" und Aufteilung der allgemeinen Hausarbeit ins Projekt miteingeplant und anfänglich auch realisiert. Das provokant gebastelte Experiment der Siedlung begründete Mitte der 70iger Jahre die zweite Generation der „Vorarlberger Baukünstler“, deren Intelligenz der Einfachheit und Ökonomie eine neue Qualität der Architektur definierte.<sup>6</sup>

Preise:

- 1986 Josef Frank Stipendium an die Cooperative für die Siedlung Sulz-Wienerwald, erstellt 1983-1984
- 1991 Internationaler Kunstpreis des Landes Vorarlberg an die Gruppe „Vorarlberger Baukünstler“
- 1993 Energiesparverein Vorarlberg Energiesparhaus-Förderaktion aus über 200 eingereichten Projekten Sonderkategorie: Platz 1 für die Reihensiedlung Siegfried-Fußeneggerstraße Dornbirn, Platz 5 für die Doppelhausanlage Nardin/Gehrer in Höchst
- 1994 Energiesparverein Vorarlberg Energiesparhaus-Förderaktion Sonderkategorie: Platz 2 für das Doppelhaus Busch/Grabher Dornbirn Watzenegg
- 1996 Technische Universität Wien, Institut für Hochbau für Architekten, Gebaute Beispiele sonnen-gestützter Niedrigenergiehäuser: Anerkennungspreis für das Reihensiedlung Siegfried-Fußeneggerstraße Dornbirn.

## Gerold Gassner

Der in Höchst ansässige Architekt Gerold Gassner realisierte hier namhafte Anlagen, unter anderem 1996-1999 die Neugestaltung des Naturbads Bruggerhorn, 2000-2002 Hafengebäude im Naturschutzgebiet, 2003 das Blum FC Höchst-Gebäude beim Fußballplatz und die Kirchplatzgestaltung sowie 2007/08 den Umbau der Rheinuhalle. Für den 2004 realisierten Bau Blumen Brunner erhielt er 2005 den Holzbau-Anerkennungspreis im Bereich Gewerbebau.

## Lesen und Literatur

### Bücherei



„Alte“ Bücherei, zuletzt waren es 14.000 Medien, die auf einem Raum von 78m<sup>2</sup> unterzubringen waren.

Bereits um 1900 existierte in Höchst eine Bücherei, die Bibliothek der Jünglingskongregation. Im Jahre 1967 wurde im alten Pfarrhaus eine „Volksbücherei“ gegründet. Diese Volksbücherei wurde im Herbst 1975 in das neu erstellte Büchereigebäude bei der Hauptschule umgesiedelt, neu organisiert und als „Öffentliche Bücherei“ unter kooperativer Trägerschaft von Gemeinde und Pfarre wieder eröffnet.<sup>7</sup> Sie wurde gleichzeitig auch Schulbibliothek der Hauptschule. Diese gemeinsame Einrichtung war damals richtungsweisend im Büchereiwesen des Landes. Der Anfangsbestand von etwa 3.000 Büchern wurde in den darauffolgenden Jahren kontinuierlich erweitert.

Im Jahr 1992 erfolgte eine umfassende Renovierung des Innenraums. Als zusätzliche Medien wurden Zeitschriften, Comics und Tonkassetten für Kinder neu eingestellt. 1996 wurde die Büchereiverwaltung auf EDV umgestellt und die „Spielothek“ gegründet. In den folgenden Jahren wurden weitere audiovisuelle Medien angeschafft - CDs, CD-ROMs, Videos und DVDs. Die breite Palette führte zu einem enormen An-

stieg der Besucherfrequenz und der Entlehnzahlen. Im Jahre 1994 wurden bei einem Bestand von 7.500 Medien etwa 11.500 Entlehnungen verzeichnet. Zehn Jahre später, im Jahre 2004 waren es bei einem Bestand von 13.000 Medien über 46.000 Entlehnungen. Angesichts des großen Medienangebots und der vielen Besucher/-innen wurde die beengte Raumsituation zunehmend problematischer.



„Neue“ Bücherei, ebenerdiger, heller Raum von 300 m<sup>2</sup>.

Deshalb wurde im Sommer 2007 im Rahmen der Hauptschulsanierung die alte Bücherei abgebrochen, um einem großen, attraktiven Neubau Platz zu machen, der im August 2008 bezogen werden konnte. Heute ist die „Bücherei Spielothek Höchst“ mit einem Bestand von 16.000 Medien eine außerordentlich wertvolle Einrichtung im kulturellen und sozialen Leben der Gemeinde, ein Zentrum der Lesevermittlung für unsere Kinder, ein Treffpunkt für junge Familien, für Spielfreudige, Wissensdurstige und Lesehungrige, und eine wichtige Anlaufstelle für Integration und Kommunikation.<sup>8</sup>

### Literatur

Bis Mitte der 1970er Jahre stand die literarische Produktion in Vorarlberg noch in der Tradition der

Zwischenkriegszeit und war vielfach religiös inspiriert. Viele Mundartautor/-innen arbeiteten bewahrend und rückwärtsgerichtet und schufen vor allem anekdotenhafte Werke. Erst in den 70er Jahren entstand eine moderne Dialektliteratur. Modern bezieht sich dabei, ganz im Sinne von Adolf Vallaster, auf die Thematisierung des eigenen, unmittelbaren Lebensbereichs, ergänzt um neue Inhalte, häufig aggressiv-satirisch sowie gewohnte Hörer/-innenerwartungen brechend.<sup>9</sup>

Höchster Literaten traten mit Mundart und hochsprachlicher Literatur verstärkt an die Öffentlichkeit. Literaturproduktion und literarische Veranstaltungen erfassen breitere Kreise. Neben den unten detaillierter vorgestellten Autoren sind unter anderem mit literarischen Werken an die Öffentlichkeit getreten: Daniela Zimmermann mit dem historischen Roman „Eine Königin zwischen Liebe und Vaterland“ (2004) sowie Daniela Gehrler-Merlin mit „Diamant: ein Juwel der Liebe“ (2009). Bernhard Schertler war mit seinem Kabarett „Der perfekte Mann“ landauf landab unterwegs und veröffentlichte 2009 sein Buch „Häuptling Sausewind“ mit einer Auswahl seiner populären Rundfunkbeiträge.

### Sigrid-Maria Blum-Bohner

Geboren 1951, Bibliothekarin, schreibt seit 2003/04 Gedichte und lyrische Texte. Sigrid-Maria Blum-Bohner sagt über ihre literarische Arbeit: „Meine Gedichte sind für mich wie Lieder – Rhythmus und Melodie aus vielschichtigen Wortbildern.“

Werke:

2004 Lyrikband „Findlinge unter Sternenstaub“ (Mitautorin)

Veröffentlichungen in Anthologien, u.a. Bibliothek deutschsprachiger Gedichte

Preise:

Mehrmalig Preisträgerin in der Bibliothek deutschsprachiger Gedichte

verborgener kreis

ich kenne  
jedes schilfgras  
in meinem  
verborgenen kreis  
ich habe sein  
wachsen  
gesehen und sein  
vergehen  
ich habe mich  
in seinem glanz  
gewärmt  
bin in seiner fülle  
gereift und in  
seinem ergrauen  
erstarkt

ich bin mit  
all seinen fasern  
verschmolzen  
sein reichtum hält  
der leere stand  
bis am ende  
des winters der  
brachvogel  
singt

Sigrid-Maria Blum-Bohner

### Elmar Gehrler

1945 geboren, seit 1979 literarisch tätig, Mitglied „Literatur Vorarlberg-Arbeitsgruppe Mundart“.

Seine Texte sind fester Bestandteil dessen, was man hierzulande als moderne, anspruchsvolle Mundartdichtung bezeichnen kann. Zwei Themenkreise ziehen sich wie ein roter Faden durch seine Arbeiten. Es sind dies die Natur in zahlreichen Facetten sowie die Selbstreflexion als ernsthafte, ungeschminkte Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich. Seine Gedichte haben niemals erzählenden Charakter. Gehrers Domäne ist es, mit Hilfe von Farben und klanglichen Mitteln Stimmungen zu evozieren.

Werke:

Projektarbeiten verschiedener Institutionen in Vorarlberg  
Veröffentlichung von Mundarttexten in zahlreichen Anthologien, Zeitschriften und im ORF, zum Beispiel Publikation von Gedichten im „Vorarlberger Lesebogen“, in „O Hoamatle! – O Hoamatle?“, „Bibliothek deutschsprachiger Gedichte“

vrgilbte blätter

falland usanand  
und stob und eslsohra  
wachand übers  
gschriabne  
däs im fluach vom  
alter  
nōu vrwandlat  
jetzt  
di wohra gschichta  
schreibt  
und s'erschte  
blatt ischt  
gfalla  
vor  
dia gschicht  
i-d blätter  
inegschriaba

wora  
ischt

Elmar Gehrer, März 2009

## Ingrid Pukanigg

Geboren 1947 in Gassen/Kärnten, kam mit den Eltern 1962 nach Dornbirn. Drogistenlehre, kaufmännische Angestellte, Werbetexterin, Fotografeurin. 3 Jahre Ausbildung in klassischem Gesang.

In den 1980er Jahren lebte sie in Höchst und fühlte sich verbunden mit der Gegend: „ich liebe die Riedlandschaft, alle Dinge, die mich geprägt haben, habe ich hier erlebt“, sagte sie 1985 im Gespräch mit Christa Dietrich.<sup>10</sup> Mit ihrem Roman „Fasnacht“, der hier spielt, wurde sie weit über die Grenzen Vorarlbergs bekannt:

In dem österreichischen Grenzdorf nahe der Schweiz herrscht Maskentreiben auf den Straßen. Wer nicht mitmacht, sitzt um diese Zeit daheim beim Essen. Auch die Heimarbeiterin Martha hat gekocht. Sie rollt das Essen auf einem Servierwagen durch den Gang vor eine verschlossene Tür. In diesem Moment fällt Licht auf ihr Gesicht: Es ist von Narben entstellt. Sie klopft. Heraus kommt der Zeitungsträger Karl Dubronski, ihr Mann. Ohne sie anzusehen, erzählt er ihr, daß Betrunkene ihn draußen gehänselt und gestoßen hätten. Er nimmt den Teller und schließt sich wieder ein. „Wir haben uns geirrt“, sagt er noch, „ein Krüppel ist ein Krüppel. Und zwei Krüppel sind zwei Krüppel!“ – Denn dieser 20 Jahre ältere Mann, der seine Frau sogar beim Essen auf Abstand hält, ist ein buckliger Zwerg.<sup>11</sup>

Der Krimi „La Habanera“ 1984 sowie die Prosabände „Laila. Eine Zwiesprache“ 1988 und „Hochzeit. Ein

Fall“ 1992 stellen wie ihr Erstling exzentrische Paare in den Mittelpunkt, deren oft grausame Beziehungen in zum Teil surrealistisch verknüpften Bildern und in einer Sprache, die den traditionellen Erzählfluss bricht, evoziert werden.<sup>12</sup> Ingrid Pukanigg lebt heute in Deutschland.

#### Werke:

- 1978 „Es ist die Brombeerzeit, die dunkle“
- 1980 „Der Versuch“, Hörspiel
- 1981 „Fasnacht“, Neuauflage 1984, Verfilmung 1984
- 1984 „Fahrende“
- 1984 „Medusa“
- 1984 „La Habanera“, Kriminalroman
- 1987 „Laila - Eine Zwiesprache“
- 1987 Film „Unter dem Eindruck einer Kraft“
- 1992 „Hochzeit: Ein Fall“
- 1992 „Schwarzenbergplatz“, Hörspiel
- 1993 „Nach dem Theater“, Hörspiel

#### Preise:

- 1980 Stipendium zum Bachmann-Preis
- 1981 Preis der Jury beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb
- 1983 Bodensee-Literaturpreis der Stadt Überlingen
- 1986 Preis des Landes Kärnten beim Bachmann-Wettbewerb

### Jutta Rinner-Blum

Geboren 1957, lebt in Dornbirn. Studium der Germanistik und Anglistik.

#### Publikationen:

- 1991 „Grenzland“, Lyrik

#### Preise:

- 1985 Förderpreis des Landes Vorarlberg

- 1988 Dramatikerstipendium des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst
- 1988 Förderpreis des Landes Vorarlberg für Kunst und Wissenschaft

### Eva Schmidt

Geboren 1952 in Lustenau, aufgewachsen in Höchst, lebt heute in Bregenz. 1985 brachte sie beim Residenz-Verlag Salzburg einen Band mit an Robert Walser geschulter Kurzprosa heraus: „Ein Vergleich mit dem Leben“, dem 1988 die Erzählung „Reigen“ folgte.<sup>13</sup>

#### Werke:

- 1985 „Ein Vergleich mit dem Leben“
- 1988 „Reigen“
- 1997 „Zwischen der Zeit“

#### Preise/ Stipendien (Auswahl):

- 1980 Staatsstipendium für Literatur (Vorarlberger Nachrichten, 19. Juni 1980)
- 1981 Literaturpreis des Forum Stadtpark
- 1985 Bremer Förderpreis für Literatur
- 1986 Ehrengabe der Vorarlberger Landesregierung
- 1987 Jahresstipendium des Deutschen Literaturfonds e.V., Darmstadt
- 1988 Hermann Hesse Förderpreis der Stadt Karlsruhe
- 1989 Petrarca-Preis für ihre 1988 erschienene Erzählung Reigen<sup>14</sup>

### Maria Schneider

Geboren 1934 in Walpersbach/Niederösterreich, lebt seit 1955 in Höchst. Die gelernte Herrenschneiderin hatte gemeinsam mit einer Freundin ihre Heimat Walpersbach verlassen, um Arbeit zu finden. Es war eine schwierige Zeit, sie hatte Glück und bekam eine



Anstellung in der nahen Schweiz. Das Wohnen im Ländle war billiger, aber leicht hatte sie es als Fremde bei den misstrauischen Alemannen nicht. „Die von da unten, aus Niederösterreich, hatten hier keinen guten Ruf in Vorarlberg“, erinnert sich Maria Schneider an die Anfangsjahre in der neuen Heimat. Doch sie

gewann die Herzen der Einheimischen. Offen ging sie auf die Menschen zu und das kam an. „Jeden zu grüßen, das ist der erste Schritt zur Integration“, sagt sie. Schon kurze Zeit später lernte sie ihren heutigen Mann kennen und lieben. 1958 wurde geheiratet. Seitdem ging sie nicht mehr in die Schweiz. Sie war die gute Seele des Hauses in Höchst: Hausfrau, Mutter von drei Kindern und Werkstatt-Gehilfin ihres Ehemannes.<sup>15</sup>

Treffsicher formuliert sie tiefgründige, fast philosophische Gedanken. All ihre Gedichte sind gekennzeichnet von ironischem Wortwitz und in Worten verpackten kleinen „Sticheleien“. Ihre Themen sind Umweltschutz, Sehnsüchte, Erotik und immer wieder die Liebe. Erstmals publizierte sie 1994 im Sammelband „Mir Wibar mitanand“ im Wiener Frauenverlag.

Maria Schneider: „Bei meinen Gedichten wird jedes Wort auf seine Tauglichkeit abgeklopft, auf das Knappste reduziert, bis jedes Wort dort steht, wo es hingehört. Lyrik fasziniert mich, weil man mit einem Vierzeiler einen ganzen Roman schreiben kann.“

#### Werke:

- 1995 „Der ruhende Pol im Höllenlärm“
- 1999 „Gib mir mehr von dem Duft“
- 2001 „Der Allzweckmann“
- 2003 „Otto und Erika“
- 2004 „Tanz der Geschlechter“
- 2006 „Die Schneiderin“

- 2008 „Spätlese“
- 2009 „Glut und Asche“

#### Preise:

- 1987 3. Preis beim Ersten Literaturwettbewerb im ländlichen Raum

Quelle: Pressedokumentation Franz Michael Felder-Archiv für Maria Schneider, Ingrid Puganigg, Eva Schmidt.

Es ist weniger die Sehnsucht  
als das Streben nach Vernunft

es ist weniger die Einsamkeit  
als die stete Bedrohung

es ist weniger die Enttäuschung  
als der Hang zu bitten

es ist weniger der Schmerz  
als die tägliche Ungewissheit

es ist weniger die Liebe  
als überhaupt nicht existiert zu haben

es ist weniger der Tod  
als die törichte Angst

aber eines Tages  
ist es nicht mehr das Ärgste

Maria Schneider, aus „Der ruhende Pol im Höllenlärm“, 1995.

## Bildende Kunst und Fotografie

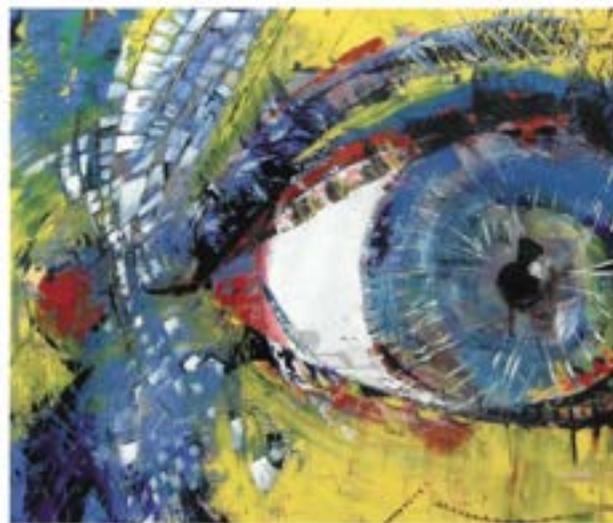
Erstes künstlerisches Schaffen finden wir in Höchst in der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Nun spaltete sich die Gruppe der Kunstschaffenden in die der Handwerker und die der Akademiker und „Freischaffenden“. Eine ähnliche Umdeutung und soziale „Aufwertung“ erlebten auch andere Berufsgruppen, die stets von der Gründung von Berufsverbänden begleitet waren. Der erste bedeutendere Höchster Künstler, Franz Reiter, trat der 1913 entstandenen Vorarlberger Kunstgemeinde bei.

Erst gut ein halbes Jahrhundert später macht in Höchst wieder ein bildender Künstler von sich reden: Heinz Hofer, ein Außenseiter, der inzwischen zu den Arrivierten gehört. Im Rahmen einer Hobbykünstlerausstellung 1977 in der Höchster Rheinauhalle präsentierte er erstmals seine Werke einer breiteren Öffentlichkeit.

Eine ganze Reihe von Künstler/-innen, die akademisch ausgebildet sind oder einer Künstlervereinigung des Landes angehören oder bereits namhafte Ausstellungen bestritten: Eveline Aberer-Grass, Ingmar Alge, Cornelia Blum, Heinz Hofer, Franz Reiter und Herwig Sausgruber.

Damit sind selbstverständlich nicht alle künstlerisch tätigen Höchsterinnen und Höchster genannt, die oft beachtliche Werke schufen. Die aktuellen Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten ermöglichen vielen kreativen Gemeindebewohnern ihre kunsthandwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten umzusetzen. So stellten bei der Hobbykünstlerausstellung 2004 folgende Personen aus: Alexandra Bacher, Metallarbeiten, Edwin Blum, Sandbilder und Specksteinarbeiten, Helga Blum, Malerei, Rita Blum, Aquarell und Acryl, Sieglinde Braitsch, Acrylarbeiten, Carmen Brunner, Ölmalerei auf Spiegel, Bettina Buchacher, Acrylmalerei, Caroline

Burtscher, Malerei, Charlotte Burtscher, Malerei, Welislav Dotchev, Rötelstiftzeichnungen, Helene Geiger, Aquarell, Eva Grafetsberger, Aquarell, Gerhard Hanneschläger, Ölkreidearbeiten, Bernd Hämmerle, Metallarbeiten, Marianne Hämmerle, Aquarell, Ursula Hofer, Aquarell und Kreide, Herma Hornebner, Malerei, Sonja Innerhofer, Ölmalerei, Michaela Kartnaller, Ölmalerei, Bernhard Krammer, Malerei, Gertraud Nagel, Aquarell, Wolfgang Roblek, Malerei und Bildhauerei, Ursula Schlatter, Airbrusharbeiten, Janine Schneider, Kreidezeichnungen, Tatjana Schneider, Aquarell, Manfred Sinz, Kohlezeichnungen und Bildhauerei, Sabine Sinz, Aquarell und Bildhauerei, Kurt Tomaschko, Ölmalerei, Werner Vetter, Bildhauerei, Manfred Wurzer, Malerei, Josef Zorin, Malerei und Fotografie. An der Ausstellung beteiligten sich ausserdem mit Kunsthandwerk: Marlene Brunner, Porzellanpuppen, Resi Gehrer, Puppen und Keramik, Reinelde Mittersteiner, Drahtarbeiten, Adolf Moßbauer, Schnitzarbeiten, Edeltraud Nagel, Keramik, Sylvia Schneider, Seidenmalerei, Klaus Thurm, Tiffany-Glasarbeiten.



Wolfgang Roblek, 11. September 2001.

## Fotoclub Creativ Höchst (Reinhard Büchele)



*Gerade die Riedlandschaft im unteren Rheintal ist ein gern gesehenes Fotomotiv bei allen Meisterschaften.*

Schon seit der Gründung des Clubs im Jahre 1994, damals noch unter dem Namen „Blum Fotoklub“ war es

das Bestreben der Mitglieder, die Fotografie und alle damit verbundenen Aktivitäten an die Öffentlichkeit zu bringen. Im Jahre 1998 wurde dann der Verein „Fotoklub Creativ Höchst“ gebildet.

Wichtig ist nicht die Kamera um viel Geld, sondern das geschulte Auge. In immer wieder geführten Diskussionen ist es den Clubverantwortlichen ein Anliegen, auch ein nicht so geschultes Auge der Fotografie näher zu bringen. Gewisse Voraussetzungen, wie zum Beispiel der Goldene Schnitt, richtiges Ermitteln des Horizonts und die richtige Verwendung der Farben, werden von geschulten Leuten weitervermittelt.

Aber auch die Schönheit der Natur und hier vor allem die reizvolle Landschaft in unserem Heimatland Vorarlberg bietet immer wieder gerne Anlass für fotografische Bestleistungen. So nimmt es auch kein Wunder, dass gerade die Riedlandschaft im unteren Rheintal sowie auch die Bodenseelandschaft zu allen Jahreszeiten ein gern gesehenes Motiv bei diversen in- und ausländischen Meisterschaften darstellt.



*Die Mitglieder des Fotoclub Creativ Höchst.*

## Meisterschaften

Der Fotoclub Creativ Höchst braucht sich mit seinen Ergebnissen bei Meisterschaften nicht zu verstecken. Zahlreiche Aufnahmen bei in- und ausländischen Wettbewerben, Auszeichnungen bei Landes- und Staatsmeisterschaften zieren den Wettbewerbskatalog des Vereines.

Wer digital fotografiert, ist beim Höchster Fotoclub genau so richtig wie die Anhänger der analogen Fotografie. Dank der Unterstützung eines befreundeten Fotoclubs steht den Fotokünstlern auch ein bestens ausgerüstetes Studio zur Verfügung, in dem die professionelle Fotografie möglich ist. Dank modernster Blitzanlagen und Hintergrundtechnik werden hier hervorragende Bilder gemacht, eine entsprechende Schulung und Weiterbildung mit einem Könnern ist selbstverständlich.

Wer jetzt Interesse an der Fotografie entdeckt hat und sein Wissen vertiefen möchte, wer Lust am Entdecken des eigenen Landes hat, aber sich nicht gerne alleine auf den Weg macht, wer das Medium Licht gerne anders sieht und diese Sichtweise anderen näher bringen möchte – einfach alle anderen Fotografen und solche, die es werden möchten – sind herzlich zu einem der Clubabende eingeladen. Dabei werden aktuelle Themen der digitalen Bildbearbeitung besprochen und praktisch durchgeführt. Der dritte Mittwoch im Monat ist den Neuanfängern gewidmet. Hier werden die Kamera und andere für die Fotografie wichtigen Themen behandelt.

## Künstlerpersönlichkeiten

### Franz Reiter (1875-1918)

Ein erster überregional bedeutender Künstler aus Höchst war Franz Reiter. Er verbrachte seine Kindheit und Jugend hier, wo ihm zu Ehren eine Straße benannt ist. Er war der Enkel des hier 20 Jahre tätigen Gemeindefarztes Aemilian (Emil) Reh (+1859), der aus Reutte in Tirol stammte, und der Elisabeth Greil aus Innsbruck (+1907). Sein Großvater war Träger des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone, Reiter selbst erhielt ebenfalls einige Auszeichnungen bis er, erst 42-jährig, im Kriegsdienst starb.



Porträtfotografie: Franz Reiter (1875-1918).

## Jugendzeit

Seine Mutter Maria, geborene Reh (1853-1919) war eines von fünf Kindern der Familie. Sie verheiratete sich 1871 erst 18-jährig mit dem damals bereits über 40-jährigen Baumeister Franz Reiter aus Waizenkirchen, Bezirk Eferding, in Oberösterreich. Der Vater verstarb bereits, als sein am 14. Dezember 1875 in Gmunden/Oberösterreich geborener Sohn erst 3-jährig war.<sup>16</sup> Nun übersiedelte die Familie nach Höchst. Die Großmutter Elisabeth Reh, besonders aber seine Mutter waren dann für den jungen Franz Xaver Reiter wohl auch die wichtigsten Bezugspersonen, die er später, als er in München war, oft besuchte. Hier ist er auch künstlerisch tätig, Menschen aus seiner Heimatgemeinde sowie sein Heimathaus hat Franz Reiter selbstverständlich im Bild festgehalten.



*Franz Reiter, Heimathaus, heute Dr. Schneider Straße 3.*

Sein Heimathaus, Dr. Schneiderstraße 3, stand zwischen dem heutigen Gemeindeamt und der Pfarrkirche. Wie Josef Henrich, dem wir eine ausführliche Beschreibung des Malers verdanken, schreibt, zeigte Franz Reiter bereits in jungen Jahren bedeutende Fähigkeiten

im Zeichnen und große Freude an der Natur. So übersiedelte der 14-jährige Franz Reiter nach dem Besuch der Volksschule in Höchst nach Innsbruck, um sich in der Glasmalerei ausbilden zu lassen. Nach Ableistung seines Militärdienstes (6 Wochen als Ersatzreservist) zog er 1897 nach München. In der Privatschule bei Ludwig Schmid-Reutte (1863-1909), einem aus der Heimat seines Großvaters stammenden Maler, erlernte er in München das Aktzeichnen. Von 1897 bis 1905 studierte er dann an der Königlich-Bayerischen Akademie für Bildende Kunst in München.



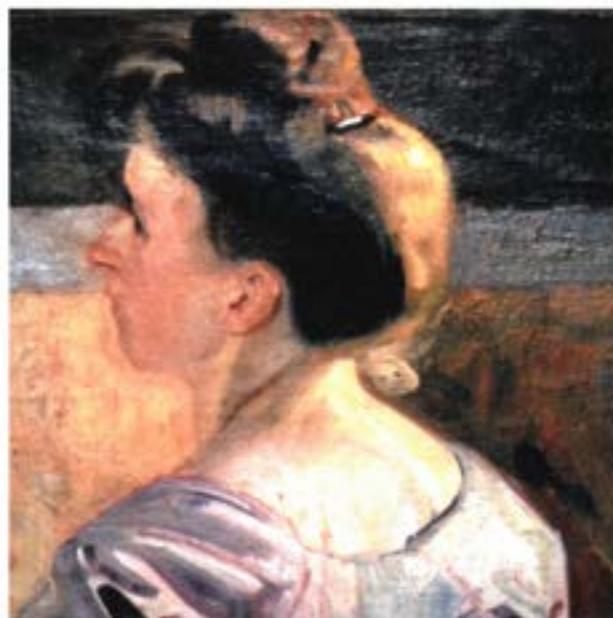
*Franz Reiter, Alte Kirche in St. Margrethen.*

Franz Reiters künstlerische Laufbahn begann mit Glasmalerei. Daraus ergab sich, die Betonung des Zeichnens, das Verständnis für Fernwirkung, die Sensibilität für die Wechselwirkung zwischen Architektur und Malerei sowie das Gefühl für Licht und Farbe. Schon auf der Akademie gewann Franz Reiter in einem Wettbewerb für den Entwurf eines Wandgemäldes für einen Musiksaal den ersten Preis. Mit der „Verherrlichung des Frühlings“ (Die Freude am Leben), einem Fresko an der Außenfassade der Villa Von Borscht auf der Prinz-Ludwigs-Höhe bei München, gewann Reiter 1905 einen weiteren Preis (Baron Bichlische Stiftung für Freskomalerei). Bereits 1906 wird er als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst und als Mitglied des Künstlerbundes genannt.

In München arbeitete Franz Reiter auch für die Zeitschrift „Jugend“ der Künstlervereinigung „Die Scholle“, der er wohl als Mitglied angehörte. Diese 1899 in München gegründete Vereinigung wandte sich gegen eine retrospektiv ausgerichtete Kunst, gegen die Wiederbelebung der „Deutschen Renaissance“, einem Konglomerat historischer, traditionskonformer Stilrichtungen. Ihr Bemühen richtete sich dahin, dass jeder die Möglichkeit haben sollte, einen eigenen Stil, die „eigene Scholle“ zu pflegen. Sie lehnte eine Rückwendung in der Kunst ab, wie sie auch in der neuen Höchster Pfarrkirche im Stile eines barockisierenden Jugendstils sich manifestierte. So könnte sich auch erklären, weshalb Franz Reiter nicht zur malerischen Ausgestaltung des Gotteshauses in seiner Heimatgemeinde herangezogen wurde, obwohl dies naheliegend gewesen wäre.

Reiters Märchenbilder, die reigentanzenden Mädchen und Trachtenträger/-innen sind Ausdruck einer Sehnsucht nach Natur und heiler Welt und verstehen sich aus der Entstehungszeit heraus, einer Zeit wachsender Industrialisierung und damit verbundenen Problemen, wie Verstädterung und Entfremdung des Menschen

von der Natur. Diese Sehnsucht nach der Reinheit und Ursprünglichkeit der Natur und des Kindes, aber auch nach der Gemeinschaft Gleichgesinnter wird deshalb oft zum Antrieb künstlerischer Arbeit. Freundschaftlich verbunden war Reiter den Vorarlberger Künstlern Karl Eyth, Josef Berchtold und Alfons Luger. So könnte man nicht fehlgehen, wenn man in manchen Bildern Franz Reiters gar ein ähnliches Blau, das ins Lila geht, zu erkennen glaubt, wie es für den „Blaumaler“ Luger geradezu zum Markenzeichen wurde. Von Reiter gibt es Damenbildnisse, die etwa an Berchtolds Bildnisse seiner Schwester erinnern und man kann sich vorstellen, dass Ottilie Berchtold beiden Künstlern wohl auch gelegentlich gemeinsam Modell gesessen ist. Mit Josef Berchtold unternahm Eyth Malertouren ins Gebirge und es wäre möglich, dass auch Reiter sich gelegentlich zu ihnen gesellte, die Bergwelt zog auch ihn an.



*Franz Reiter, Weiblicher Porträtkopf nach links.*



*Franz Reiter, Blütenpflückende junge Frau.*

Die eigene impressionistische Malweise, die um 1900 in München gepflegt wurde, lässt sich auch in Franz Reiters Bildern ausmachen. Hier besteht ein intensives Verhältnis zu Licht und Farbe und zur atmosphärischen Wiedergabe der Natur. Der deutsche Impressionismus unterscheidet sich nicht prinzipiell, aber graduell vom bekannten französischen. In Deutschland fehlt

die Leichtigkeit der „peinture“, das „savoir vivre“ der Franzosen. Hier ist alles auf dunklere, ernstere, nüchternere Töne gestimmt.

### Werke in Vorarlberg

Franz Reiter war immer wieder auch in Vorarlberg tätig. 1909 konnte er das Plakat zur Bewerbung der Jahrhundertfeier 1809/1909 gestalten, eine Feier, die die Bestrebungen des Landes zur Erhebung Vorarlbergs zu einem eigenen Kronland der österreichisch-ungarischen Monarchie eindrucksvoll unterstreichen sollte. Perfekte Organisation und eine gewaltige Zuschauerkulisse sollten Kaiser Franz Josef, der sein Erscheinen zugesagt hatte, sowie die Spitzen aus Politik und Verwaltung beeindrucken. Zu diesem Zweck wurde auch eine nach heutigen Maßstäben moderne Werbekampagne gestartet, zu der das von Franz Reiter gestaltete Plakat ebenfalls beitrug.

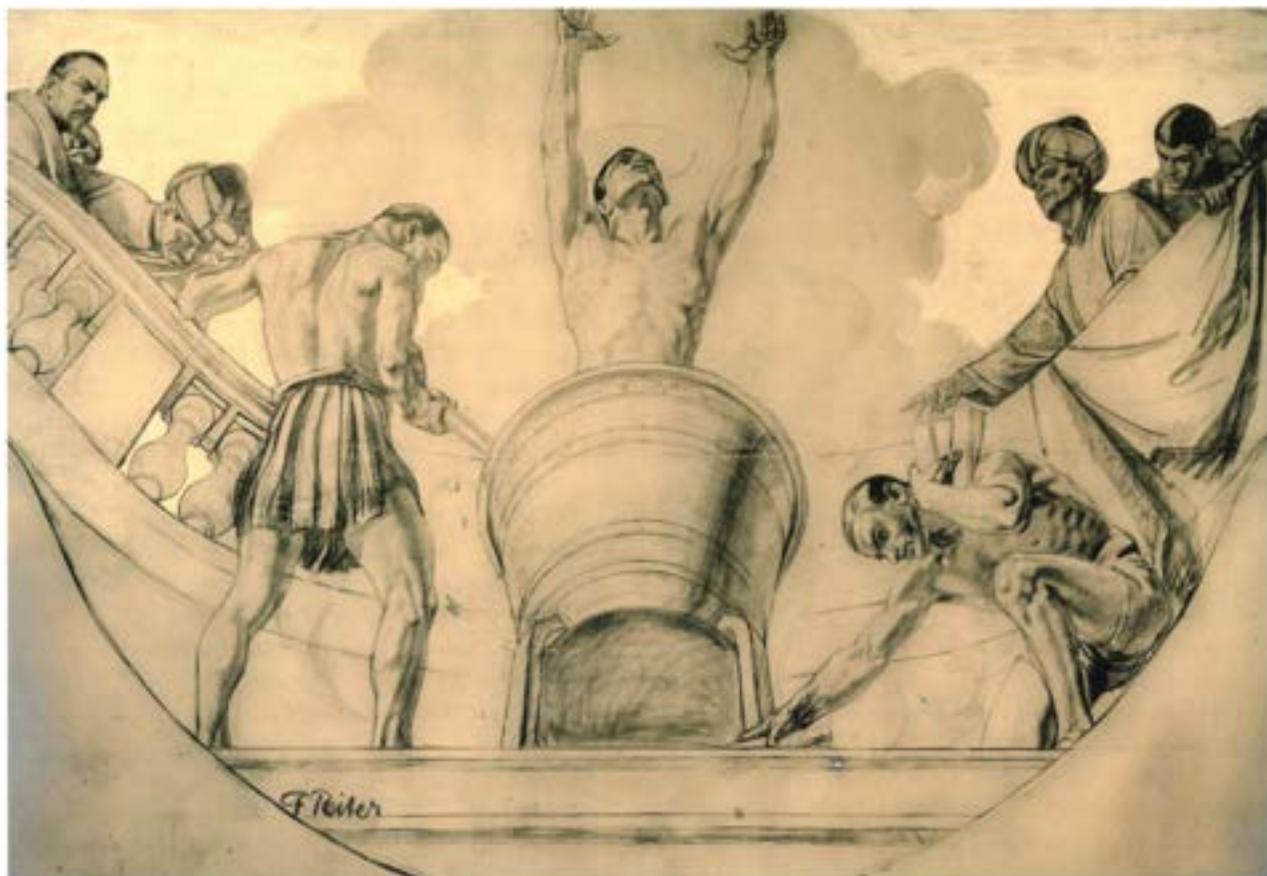
In Vorarlberg schuf Reiter Fresken an der Außenwand des alten Pircherhauses in Bregenz (heute Buchhandlung Brunner) mit dem Titel „Die Post in der Franzosenzeit“ und an der 1900-02 in Höchst errichteten Lourdeskapelle eine „Maria mit dem Kind“. Beim Pfarrkirchenbau 1908-10 fand Reiter keine Berücksichtigung, was Anlass zu Beschwichtigungen im „Volksblatt“ führte, wo dies damit begründet wird, dass es sich jetzt nur um Dekoration und nicht um eigentliche große Gemälde handelt, dann jedoch „wird Herr Reiter als Höchster und preisgekrönter Kunstmaler sicher als erster Maler berücksichtigt“.17 Dazu sollte es nicht mehr kommen.

Das Vorarlberger Landesmuseum, das den Nachlass Franz Reiters erwarb, besitzt neben zahlreichen Studien für Fresken weitere für die Vorarlberger Landesregierung gefertigte großformatige Bilder, wie etwa jenes für den Landtagssaal bestimmte mit dem Titel

„Banner hoch“ oder die Darstellung der Johanniter, Ordensritter vom Arlberg. Für das ab 1895 erscheinende Organ der liberal ausgerichteten Vorarlberger Lehrerschaft „Der junge Bürger“, schuf Franz Reiter das künstlerisch gestaltete Titelblatt. Franz Reiter trat auch der Vorarlberger Kunstgemeinde, die 1913 entstand, bei.

Als Hauptwerk Franz Reiters gilt das Deckengemälde in der St. Georgs-Pfarrkirche zu Milbertshofen, heute

zur Stadt München gehörend. Die 1910–12 errichtete Kirche schließt architektonisch an die Architektur des späten 18. Jahrhunderts an. Bei der Konkurrenz um das Deckengemälde zum Thema „Sturm“ wurde von der Jury dem Entwurf Franz Reiters der 1. Preis zuerkannt, „weil die wohlbefriedigende Komposition im vollen Einklang mit der umgebenden Architektur“ steht. Das Werk zeigt Szenen aus der Legende des Heiligen Georg, in den Hauptachsen getrennt durch große Figuren der vier Evangelisten in den Diagonalen.



Aus dem Entwurf zum Deckengemälde in Milbertshofen. Ganz links oben Selbstporträt des Künstlers Franz Reiter.

Die Szenen sind: Georg tauft den König von Silena, Georg segnet den ihm auf Befehl des Kaisers Diokletian gereichten Giftbecher, Georg wird im siedenden Öl gemartert und als Schlusszene Georgs Enthauptung. Die Realisierung konnte nach Reiters Mobilisierung erst 1915-16 unter schwierigen Umständen erfolgen. Das Werk wurde bei zwischenzeitlich erfolgten Renovationsarbeiten infolge geänderten Zeitgeschmacks abgeschlagen. 1916 wurde Reiters große Entwurfszeichnung zum Deckengemälde in Milbertshofen in Innsbruck gezeigt.

### **Franz Reiter: ein Höchstler und Vorarlberger**

Am 9. Februar 1918 verstarb Franz Reiter im Reservehospital Freistadt in Oberösterreich. Er hatte bei einer militärischen Übung einen Graben zu übersetzen und stürzte dabei ins Wasser. Nachdem er total durchnässt, noch mehrere Stunden in kalter Winterszeit im Freien bleiben musste, zog er sich eine schwere Lungenzündung zu, an deren Folgen er nach einigen Tagen verstarb.<sup>19</sup>

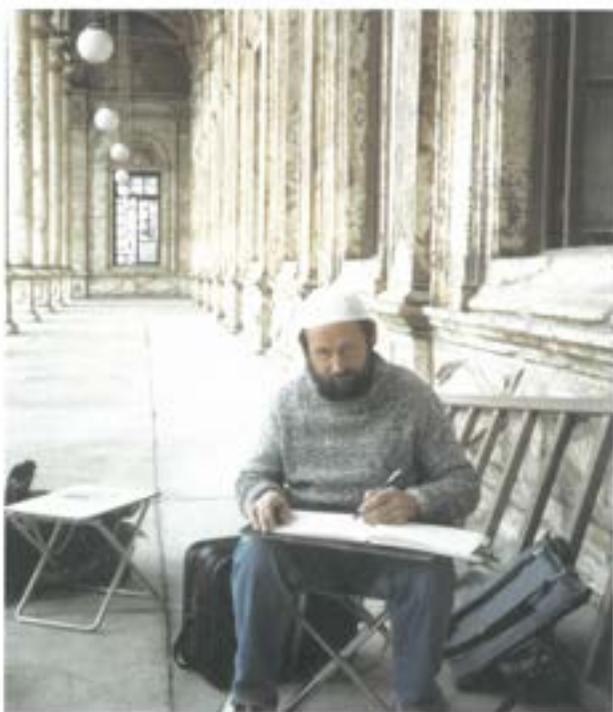
Im März ließ Vorarlberg den Leichnam überführen, der zuvor in Anwesenheit seines Freundes, des Malers Prof. Alfons Luger, exhumiert worden war. Nach der Aufbahrung im Vorarlberger Landesmuseum am 16. März und einer Ansprache des akademischen Malers Karl Eyth wurden die sterblichen Überreste Reiters mit militärischer Begleitung überführt. Dem Leichenzug folgten zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, unter anderem Landeshauptmann Adolf Rhomberg.

Auch am Begräbnis in Höchst am 17. März 1918 nahmen viele teil: Freunde, der Gemeindeausschuss, die Schulkinder, der Grenzschutz und beinahe das ganze Dorf. Einen Monat zuvor hatte Reiter erst das Bürgerrecht der Gemeinde Höchst erhalten. Albert Bechtold

schuf das Grabdenkmal unter den Arkaden des Höchster Friedhofes, das am 21. September 1924 enthüllt wurde.

### **Heinz Hofer**

Geboren 1946 in Höchst, zwischen 1977 und 1989 Besuch von Aktkursen bei Prof. Claus Pack, Wien. Anlässlich der Hobbykünstlerausstellung 1977 präsentierte Heinz Hofer erstmals einer breiteren Öffentlichkeit seine Werke. Heinz Hofer begann zunächst mit der Ölmalerei, realisierte Naturstudien auf Schleiflack und widmete sich dann in der Folge dem Aquarell, der Kohlezeichnung und Radierung.



*Heinz Hofer auf Malerreise in Ägypten 1989.*

Hofer, ein entfernter Verwandter der bekannten Lustenauer Malerin Stephanie Hollenstein, zählt derzeit zu den bedeutendsten Aquarellisten der Bodensee-region und überzeugt mit zarten Blumen- und Landschaftsaquarellen. Er ist ein Meister der feinen Pinsel-führung und zeichnet sich und sein Schaffen durch eine besondere künstlerisch-kreative Sensibilität aus. Er setzt Farbakzente mit feinen von der Natur abwei-chenden Farbnuancen. Seine kalkulierten Komposi-tionen sind gekennzeichnet von zerfließenden Konturen, gekippten Vertikalen und eigenwillig gebogenen Pers-pektiven. Zahlreiche Studienreisen führten den Künst-ler zuerst durch das gesamte österreichische Bundesge-biet und dann durch Italien, Griechenland, Frankreich, Ägypten, Norwegen und Island. Zahlreiche Ausstel-lungen in namhaften Galerien des In- und Auslandes zeugen von der Anerkennung, die ihm gezollt wird. Heinz Hofer ist jedoch trotz seines Könnens und sei-ner Bekanntheit ein schlichter Mensch geblieben, der stets mit wachem Blick präsent, unauffällig lebt und arbeitet – ein Maler der Stille (Günter J. Wolf anläs-slich der Ausstellung „Schlafes Bruder“). Seit 2002 be-schäftigt sich Heinz Hofer mit dem Abenteuer Kopf und schafft Porträts in Pastell.



Heinz Hofer, Bruggerstraße in Höchst, 1976.

#### Ausstellungen (Auswahl):

- 1978 Veranda Galerie, Dornbirn
- 1979/81/90 Neufeldgalerie Lustenau
- 1985 Gruppenausstellung Kulturhaus Dornbirn
- 1986 „Aus dem Floratagebuch“, Hauptschule Höchst
- 1989 „Studienreisen“, Foto Winsauer Dornbirn
- 1991 „Alte Dorobiorar Winkel“, Das Haus Mäser-passage Dornbirn
- 1993 „Blumenaquarelle“, Alte Schule Höchst
- 1993 Die kleine Galerie, Innsbruck
- 1993 Eröffnung der eigenen Galerie „Im Winkel“
- 1995 „Schlafes Bruder“, Sanatorium Felbermayer Gaschurn
- 1996/2001 Alte Schule Höchst
- 1997 „Pfingstrosen“, Ingenieurschule Wädenswil
- 1997 „Aquarelle“, Verwaltungszentrale Astrein Lustenau
- 1998 „Blumen und Landschaften“, Michael Pacher Haus St. Wolfgang
- 1999 „Blumen und Landschaften“, Hotel Bad Horn
- 2006 „Städtebilder“, Galerie Keim Stuttgart
- 2009 „Reisewege ins Aquarell“, Galerie Keim Stutt-gart

#### Preise:

Ehrenkulturpreis der Gemeinde Zellerndorf und Josef Patzelt-Medaille



Heinz Hofer, Markt in Ägypten, 1989.

## Herwig Sausgruber



*Herwig Sausgruber, Am alten Rhein, 1977.*

Geboren 1942, seit 1963 Beschäftigung mit Malerei und Grafik, oft sehr kleinformatige Landschaften im Stil der frühen Impressionisten.

Sausgruber ergründet mit seinen Bildern philosophische Zusammenhänge, präsentiert mythologische Themen und Träume in expressionistischem und surrealistischem Stil. Während in seinen frühen Landschaftsbildern die Frische seiner Bilder und der Verzicht auf jeden Grundton als eine Weiterentwicklung des Impressionismus erscheinen, werden in seinen späteren Bildern Motive oft mit sparsamer Palette in einen ruhigen Grundakkord eingebettet. Seine Werke überraschen aber auch wieder durch eine expressive, feinstrukturierte Handschrift, die malerisches Temperament verraten. Sie sind Ausdruck eines intuitiven Vermögens, eine Impression oder Aussage als Erlebniswelten von besonders sensibler Art zu gestalten.<sup>19</sup>

### Ausstellungen (Auswahl):

- 1972 Gruppenausstellung Stadthaus Zürich
- 1973 Galerie Schwanensee, Engelberg/CH
- 1974 Wettstai Galerie, Schaan/FL
- 1975 Galerie Rhomberg, Dornbirn Watzenegg
- 1978 Galerie Asphalt, Innsbruck
- 1979 Gruppenausstellung Kursaal Casino Bad Ragaz
- 1981 Internationale Bodenseegalerie, Casino Bregenz
- 1982 Theater am Kornmarkt, Bregenz
- 1985 Kaplanhaus, Dornbirn
- 1989 Gruppenausstellung Kunstraum Dornbirn
- 1994 Galerie Branz, Bregenz
- 1991-2005 Gruppenausstellungen Rathaus Murten/CH



*Herwig Sausgruber, Schesaplana, 1999.*

## Cornelia Blum

Geboren 1961 in Höchst, Fotokünstlerin, Papierkünstlerin, Objektkünstlerin, 1982 - 86 HTBL Salzburg / Fachrichtung Textil (Weberei), 1986 eigene Werkstatt, seit 1997 Lehrtätigkeit am Schulverein Sacre Coeur Riedenburg Bregenz für Bildnerische Erziehung und Werkerziehung.

Cornelia Blum bezieht sich in erster Linie auf das Material Papier und die verschiedenen Verarbeitungsweisen. In ihren Arbeiten eröffnet sie neue Sichtweisen und Zugänge zu alltäglichen Gegenständen und Dingen, die sie umgeben. In ihren Werken reizt die Materialität den Betrachter zur sensitiven Eroberung der Oberflächen und Räume und steht stets im Dienst von Aussage und Bedeutungswillen.



*Cornelia Blum, Schube No 6 (Lena), aus dem Zyklus Auszeit, 2009.*

#### **Ausstellungen:**

- 1994 Gruppenausstellung RSB-Galerie, Fußach
- 1997 „Bewegung schafft Raum“, Hypo Bank, Höchst
- 1998 „ARTEE“, Teehausgalerie, Wien
- 1998 Gruppenausstellung Netz für Kinder, Künstlerhaus, Bregenz
- 1999 Gruppenausstellung „Am Wasser“ Bildungs- und Jugendhaus St. Arbogast, Götzis
- 2000 Gruppenausstellung „Idee Scholle“, Altstätten, Schweiz
- 2000 Gruppenausstellung Galerie im Winkel, Höchst (mit Heinz Hofer)
- 2001 Gruppenausstellung 5th Baltic Biennial of Weaver's Miniature, Museum of Gdynia City, Polen

- 2002 Gruppenausstellung „Neue Arbeiten“, Galerie am Lindenplatz, Vaduz (mit Harald Gfader, Marbod Fritsch)
- 2002 Gruppenausstellung Kunst.Vorarlberg, Palais Liechtenstein, Feldkirch
- 2003 Gruppenausstellung „7 Art“, Alte Seifenfabrik, Lauterach
- 2003 Gruppenausstellung „Austria – Schwerpunkt Vorarlberg“, Galerie Winter, Wiesbaden
- 2003 Gruppenausstellung Art Bodensee 03 / Produzentengalerie Kunst.Vorarlberg, Dornbirn
- 2004 Gruppenausstellung „Neun Bäume“, Bildhauersymposium 04, Langenegg
- 2004 Gruppenausstellung Kunstprojekt Foen-X, Skulpturenausstellung, Hard
- 2005 Gruppenausstellung „133,66“, Villa Claudia, Feldkirch
- 2005 Gruppenausstellung „Heimat.Kunde“, Palais Liechtenstein, Feldkirch
- 2006 „New York Times“, Fotoinstallation und Papierarbeiten, Kesselhaus, Bregenz
- 2006 Gruppenausstellung „Krescht.Böm“, Villa Claudia, Feldkirch
- 2007 Gruppenausstellung „Das zeichnerische Element“, Villa Claudia, Feldkirch
- 2007 Gruppenausstellung „Neun Bäume“, Bildhauersymposium 07, Langenegg/ Bregenzerwald
- 2009 „Auszeit“, Bilder und Objekte, Villa Claudia, Feldkirch



*Cornelia Blum, Schwemmbolz No 4, aus dem Zyklus Auszeit, 2009.*

## Eveline Aberer-Grass



Eveline Aberer-Grass, „Al Momento“, 2009.

Foto: Christian Grass

Geboren 1960, 1995-99 Universität für Angewandte Kunst Wien.

Eveline Aberer-Grass befasste sich zu Beginn der 90er Jahre mit der expressiven Darstellung von Landschaften und Körpern, ab zirka 1999 folgten lyrisch abstrakte Arbeiten zum Thema Räume und Farbklänge. Inspiration waren und sind südliches Licht, die Impressionisten. Seit einem halben Jahr beschäftigt sie sich wieder mit dem Porträt. Das Nachspüren der Linien des menschlichen Gesichts ist neben den abstrakteren Arbeiten zu einem ihrer Lieblingsthemen geworden. Berthold Ecker, Museumsdirektor in Wien, schätzt ihre „offene, translucide Malerei, die einen ganz eigenen koloristischen Akkord anschlägt.“

### Ausstellungen:

- 1994 „9 Vorarlberger Künstlerinnen“ Gruppenausstellung Textilfabrik Steinebach Dornbirn  
1995 Galerie Café Palau Veri, Palma de Mallorca

- 1997 Raiffeisen-Zentralbank Wien  
1997 „Zeitgeist“ Gruppenausstellung Palast Hoheneims  
1998 „Brennen“, Haus der Energie, Wien  
1998 „Gewalt“ Gruppenausstellung Gedenkstätte KZ Mauthausen  
1998 „Räume“ Bildungshaus St. Pölten  
1999 Gruppenausstellung Galerie Gierig, Frankfurt  
1999 „Farbklänge zwischen Orangenbäumen“ Gruppenausstellung Universität für angewandte Kunst, Wien  
2000 „Fremd“ ÖGB-Haus, Wien  
2001 „Raum – Blickpunkte“ Artothek-Galerie Alte Schmiede, Wien  
2003 Gruppenausstellung Kunst in der Stadt Feldkirch  
2004 „archiv, a room of one's own“, Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs, Wien  
2005 „Neue Mitglieder“ Gruppenausstellung Künstlerhaus, Bregenz  
2006 „viel meer als see seehn“, Hypo-Bank, Hard  
2008 „bonheur e fortune“ - zwei Positionen, Galerie Gunzoburg, Überlingen (D)  
2009 „Porträt“, Gruppenausstellung Künstlerhaus, Bregenz

### Preise:

- 1996 Förderpreis des Jubiläumsfonds der Dornbirner Sparkasse



Eveline Aberer-Grass,  
„Ich werde 104“ –  
mein Vater (Alfred Grass),  
2009.

Foto: Christian Grass

## Ingmar Alge



Ingmar Alge, *Ohne Titel (Abflug)*, 2009.



Ingmar Alge, *Ohne Titel (Swimmingpool)*, 2009.

Geboren 1971 in Höchst/Vorarlberg, Maler, Videokünstler, Konzeptkünstler, 1988-92 Akademie der Bildenden Künste Wien.

Ingmar Alge erweitert den Begriff des Fotorealismus, indem er das fotografische Bild parodiert und desavouiert. Er bevorzugt unspektakuläre Bildmotive. Die „Fundstücke“ werden fotografiert und in meist großformatigen Bildern mit Öl auf Leinwand umgesetzt. Dem ersten Anschein nach werden die geordneten Verhältnisse suburbaner Lebensformen realistisch in Szene gesetzt. Die fotografischen Realitätsverweise bleiben im gemalten Bild unverkennbar. Im Laufe des Malprozesses nehmen sie mehr und mehr den Charakter eines Zitats an, das die Abbildlichkeit der Bildzeichen beeinträchtigt. Der malerische „Reinigungsprozess“ lässt die Bildillusion ins Trugbildhafte überkippen.

### Ausstellungen:

- 1990/98 Gruppenausstellung Künstlerhaus, Bregenz
- 1992 Pindar Gallery, New York
- 1994 Conrad Sohm, Dornbirn
- 1997 Galerie Christian Gögger, München
- 1997 Galerie vierte Etage, Berlin
- 1999 Galerie Lisi Hämmerle, Bregenz
- 2001 Galerie sechzig, Feldkirch
- 1999/2001/2003 Kuckei + Kuckei, Berlin
- 2001/2003 Dany Keller Galerie, München
- 2001 Gruppenausstellung Kunstmuseum des Kantons Thurgau Kartause Ittingen
- 2002 Bau Holding Strabag Kunstforum, Klagenfurt
- 2004 Neue Galerie Dachau, Dachau
- 2005 Gruppenausstellung Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck
- 2005 „Entfernung“, Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen
- 2005 „Billboards“, Kunsthaus Bregenz
- 2005 Galerie Roellin-Duerr St. Gallen (mit Stefan Mauck)
- 2007 „FLIEHKRAFT“, Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz
- 2008 Kunsthalle Lingen

- 2008 Gruppenausstellung „Geschichten erzählen“, RLB Kunstbrücke, Innsbruck
- 2008 „CELLA, Strukturen der Ausgrenzung und Disziplinierung“, Complesso Monumentale di San Michele a Ripa Grande, Ex Carcere Minorile Roma
- 2009 Galerie Christian Roellin, Zürich
- 2009 Gruppenausstellung „Die blaue Stunde“, Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

#### Preise und Stipendien:

- 2001 Preisträger des 27. Österreichischen Grafikwettbewerbs
- 2002 Bau Holding Strabag Förderpreis für bildende Kunst, Klagenfurt
- 2002 Staatsstipendium der Republik Österreich
- 2006 Förderungspreis für bildende Kunst, Republik Österreich

### Quo Vadis, Freizeit- und Kulturverein

(Marco Friedauer)

Herausgewachsen aus einer ehemaligen Pfadfindergruppe, entstand im Juli 1995 der Freizeit- und Kulturverein Quo Vadis. Nicht primär Kultur zu schaffen als vielmehr als Veranstalter kulturelle Produktionen einem interessierten Publikum näher zu bringen ist sein Ziel. Die zirka 15 Gründungsmitglieder wollten durch die Gründung des Vereines das damals in der Region Rheindelta noch nicht so große Veranstaltungsangebot ausweiten und verbessern. Anfänglich wurden verschiedene Veranstaltungen wie Open Air-Konzerte und andere sowie diverse Themenpartys an verschiedenen Orten veranstaltet. Aber bald war der Zeitpunkt gekommen, sich nach einem geeigneten Vereins- bzw. Veranstaltungslokal umzusehen. Nach der Besichtigung des leer stehenden Stierstalles von „Lämmles Hans“, war die passende Location gefunden, und so

begann man im April 1996 engagiert mit den zahlreichen Umbauarbeiten. In unzähligen ehrenamtlichen Stunden wurde das ehemalige Domizil von vielen Stieren in ein uriges Vereinslokal umgebaut.



*Stadelimpression.*

Im Oktober 1996 lud der Verein zum ersten Opening, und bis zum heutigen Tage bietet er den Besuchern des QV-Stadels ein vielseitiges Angebot an kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen: Konzerte der verschiedensten Stilrichtungen sowie Open Airs, Kabaretts, Vorträge, Filmabende, Partys und vieles mehr wurden und werden hier veranstaltet. Unter anderem konnten bisher auch Künstler wie Kurt Ostbahn, Apocalyptica, Georges Satalites, Hubsli Kramer, Terry Bozzio, Dean Brown, John Lee Sanders und viele mehr aus allen Erdteilen hier erlebt werden. Das Programm ist vielseitig - vom Kinderkino bis zum Hardcore Konzert – und bietet so etwas für Jung und Alt.

Für viele ist der QV-Stadel inzwischen ein fixer Treffpunkt geworden, wo an jedem Donnerstag Abend die Möglichkeit geboten wird, sich bei coolem Clubsound zu entspannen, sich mit Freunden zu treffen oder welche kennen zu lernen. Im QV-Stadel herrscht kein Konsumzwang. Im Gegenteil, das Sodawasser wird seit jeher gratis angeboten. Der Verein finanziert sich zu einem großen Teil aus den Veranstaltungserlösen, zu einem kleinen Teil aus öffentlichen Kultur- und Vereinsförderungen. Sämtliche Arbeitsstunden werden ehrenamtlich von den zirka 20 Mitgliedern geleistet.

In den vergangenen Jahren wurde ein größerer Anbau an den Stadel realisiert, zum einen wurden damit behördliche Auflagen zur Gänze erfüllt, zum anderen konnte notwendiger Raum für Backstage, Heizraum und Lager geschaffen werden. Seit Jahren führt Quo Vadis auch eine jährliche Seeuferreinigung in Zusammenarbeit mit der Gemeinde durch.

<sup>1</sup> Matt, Zuerst, S. 225.

<sup>2</sup> Matt, Zuerst, S. 225, 237, 326; Vorarlberg-Chronik, S. 237.

<sup>3</sup> Zitiert nach Matt, Zuerst, S. 327 f.

<sup>4</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 237.

<sup>5</sup> 20 Jahre Grünes Vorarlberg, Bregenz 2004, S. 27.

<sup>6</sup> <http://www.nextroom.at>, 15. Dezember 2009.

<sup>7</sup> Siehe Heimatbuch Band 3, S. 105.

<sup>8</sup> <http://www.hoechst.bvoe.at>, 1. Dezember 2009.

<sup>9</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 277; Matt, Zuerst, S. 333.

<sup>10</sup> VN, 27. Juni 1985, S. 19.

<sup>11</sup> Aus: Brigitte, Das Magazin für Frauen, 31. Oktober 1984, S. 98. Vgl. auch Gargano.

<sup>12</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 278.

<sup>13</sup> Vorarlberg-Chronik, S. 278.

<sup>14</sup> Neue Zürcher Zeitung, 20. April 1989.

<sup>15</sup> Petra Baur, Was macht eigentlich Maria Schneider, in: Echo, 3. Jg., 2008, S. 74.

<sup>16</sup> Vgl. Franz Reiter, Bregenz 2000.

<sup>17</sup> GAH, Hiller-Chronik 2, S. 101.

<sup>18</sup> GAH, Heldenbuch.

<sup>19</sup> Heinz von Mackowetz, Tiroler Tageszeitung, 21. November 1978; Anton Wilhelm, Vernissagerede Galerie Branz, 5. Mai 1994.

## Musikkultur und Theater: von der Bürgermusik bis zu Musikerpersönlichkeiten

(Michaela Wolf, Elmar Gehrer, Birgit Brunner und Simone Stahl, Arthur Blum)

„Diese Musick kam aber auch nicht umsonst, sondern sie kostet viel, viel Geld“, vermerkt Chronist Johann Baptist Humpeler dazu, und urteilte, dass es im Gründungsjahr der Musikgesellschaft lustig geworden sei in der Gemeinde und die munteren Leute noch mehr „ermuntert worden“ seien.<sup>1</sup> Daraus ersieht man auch, dass die Teilnehmer der Musik wohlhabende Leute gewesen sein müssen. Tatsächlich war es das Bürgertum, das im 19. Jahrhundert diese neuen kulturellen Anstöße brachte. Vermögende Fabrikanten traten an die Spitze privater kultureller Unternehmungen und gründeten Musikvereine, Chöre, Orchestergesellschaften, Blasmusikkapellen und Theatergruppen.<sup>2</sup>

Als frühe Gründungen von Musikkapellen in Vorarlberg werden jene von Rankweil (1814), von Hohenems und Lustenau (1821) und jene von Götzis<sup>3</sup> und Höchst (1824) erwähnt. Früh werden auch die Männergesangsvereine gegründet: der Liederkranz Bregenz und der

Liederkranz „Concordia“ Lustenau (1857), der Männerchor Dornbirn (1859), die Liedertafel Feldkirch (1862), der Männergesangsverein Hard (1863), der Cäcilienverein Rankweil (1864), der Männergesangsverein Höchst (1864) und der Männerchor Wolfurt-Kennelbach (1866).<sup>4</sup>

Seither erfolgte eine große Weiterentwicklung. Um 1900 förderte in Höchst auch Pfarrer Hiller das Musikleben, etwa durch die Anschaffung von 5 Harmonien (eines für die Armenhauskapelle, zwei für die Schule und zwei für die Jungfrauenkongregation).<sup>5</sup> Anfang der 1970er Jahre erlangte der Musikunterricht eine neue Dimension, als die Zusammenarbeit mit der Rheintalischen Musikschule Lustenau begann. Musikerpersönlichkeiten und musikalische Formationen wie das „Chörle“ und viele Bands bereichern heute das musikalische Leben in Höchst.



Nach 1906 gab es in Höchst den gemischten Chor „Frohsinn“.



*In der Zwischenkriegszeit machte diese Formation (Tanz-)Musik; sitzend ganz links Theodor Gebrer, Gigers, stehend in der Mitte: Engelbert Helbock, Musigmaaschters.*

Theater gespielt wurde in der Vergangenheit sehr viel, es war schon die Rede von den zahlreichen Theateraufführungen der Jünglingskongregation, der Jungfrauenkongregation und des Kirchenchores. Auch andere Vereinigungen haben verschiedentlich Theater gespielt. Seit wenigen Jahren gibt es in Höchst nun auch die Theatergruppe grenzenlos, die sich an aufwändige Inszenierungen wagt. 2009 spielte sie unter der Regie von Bruno Felix die Komödie „Die Physiker“ von Friedrich Dürrenmatt.

### **Bürgermusik Höchst - „Eine Musick zum Zweck der feyerlichen Zierde“**

(Michaela Wolf)

Die „Franzosenzeit“ liegt gerade zehn Jahre zurück. Sie wurde 1814 durch den „tanzenden“ Wiener Kongress, der täglich 80.000 Gulden kostete, beendet. Beinahe

200 Staaten brauchten immerhin neun Monate um sich auf die neuen Grenzlinien einigen zu können. Jedenfalls ist Höchst im Jahre 1824 als Vorarlberger Grenzdorf wieder österreichisch und in Vorarlberg „regiert“ der Kreishauptmann Ebner im Rahmen der seit acht Jahren wiedereingeführten Ständeversammlung.

In der Kulturszene wird diese Zeit als Romantik bezeichnet. Eine Epoche, in der das Gefühlsleben stark betont wird. Romantiker bedienen sich besonders der schönen Künste, wenn sie ihr Lebensgefühl ausdrücken. Allerorts nützen die Bürger ihre neuen politischen Freiheiten und basteln an ihrer heilen Welt, die in den Augen der Zurückblickenden auch als biedermeierlich bezeichnet wird. So stützt das Bürgertum auch die Musikschaffenden. In Wien wirkt Franz Schubert als romantischer Musikvirtuose hauptsächlich zur Unterhaltung in bürgerlicher Gesellschaft.

Aber auch an der Westgrenze Österreichs besteht bürgerliches Interesse am Musizieren. Auch hier geht man romantischen Gefühlsneigungen nach, um den Festlichkeiten eine gewisse Tiefe zu verleihen. Es ist die Zeit, in Höchst einen Musikverein zu gründen, wo sich gesuchte vierundzwanzig Interessenten bereit erklären müssen, unter fachkundiger Leitung „eine Musick zu erlernen“.

### **Rechenfehler oder Etikettenschwindel?**

Im ersten Protokollbuch vom 4. Mai 1870 finden wir die Eintragung von Vorstand Ludwig Nagel: „*Protokoll No 37. Der Verein hielt am 21. November 1886 die 62jährige Jubilarfeier, wovon noch vier Gründer, als Baptist Nagel, Josef Nagel (Gallisepes), Josef Humpeler (Numerant) und Heinrich Gerer (Gigers) gegenwärtig waren. Hiebei verpflichtete sich der Verein, genannte vier Gründer des Vereines nach ihrem Ableben mit*

*Trauer-Musik zu Grabe zu begleiten.*“ Nagel listet vier Gründungsmitglieder gleichsam als Zeugen für das richtige Gründungsdatum auf.

In das Jahr 1826 fällt die Neuregelung des Binnenhandels in Österreich und die Schaffung einheitlicher Zollgebiete, wovon Höchst als Grenzdorf sicher betroffen war. Im Vorjahr war im Ort die rege Vermessungstätigkeit eines gewissen Alois Negrelli spürbar, auf Grund dessen eine detailgetreue Karte des Rheines und der Rheintalgemeinden entstand. Möglicherweise hat die neue Ordnung im Grenzland irgendwie Pate gestanden, und die Vereinsidee wurde daraufhin schriftlich fixiert. Aus allen schriftlichen Aufzeichnungen des Vereines leitet sich das Gründungsjahr 1824 ab.

## Woher stammt das Startkapital?

Im Punkt 1 des Gründungsvertrages wurde das Eintrittsgeld festgelegt: *„I tens werden, wenn es der Herr Musiklehrer für geeignet findet, vierundzwanzig Individuen aufgenommen, wovon ein Jedes ohne mindeste Rücksicht sogleich nach seiner Einverleibung 11fl R. W. zu erlegen hat.“* Diese 11 Gulden Reichswährung entsprachen damals etwa dem Wochenlohn eines Arbeiters.

Die vorgesehenen 24 Musikanten starteten ihr Unternehmen also mit dem dreihundertsten Teil der Tageskosten des Wiener Kongresses, der dafür beinahe 300 Tage dauerte. Für diesen Betrag hätten sie fünfhundert Schweinebraten kaufen können anstatt ihre „Musick zu erlernen“. Genug Fleisch für sechs Portionen. Somit hätten sich alle 24 Musiker ein volles Jahr von Schweinefleisch ernähren können, wenn sie nur den regelmäßigen fleischlosen Freitag eingehalten hätten. Statt dessen zogen sie die Gründung der Bürgermusik vor – Gottlob!

## Instrumente kosten Geld?

Der Wert eines qualitätsvollen Blasinstrumentes entspricht heute laut österreichischem Zentralamt für Statistik etwa dem Monatslohn eines Durchschnittsverdieners. Mit der Vertiefung oder Erhöhung der weiblichen Sopranstimme um jeweils eine Oktave verdoppelt sich der Kaufpreis jedoch. So muss für eine Posaune – sie klingt eine Oktave tiefer – der Monatslohn bereits verdoppelt, und für eine Tuba – wieder eine Oktave tiefer – bereits vervierfacht werden.

In der Vereinschronik zum Jahr 1881 findet sich das Protokoll Nummer 16 des Vorstandes Johann Baptist Helbok: *„Bei der Versammlung am 9. Jänner wurde einstimmig angenommen, zur Anschaffung von zwei Instrumenten 100 Gulden bei Herrn Johann Baptist Helbok Gemeinderath zu entlehnen, wofür ihm die Kassa und der Verein bürgt, was derselbe auch gerne bewilligte.“* Die zwei Instrumente verschlangen also etwa ein Drittel des Startkapitals von 1824.

Zum 100-jährigen Vereinsjubiläum wurde eine komplette Neuinstrumentierung durchgeführt. Die Entstehung der Idee wurde vom Schriftführer Emil Helbok (Kornelis) in packender Weise festgehalten: *„Protokoll No. 53 über die am Dienstag den 10. Juli 1923 abends ½ 9Uhr im Gasthaus zur Krone, statt Probe, abgehaltene Versammlung unter dem Vorsitze des Herrn Vorstand Reiner Josef.“*

*Schon längere Zeit gährte in unserem Verein die Idee einer Neuinstrumentierung. Kam aber nie zum Ausbruch. Jetzt auf einmal kommt der Erste Trompeter Herr Schneider Wilhelm wie von einem Fieber ergriffen zum Vorstand Reiner Josef und drängt unablässig zur Lösung der Instrumentierungsfrage; Herr Schneider Wilhelm betonte mit warmen Worten, daß jetzt der letzte Moment gekommen sei die Neuinstrumentierung*



*100-jähriges Gründungsfest 1924. Auch bei diesem Musikfest wurde, wie schon 20 Jahre früher, ein großer Umzug veranstaltet.*

*noch billig durchführen zu können. Vorstand Reiner unterstützte den mutigen Helden und nun ging es Ziel bewußt an die Arbeit. Vorstand Reiner unterbreitete die Idee dem Herrn Kapellmeister Wilhem Helbok, welcher dieses Unternehmen für hochnotwendig erachtet, denn unsere gegenwärtigen Instrumente sind kolossal Reparatur bedürftig, so daß sich immer einige Instrumente in dieser oder jener Werkstatt befinden und zudem noch eine sehr schlechte Zusammenstimmung."*

Nun wurde auf Sonntag den 8. Juli eine Sitzung einberufen, zu der außer dem Ausschuss alle älteren Mitglieder eingeladen wurden. In dieser Sitzung wurde

nun der „Neuinstrumentierungskarren“ ins Rollen gebracht. Die Gesamtkosten der Musikinstrumentierung schätzte man auf rund 2000 Franken. Nun wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Wilhelm Helbok, Kapellmeister, Huldreich Steurer, Norbert Blum und August Blum, Schlosser, nach Lustenau geschickt zur Besichtigung der neuen Instrumente der Cäcilia und Harmonie und zur Erkundigung über die Lieferanten derselben. Vorstand Josef Reiner, Wilhelm Schneider und Emil Helbok wurden bestimmt, die finanziellen Mittel zu besorgen.

Nun wurde dem Verein der Ausschussbeschluss vom 8. Juli 1923 über die Neuinstrumentierung vorgelegt und

einstimmig zum Vereinsbeschluss erhoben. „Nach längerer Beratung wurde beschlossen Normalstimmung einzuführen. Jetzt kam die Frage, wo und bis wann wollen wir die neuen Instrumente bestellen. Kapellmeister Helbok Wilhelm stellt den Antrag, daß die Cäcilia Musik in Lustenau die bedeutend besten Instrumente erhalten habe als die Harmonie. Die Cäcilia hatte die Bestellung bei der deutschen Firma Ackermann und Besser in Dresden gemacht und ist zur vollsten Zufriedenheit beliefert. Nun wurde beschlossen, sofort zwei Mitglieder nach Dresden zu senden, welche die Instrumente überprüfen und einen provisorischen Vertrag abschließen. Die finanziellen Mittel waren beisammen und so konnte man unerschrocken ans Werk treten. Nun wählte der Verein Ehrenvorstand Blum August und Schneider Wilhelm zur Vornehmung der Bestellung der neuen Instrumente in Dresden. Am 12. Juli reisten die zwei Musiker nach Dresden und kehrten dann mit gutem aber nicht abgeschlossenem Resultat am 16. Juli in unsere Reihen zurück. Nun wurden vom Verein die Verträge gründlich überprüft und zur entgeltigen Bestellung heran gezogen. Mit der fixen Bestellung wurde Kapellmeister Helbok Wilhelm betraut, welcher am 22. Juli nach Dresden abreiste und am 24. Juli mit dem abgeschlossenen Vertrag nach Höchst zurück kehrte. Die Lieferzeit wurde auf 8 Wochen festgesetzt.“

Aus heutiger Sicht wäre eine komplette Neuinstrumentierung nicht mehr vorstellbar und auch nicht mehr notwendig. Viele Mitglieder besitzen heute ihr eigenes Instrument. Die Instrumente der Bürgermusik repräsentieren einen Gesamtwert von etwa 20 Haussammlungen an Fronleichnam. Größere Instrumente können dank Gönnerschaft einzelner Personen, der gesamten Bevölkerung, der Gemeinde, Institutionen oder Firmen gut angeschafft werden. Der Verein bedankt sich dafür in hoffentlich angemessener Weise.

## Was kostet die Einkleidung?

Für eine vollständig auf Maß gefertigte Montur muss heute ebenfalls ein Monatslohn veranschlagt werden. Im Protokoll Nummer 34 schreibt der stellvertretende Vorstand August Nagel: „Die in der Versammlung vom 6. April 1884 zur Anschaffung neuer hoher Hüte und Boschen entlehnten 400 Gulden bei Herrn Josef Brunner wurden am 3. Jänner 1886 samt Zinsen zurück bezahlt was quittiert ist.“ Gehen wir von bekannten Zahlen aus, hat damals der Kopfschmuck etwa ein Fünftel eines Instruments oder knapp zwei Wochenlöhne verschlungen. Heute würde man sich so einen Aufputz wohl kaum mehr leisten.

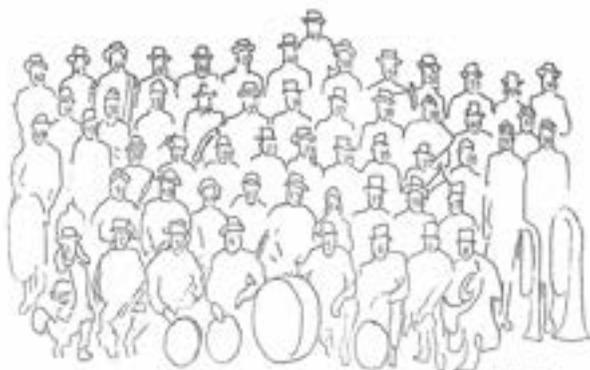
Dennoch ist die Musiktracht und auch die ständige Erneuerung von dieser mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden. Die letzten beiden Neueinkleidungen der Bürgermusik Höchst fanden 1979 und 1991 statt.



Die neu eingekleidete Musik 1979.



1992 mit neuer Einkleidung.



- |                     |                      |                    |                     |                    |
|---------------------|----------------------|--------------------|---------------------|--------------------|
| 1. Jodius Reuberger | 6. Jakob Reuberger   | 16. Hans Fiall     | 21. Hans Brunner    | 41. Arnold Gerlach |
| 2. Josef Brunner    | 7. August Reuberger  | 17. Otto Rapp      | 22. Adolf Reuberger | 42. Hans Reuberger |
| 3. Willi Reuberger  | 8. August Reuberger  | 18. Hans Reuberger | 23. Josef Reuberger | 43. Hans Reuberger |
| 4. Arnold Reuberger | 9. August Reuberger  | 19. Hans Reuberger | 24. Hans Reuberger  | 44. Hans Reuberger |
| 5. Hans Reuberger   | 10. August Reuberger | 20. Hans Reuberger | 25. Hans Reuberger  | 45. Hans Reuberger |
| 6. Hans Reuberger   | 11. August Reuberger | 21. Hans Reuberger | 26. Hans Reuberger  | 46. Hans Reuberger |
| 7. Hans Reuberger   | 12. August Reuberger | 22. Hans Reuberger | 27. Hans Reuberger  | 47. Hans Reuberger |
| 8. Hans Reuberger   | 13. August Reuberger | 23. Hans Reuberger | 28. Hans Reuberger  | 48. Hans Reuberger |
| 9. Hans Reuberger   | 14. August Reuberger | 24. Hans Reuberger | 29. Hans Reuberger  | 49. Hans Reuberger |
| 10. Hans Reuberger  | 15. August Reuberger | 25. Hans Reuberger | 30. Hans Reuberger  | 50. Hans Reuberger |
- Auf diesen Platz fallen:  
 Hans Reuberger  
 für Reuberger  
 Hans Reuberger

## Keine Fahne gibt's umsonst!

Für eine Vereinsfahne dürfte ein Monatsgehalt wohl nicht mehr reichen. Im 39. Protokoll aus dem Jahre 1887 schreibt der damalige Vorstand Ludwig Nagel: *"In der Hauptversammlung vom 16. April wurde beschlossen, eine neue Fahne im Werthe von 100 Gulden anzuschaffen. Die Farbe dieser Fahne soll weiß und roth, die Stange gothisch, Spitz vergoldet, das Bild Cäcilia gold gestickt, Kranz und Leier goldgepresst, die Bänder von Seide, mit der Inschrift Musikverein Höchst gegründet anno 1824, die Schärpe des Fähnrichs von roth und weißer Wolle. Das Gold hiezu wurde bei Herrn Josef Brunner Schiffwirt entlehnet, wofür Ihm bis zur Zurückzahlung, die Cassa und der Verein bürgte. Der Beschluß wurde einstimmig angenommen."*

Aus dem 48. Protokoll im Vereinsjahr 1921 von Wilhelm Schneider ist bereits die multiplikative Wirkung der Inflation herauszulesen. Die mit 630 Kronen am 12. Jänner 1911 angeschaffte Vereinsfahne wurde jetzt mit 40.000 Kronen versichert. Der Wert dieser Fahne stieg demnach in zehn Jahren um mehr als das Sechzigfache.

Die neueste Vereinsfahne stammt aus einem der erfolgreichsten und farbigsten Vereinsjahre überhaupt. 1974 erlebte die Bürgermusik den größten musikalischen Erfolg der jüngeren Geschichte. Sie erspielte im Juli bei der Weltmusikolympiade in Kerkrade/Holland zwei Silbermedaillen, nachdem zwei Wochen zuvor die „Generalprobe“ beim Bezirksmusikfest in Fußach mit einem 2. Rang gründlich daneben ging. Im September wurde dann das 160-jährige Bestandsjubiläum gefeiert, in dessen Rahmen die letzte Fahnenweihe stattfand.

## Was kostet die Musik?

Wenn man heute von einem durchschnittlich dotierten Auftritt ausgeht, kann jedes Mitglied stolz darauf sein, durch sein Mitwirken dem Verein etwa den halben Stundenlohn eines Hilfsarbeiters beigesteuert zu haben. Im Protokoll des Jahres 1887 mit der Nummer 40 verzeichnet der Vorstand Nagel Ludwig: „Der Musikverein Höchst wurde von dem Comitee der Vorarlberger Landesausstellung aufgefordert, am 29. September in Bregenz zu Concertiren. Der Verein erhielt von der Landesausstellungs Cassa 33 Gulden.“ Also spielte damals jedes Mitglied den halben Tageslohn eines Arbeiters für die Vereinskasse ein.

Nach dem ersten Weltkrieg war bekanntlich die Welt wieder zurechtgerückt und der Gulden wich der



Fahnenweihe 1911.

Krone. Vorstand August Blum protokolliert über ein Konzert im Gasthaus „Zur Linde“ in Höchst vom 29. August 1921, dessen „Reinertragnis von 300 Kronen dem Kriegerdenkmalfond Höchst zugewiesen wurde“. Demnach hätte die oben erwähnte Vereinsfahne mit zwei Konzerten hereingespielt werden können, was beim heutigen Marktwert unserer Musik wohl nicht mehr ausreichen würde.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß bereits zwei Jahre später im Protokoll Nummer 52 über den 14. April 1923 das Eintrittsgeld für neuereitretende Mitglieder auf 10.000 Kronen gesetzt wurde. Wegen der Inflation scheinen in den Protokollen immer mehr Frankenbeträge auf. So betrug in der Zeit der Passivbeitrag 1 Franken, und das Musikalieninventar war mit 1.000 Franken feuerversichert. Für eine Wiederholung eines Marsches legten Schweizer Musikhänger schon mal 12 Franken auf.

## Wie in Höchst immer schon gefeiert wurde

1904 wurde nach einer Probe beschlossen, das 80-jährige Jubiläum gebührend zu feiern. Der Vorstand des gewählten Festausschusses, Emil Schneider, verfasste folgenden Bericht über das 80-jährige Gründungsfest vom 30. Juli bis 2. August 1904:



Musikfest 1904: mit großen Umzügen wurde hier gefeiert.



80-jähriges Gründungsfest 1904.

„Nach vielen Mühen und Arbeiten waren endlich die Festtage angerückt. Noch waren die Arbeiten am Festplatze nicht ganz vollendet, fiel schon die Stunde zum Beginne des Festes. Am Vorabend also zog der Verein in Begleitung à 50 Fackelträger durch das Dorf mit einem Zapfenstreich den Beginn des denkwürdigen Tages anzeigend. Die meisten Häuser zeigten Lichterschmuck, und manche waren geradezu brillant beleuchtet; so insbesondere das Haus des allverehrten Fräulein Festpatronesse Fräulein Emilie Schneider, Vorstehers.“ Bis in die späte Nacht waren die fröhlichen Musikanten dann noch vereint.

„Am Festtag selber durchtönten die fröhlichen Klänge, eh noch im Osten die Sonne ihren goldenen Feuerball erhob, die Gefilde unseres lieben Heimortes zum frohen Morgengruß. Nach 8 Uhr war Empfang der Festdamen und Honoratioren, hernach der einheimischen Vereine, dann zog man zur Kirche, wo während der Heiligen Messe, die unser hochwürdigen Ortspfarrer Herr Josef Hiller zelebrierte, die Musikkapelle weibevolle Vorträge ausführte. Nach der Festmesse zog man zum Friedhofe, der ins Grab gesunkenen Gönner und Freunde zu gedenken. Während der Trauerfeier (ein Vortrag des Männergesangsvereines Höchst, und ein Trauermarsch) erglänzte manch ein Auge in Wehmut, um die hier in heiliger Stille ruhenden Lieben.

*Doch das Schmettern schöner Töne vom Rhein her, es kommen die Vorklostner lustigen Musikanten, und die Deputation des Oesterreicher Vereins Kempten. Die Musik aber geleitet nach deren Begrüßung die Festdamen und das Komitee zum Gasthause „Zur frohen Aussicht“ wo ein solemnes Festmahl dieselben vereinte. Allenthalben zogen nun schon die fremden Musikkapellen in unser sonst so stilles Dorf. Es kamen die drei Kapellen von Lustenan, jene von Hard, Fußsach, Lauterach, Gaisan, St. Margrethen; Nun stellte sich der Festzug auf, der ein farbenprächtiges Bild bot. Hernach begann die Festfeier. Herr Vorsteher Leander Schneider überraschte durch den Vortrag eines netten Festprologs. Hier auf hielt stud. phil. Emil Schneider die Festrede. Dann folgten die Musikvorträge der fremden Kapellen bis zum Abende; nun verabschiedeten sich die Vereine.*

*Die Nacht aber vereinte die Höchster auf dem Festplatze. Munteres Spiel der Kapellen herrliche Auführungen des Turnvereins, Feuerwerk und Beleuchtung werden diesen schönen Sommerabend nicht so bald aus der Erinnerung der Festteilnehmer entschwinden lassen. Der Montag vereinte wiederum die Höchster zu lustigem Tun. Ein rasch improvisiertes Kinderfest (arrangiert durch Herrn Gemeindevorsteher) und die Absendung eines Huldigungstelegrammes an Seine Majestät geben dem Feste einen würdigen Abschluß.*

*So waren denn die Tage ohne jeden leidigen Zwischenfall verflossen, die Erinnerung aber daran wird bleiben. Und nun möchte ich dem Musikverein, dem ich stets von Herzen zugetan bleiben werde noch meine besten Wünsche mit auf seinen fernern Weg geben. Ich wünsche ihm stetes Fortschreiten, Frieden nach innen und glänzende Erfolge nach außen. Seine Geschicke werden stets von mir herzlich beachtet werden. Ein mächtig Band der Treue und edler Freundschaft, mehr wie Gold und stark wie Erz verbinde alle die Musik pflegen und*

*haben. So mein Wunsch. Zu Neujaehr, Emil Schneider stud. phil., Theodor Gebrer Vorstand, M. Helbok Schriftführer.“*

## Eine Musik für Alltag und Feste

Am 30. Oktober 2004 fand die bislang letzte Feier, das 180-jährige Bestandsjubiläum des Musikvereins Höchst, statt. Die Begeisterung für Blasmusik ist in Höchst geblieben, obwohl sich in dieser langen und bewegten Zeit viel verändert hat. Eines ist aber aus der Anfangszeit geblieben, Menschen zur Musikfreude zu begeistern und mit Musik Freude zu bereiten. Aus dem Ortsbild der Gemeinde Höchst ist die „Höchster Musik“ nicht wegzudenken. Größere und kleinere Anlässe bekommen durch den musikalischen Auftritt einen festlichen Rahmen. Dies sind Ständchen zu runden Geburtstagen, öffentliche Veranstaltungen, besondere kirchliche Anlässe wie die Glockenweihe, ein Gruß an die Bevölkerung durch das Maiblasen, die Teilnahme an Musikfesten in Vorarlberg und im benachbarten Ausland, die Veranstaltung des Sommerfestes oder das alljährliche Frühjahrskonzert.



*Musikpavillon bei der heutigen Rheinauballe, um 1959.*



*Ehrenmitglieder 2002: erste Reihe knieend von links: Christina Pfanner, Marion Fritz, Mathias Bauer, Gabriel Meckler, Jeremy Michalke, Alexander Nagel, zweite Reihe sitzend von links: Raimund Brunner, Edmund Herburger, Lothar Fels, Hubert Gebrer, Rupert Gorbach, Eugen Bösch, Helmut Humpeler, Rudolf Klöckl, Wolfgang Schneider, Hermann Bacher, Josef Brunner, Hans Fiel, Berthold Nagel, Albert Fels, Egon Böbler, Gebhard Hofer, Werner Brunner, dritte Reihe stehend von links: Melanie Natter, Egon Nigsch, Markus Ortner, Rudolf Wörz, Paul Gregotsch, Egon Helbock, Stefan Nigsch, Harald Gorbach, Christine Humpeler, Julia Nagel, Sigrid Rusch, Manuel Lutz, Marika Geißler, Robert Vonach (Kapellmeister), Sabine Riedmann, Beate Almberger, Martina Schabernig, Timo Koch, Susanne Bacher, Günther Fels, Susanne Riedmann, Daniel Feuerstein, Monika Bischof, Gernot Hofer, Dietmar Rützler, Johannes Unterberger, Nadia Newertal, Herbert Sparr, Heinz Schneider, Helmut Brunner, Stefanie Fink, vierte Reihe hinten von links: Manuela Rensi, Michaela Kartnaller, Mario Rensi, Germana Brüstle, Reinhard Bauer, Christof Nagel, Renato Gobbi, Andrea Sparr, René Nigsch, Herbert Wurm, Thomas Schäffer, Conradin Blum, Bernhard Hirt, Gabriel Jutz.*



*Maiblasen 2008.*



*Die Jungmusik.*



*Die Bürgermusik 2009.*

## Das Vereinsleben

Der soziale Auftrag eines solchen Vereins ist im Gemeindeleben nicht zu unterschätzen. Über 40 junge Musikantinnen und Musikanten sind jährlich in Ausbildung und werden dann über die Jungmusik laufend in den Verein integriert. Weiters bietet die Bürgermusik Höchst „Heimat“ für über 50 aktive Mitglieder, die ihre Freizeit und ihr musikalisches Talent diesem Verein zur Verfügung stellen. Die Liste der Aktivitäten der Bürgermusik Höchst ist lang. Neben den öffentlichen Auftritten gehören zum Vereinsleben auch die internen gesellschaftlichen Anlässe, die ein Vereinsleben ausmachen. Gemeinsame Ausflüge, der Austausch mit Partnerkapellen im In- und Ausland, das Zusammentreffen



*Frühjahrskonzert 2009.*

der Generationen mit den Ehrenmitgliedern oder das gemütliche Beisammensein im Musikstübli im Vereinslokal.

## Männergesangverein Höchst 1864: Gesang verbindet, Gesang führt uns zusammen (Elmar Gehrler)

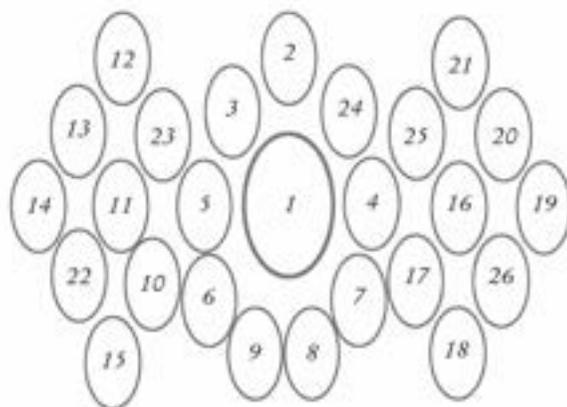
21 Männer aus unserer Gemeinde sind am Josefitag 1864 auf dem Kirchplatz „rötig geworden“, so der Ausdruck eines Gründungsmitgliedes. Unter den Gründern befand sich ein aus Amerika zurückgekehrter Pfarrer, ein Schulleiter, ein Gemeindeschreiber, ein Wirt, ein Schätzer, ein Bauer, ein Briefbote, ein Schuldiener, ein Kleidermacher und andere. Eine illustre Gesellschaft, die dem Gesang huldigte, die den Männergesangverein aus der Taufe hob: „Nachdem der junge Verein einige Lieder gelernt hatte, wurde fast jeden Sonntag ausgezogen“, kann man in der Chronik nachlesen. „So kamen wir auch einmal nach Gaißau und fuhren mit der Rheinfähre [eine Brücke gab es damals noch nicht] nach Rheineck hinüber. Mitten auf dem Rheinstrom hielt der „Fehrman“ sein Schiff an und verlangte von uns, wir sollen ein Lied singen. Gern oder ungern, mussten wir seinem Wunsch nachkommen, denn er drohte, uns nicht weiterfahren zu wollen. Da zu jener Zeit im

weiten Umkreis kein Männergesang gepflegt wurde, lockten unsere Töne schweizerseits eine große Menge Zuhörer an. Kaum waren wir im Gasthaus „Schiff“ eingezogen, standen auf den Tischen sovieler Doppelliter Wein wie nur Platz finden konnten und alle wurden leer getrunken.“<sup>6</sup>

- 1 Schobel Joh. Gg., Schulleiter i.P., Ammas, Chormeister (E, +)
- 2 Blum Roman, Lorenzlis, Kassier (E, +)
- 3 Gehrler Otto, Schulleiter, Rotenerges (E)
- 4 Schneider Leopold, Karlisschnieders, Vorstand (+)
- 5 Blum Theodor, Lorenzlis (E, +)
- 6 Brunner Emil, Malers Konsumbäks (+)
- 7 Schneider Wendelin, Bolters
- 8 Schneider Franz Josef, Jokoseppes (+)
- 9 Forster Karl, Sticker (+)
- 10 Schneider Ulrich, Bildstnerbäks (+)
- 11 Gehrler Robert, Rotenerges
- 12 Schneider Joh. Gg., Müllersjokeles
- 13 Grabherr Johann, Kruis (+)
- 14 Brunner Augustin, Malers Lorenzes



Ältestes Vereinsfoto aus dem Jahr 1882.



- 15 Blum Josef, Reisenerges
- 16 Schobel Anton, Krankenkassa Kassier
- 17 Gebrer Josef, Tonisseppes
- 18 Schneider Robert, Altvorsteher, Josers
- 19 Blum Bernhard, Märtelers
- 20 Grabherr Engelbert, Kruis
- 21 Brunner Bernhard, Malersseppes
- 22 Blum Johann, Epuslers
- 23 Küng Joh.Gg., Obres
- 24 Gebrer Albert, Rotenerges
- 25 Schneider Josef, Bildstnerbäks
- 26 Schneider Rudolf, Bildstnerbäks

Anmerkung: „E“ = Ehrenmitglied, + = 1931 bereits Tote. Zusammengestellt für den Männergesangsverein Höchst im Jahr 1931 von Blum August Wilhelm.

## 1892

„Am 6. August kam der ehemalige Chormeister Mäser mit Frau von Scheibls Niederösterreich auf Besuch. Aus alter Anhänglichkeit versammelten sich die Sänger abends in der „Krone“ um dem Besuche einige Lieder darzubringen.

Ein Überschuss aus dem Ringkauf von 1.77 Fl.[Gulden] wurde zu einem Fässchen Bier verwendet. Die Unterhaltung kam bald ins beste Fahrwasser und um 10 Uhr war kein Tropfen mehr im Fass. Der Wirt spendete ein weiteres Fässchen mit 25 Liter und damit war der ersten Not gesteuert. Der Vorstand drückte mit einigen Worten die Freude des ganzen Vereines ob diesem unerwarteten Besuch aus und endete mit einem dreifachen Hoch auf den Besuch.

Obwohl der Vorstand zum Heimgang mahnte, fand er keine Willigen. Ja der Kassier rief nach einem weiteren Fässchen, was von Seite der Mitglieder lauten Beifall

fand. Die vermeintlichen Kosten schlugen in einen Gewinn um, denn die anwesenden Gäste wollten für das Gebotene auch ein Scherflein beitragen und der Kassier war in die Lage versetzt, statt Ausgaben eine Nettoeinnahme von 1.70 Florin [Gulden] zu buchen.“ Zum Schluss traten Quartettsänger auf und sangen das Lied: „Schlaf wohl mein Liebchen“. „[...] Sie sangen es so schön, dass ein jeder sagen musste, so schön habe er noch nie singen gehört auf dem Lande. Um 1 Uhr verliessen alle im vollsten Verstand das Lokal.“<sup>7</sup>

<sup>7</sup>Anmerkung Ringkauf: mit einem goldenen Ring wurde ein verdienter Sänger geehrt.

## Die ersten Veranstaltungen

Die ersten Veranstaltungen waren unter anderem Sängerbälle, Unterhaltungsabende, Nachmittagskonzerte. Bei solchen Anlässen sollen auch andere Fähigkeiten als Gesang zum Vorschein gekommen sein. Gemeint ist nicht die Fähigkeit, wie sie auf Seite 31 der Chronik beschrieben ist: „Im Anhang an die Veranstaltung spendierte der „Platzwirt“ am 9. Jänner 1898 dem Verein ein Faß Bier, das mit fröhlichen Klängen verschluckt wurde“. Nein, schon früh bereicherten humoristische Einlagen, später Singspiele und Theaterstücke viele Veranstaltungen und lebten von der Vielseitigkeit und von den Begabungen der Sänger.

Warum sich im Jahre 1885 der „Schlendrian“ unter den Sängern breit machte, ist nicht feststellbar. Der Verein sah sich gezwungen, dem schwachen Probenbesuch Schranken zu setzen und die Strafen für spätes Erscheinen von 3 auf 5 Kreuzer und für Nichterscheinen von 5 auf 10 Kreuzer zu erhöhen.<sup>8</sup> Viel später, im Jahr 1928, scheinen Gründe des schlechten Probenbesuches aufgedeckt worden zu sein. Eine Eintragung in der Chronik besagt:

*„Den Pepi verhindert eine Schöne,  
der Karl jasst in der Schweiz,  
der Adolf bekommt neue Zähne,  
der Beda hat Hustenreiz.  
Den Vere verhindert die Arbeit,  
den Emil die häusliche Pflicht –  
das ist halt a traurige Gschicht...“*

Eine überraschende Lösung schien sich im selben Jahr anzubahnen. Im Bericht zur Jahreshauptversammlung steht: *„...vierzehn Damen des gemischten Chores nahmen teil“* – und im März wird berichtet, dass 20 Damen dem Chor angehört hätten. Bald verliert sich die Spur der Damen. Man darf aber davon ausgehen, dass die Bänkelsänger nicht die Schuldigen waren, wenn sie sangen:

*„Nur die Bänkelsänger ganz allein  
sind die Allerbrävsten im Verein:  
musterhaft für jeden Sänger –  
und solide Ehemänner!“*

Na ja, diese Männer – oder besser gesagt, diese Sänger, waren auch Dichter dieser Texte. Gegen Laster haben sie angekämpft und zwar schon sehr früh. Wie sonst gäbe es 1928 einen Beschluss, der besagt, dass für Rauchen während der Probe ein Bußgeld von zwei Schillingen abzuführen sei. Justizia im Verein? Keine Angst. Der Posten eines Strafverzeichnisführers, wie es ihn 1898 gab, bleibt heute unbesetzt. Apropos Posten. Haben sie eine Ahnung, was für Posten und wie viele es im Gesangsverein gab oder heute noch gibt? Chormeister, Vorstand, Stellvertreter, Schriftführer, Kassier, Reisekassier, Rechnungsprüfer, Fähnrich, Chronist, Tafelmeister, dürften ihnen geläufig sein, aber können sie sich unter Hornträger, Namensaufrufer, Liederwart, 1. Rat, 2. Rat, Reisemarschall, das Richtige vorstellen?

Der Reisemarschall hatte zum Beispiel die Aufgabe, die Vereinsmitglieder bei geselligen Ausrückungen bei-

sammen zu halten, um langwieriges Suchen und Warten zu verhindern. Vermutlich keine leichte Aufgabe! Denken sie aber nicht, dass die Sänger immer gesucht werden mussten. So auch nicht am 4. Mai 1901. Nicht der Reisemarschall musste eingreifen, die Sänger saßen bei einer feuchtfrohlichen Sitzung im Gasthaus „Krone“ beisammen, ein anderer waltete seines Amtes.

Der Berichterstatter erzählt uns über diese Sitzung: *„...dass beinahe alles bis dato gespielte Komische nochmals aufgeführt wurde und dass unter anderem bei Trommelwirbel ein Gänsemarsch durch Stube, Hausgang, Küche und Nebenzimmer gemacht wurde. Zwischen diese Aufmachung platzte das Auge des Gesetzes und machte dem ungemütlichen Tun ein jähes Ende. Dieses Intermezzo hatte ein kleines Nachspiel zur Folge, das zwar die einzelnen Sänger nicht belastete, jedoch die Vereinskassa um den Betrag von 22 Kronen brachte. 22 Kronen für Polizeistundenstrafe“* – steht schlicht im Kassabuch vermerkt. Spaß beiseite, mag uns heute manches kurios oder streng erscheinen, die soziale Einstellung im Verein war zu jeder Zeit bemerkenswert. Im Jahr 1911 erhielten zwei Mitglieder eine Krankenunterstützung von 20 Kronen.

## Wie in jedem „normalen“ Leben, ...

Wie in jedem „normalen“ Leben, so gab es auch beim Männergesangsverein Höchst Höhen und Tiefen zu durchstehen. Auf Seite 51 der Chronik wird aus dem Jahr 1907 berichtet:

*„...Im Juli zogen die Sänger mit geschwellter Brust zum Vorarlberger Sängerbundfest nach Bregenz. Dieses Fest war mit dem 50 jährigen Wiegenfeste des Bregenzer „Liederkranzes“ verbunden. Leider wurden die großen Hoffnungen des Vereines, mit dem Liede ‚DIE ROSE IM TAL‘, eine gut qualifizierte Anerkennung zu finden,*

*nicht erfüllt und statt mit einem Preis bedacht zu werden, mussten sich die Sänger damit begnügen, überhaupt und wenn auch nur an letzter Stelle genannt zu werden.*

*Die grossen Opfer, die der Verein für diese Sache gebracht hatte (5 Proben samt Lied von Schwenk verschlungen den Betrag von 69,74 und die Festspesen beliefen sich auf 115,90 Kronen) waren umsonst gebracht worden und verbitterten die Stimmung gegen den Sängerbund, der jedenfalls keine Schuld trug, derart, dass der Austritt aus demselben die Folge war.“*

### 1933, in einer schlimmen Zeit...

1933, in einer schlimmen Zeit wirtschaftlicher Not und großer Arbeitslosigkeit, zeigte sich im Männergesangsverein eine besondere Solidarität. Es wird von einer „Mostaktion“ berichtet: *„Zur Hebung der Geselligkeit soll den verdienstlosen Mitgliedern auf Wunsch nach jeder Probe ein Glas Most unentgeltlich verabfolgt werden. Die hiezu notwendigen Mittel werden alle jene Sänger aufbringen, die noch das Glück haben in einem ordentlichen Verdienst zu stehen, und auch der Herbergsvater hat zu dieser aner kennenswerten Tat einen Betrag gestiftet.“*

Aber all die Geschehnisse, freudige oder weniger freudige, lebten von dem Bemühen, Gesang unter die Menschen zu bringen, sei es im Freundeskreis, sei es im Leben des Dorfes. Daraus erwuchs eine kulturelle Aufgabe und diese hat der Höchster Gesangsverein in 145 Jahren seines Bestandes vorbildlich wahrgenommen und erfüllt. Unzählige Einsätze und Ausrückungen zeugen davon und die Chronik ist voll von Berichten über Konzerte, Ständchen, Ehrungen, Feste, Gedächtnisfeiern, Versammlungen, Ausflüge und vielem anderem.

Das Notenarchiv des Vereins umfasst eine umfangreiche Chorliteratur aus verschiedensten Epochen und Stilrichtungen, von klassischen Werken bis hin zu Evergreens und modernen Schlagern, und ist inzwischen auf über 700 Titel angewachsen – ein sichtbarer Beweis für ein lebendiges Vereinsleben.



*Das Notenarchiv des MGV ist auf über 700 Einzeltitel angewachsen.*

### Schauspiel mit Gesang

Im Jahr 1931 wird in der Chronik erstmals von einem aufwändigen und anspruchsvollen Schauspiel mit Gesang „Die Bettelprinzessin“ berichtet, an das sich der Männergesangsverein herangewagt hatte. *„...Da zum Zeitpunkt der Aufführung mit hochsommerlichen Wetter gerechnet werden müsste, was bekanntlich dem Besuch von Theatervorstellungen nicht zum Erfolg gereicht, nebenbei andere Veranstaltungen und die wirtschaftlich traurige Lage die Bevölkerung zur größten Sparsamkeit zwangen, wurde im Stillen von einigen Pessimisten der ganzen Veranstaltung ein Misserfolg*

*vorausgesetzt. Ungeachtet dessen nahmen die Spieler und ihre Leiter die vielen Mühen und Opfer auf sich, um unter allen Umständen die nun einmal angefangene Sache zum bestmöglichen Ende zu führen. Ohne die Kindervorstellung am ersten Spielnachmittag, besuchten zirka 450 Personen das Schauspiel und kargten nicht mit ihrem Beifall, der zeitweilig zu stürmischen Ovationen führte.“<sup>9</sup>*

### Vereinsvorstände seit der Gründung

1864 – 1866	Schneider Johann Baptist, Lehrer, Demuters
1866 – 1882	Schneider Leopold, Schniderskarlis
1882 – 1890	Blum Theodor, Buchhalter, Lorenzlis
1890 – 1910	Schobel Johann Georg, Schulleiter, Wagnersammas
1910 – 1928	Schneider Franz, Josersbaptists
1928 – 1933	Gehrer Leopold, Michellersleopolds
1933 – 1935	Brunner Oswald, Malersbernhards
1935 – 1936	Helbock Rudolf, Lustenauers
1936 – 1939	Federspiel Otto
1939 – 1955	Nagel Albert, Prokurist, Senator, Bäcknagelsattlers
1955 – 1957	Blum Edwin, Schlossermeister, Schlossersarthurs
1958 – 1960	Schreiber Ernst, Postmeister
1961 – 1964	KR Brunner Oswald, Prokurist, Buchhandlung, Malers
1965 – 1968	Ploner Rudolf, Malermeister
1968 – 1971	KR Brunner Oswald, Malers
1971 – 1978	Bührle Kurt, Schlossermeister
1978 – 1980	Schneider Reinhart, Baumeister, Steffeler
1981 – 1989	Bereuter Alfons, Bäckermeister
1989 – 1998	König Artur, Abteilungsleiter, Stickereiexport
1998 –	Blum Arno, Schriftsetzer, Prokurist, Fuchasers

### Chorleiter seit der Gründung

1864 – 1870	Schneider Johann Baptist, Lehrer, Demuters
1870	Nagel Johann Baptist, Martishanses
1870 – 1875	Grabherr Franz Xaver, Schulleiter
1875 – 1890	Schobel Johann Georg, Schulleiter, Wagnersammas
1890 – 1891	Mäser Johann, Lehrer
1891 – 1903	Brunner Augustin, Malerslorenzes
1903 – 1912	Gehrer Otto, Schulleiter, Roteserges
1912 – 1914	Fitz Rudolf, Lustenau
1918	Brunner Augustin, Malerslorenzes
1919	Höhener Ulrich, St. Margrethen
1919 – 1920	Längle Michael, Lehrer
1920	Fitz Rudolf, Lustenau
1920	Brunner Augustin, Malerslorenzes
1920 – 1922	Tizen Gerhard, Lehrer, Hard
1922 – 1923	Schobel Johann Georg, Schulleiter, Wagnersammas
1923 – 1928	Brunner Otto, Gschinders, Bregenz
1928 – 1936	Blum Karl, Lehrer, Märtelestonis
1936 – 1964	Schneider Adolf, Fischersadolfs
1964 – 1976	Baur Walter, Hauptschullehrer/ Volksschuldirektor, Lustenau
1977	Hämmerle Robert, Hauptschullehrer
1977 – 1983	Baur Walter
1983 – 1991	König Peter, Musikschullehrer, Lustenau
1992 – 2003	Leiseder Heimo, Musikpädagoge, Lauterach
2003 – 2006	König Peter
2006 –	Sturm-Stöckler Maria, Lingenau/ Bludenz

## Große und kleine Ereignisse

Große und kleine Ereignisse standen im Wechselspiel der Zeit und belebten Verein und Dorf. Manches vergessen, weit zurückliegend, erstet beim Lesen der Chronik neu. Anderes ist frisch, braucht nur in Erinnerung gerufen zu werden. Ein Bogen spannt sich von der Einweihung der Rheinbrücke von Höchst nach St. Margrethen im Jahr 1870, bis zur grenzüberschreitenden 1000-Jahrfeier Höchst-St. Margrethen im Jahr 1980/81. Anlässlich der 1000-Jahrfeier ist eine Schallplatte „Gruß aus Höchst“ mit verschiedenen Beiträgen der klingenden Vereine aus Höchst, sowie mit Betrachtungen über Höchst und einigen Gedichten entstanden. Für die „Realisation“ des Projektes (so auf dem Cover der Schallplatte vermerkt) zeichnete der Chorleiter des MGV Höchst, Walter Baur verantwortlich. Unter seiner Leitung machte der Gesangsverein Rundfunkaufnahmen (zum Beispiel 1976) und es entstand auch eine Kassette (1982) mit Liedern wie „Gruß aus der Ferne an Höchst“ und „Frühlingsglaube“ mit Herbert Brunner als Solist. Herbert Brunner war mit seiner wunderbaren Baritonstimme über Jahrzehnte ein gefragter Solist und war „Aushängeschild“ des MGV Höchst. Das Bild auf der Cassette stammt von Ehrenmitglied und Malermeister Rudolf Ploner, der viele künstlerische Motive für Konzerte und sonstige Veranstaltungen gestaltet und geschaffen hatte.

Im Mai 1983 findet sich ein Eintrag in der Chronik: *„Bausteine im Vereinsleben - ... Unser Verein ist hier nicht schlecht bedient. Was einzelne im Hintergrund leisten sind Bausteine auf dem Weg zum Erfolg. Es gibt keine Liste derer, die Bausteine einbringen, eingebracht haben. Will man zwei Sänger herausgreifen, deren Leistungen so grundverschieden wie sie selbst sind, so kann man zum Beispiel Rudolf Ploner und Oswald Brunner als Beispiel nennen. Eines haben sie gemeinsam: sie sind Ehrenmitglieder und ihre Leistungen, ihre Bausteine*

*für den Verein, sind es wert näher anzusehen. Man denke, wie viele Pinselstriche ein Rudolf Ploner für den Männerchor gemacht, wie viel Farbe er vermalt hat. Sei es für den Hintergrund bei einem Konzert, sei es auch nur für ein „Täfel“ bei einem Festumzug. Man denke an einen Oswald Brunner [Kommerzialrat], der durch viel Geschick und durch sein Organisationstalent nicht nur zum „geistigen Vater“ der letzten Konzerte geworden war, sondern auch finanzielle Ausgabenposten bei Konzerten usw., immer wieder übernommen hat. Beide haben sie ‚Farbe‘ ins Vereinsgeschehen gebracht. Glücklicherweise der Verein, dessen Mitglieder in dieser oder jener Art Taten setzen, Bausteine einbringen...“*

## Drehen wir das Rad der Zeit...

Drehen wir das Rad der Zeit nochmals zurück. 1873 trat der junge Verein dem Vorarlberger Sängerbund (heute Chorverband Vorarlberg) bei, dem er seither mit kurzer Unterbrechung angehört. Neue Chorliteratur fand ihren Eingang und an den Veranstaltungen des Sängerbundes hat sich der Höchster Männergesangsverein immer beteiligt. Zur Standortbestimmung und zur Hebung des gesanglichen Niveaus verhalfen die vielen Wertungssingen, an denen die Höchster Sänger teilgenommen haben.

Die Chronik kann von sehr guten Ergebnissen berichten. Einen der größten Erfolge verzeichnet die Vereinsgeschichte 1953 beim 9. Bundessängerfest in Hohenems. Mit dem Lied „Die drei Zigeuner“ errang der nahezu 50 Mann starke Chor in der „Klasse 2, Erschwerter Volksgesang“, einen Lorbeerkranz in Gold. Unter Böllerdonner wurden die so ausgezeichneten Sänger von den Ortsvereinen empfangen und ins Dorf geleitet.<sup>10</sup>

## Der Männergesangsverein befand sich in einer Zeit der Blüte.

In diese fällt das Wirken von Männern an der Spitze des Vereins, deren Leistung die entsprechende Würdigung auch von außen fand. Einer von ihnen war Ehrenchorleiter Adolf Schneider, der es auf rund 30 Jahre erfolgreiche Chorleitertätigkeit brachte. Ein anderer, der als Vorstand 15 Jahre die Geschicke des Höchster Vereins mit unglaublichem Elan führte, mit der höchsten österreichischen Auszeichnung der Sängerschaft ausgestattet, der „Walther von der Vogelweide-Medaille“, ist Ehrenvorstand, Senator Albert Nagel. Diese Männer sollen stellvertretend für viele andere genannt sein, die sich um den Männergesangsverein 1864 Höchst verdient gemacht haben.

## Nicht leicht ...

Nicht leicht zu bewältigen waren für den Verein die Zeiten vor und während des Zweiten Weltkrieges. Diese Zeiten haben sichtbare Spuren im Vereinsgeschehen hinterlassen und in der Chronik sind ausführliche Berichte vorhanden (1939-1945, S. 309-348). Am 15. November 1946 fand eine außerordentliche Hauptversammlung im Vereinsheim Hirschen statt: *„...aus dem umfangreichen Bericht des Vorstandes sei festgehalten: seit dem Jahre 1940 konnte von einem regelmäßigen Vereinsbetrieb nicht mehr die Rede sein. Nur bei besonderen Anlässen wurden Proben eingeschaltet, um den Anforderungen zur Mitwirkung bei Wohltätigkeitsveranstaltungen, für das WHW (Winterhilfswerk), bei Dorfabenden, bei Heldengedenkfeiern, bei Erntedankfesten etc. gerecht zu werden. Die Sänger kamen auch zusammen, wenn einzelne Sänger aus dem Feld auf Heimaturlaub weilten, um mit ihnen einige frohe Sängerstunden zu verbringen. Es gab eine umfangreiche Statistik über die Mitgliederbewegung in den abge-*

*laufenen Jahren, die vom Chronisten am Jahresende verwertet wird.“*

*Aus der Kriegsstatistik, die der Vereinsvorstand aufstellte, ist zu entnehmen, dass vom Gesamtmitgliederstand von 48 Sängern 87,5% in irgendeiner Form zu Kriegsdiensten einberufen waren. Davon sind bis zur heutigen Versammlung 36 zurückgekehrt, 1 Sänger gefallen und noch 6 kriegsgefangen oder vermisst.*

*Er erinnerte auch an die Briefe, die der Chronist an die eingerückten Sänger abschickte und an die Paketaktionen, die der Verein seinen eingerückten Mitgliedern zukommen ließ, deren Kosten aber von einzelnen Sängern getragen wurden.“*

## Die größten und glanzvollsten Jubelfeste

Die größten und glanzvollsten Jubelfeste fanden nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Die Wunden, die dieser Krieg hinterlassen hatte, heilten zwar nur langsam und die Leiden waren noch lange nicht überwunden. Doch die Aufbruchstimmung war unübersehbar und Wiederaufbau und das Wachsen der Wirtschaft halfen, viel Erlebtes zu verdrängen. Große Festlichkeiten hatten ihren fixen Platz im gesellschaftlichen Leben, so auch in Höchst. *„Die Höchster verstehen ihre Feste gründlich zu feiern. Nachdem bereits am 13. März eine beachtliche Ouvertüre in Form eines Jubiläumskonzertes das Festjahr des 100-jährigen Bestandes des Männergesangsvereines Höchst eingeleitet hatte.“* Diese Worte standen zu Beginn des „Nachklingens“ in den Vorarlberger Nachrichten im Juni 1964 über das eindrucksvolle Gründungsfest. Für Verdienste um das Sängertum in Vorarlberg erhielt der Verein vom Vorarlberger Sängerbund die „Rudolf von Ems-Medaille“ verliehen. Gründungsfeste waren seit eh und je eine Herausforderung, würdige Festlichkeiten zu begehen.

Eines der ersten größeren ging 1904 über die Bühne, das heißt, eigentlich über die Hausbündt des Platzwirtes.



Der Männerchor im Jahr 1910.

Für das 50-jährige Bestehen waren die Vorbereitungsarbeiten im Gange, das Fest konnte nicht durchgeführt werden. 1914, das Jahr des Ausbruches des Ersten Weltkrieges verhinderte es. Dass die Sänger neben gesanglichen Fähigkeiten auch wirtschaftliches Denken entwickelt und moderne psychologische Strategien auch eingesetzt haben, davon zeugt der Chronikeintrag im Jahr 1951 für ein großes Sängertreffen, das am 12. August 1951 auf dem Festplatz<sup>12</sup> („...ein lichter Tannenhochwald am alten Rheinbett...“) erfolgreich abgewickelt werden konnte: *„Der moralische und materielle Erfolg: Unser Festprinzip: Billig und gut war von vornherein festgelegt. Nur Qualität in jeder Hinsicht war die Lösung. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend wurde der Wein gekauft, der am besten mundete und nicht der, der etwas billiger war. Eintrittspreise und Tanzkarten, trotz hoher Regien, so niedrig als möglich gehalten. Die Einmütigkeit im Festausschuss zu diesem Prinzip, lag in der klugen Berechnung der menschlichen Schwächen, denn dass sich dieses Prinzip in psychologischer Hinsicht auf einen gesteigerten Umsatz auswirken würde, war nicht schwer zu erraten. Die Billigkeit*

*der guten Ware liegt die Versuchung zum Kaufen! Der Festausschuss hat damit das Richtige getroffen; das veraten die Verkaufsmengen, die, für ein Nachmittagsfest, von Seite der Lieferanten selbst als horrend bezeichnet wurden.“*

Einige Zahlen dazu: „900 Mitwirkende

Tanzgeld bezahlten nur die Tänzer – Sonntag: 663 Paare (Tanzkarte 4, – 5).

*Gastwirtbetrieb-Verbrauch:*

3.707 Liter Bier / 734,3 Liter Festwein / 100 Flaschen Wein 1/1 Liter / 128 Flaschen Wein 7/10 Liter / 1.502 Flaschen Mineral- oder Süßwasser und 5.562 Portionen Wurst mit Brot.

*Preise:*

1 Krug (0,5 L) Bier S 3, –, 1 Viertel Wein S 5, –, Wurst mit Brot S 3,50, 1 Flasche Wasser S 2, –“.

„...allein 663 Fahrräder wurden in die Aufbewahrung gegeben, dazu kamen eine Menge von Kraftfahrzeugen. Glasbruchabgang: Diese Verlustpost kostete S: 1.505,88.“

## Jubiläen und Fahnen

1954 wurde das 90jährige Bestehen mit Fahnenweihe, 1964 das 100jährige, 1974 das 110jährige Gründungsfest gefeiert. 1989 erfolgte vorläufig das letzte große Sängerfest, der Chor wurde mit der Ausrichtung des Landessängertages am 1. und 2. Juli betraut. Ein großes Festzelt bei der Rheinauhalle, die Rheinauhalle selbst und die Pfarrkirche waren Veranstaltungsorte dieser Großveranstaltung mit weltlichen und geistlichen Chorkonzerten mit Chören des Vorarlberger Chorverbandes und Chören aus der Schweizer Nachbarschaft. In der Pfarrkirche fand ein Festgottesdienst mit der Weihe der neuen Vereinsfahne statt.



125 Jahre MGV Höchst 1864-1989, mit erster Sängerkleidung. 1. Reihe (sitzend) von links: John Tuppen, Walter Baur, Peter König (Chorleiter), Werner Schneider (Bürgermeister und Festobmann), Alfons Bereuter (Vorstand), Ivo Brunner, Artur König, Rudolf Ploner, Kurt Bührle, Hans Steffler, 2. Reihe: Walter Nagel, Theo Brunner, Guntram Helbok, Oswald Brunner, Heinrich Bührle, Helgar Brunner, Helmut Hofer, Reinhard Bertsch, Lothar Salzmann, Hans Holzer, Gert Rusch, Josef Rzehak, 3. Reihe: Sighart Brunner, Arno Blum, Armin Brunner, Kurt Galler, Elmar Brunner, Christian Kofler, Elmar Gebrer, Eugen Übelhör, Josef Kiesenebner, Adolf Köllemann, Herbert Brunner, 4. Reihe: Arno Feistenauer, Wilfried Brunner, Manfred Gebrer, Reinhart Schneider, Erwin Köb, Manfred Bachler. Fotostudio Herbert Rasser.



Neue Fahne – im Jahre 1989 geweiht.

Der künstlerische Entwurf stammt von Graphiker Josef Hofer aus Götzis. Die Ordensschwester im Kloster Maria Stern in Gwiggen unter Schwester Agnes haben das wunderbare Werk geschaffen und vollendet - und die Fahnenpatin Verena Brunner-Loss konnte dem Verein eine moderne, zeitgemäße Fahne übergeben.

Die von Ordensschwester von Altenstadt kunstvoll gearbeitete Vorgängerfahne, mit massiver gegossener Lyra in der Mitte, war am 18. Juli 1954 anlässlich der 90-Jahrfeier unter Fahnenpatin Zita Brunner geweiht worden.



Fahne im Jahre 1954 geweiht.

## Rückblick

Rückblick ins Jahr 1895: „Am 31. August wurde beschlossen, eine neue Vereinsfahne anzuschaffen. Um das nötige Kapital zu besorgen wurden 6 Herren dazu erwählt in der Gemeinde eine Sammlung vorzunehmen.“<sup>13</sup> Die Sammlung erbrachte einen Betrag von 63,94 Gulden ein. Weiters heißt es: „Zu der fraglichen Fahne fehlten jedoch noch rund 60 Gulden. Um einer neuerlichen Bettelei aus dem Wege zu kommen, erklärten sich die Herren Blum Josef (Schifflers) und Lutz Josef zum „Platz“, über Aufforderung des Ersteren bereit, den Fehlbetrag aus ihrer Tasche dazu zu legen. Mit einem Schlage war der Verein auf diese Weise der Geldsorge enthoben und dankte den hochherzigen Spendern für diese finanzielle Hilfe. [...] Am 12. Oktober konnte das Fahnenkomiteemitglied Schneider Josef den Mitgliedern berichten, dass die neue Fahne bei der Kunststickerei Josef Wilhelm in Sigmarszell bei Schlachters um den Preis von 167.— Gulden bestellt worden sei und bis Weihnachten eintreffen könne.“

## In den letzten Jahren...

In den letzten Jahren hat sich das Chorwesen im Lande, so auch in Höchst, gravierend verändert. Nicht, dass die Leute kein Interesse mehr am Gesang haben, es hat allerdings den Anschein, dass junge Leute sich nicht mehr so in Vereinsstrukturen eines Männerchores einbinden lassen wollen, neue Formen der Zusammenarbeit suchen und auch neue Chorliteratur erwarten. Mit einem Projektchor im Jahr 2005 und mit Konzertbeiträgen der letzten drei Jahre, wie zum Beispiel: „Über den Wolken“, von Reinhard Mey, – „Ich gefall mir“, aus West Side Story von Leonard Bernstein; – „King of the Road“, Roger Miller; – „Aber bitte mit Sahne“, von Udo Jürgens und andere, wurde hier Rechnung getragen und eine wichtige Türe in die Zukunft wäre somit geöffnet... Im Chor selbst haben sich immer wieder Quartette oder wie derzeit ein Doppelquartett „z 8“ (Leitung Helgar Brunner) gebildet und gehalten. Sie waren nicht immer unumstritten, gab es dadurch auch „Eifersüchteleien“ unter den Chormitgliedern. Objektiv betrachtet haben sie jedoch immer zur Hebung des Niveaus beigetragen, denn der einzelne Sänger nimmt vermehrte Probenarbeit in Kauf, die auch dem gesamten Chor schlussendlich zugute kommt.

## Chorleiter

Als Walter Baur als junger Chorleiter den Männerchor in den 60er Jahren übernommen hatte, brachte er neuen Schwung in die Sängerrunde und neue Chorliteratur fand ihren Eingang. Erstmals wurden Spirituals einstudiert, die wegen Meinungsverschiedenheiten von außen vorerst in der Kirche Höchst nicht aufgeführt werden konnten. Daher ist man nach Fußach (20. November 1966) ausgewichen. Die Aufführung konnte dann doch noch am 26. Februar 1967 in Höchst nachgeholt werden. Walter Baur's Verdienste um den Verein fanden in

der Ernennung zum Ehrenchorleiter des MGV Höchst Würdigung und Anerkennung.

Heimo Leiseder begann 1992 als Musikpädagoge und fachorientierter Chorleiter mit verändertem Stil und setzte eigene Akzente bei der Einstudierung der Lieder und leistete über ein Jahrzehnt solide Aufbauarbeit. Mit dem Ziel vor Augen, jedes Jahr mit einem Konzert an die Öffentlichkeit zu treten, hat der MGV Höchst immer wieder bewiesen, dass Freizeitgestaltung mit Gesang und Qualität des Gesangs durchaus in Einklang gebracht werden können.

Peter König, der bereits dem Chor von 1983-1991 als musikalischer Verantwortlicher gedient hatte und zum Ehrenchorleiter ernannt wurde, übernahm die Leitung des MGV Höchst im Jahr 2003 zum zweiten Mal. Wenn man die Konzertprogramme dieser Jahre betrachtet, so fällt auf, dass unter seiner Leitung, einerseits das Volkslied gepflegt wurde, andererseits der Chor sich auch klassischer und zeitgemäßer Chorliteratur nicht verschlossen hat. In den Jahren 2004 und 2005 z.B. standen „Freunde vernehmet die Geschichte“ – Melodienfolge bekannter Opernlieder, „Nachtgesang im Walde“ von

Franz Schubert, „My Fair Lady“ (Musical-Querschnitt) u.a. auf dem Programm.

Peter König war es auch, der mit viel Feingefühl und Musikalität, den Weg für die erste Chorleiterin Maria Stöckler, verheiratete Sturm, bereitete, die mit 23 Jahren im Oktober 2006 – als Chorleiterin noch in Ausbildung stehend - mit viel Elan und persönlichem Einsatz dem Chor neue Perspektiven eröffnete.



„Unser“ Pianist seit Jahren: Karlbeinz Blum.



Konzert des Männergesangsvereins 2009.

## Seit vielen Jahren...

bereichert Karlheinz Blum die Konzerte des MGV als Pianist am Flügel, sei es als musikalischer Begleiter des Chores, sei es mit seinen Solovorträgen, klassischer oder moderner Art.

Dass sich der Chor im positiven Sinne unter der Stabführung von Maria Sturm weiterentwickeln konnte, zeigte der Erfolg beim Wertungssingen im Jahre 2008 in Feldkirch in Form eines „Sehr gut“ in der „Kategorie B (mittelschwere Chorliteratur)“ und zeigten die Liedvorträge des MGV beim Frühjahrskonzert am 18. April 2009 in der neu renovierten Rheinhalle in Höchst.



Beim Konzert 2009 dabei: Musikensemble Hauptschule Höchst.

Der Jugend eine Chance geben, das „Anderssein“ akzeptieren und fördern, war zu jeder Zeit Anliegen des MGV Höchst und der Chor wird sich dieser Herausforderung stets neu stellen müssen und seine Zukunftsaussichten werden wohl auch von solchen Faktoren mitbestimmt werden...



...nicht nur im Gesang variabel und verwandelbar...

War früher die Sängerkappe äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zum Verein, so ist es in jüngerer Zeit die Sängerkleidung. Die erste wurde am Landessängertag 1989 der Öffentlichkeit vorgestellt, die jetzt aktuelle im Jahr 2003, die noch zusätzlich mit roten Hemden ergänzt wurde.

## Der Männergesangverein Höchst 1864 ...

Der Männergesangverein Höchst 1864 verfügt über eine Vereinschronik, die bis in die Gründerzeit zurückreicht und einzigartig in ihrer Art ist. Verfasst hat sie das Mitglied August Wilhelm Blum in jahrelanger mühsamer Arbeit. Er konnte auf Originaldokumente zurückgreifen und sich auf Aussagen noch lebender Sänger aus der Anfangszeit berufen, ehe er im Jahr 1932 sein umfangreiches Zeitdokument, das über das Vereinsgeschehen hinaus, auch das gesellschaftliche Leben in Dorf und Land widerspiegelt, übergab. Faszinierend, wie der Männergesangverein Höchst 1864 in seiner langen Vereinsgeschichte sich nicht nur musikalischer Belange angenommen und diese gepflegt, sondern darüberhinaus auch Wege sozialer Taten beschritten hat, (zum Beispiel Krankenunterstützung, Mostaktion in einer Zeit der Arbeitslosigkeit in den 30er Jahren, Paketaktion für Sänger an der Front). Ein gut funktionierendes Vereinsleben heute ist auch nur denkbar,

wenn Vereine in ihrem Bemühen von Seiten einer Gemeinde unterstützt werden und zwar nicht nur in finanzieller Art. In einer materialistisch orientierten Welt ist es gut, noch Bereiche zu haben, in denen ehrenamtliche Tätigkeiten in das Zusammenleben eines Ortes hineinwirken, Oasen gleich, es beleben und erhellen. Oder können Sie sich unsere Gemeinschaft ohne Vereine, ohne Ehrenamt, ohne Männergesang in Zukunft vorstellen?

Wir haben in Höchst eine Situation, in der Arbeit in den Vereinen sehr wohl geschätzt und daher auch entsprechend gefördert wird. Gesang wird weiterhin die Menschen erfreuen. Gesang wird weiterhin Menschen einander näher bringen. Gesang wird weiterhin uns durch den Alltag begleiten.

Aktive Sänger: 1. Tenor: Markus Bacher (Vize-Obmann), Arthur Bedogg, Toni Benauer, Sighart Brunner, Andreas Hämmerle, Egon Hagspiel (f), Robert Pfanner,

Dietmar Wurzer, 2. Tenor: Arno Blum (Obmann), Heinz Blum, Heinrich Bührle (EM) (f), Peter Buschta, Karl Brugger (Kassier), Armin Brunner, Helgar Brunner (Vize-Chorleiter), Lothar Helbok, Edgar Jäger (Schriftführer), Artur König, Walter Nagel (Fähnrich), Walter Nagel, 1. Bass: Franz Bacher, Hans Baumgartner, Otto Blum, Elmar Gehrer (EM), Armin Bork, Helmut Hofer (EM), Erwin Köb (EM) (f), Christian Kofler, Fridolin Kühne, Raimund Pasternak, Eugen Übelhör (EM), 2. Bass: Manfred Bacher, Alfons Bereuter (EM) (f), Bruno Helbock, Adolf Köllemann (EM), Kaspar Oberhauser, Gert Rusch, Werner Schmid, Wolfgang Schneider, Fidel Stadelmann, Chorleiterin: Maria Sturm; Ehrenchorleiter: Walter Baur (f), Peter König (f)

Die mit (f) versehenen Sänger fehlen auf nachstehendem Foto. (EM) sind Ehrenmitglieder des Vereins.

Wenn nicht anders angegeben, alle Fotos des Männergesangsvereins von Gert Rusch.



*Der Chor heute – Aufnahme am Kirchplatz Juni 2009.*

## „Chörle“

(Birgit Brunner, Simone Stahl)



Das „Chörle“ 2009.

Stellvertretend auch für andere musikalische Formationen, die mehr im Verborgenen wirken, sei hier das Chörle vorgestellt.<sup>14</sup>

In den 1980er Jahren bestand unter dem Namen „Maranatha“ das Höchster Chörle, das von den Schwestern Gerda und Jutta Nagel geleitet wurde. Damals widmete sich die Jugendgruppe vorwiegend der Einstudierung von religiösen Liedern. Anfang der 1990er Jahre löste sich „Maranatha“ auf. Aus dem Zusammenschluss zweier nachfolgender Gruppen entstand 1996 das Höchster Chörle „VOICES“, das seit dem Jahr 2000 unter der engagierten Leitung von Elke Hirschbichler steht. Seit Anfang 2009 zählt „VOICES“ zehn motivierte Mitglieder, die Spaß und Freude am Singen haben. Das Repertoire des Chores reicht von weltlichen Liedern, Gospels und Spirituals über klassische David-Lieder bis hin zu instrumentalen Stücken.

Ursprünglich hatte das Höchster Chörle fast ausschließlich bei Messen in der Heimatpfarre mitgewirkt. Mit der Zeit wurden sie auch von Pfarreien in der Um-

gebung zur Gestaltung von Gottesdiensten eingeladen. Die heutigen Schwerpunkte liegen im Gestalten von Messen, Hochzeiten und Taufen, sowie Auftritten beim alljährlichen Adventkonzert und anderen Veranstaltungen. An erster Stelle steht beim Höchster Chörle „VOICES“ der Spaß und die Freude am gemeinsamen Musikmachen. Neue Mitglieder, die Freude am Singen und Lachen haben, sind stets herzlich willkommen.

## Musikerpersönlichkeiten

### Bruno Oberhammer



Erfolgreicher Organist: Bruno Oberhammer.

Nach der Matura am Humanistischen Bundesgymnasium Bregenz, Studien in Innsbruck, in Wien, in der Schweiz und in Deutschland: Geschichte, Philosophie/Psychologie, Musikwissenschaft (Dissertation über die Orgel-Improvisationslehre im 20. Jahrhundert), Klassische Philologie, Klavier, Orgel und Komposition. Heute Professor für Orgel, Tonsatz und Kulturwissenschaft am Landeskonservatorium Feldkirch und an ausländischen Universitäten. Referent/ Dozent bei internationalen Kongressen/ Meisterkursen. Internationale

Konzerttätigkeit. Zahlreiche Aufnahmen (Radio, TV, CD). Publikationen. Kompositionen.

Das organistische Repertoire setzt an bei den frühesten Quellen der Orgelmusik, erstreckt sich bis zu neuesten Kompositionen (Uraufführungen) und enthält die Orgel-Gesamtwerte einer Reihe von Komponisten. Aufführung des gesamten Orgelwerkes von Johann Seb. Bach in der Pfarrkirche Höchst.

## Peter Madsen

Geboren 1955 in Racine, Wisconsin/ USA, US-Amerikanischer Jazz-Pianist. Er begann mit 8 Jahren klassisches Klavier zu studieren, zwei Jahre später auch Kontrabass. Im Alter von 13 Jahren wurde sein Interesse für Jazz geweckt. Nach der Highschool besuchte er die Universität von Wisconsin-Eau Claire, an der er die musikpädagogische Ausbildung erfolgreich abschloss. Er zog nach Minneapolis, um sich ganz auf das Jazz-Pianospiel zu konzentrieren. Zwei Jahre später ging Peter Madsen nach New York City. 1987 bekam er die Chance, mit Stan Getz durch die USA und Europa zu touren. Seither spielte Peter Madsen mit vielen Größen der Jazz-Szene zusammen. Er tourt durch die ganze Welt, veröffentlichte bereits über 80 Alben und schrieb mehr als 230 Kompositionen. Seit einigen Jahren lebt Madsen teils in New York City, teils in Höchst. Er unterrichtet Meisterklassen und private Studenten und gibt Workshops am Jazzseminar in Dornbirn.<sup>15</sup>

## Tommy Schobel

Geboren 1964 in Höchst, Komponist und Musiker, lebt heute in Los Angeles, arbeitet als Produzent von Melodien für Film und Werbung. Den ehemaligen Drummer von Stefanie Werger verschlug es 1991 in die USA.

Zwischenzeitlich produziert er Musik-Sequenzen zu Filmen wie „Comedian Harmonists“ und „Collateral“ mit Tom Cruise, „remix“ aber auch Popklassiker wie Elton John, Aretha Franklin oder Donna Summer.<sup>16</sup>

## theatergruppe höchst grenzenlos

(Arthur Blum)

Theaterspielen hat in Höchst eine lange Tradition. Am Beginn des 20. Jahrhunderts, noch vor dem ersten Weltkrieg, wurden im Jünglingsverein unter der Regie von Albert Brunner (Mahlers Albert) eifrig Theaterstücke geprobt und aufgeführt. Auch der Kirchenchor hat immer wieder Stücke auf die Bühne gebracht, Aufführungsort war das „Jünglingsheim“, später Vereinshaus genannt. In den 1970er und 80er Jahren ist es dann um das Thema Theater eher ruhig geworden.

1990 formierte sich die Gruppe „papperlapapp“ und führte unter der Regie von Norbert Feistenauer das Stück „Holzers Peepshow“ auf. Zwei Jahre später zeigte sie das Stück „Besuchszeit“ von Felix Mitterer, aufgeführt in der Aula der Hauptschule. In den darauffolgenden Jahren wurde es wieder ruhig, nicht zuletzt auch deshalb, weil es in dieser Zeit keinen guten Aufführungsort in Höchst gab.

Mit der Eröffnung des Pfarrzentrums im Jahre 2000 steht nun auch für Theaterproduktionen die notwendige Infrastruktur, eine große Bühne, moderne Licht- und Tontechnik sowie Garderoberräume zur Verfügung. Auf nachdrückliches Einwirken der Kulturreferentin der Gemeinde, Frau Karin Rezniczek, veröffentlichte Arthur Blum im November 2002 einen Aufruf im Gemeindeblatt. Zur ersten Besprechung traf sich eine Handvoll Theaterinteressierte, die in den Folgemonaten die Grundlagen für die Vereinsgründung erarbeitete. Am Rosenmontag des Jahres 2003 (03. 03. 2003) wurde

mit der Gründung der „theatergruppe höchst grenzenlos“ eine neue Aera des Theaters in Höchst eingeleitet.

In der konstituierenden Generalversammlung am 28. Mai 2003 wurde Arthur Blum zum Obmann gewählt. Es wurde einstimmig festgelegt, welche Art Theaterstücke gespielt werden sollten: In erster Linie Komödien, wobei einerseits niveauvolle und durchaus auch klassische Theaterliteratur aufgeführt werden sollte und andererseits aber auch ernste und zeitkritische Elemente dabei sein sollten.

Arthur Blum legte in seinem Antritts-Statement seine Anschauung zum Theaterspielen dar. Zu Fragen wie in der theatergruppe höchst grenzenlos mit Mitgliedern/Schauspielern umgegangen werden soll, wurden klare Regeln aufgestellt.

## Auszug aus dem Protokoll der konstituierenden Generalversammlung:

Theaterspielen braucht mehr, als Schauspieler auf der Bühne. Um eine Produktion auf die Bühne zu bringen, sind viele Hände notwendig: nicht nur auf der Bühne, sondern mindestens gleich viele dahinter, vor, während und nach einer Produktion. Theaterspielen ist ein menschlicher Lernprozess, bei dem jeder, Jung und Alt, „Männlein und Weiblein“ die Möglichkeit hat, sich zu entfalten und weiterzuentwickeln. Unser gemeinsames Ziel soll sein: Zugunsten des Vereines persönliche Anliegen zurückzustellen und jede und jeden als vollwertiges Mitglied anzuerkennen. Toleranz und Rücksicht sollten in unserem Verein an der Tagesordnung sein.

Der Verein zählt derzeit 45 Mitglieder, davon standen 26 ein- oder mehrmals auf der Bühne, über 20 SchauspielerInnen wagten bei uns ihren ersten Schritt auf



Bundestagsrede aus: „Wie du dir, so ich mir“ 2008.

„die Bretter, die die Welt bedeuten“. Der aktuelle Vorstand setzt sich zusammen aus Obmann Arthur Blum, Spielleiterin Maria Blum, Schriftführerin Silke Gerer, Kassierin Marion Krappinger.

## Kinder- und Jugendarbeit

Die Wichtigkeit der Nachwuchsarbeit ist anerkannt. Aus diesem Grund wird seit 2008 im Rahmen der Sport- und Spielwochen der Gemeinde Höchst auch ein Theaterworkshop angeboten. Für 12–14 Kinder bieten Annika Ertl und Franziska Rickmann auf spielerische Art und Weise Zugang zum Theaterspielen. Den Abschluss bildet jeweils eine kurze Vorführung des Gelernten. Als nächster Schritt ist die Gründung einer Kinder- und Jugendgruppe geplant.

## Die Stücke seit 2004

- 2004 „Der Trauschein“ von Ephraim Kishon, Regie: Hansjörg Ellensohn
  - 2005 „Alles nur Theater“ von H.C. Lange (Österreichische Erstaufführung), Regie: Markus Hämmerle
  - 2006 „Acht Frauen“ von Robert Thomas, Regie: Karin Giesinger
  - 2007 „Cora täglich“ von Walter Müller (Uraufführung), Regie: Maria Blum
  - 2008 „Wie du dir, so ich mir“ von Kishon, Lorient, Polgar, Widmer, Regie: Renate Bauer
  - 2009 „Die Physiker“ von Friedrich Dürrenmatt, Regie: Bruno Felix
- Alle diese Stücke wurden in hochdeutsch gespielt, für 2010 ist erstmals ein Dialektstück in Vorbereitung:
- 2010 „S'Geald lit uf'r Bank“ von Curth Flatow, Regie: Bruno Felix

<sup>1</sup> GAH, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 12.

<sup>2</sup> Voralberg-Chronik, S. 263.

<sup>3</sup> Weitenfelder, Gesellschaftliche, S. 381.

<sup>4</sup> Weitenfelder, Gesellschaftliche, S. 381.

<sup>5</sup> GAH, Hüller-Chronik 2, S. 18.

<sup>6</sup> MGV-Chronik, S. 6.

<sup>7</sup> MGV-Chronik, S. 16/17.

<sup>8</sup> MGV-Chronik, S. 8.

<sup>9</sup> MGV-Chronik, S. 123.

<sup>10</sup> MGV-Chronik, S. 503.

<sup>11</sup> MGV-Chronik S. 354.

<sup>12</sup> MGV-Chronik, Seite 434.

<sup>13</sup> MGV-Chronik, S. 25.

<sup>14</sup> Vergleiche auch Heimatbuch, Band 3, S. 131.

<sup>15</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Peter\\_Madsen](http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Madsen), 1. Dezember 2009.

<sup>16</sup> <http://www.vol.at/news/tpcvol/vnmenschen>, 1. Dez. 2009.

## Schlusswort

Verdichten wir die Ausführungen dieses Buches, so lässt sich folgendes feststellen: Die im 19. Jahrhundert entstehenden politischen Parteien bildeten in Höchst ebenfalls bemerkenswerte liberale, katholisch-konservative, später großdeutsche und christlich-soziale sowie sozialistische/ kommunistische Gemeinschaften. Die Weltanschauungen manifestierten sich aber auch in nicht primär politischen Vereinen. Die allenthalben bemerkenswerte Kontinuität in den politischen Akteuren und die Querverbindungen lassen sich an den handelnden Personen ablesen.

Krieg und Frieden: Im 20. Jahrhundert erlebten die Menschen den Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Zeit des Nationalsozialismus, es bilden sich ab 1945 Ortsgruppen der heutigen großen politischen Gruppierungen Österreichs. Einiges aus der für viele schmerzhaft erlebten Zeit von 1918-1945 ist inzwischen bekannt, vieles bleibt noch „unter den Teppich gekehrt“ und künftigen Forschungsaufgaben vorbehalten.

Alltag und Fest: Die vergangenen zwei Jahrhunderte sind auch in Höchst gekennzeichnet vom Siegeszug der Naturwissenschaften und der Technik, einer steigenden Mobilität, verbesserten Bildungsmöglichkeiten und neuen Formen des Alltagslebens. Die Entwicklung einer „Freizeit“ im Gefolge der Industrialisierung, neuer Möglichkeiten und Interessen lässt Vereine entstehen, die im 21. Jahrhundert Alltag und Fest sehr prägen. Insgesamt aber beobachten wir auch hier die allgemeine gesellschaftliche Tendenz zur Individualisierung, zur zunehmenden Anonymität, zu unverbindlicherem Tun und – wenn auch noch nicht eigentliches Thema der Ausführungen in diesem Band – zum Konsum.

Bei der Lektüre des vorliegenden Bandes stößt man da und dort darauf, lässt der Blick auf die Vergangenheit die Gegenwart in neuem Licht erscheinen. Abschließen möchten wir die 5-bändige Ortsgeschichte Höchst (1994-2010) nun mit den Worten des ersten bedeutenden Höchster Ortschronisten: *„Und wenn ich hie und da eine Merkwürdigkeit aufschreibe, die nicht in unserer Gemeinde vorgekommen ist, so wird es [nur umso interessanter]. Denn es kann sich eine Schrift nicht ganz allein auf einer Gemeinde beruhen, wenn etwas Ganzes vorkommen sollte. Sondern man muss sich darin etwas umsehen, dess es kommt nicht alles in einer Gemeinde vor, was schreibenswärt wäre.“* (Johann Baptist Humpeler, 1840.)



# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Gemeindearchiv (GAH)

Benedikt Bilgeri, Geschichte von Höchst, Manuskript um 1985, vervielf.

Chronik des Johann Baptist Humpeler, Höchst 1840.

Chronik des Johannes Humpeler, Höchst 1865.

Chronik des Robert Gehr, Rotes, Höchst 1868-1918.

Gemeinderechnungsbuch 1631-66.

Josef Gehr, Aus der Dorfchronik: Aus der Geschichte unserer Gemeinde, Heft 1-7, o.J.

Josef Gehr, Aus der Dorfchronik, Höchst 1975.

Hiller-Chronik 1 und 2, verfasst von Pfarrer Hiller, 2 Bände.

Lang-Chronik, verfasst von Pfarrer Emil Lang 1935-66.

Rolf Nagel, Kriegserlebnisse, Höchst 1992.

Protokollbuch des Kameradschaftsbundes von 1909-39.

Vorarlberger Heldenbuch.

## Literatur

Bilgeri 4 = Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band 4. Graz 1982.

Blum = Blum FC Höchst (Hg.), 75 Jahre Fussball in Höchst: F.C. Höchst 1921. Dornbirn 1996.

Böhler, Dornbirn = Ingrid Böhler, Dornbirn 1914-1945, in: Werner Matt, Hanno Platzgummer (Hg.), Geschichte der Stadt Dornbirn, Band 2. Dornbirn 2002, S. 131-228.

Die Grünen = Die Grünen (Hg.), 20 Jahre Grünes Vorarlberg. Bregenz 2004.

Dreier, Rücksichtslos = „Rücksichtslos und mit aller Kraft“: Antisemitismus in Vorarlberg 1880 - 1945, in: Kurt Greussing, Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900. Bregenz 1992, S. 132-249.

Gargano = Antonella Gargano: Die Maske, der Spiegel und der Fleischhauer. - Der Karneval von Ingrid Paganigg, in: Jahrbuch Franz-Michael-Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz 2007.

Greussing, Erzeugung = Kurt Greussing, Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900. Bregenz 1992.

Haffner = Leo Haffner, Die Kasiner: Vorarlbergs Weg in den Konservatismus. Bregenz 1977.

Kemmerling-Unterthurner = Ulrike Kemmerling-Unterthurner, Familie, Frau, Jugend, in: Franz Mathis, Wolfgang Weber (Hg.), Vorarlberg: Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, 6/4). Wien, Köln, Weimar 2000, S. 274-304.

Knapp = Herbert Knapp, Ein Jahrhundert Feuerwehrverband in Vorarlberg, in: 100 Jahre Landesfeuerwehrverband Vorarlberg. Bregenz 1975, S. 14-53.

Krummenacher = Jörg Krummenacher, Flüchtliges Glück 2005: Die Flüchtlinge im Grenzkanton St. Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus. Zürich 2005.

Matt, Zuerst = Werner Matt, Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme: Dornbirn von 1945 bis 2000, in: Werner Matt, Hanno Platzgummer (Hg.), Geschichte der Stadt Dornbirn, Band 2. Dornbirn 2002, S. 247-356.

Mittersteiner, Fremdhäßige = Reinhard Mittersteiner, „Fremdhäßige“, Handwerker und Genossen: die Entstehung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg. Bregenz 1994.

Nachbaur = Ulrich Nachbaur, Dokumentationsmaterial aus der Besatzungszeit (= Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs, 5). Bregenz 2007.

Nachbaur, Gesetzgebung = Ulrich Nachbaur, Gesetzgebung und Verwaltung, in: Franz Mathis, Wolfgang Weber (Hg.), Vorarlberg: Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, 6/4). Wien, Köln, Weimar 2000, S. 464-521.

Natter, Seeschlachten = Andreas Natter, Seeschlachten, Kinderarbeit und Auswanderung - das 19. Jahrhundert, in: Gemeinde Fußach (Hg.), Fußach. Fußach 2010 (im Druck).

Natter, 20. Jahrhundert = Andreas Natter, 20. Jahrhundert - die Zeit der großen Kriege, in: Gemeinde Fußach (Hg.), Fußach. Fußach 2010 (im Druck).

Niederstätter, Mäder = Alois Niederstätter, Mäder - von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert, in: Harald Walser (Hg.), Mäder. Bregenz 2004, S. 12-41.

- Peter, Dokumentation = Laurin Peter, Turnen und Sport in Vorarlberg, Teil 2: Erste Republik und Nationalsozialismus (1918-1945), phil. Diss. Innsbruck 1999.
- Peter, Turnen = Laurin Peter, Turnen fürs Vaterland, Sport zum Vergnügen: Vorarlberger Sportgeschichte bis 1945. Bregenz 2001.
- Pichler, Auswanderer = Meinrad Pichler, Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800-1938. Bregenz 1993.
- Pichler, Leben = Meinrad Pichler, Leben im 19. Jahrhundert, in: Harald Walser (Hg.), Mäder. Bregenz 2004, S. 44-59.
- Rauchensteiner = Manfred Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers: Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln 1993.
- Rheinberger = Ferdinand Rheinberger (Hg.), Gedenkschrift zur Weihe und Enthüllung des Krieger-Denkmales der Gemeinde Höchst. Höchst 1928.
- Christian Rhomberg, Freizeit und Sport, in: Franz Mathis, Wolfgang Weber (Hg.), Vorarlberg: Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, 6/4). Wien, Köln, Weimar 2000, S. 326-345.
- Rünzler = Beat Rünzler, Von der Automanie zur Schizophrenie, in: Franz Mathis, Wolfgang Weber (Hg.), Vorarlberg: Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, 6/4). Wien, Köln, Weimar 2000, S. 133-150.
- Sausgruber = Angelika Sausgruber, Die Geschichte der freiwilligen Feuerwehr in Vorarlberg bis 1914. Innsbruck 1998.
- Scheffknecht = Wolfgang Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde Lustenau: 1902 bis 2002; eine Chronik. Lustenau 2003.
- Scheffknecht, Politische = Wolfgang Scheffknecht, Politische Milieubildung am Rhein. Lustenau und Höchst – eine „blaue“ und „schwarze“ Hochburg?, in: Georg Sutterlüty, Ruf aus Vorarlberg um Gleichberechtigung: Politik in Vorarlberg vor 1918. Regensburg 2002, S. 121-148.
- Scheuch = Manfred Scheuch, Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs bis 1918. 2. Auflage Wien 1978.
- Schiverein Festschrift = Schiverein Höchst (Hg.), 50 Jahre Schiverein Höchst: 1934-1984, Höchst 1984.
- Schwarz = Reinhold Schwarz, Die Vorarlberger Landeshauptmänner und die Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag 1861-1933, in: 75 Jahre selbständiges Land Vorarlberg 1918-1993. Bregenz 1993.
- Turnerschaft Höchst (Hg.): Festschrift 100 Jahre Turnen in Höchst. Hard 1982.
- Volaucnik, Altenstadt = Christoph Volaucnik, Altenstadt im Zeitraum von 1814 bis 1925, in: Heimatkundeverein Altenstadt (Hg.), Altenstadt: eine Dorfgeschichte. Lochau 1997.
- Vorarlberg-Chronik = Land Vorarlberg (Hg.), Vorarlberg-Chronik. Lochau 1997.
- Franz Reiter = Vorarlberger Landesmuseum und Gemeinde Höchst, Franz Reiter (1875-1918) – Maler der Münchner Schule. Bregenz 2000.
- Walser, Die illegale NSDAP = Harald Walser, Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933-1938, (=Materialien zur Arbeiterbewegung, 28). Wien 1983.
- Walser, Mäder = Harald Walser (Hg.), Mäder im 20. Jahrhundert, in: Harald Walser (Hg.), Mäder. Bregenz 2004, S. 60-167.
- Wanner, Industriegeschichte = Gerhard Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte. Dornbirn 1990.
- Wanner, Parteien = Gerhard Wanner, Parteien und Parteipolitik, in: Franz Mathis, Wolfgang Weber (Hg.), Vorarlberg: Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, 6/4). Wien, Köln, Weimar 2000, S. 421-463.
- Weber, Beiträge = Jürgen Weber, Beiträge zu Politik und Propaganda der österreichischen Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung der kommunistischen Partei Vorarlbergs. Diplomarbeit. Wien o.J., S. 46.
- Weber, Berg Heil = Wolfgang Weber, Berg Heil - Gut Heil - Ski Heil : Politik und Vereine in Vorarlberg im langen 19. Jahrhundert unter der Berücksichtigung der Entwicklung im Bregenzerwald, in: Georg Sutterlüty (Hg.), Ruf aus Vorarlberg um Gleichberechtigung: Politik in Vorarlberg vor 1918. Regensburg 2002, S. 95-120.
- Weber, Dissertation = Wolfgang Weber, Turnen und Politik in Österreich – exemplarisch dargestellt am Bundesland Vorarlberg 1847-1938, phil. Diss., Wien 1994.

Weber, Hobelspäne = Wolfgang Weber, Hobelspäne: Landtagswahlkämpfe, Parteien und Politiker in Vorarlberg von 1945 bis 1969. Feldkirch 2004.

Weber, Jahn = Wolfgang Weber, Von Jahn zu Hitler: Politik und Organisationsgeschichte des Deutschen Turnens in Vorarlberg 1847-1938. Konstanz 1995.

Weber, NS-Herrschaft = Wolfgang Weber, NS-Herrschaft am Land: die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Bregenz. Regensburg 1999.

Weitensfelder, Das liberale Bürgertum = Hubert Weitensfelder, Das liberale und deutschnationale Lager in Vorarlberg von 1860 bis 1918, in: Georg Sutterlüty, Ruf aus Vorarlberg um Gleichberechtigung: Politik in Vorarlberg vor 1918. Regensburg 2002, S. 55-64.

Weitensfelder, Fabriken = Hubert Weitensfelder, Fabriken, Kühe und Kasiner: Dornbirn im Zeitraum von 1770 bis 1914, in: Werner Matt, Hanno Platzgummer (Hg.), Geschichte der Stadt Dornbirn, Band 2. Dornbirn 2002, S. 11-104.

Weitensfelder, Gesellschaftliche = Hubert Weitensfelder, Gesellschaftliche Formierung in der Provinz: Vereine und vereinsähnliche Sozietäten in Vorarlberg bis 1867, in: Robert Hoffmann (Hg.), Bürger zwischen Tradition und Modernität (= Bürgertum in der Habsburgermonarchie, 6). Wien, Köln, Weimar 1997, S. 363-394.

Weitensfelder, Industrie-Provinz = Hubert Weitensfelder, Industrie-Provinz: Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740 - 1870. Frankfurt/Main 2001.

## Abkürzungen

Abb. bzw. cm Jg. jun.	Abbildung beziehungsweise Zentimeter Jahrgang junior	med. S. stud. phil. usw. vgl.	medicinae Seite Student der Geisteswissenschaften und so weiter vergleiche
-----------------------------------	--	---	--

## Bildquellen

Die nicht im Gemeindearchiv Höchst sich befindenden Bildquellen sind im Folgenden angeführt:

Abb. auf dem Schutzumschlag: Turnerschaft Höchst, S. 6; Büro Landeshauptmann, S. 17; Hubert Küng, S. 19; Vorarlberger Landesbibliothek Bregenz, S. 20 links; Wismar Schneider, S. 21, S. 24 unten, S. 25; Freiwillige Feuerwehr Höchst, S. 30; Astrid Bösch, S. 34 oben und unten rechts; Hubert Küng, S. 37 unten rechts; Astrid Bösch, S. 38; Ingmar Alge, S. 47; ÖVP-Ortsgruppe Höchst, S. 47 unten; FPÖ-Ortsgruppe Höchst, S. 49 und 50; Otto Humpeler, S. 52; ÖVP Frauenbewegung Höchst, S. 53; „Höchste Zeit“, S. 55; Franz Grabherr, S. 61 unten, S. 62-64; Union Schützengilde Höchst, S. 67, S. 68; Hubert Küng, S. 69 unten; aus Rauchensteiner, S. 336, S. 72 unten; aus Rauchensteiner, S. 132, S. 72 unten; Reinhold Rünzler, S. 78 unten; aus Rauchensteiner, S. 560, S. 83, S. 84, 86; Otto Humpeler, S. 113 links unten; Ingmar Alge, S. 121; Höchster Maibaumzunft, S. 123; Edith Schallert, S. 124 unten, S. 125; Modell-Eisenbahn-Freunde, S. 132; Creativ-Fotoclub Höchst, S. 134 rechts oben; Elmar Küng, S. 134 rechts unten; Bianca Haubenhofer, S. 135; Elmar Küng, S. 136; Fasnatzunft, S. 137; ISOH, S. 139, 140; Dorfer Funker, S. 147, 149; Turnerschaft Höchst, S. 151, 152 links oben und Mitte, 153 rechts unten, 155-156; Radfahrerclub, S. 157-162; Fußballclub, S. 164-167; Schiverein, S. 170-172; Schachclub, S. 173 oben; Hundesportverein, S. 174; Karateclub, S. 175-180; Tennisclub, S. 181; Windsurfingclub, S. 182-184; Bahnen-Golfclub, S. 185-186; Volleyballclub, S. 187; Globesoccer Club Austria, S. 191; Bücherei, S. 195; Maria Schneider, S. 196; Wolfgang Roblek, S. 197; Fotoclub, S. 203 und 204; Heinz Hofer, S. 208; Herwig Sausgruber, S. 206; Cornelia Blum, S. 207; Eveline Aberer-Grass, S. 208; Ingmar Alge, S. 209; Quo Vadis, S. 214-221; Bürgermusik, S. 222-234; Männergesangverein, S. 235 links; Chörle, S. 235 rechts; Bruno Oberhammer, S. 237; theatergruppe höchst grenzenlos.